Schriften zur Linguistik

1

Gerhard Stickel

Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch

» vieweg

Friedr. Vieweg + Sohn GmbH, Burgplatz 1, Braunschweig

Pergamon Press Ltd., Headington Hill Hall, Oxford OX3 OBW

Pergamon Press S. A. R. L., 24 rue des Ecoles, Paris 5^e

Pergamon Press Inc., Maxwell House, Fairview Park, Elmsford, New York 10523

Vieweg books and journals are distributed

in the Western Hemisphere by Pergamon Press Inc.,

Maxwell House, Fairview Park, Elmsford, New York 10523

ISBN 3 528 03700 8

1970

Copyright ©1970 by Friedr. Vieweg + Sohn GmbH, Braunschweig

Alle Rechte vorbehalten.

No part of this publication may be reproduced, stored in a retrieval system or transmitted, mechanical, photocopying, recording or otherwise, without prior permission of the copyright holder.

Druck: Druckerei Heckner, Wolfenbüttel

Umschlaggestaltung: Barbara Seebohm, Braunschweig

Printed in Germany

Bestell-Nr.: 3700

Vorwort des Herausgebers

Die vorliegende Arbeit eröffnet eine in zwangloser Folge erscheinende Reihe **Schriften zur Linguistik**. Diese steht neben der ebenfalls vom Verlag Vieweg getragenen Zeitschrift **Linguistische Berichte** und soll eine schnelle und im Preis vertretbare Publikation ermöglichen für Arbeiten, die umfangreicheren monographischen Charakter haben, und der Behandlung sowie der Lösung aktueller linguistischer Probleme oder Aufgaben dienen. Oft ist bereits eine wissenschaftliche Examensschrift der Anlaß, sich zur aktuellen Forschungslage ausführlicher zu äußern, und oft bieten sich gerade für solche Arbeiten keine oder recht umständliche Publikationsmöglichkeiten. Gelegentlich ist es geradezu ausgeschlossen, daß ihr Inhalt einem studentischen Leserkreis zugänglich wird, auf dessen Interesse nehmende Reaktion es in einer (jeder) Disziplin ja ebenfalls sehr mit ankommt. Es ist daher auch an dieser Stelle dem Verlag dafür zu danken, daß er sich wiederum zu einer subventionsunabhängigen Form entschlossen hat.

Die Untersuchungen zur Negation im heutigen Deutsch von Gerhard Stickel entsprechen dem von den „Schriften zur Linguistik“ anvisierten Typ in besonderer Weise und werden gerne als Eröffnungsband vorgestellt. Die Realisierungen der Negation sind trotz deren zentraler Rolle in der aktuellen Rede, wie gezeigt wird, noch nicht in einem heute befriedigenden Sinn erfaßt. Zur Klärung der komplexen Sachlage werden vorgeführt: eine abstrakte Konstruktionsbeschreibung mit nicht-untergeordnetem Negationsbegriff, generativ-transformationelle Gesichtspunkte und kritisch-methodologische Argumente. Über ihr engeres Thema hinaus ist die Arbeit jedoch für die heutige linguistische Problemlage wichtig. Durch ihren Gegenstand, die Negation, weist sie genau auf eine der Stellen hin, wo die Sprachtheorie zu ihrer Fundierung auf die Texttheorie verwiesen wird, d.h. angewiesen ist. Das aber wird weiter auf konstitutive Gesichtspunkte und auf Sachverhalte des Dialogs führen. Die umfassende Behandlung einer Klasse von Sprachvorkommen weist damit direkt auf universellere Levels der Analyse und des wissenschaftlichen Verstehens. Auf diese Weise erweitert die Arbeit die Perspektiven und folglich auch die Potenz der Linguistik.

Konstanz, Februar 1970

Peter Hartmann

Vorwort

Die vorliegende Arbeit wurde im Juni 1969 der Philosophischen Fakultät der Universität Kiel vorgelegt und wurde im Herbst des gleichen Jahres von der Fakultät als Doktordissertation akzeptiert. Für eingehende und fördernde Kritik bin ich Herrn Professor Dr. *W. Winter* (Kiel) zu Dank verpflichtet. Ihm und den Herren Dr. *W. Boeder* (Hamburg) und Dr. *J. Meyer-Ingwersen* (Kiel) verdanke ich eine Reihe von nützlichen Hinweisen und Vorschlägen vor allem zu den in Kapitel 7. behandelten 'Problemen der Syntax der Negation'. Fehler und Fehlschlüsse gehen selbstverständlich auf mein eigenes Konto.

Herrn Professor Dr. *P. Hartmann* danke ich für die Aufnahme der Arbeit in die von ihm herausgegebene Schriftenreihe.

Es gilt im allgemeinen als Vorteil, wenn ein Linguist die eigene Sprache zum Gegenstand seiner Untersuchung macht, da er in diesem Fall sich selbst als Informanten benutzen kann. Trotz dieses Vorteils sah ich mich bei einer Vielzahl von Problemsätzen gezwungen, Freunde und Bekannte mit der Frage „Kann man das wirklich sagen?“ zu plagen. Ihnen allen danke ich für ihre Bereitwilligkeit und Geduld.

Um die Darstellung möglichst 'flüssig' zu halten, wurde ein Teil der Auseinandersetzung mit der Literatur in Anmerkungen verlegt. Fußnoten schaffen kein gefälliges Textbild. Ich hielt es jedoch für sinnvoller, die Anmerkungen in der Nähe ihrer Bezugsstellen unterzubringen, als im Anhang, wo sie den Leser nur zu ständigem Hin- und Herblättern gezwungen hätten.

Gerhard Stickel

Inhalt

1.0	Einleitung	1
1.1	Zum Begriff der Negation	1
1.2	Theoretische und methodische Voraussetzungen	4
2.0	Zur Oberflächenstruktur negativer Sätze	13
2.1	Stellungseigenschaften der Negationsträger	13
2.2	Zur Möglichkeit einer Phrasen-Struktur-Beschreibung negativer Sätze	23
3.0	Die Negationsträger als Ausdrucksformen der syntaktischen Kategorie ‚Negation‘	33
3.1	Evidenz für den systematischen Zusammenhang der Negationsträger	34
3.2	Herkömmliche Darstellungen der Negation im Deutschen	41
4.0	Die Stellung der Negation in einer Transformationsgrammatik	55
4.1	Skizze der Formationsregeln	57
4.2	Die Basiskonstituente NEG	64
5.0	Einige Bedingungen für die Realisierung der Negation	72
5.1	Die Merkmale ‚definit‘ und ‚indefinit‘	75
5.2	Definite und indefinite Pronomina	81
5.3	Zwischenbilanz	92
6.0	Die relative Stellung der Negationsträger zu den übrigen Konstituenten des Satznukleus	97
6.1	Die Stellung von nicht in Sätzen mit definiten Nominalphrasen	97
6.2	Die Stellung von NEG in Sätzen mit indefiniten Nominalphrasen	114
6.3	Die Merkmale ‚spezifisch‘ und ‚unspezifisch‘	133
7.0	Probleme der Syntax der Negation	141
7.1	Zusammengesetzte Sätze	142
7.2	‚Satzgliedverneinung‘	148
7.3	Negation und Quantifikation	174
7.4	‚Nein‘	217
8.0	Zusammenfassung	230
	Anhang	236
	Literaturverzeichnis	237

Fremder: Nun noch dieses Wenige.

Theaitetos: Welches?

Fremder: Daß eine Rede, wenn sie ist,
notwendig eine Rede von etwas
sein muß, von nichts aber unmöglich.

Platon, Sophistes

1.0 Einleitung

1.1 Zum Begriff der Negation

Im allgemeinen versteht man unter Negation weniger eine syntaktische Kategorie, das heißt, eine Klasse von Formen, die durch ihre Stellung in der Ausdrucksstruktur von Sätzen ausgezeichnet ist, als vielmehr eine prinzipiell semantische Erscheinung, eine Kategorie des Mitzuteilenden, die sich in unterschiedlichen Ausdrucksformen manifestiert. Man sagt etwa, daß ein Sachverhalt 'verneint' oder 'negiert' wird (d.h. in Abrede gestellt wird), man spricht von 'negativen Urteilen', 'negativen Beurteilungen' oder 'Definitionen ex negativo', und man sagt, daß eine bestimmte Äußerung die 'Negation' oder 'Verneinung' einer bestimmten anderen Äußerung sei.

Demjenigen, der sprachliche Äußerungen lediglich als Mittel zur Verständigung über Sachverhalte auffaßt, muß die Negation als inhaltliche Bestimmungsgröße von Mitteilungen eigentlich eine unnötige Komplizierung sprachlicher Kommunikation bedeuten; denn negative Sachverhalte ('Sachen, die es nicht gibt') gibt es nicht. Soweit der Mensch seinen Sinnesdaten traut, wird er die Existenz seiner Erfahrungswelt und die Beschaffenheit der Dinge in ihr kaum in Abrede stellen. Warum sollte er Mitteilungen machen wie Dieser Tisch ist nicht grün oder Niemand hat Kuno gesehen ? Die nicht vorhandene Eigenschaft 'grün' kann an dem betreffenden Tisch nicht beobachtet werden. Der Tisch hat eine Menge beobachtbarer und damit auch mitteilbarer Eigenschaften. Aber darüber wird in dem ersten Satz nichts gesagt. Auf der anderen Seite ist die Menge der Eigenschaften, die der Tisch nicht hat, beliebig groß: Er ist nicht flüssig, nicht eßbar, nicht aus Plastik etc. Welchen Sinn hat die Selektion einer Eigenschaft, die dem bedeuteten Gegenstand abgesprochen wird? Die Vorstellung eines grünen Tisches ist nicht abwegig; es gibt Tische, die grün

sind. Die Mitteilung, der der zweite Satz dient, kann ebenfalls nicht auf einer unmittelbaren Erfahrung beruhen. Im Unterschied zu der Form Kuno, die auf eine bestimmte Person Bezug nimmt, hat niemand kein Denotatum. Einen Menschen, eine Sache oder eine Eigenschaft, die man mit niemand benennen könnte, gibt es nicht. Wie können Äußerungen dieser Art überhaupt einen Mitteilungswert haben?

Situationen, in denen die beiden Sätze zur Mitteilung verwendet werden, lassen sich leicht ausdenken. Der Satz Dieser Tisch ist nicht grün ist etwa als Erwiderung eines Gesprächspartners auf die Behauptung Dieser Tisch ist grün denkbar, während der Satz Niemand hat Kuno gesehen eine mögliche Antwort auf die Frage ist Hat jemand Kuno gesehen? Der Mitteilungsscharakter eines negativen Satzes wird also nicht durch eine unmittelbare Beziehung zwischen dem Satz und dem bedeuteten Sachverhalt konstituiert, sondern mittelbar durch die Beziehung zu einer vorausgehenden sprachlich geäußerten oder auch nur vorgestellten Annahme über den Sachverhalt. Ein negativer Satz ist als Mitteilung nur durch seinen [Bezug auf eine Voraussetzung] sinnvoll. Er sagt nichts direkt über den Sachverhalt, er delimitiert vielmehr das Wissen über den Sachverhalt mittelbar durch die Zurückweisung einer Annahme über ihn.

Eine negative Äußerung kann nicht als Prädizierung einer Sache oder eines Sachverhaltes mit Hilfe einer Eigenschaft 'nicht vorhanden' aufgefaßt werden. Die Negation fällt schwerlich in eine Eigenschaftskategorie, welche Eigenschaften wie 'heiß', 'grün', 'fromm', 'sozialistisch', 'drei Meter lang' und andere umfaßt. Durch die Äußerung Dieser Tisch ist nicht grün erfährt der Hörer oder Leser nichts über die tatsächlichen Eigenschaften des betreffenden Möbelstücks. Diese Information kann erst ein positiver Satz liefern, der auf den negativen folgt (Dieser Tisch ist nicht grün. Er ist braun). Die Negation kann allenfalls als metasprachliches Prädikat 'trifft nicht zu' aufgefaßt werden, welches nicht den Sachverhalt, sondern die explizit geäußerte oder implizit vermutete Annahme über einen bestimmten Sachverhalt als 'nicht zutreffend'

bewertet.¹⁾

[Die Negation verlangt also die Setzung (Position) einer Annahme, um sie aufheben zu können.²⁾ Der Mitteilungscharakter einer negativen Äußerung ist damit durch einen Kommunikationsrahmen bestimmt, der in jedem Fall über die direkte Beziehung zwischen Satz und Sachverhalt hinausgeht. Eine apodeiktische Bestimmung der Negation ist nicht möglich, da es für die Träger der Negation im Satz (Formen wie nicht, kein, nichts, niemand etc.) kein faßbares Denotatum in der Erfahrungswelt gibt. Ihr Relat ist aber empirisch insoweit faßbar, wie es in Form von sprachlich ausgedrückten Annahmen (Fragen, Behauptungen), auf die sich diese Ausdrücke beziehen, manifest wird.]

Die Negation ist ein Mittel bestimmter kommunikativer Absichten: Mit ihrer Hilfe werden Annahmen in Abrede gestellt, Behauptungen zurückgewiesen, Verbote ausgesprochen, Befehle verweigert, Fragen entschieden und so fort. Die jeweils verwendeten sprachlichen Ausdrücke enthalten bestimmte Formen und weisen bestimmte syntaktische Strukturen auf. Eine Analyse der kommunikativen Absichten, die hinter negativen Sätzen stehen, soll hier nicht vorgenommen werden, obwohl wir sie wie bei allen anderen sprachlichen Äußerungen als gegeben annehmen müssen. Es sollen hier vielmehr einige der sprachlichen Ausdrücke, die man als negative Sätze bezeichnet, ihrer Form nach untersucht werden.

Die Negation wird hier primär als Gegenstand der deskriptiven Linguistik gesehen, die zu erfassen sucht, welche Gesetzmäßigkeiten der Form sprachlicher Ausdrücke zugrundeliegen und

- 1) Die pragmatisch verschiedenen Rollen von positiven und negativen Sätzen wurden von K.E. Heidolph (1967) hervorgehoben. Er betrachtet die Negationspartikel als Ausdruck "eines Befehls, die mentale Operation zu stoppen, die der Bedeutung des entsprechenden positiven Satzes entspricht."
- 2) Vgl. hierzu E. Benveniste (1966, 84): "La caractéristique de la négation linguistique est qu'elle ne peut annuler que ce qui énoncé, qu'elle doit poser explicitement pour supprimer, qu'un jugement de non-existence a nécessairement aussi le statut formel d'un jugement d'existence. Ainsi la négation est d'abord admission."

welche grammatischen Relationen zwischen verschiedenen sprachlichen Ausdrücken bestehen. Über das 'Wesen des Nichts' oder den 'Modus existendi des Negativen' weiß ich nichts zu sagen. Eine verbindliche Definition der Negation wird im vornherein nicht gegeben; es wird jedoch ein Vorverständnis dieses Begriffes impliziert. Wie die meisten linguistischen Untersuchungen kann auch diese Studie nur versuchen, etwas explizit zu machen, was jedermann schon 'weiß', das heißt, woran er sich beim Sprechen und Schreiben, beim Hören und Lesen bewußt oder unbewußt orientiert.

Inwieweit sich der hier aus der syntaktischen Analyse gewonnene Begriff der Negation mit den Negationsbegriffen der Logik¹⁾ und der Psychologie vereinbaren läßt, wird nicht diskutiert werden.

1.2 Theoretische und methodische Voraussetzungen

Die Untersuchung zielt auf die Erfassung der syntaktischen Eigenschaften der Negation im heutigen Hochdeutsch ab. Auf die geschichtliche Entwicklung der deutschen Sprache wird nicht eingegangen; sie wird hier synchronisch als das Sprachsystem, so wie es sich dem heutigen Beobachter darstellt, betrachtet. Die begrenzte 'Erklärungstiefe' für einige Erscheinungen im Rahmen der Negation, die sich aus dieser Einschränkung ergibt, wird den Sprachhistoriker möglicherweise nicht zufriedenstellen. Die Tatsache, daß die meisten Angehörigen der deutschen Sprachgemeinschaft sich verständigen können, ohne je von der germanischen Negationspartikel ni gehört zu haben, scheint mir jedoch ein hinreichender Anlaß für die Beschreibung des Systems

-
- 1) Die Darstellung der Negation in den neueren Arbeiten zur Logik läuft im allgemeinen darauf hinaus, daß die Verwendung der Negation sich aus den axiomatischen Voraussetzungen der verschiedenen formalen Sprachen ergibt, sie damit also nicht allgemein, sondern nur für das jeweilige System definiert werden kann. Vgl. hierzu etwa das Kapitel 'Negation' bei H.B. Curry (1963, 255-310, bes. die Sektionen C bis S).

Ein Vergleich zwischen der Negation im Niederländischen und der Negation im Klassenkalkül und in der Prädikatenlogik wurde von A. Kraak (1966, 175 ff.) ansatzweise durchgeführt.

zu sein, so wie es ist und wie es funktioniert. Der Wert von Arbeiten, die untersuchen, wie sich das heutige Deutsch aus seinen geschichtlichen Vorstufen entwickelt hat, soll damit keineswegs bestritten werden. Es wird auch zugegeben, daß eine ausschließlich synchronische Sprachbeschreibung immer ein gewisses Maß von Idealisierung impliziert; denn die deutsche Sprache ist ja nicht gestern aufgrund einer spontanen Verabredung von etwa 90 Millionen Menschen entstanden. Ihr Systemcharakter läßt sich jedoch bei einer methodischen Vernachlässigung der Entwicklungskomponente meines Erachtens deutlicher herausstellen als bei einer sprachhistorischen Betrachtungsweise, die auch nur ideale punktuelle Sprachzustände miteinander vergleichen kann.

Es wird die Übereinstimmung von Leser und Autor bei der Unterscheidung von grammatisch akzeptablen und grammatisch unakzeptablen Äußerungen in deutscher Sprache vorausgesetzt; das heißt, es wird angenommen, daß Leser und Autor gemeinsam über Kriterien verfügen, die es ihnen gestatten, bestimmte Äußerungen als grammatisch anzunehmen, andere dagegen als ungrammatisch zurückzuweisen. Diese Kriterien werden als Regeln vorgestellt, welche die Bildung von sprachlichen Äußerungen betreffen, wobei mit 'Bildung' nicht die aktuelle Hervorbringung durch einen Sprecher oder Schreiber gemeint ist, sondern die gegebene oder mögliche Anordnung sprachlicher Einheiten auf den verschiedenen Strukturebenen (Phoneme, Morpheme, Syntagmen). Das grammatische Beurteilungsvermögen wird damit als Kenntnis von Regeln aufgefaßt, welche dem Sprecher-Hörer Bedingungen auferlegen: Nicht jede Anordnung von beliebigen sprachlichen Einheiten ist möglich. Jede Äußerung, die interpretiert werden soll, wird an Anordnungs- und Auswahlrestriktionen gemessen. Stimmt sie nicht damit überein, ist sie entweder nicht interpretierbar (d.h. unverständlich) oder wird zumindest als abweichend beurteilt.

Die vorliegende Studie kann keine Grammatik des Deutschen liefern; sie versucht lediglich einen Beitrag zu einer umfassenden Grammatik zu leisten, indem sie eine Reihe von gesetzmäßigen Bedingungen zu erfassen sucht, die der Bildung von negativen

ven Sätzen im Deutschen zugrundeliegen. Die Darstellung muß aus folgenden Gründen unvollständig und provisorisch bleiben:

1. Der Systemcharakter der Sprache gestattet es nicht, Teilbereiche ohne Rücksicht auf die übrigen Erscheinungen der untersuchten Sprache zu beschreiben.
2. Ein grammatisches Modell, das auch nur als ein annähernd vollständiges System der Regeln, nach denen deutsche Äußerungen gebildet werden, angesehen werden könnte, gibt es nicht.¹⁾ Es fehlen vor allem formale Beschreibungen der Syntax der Adverbien, der Quantifikatoren²⁾ und der Fragesätze, auf denen eine Darstellung der Negation aufbauen könnte.

Der begrenzte Aspekt der Untersuchung zwingt daher weitgehend zu der heuristischen 'als-ob'-Annahme, daß eine vollständige Grammatik zumindest als grobe Skizze vorliegt, von der nun ein bestimmter Teil genauer nachzuzeichnen ist. Daß diese Teilzeichnung im Zuge einer schärferen Darstellung der benachbarten Bereiche wiederum modifiziert werden wird, steht außer Frage.

Der grammatische Teilbereich der Negation ist schon von vielen Autoren entweder innerhalb von umfassenderen Darstellungen des Deutschen oder in Form von Spezialuntersuchungen behandelt worden. Für die Diskussion werde ich von diesen Arbeiten die herausgreifen, die mir für die unterschiedlichen Auffassungen und deren theoretische Voraussetzungen typisch zu sein scheinen. Die Kritik an diesen Arbeiten soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch ich die 'Einsteinsche Formel' für die Negation noch nicht gefunden habe.

-
- 1) Damit soll nicht der Wert von geschlossenen Darstellungen der deutschen Sprache angezweifelt werden. Arbeiten wie O. Behaghels Deutsche Syntax (1923-32), wie H. Brinkmanns Die deutsche Sprache (1962), wie H. Glinz' Die innere Form des Deutschen (1965) oder wie die Duden-Grammatik (1966) bieten eine Fülle von Fakten und Beobachtungen, die in ihrem Umfang von den 'formalen' oder 'strukturellen' Untersuchungen nicht annähernd erreicht werden.
 - 2) Unter Quantifikatoren verstehe ich Formen wie einige, mehrere, alle etc. und die Numeralia.

Da es mir darum geht, den Status der Negation innerhalb des syntaktischen Systems der deutschen Sprache zu erfassen, werde ich mich letztlich an der Modellvorstellung einer transformationalen Grammatik des Deutschen orientieren, so wie sie unter anderem in den Untersuchungen der Berliner Arbeitsgruppe¹⁾ entwickelt wurde. Es wird sich zeigen, daß sich das Problem Negation auch innerhalb dieses Modells nicht völlig lösen läßt. Es scheint mir aber besser als andere geeignet zu sein, auch die problematische Seite einer sprachlichen Erscheinung zu verdeutlichen. Auf die theoretischen Voraussetzungen der Transformationsgrammatik werde ich in Abschnitt 4.0 noch eingehen.

Abgesehen von der oben genannten prinzipiellen Beschränkung, die eine 'erschöpfende' Darstellung des 'ganzen' Gebietes der Negation ausschließt und die praktisch für jede Behandlung eines Teilbereiches der Sprache gilt, möchte ich den Gegenstandsbereich der Untersuchung noch erheblich weiter einengen. [Die Anzahl der syntaktischen Strukturen, die eingehender diskutiert werden, ist auf einige Dutzend Sätze mit ihren Varianten begrenzt.] Die Zahl der Formen²⁾, die auf ihre syntaktische Funktion hin untersucht werden, ist ebenfalls klein. [Es handelt sich in erster Linie um nicht, nichts, niemals, niemand, nirgendwo, kein und einige weitere Formen, die mit ihnen bestimmte syntaktisch-semantische Eigenschaften teilen.]

[Auf die 'koordinative' Negation (weder ... noch) werde ich nicht eingehen, da für mich einige wesentliche Fragen im Zusammenhang mit dem 'disjunktiven' und 'exklusiven' oder noch offen sind. Auch die Affixnegation (d.h. die Untersuchung der syntaktischen Bedingungen für das Vorkommen von Affixen wie un-, dis-, a-, -los³⁾) schließe ich aus.] Das Verhältnis zwi-

1) Auf einige Arbeiten dieser Gruppe in der Reihe Studia Grammatica wird später noch eingegangen.

2) Um eine ausführliche Diskussion der Begriffe 'Wort' und 'Morphem' zu vermeiden, werde ich im folgenden weitgehend die Bezeichnung 'Form' verwenden.

3) Eine vergleichende Untersuchung der Affixnegation (vor allem im Englischen, Deutschen und Russischen) wurde von K.E. Zimmer (1964) angestellt. Vgl. hierzu die Rezension von H. Marchand (1966).

schen Negation und Quantifikation (viele, einige, alle etc.) wird zwar eingehend diskutiert werden. Eine zufriedenstellende Lösung kann jedoch nicht angeboten werden. Es wird sich zeigen, daß für eine angemessene Behandlung dieses Problems die derzeitigen Mittel der syntaktischen Analyse nicht ausreichen. Nicht berücksichtigt wird das Verhältnis zwischen Negation und Limitation (nur, bloß, lediglich) und Komparation (mehr, weniger, die meisten, zu viel, größer etc.). Die Gegenüberstellung von Fragen und Antworten wird als Mittel der Heuristik verwendet werden; die spezifische Struktur der Fragesätze wird jedoch nicht untersucht. [Das Problem der negativen Fragesätze (Hat er sie nicht begrüßt?) bleibt unberücksichtigt.]

Fragen der Semantik sollen nicht ausgeschlossen werden, was, wie ich hoffe, im weiteren Verlauf der Untersuchung deutlich werden wird. Ohne das Kriterium der Gleichheit und Verschiedenheit der Bedeutung mehrerer betrachteter Sätze kann eine syntaktische Untersuchung nicht auskommen. Jedoch wird eine umfassende semantische Theorie der Negation nicht angestrebt. Einige der Bedingungen, die wir als Explikation für die unterschiedliche Ausdrucksstruktur negativer Sätze anbieten, können allenfalls als Ansatzpunkte für eine noch zu formulierende Semantik der Negation angesehen werden. Wenn von syntaktisch-semantischen Merkmalen die Rede ist, soll damit keineswegs eine erschöpfende Klassifikation sprachlicher Ausdrücke nach ihren Designata versucht werden, es soll lediglich ein Minimum der vom Sprachsystem vorgegebenen Distinktionen für die Verwendung und Interpretation bestimmter Ausdrücke festgehalten werden.

Einige der Bedingungen, auf die die Form negativer Sätze zurückgeführt werden wird, fasse ich unter dem Begriff der kontextuellen Voraussetzung zusammen, der vor allem für die Überlegungen in den Kapiteln 5. und 7. wichtig ist.

Unter Voraussetzung soll dabei nicht die Mitteilungsabsicht und ihre psychologische Motivation verstanden werden.¹⁾ Unter

1) Die Trennung zwischen linguistischer und psychologischer Sprachenanalyse läßt sich letztlich nicht halten. Sie ist hier nur methodisch begründet. Der Versuch einer psycholinguistischen Darstellung der Negation wurde von B.F. Skinner (1957, 322 ff.) unternommen.

Voraussetzung werden vielmehr die strukturellen Bedingungen für die Form einer sprachlichen Äußerung, die durch die Art des vorangehenden Kontextes gegeben sind, verstanden. Schon in den Vorbemerkungen wurde erwähnt, (daß ein negativer Satz einen positiven Satz oder die Annahme eines solchen Satzes voraussetzt, um als sinnvolle Äußerung gelten zu können.) Nun soll uns die Frage, ob der Satz Er hat keinen Blinddarm dadurch zu einer sinnvollen Äußerung wird, daß er unter anderem eine Erwiderung auf die Behauptung Dieser Maikäfer hat einen Blinddarm sein kann, hier nicht kümmern. Wichtig ist für uns vor allem die Möglichkeit, bestimmte Eigenschaften der Form kein durch die Gegenüberstellung von Sätzen, die kein enthalten, mit grammatisch möglichen Vorgängersätzen zu erfassen. Vorgängersätze dieser Art lassen sich bei Gesprächen nicht immer beobachten. So ist etwa ein Satz wie Er mag das nicht durchaus als 'Primäräußerung', d.h. ohne einen vorausgehenden Kontext denkbar. Der Satz kann etwa in einer Situation geäußert werden, in der sich der Hofhund von seinem Napf abwendet oder ein Familienvater verärgert das Fernsehgerät abschaltet. Das Problem des 'Situationskontextes' oder der 'kontextuellen Situation' werden wir hier nicht lösen können. Eine syntaktische Beschreibung der Pronomina er und das ist nicht durch Aufzählung der möglichen Situationen, in denen sie gebraucht werden, zu erreichen. Ihre Funktion als anaphorische Wiederaufnahmen vorgenannter Nomina kann nur durch die Berücksichtigung der für sie möglichen kontextuellen Voraussetzungen erfaßt werden. Über die Genuskongruenz von er mit dem nicht erwähnten Nomen Hofhund (oder Vater) läßt sich vorläufig nur spekulieren.

Es ist, zugegebenermaßen, unrealistisch, bei der Untersuchung der Bedingungen für die Form sprachlicher Äußerungen völlig von nicht-verbalen semiotischen Systemen abzusehen, die besonders bei einer mündlichen Unterhaltung 'auf Sichtweite' ständig mit der verbalen Kommunikation interferieren, sie unterstützen oder stellenweise ganz ersetzen. Folgende sechs Versionen eines kurzen Dialogs mögen dies verdeutlichen. Die beiden Gesprächspartner sind F und A. Metasprachliche Kommentare

erscheinen in Klammern.

[Situative Voraussetzung für (1) bis (6): F hat eine Schüssel mit Suppe auf den Tisch gestellt.]

- (1) F [greift zum Suppenlöffel und sieht A an]:
Kuno, möchtest du etwas Suppe haben?
A [sieht F an und schüttelt den Kopf]:
Ich danke dir, Klara. Nein, ich möchte keine Suppe haben.
- (2) F [wie unter (1)]: Kuno, möchtest du etwas Suppe?
A [wie unter (1)]: Nein, danke, Klara. Ich möchte keine Suppe.
- (3) F [wie unter (1)]: Kuno, etwas Suppe?
A [wie unter (1)]: Nein, Klara, keine Suppe.
- (4) F [wie unter (1)]: Etwas Suppe?
A [wie unter (1)]: Nein.
- (5) F [wie unter (1)]: Suppe?
A [wie unter (1), Lippen zusammengepreßt]: /?n ?n/¹⁾
- (6) F [wie unter (1), Kopf in Schräghaltung, abwartend]
A [heftiges Kopfschütteln, Naserümpfen, eventuell die Innenfläche einer Hand gegen die Suppenschüssel ausgestreckt]

Eine Vielzahl von Zwischenformen und Varianten läßt sich unschwer ausdenken. Nur eine umfassende Kommunikationstheorie wäre in der Lage, die verschiedenen Versionen dieses Dialogs unter bestimmten Invarianten zu subsumieren.²⁾ Die Linguistik im engeren Sinne kann über die Fälle (5) und (6) praktisch nichts sagen und wird zumindest bei (3) und (4) von Ellipsen sprechen. Sie nimmt damit also kontextuelle Bedingungen an, die über die akustisch oder graphisch wahrnehmbaren Daten hinausgehen. Andernfalls wäre sie kaum in der Lage, Aussagen über

-
- 1) Gemeint sind zwei Nasale mit vorausgehendem Kehlkopfverschluß.
 - 2) Einen groß angelegten Versuch, sprachliche Ausdrucksformen in einen Zusammenhang mit nicht-sprachlichen Verhaltensformen zu bringen, stellt das Werk von K.L. Pike (1967) dar. Dort finden sich viele Beispiele wie das oben angeführte (u.a. 30 f., 121 ff.). Die Crux bei der Darstellung von Invarianten ('emic units') für sprachliche und außersprachliche Ausdrucksformen liegt meines Erachtens darin, daß sich hierfür kaum ein deskriptives Vokabular finden läßt, das sich nicht an die natürliche Sprache anlehnt.

die spezifische Struktur sprachlicher Ausdrücke zu machen, es sei denn, sie würde bei bestimmten Ausdrücken eine prinzipielle Vieldeutigkeit annehmen, was aber wiederum den kommunikativen Fakten widersprechen würde. Ein sprachlicher Ausdruck ist nur so lange vieldeutig, wie er isoliert angetroffen wird (wenn er z.B. ohne weitere Angaben auf einem Zettel steht). Wir können seine syntaktisch-semantischen Eigenschaften jedoch durch die Untersuchung der kontextuellen Bedingungen für seine eindeutige Verwendung erfassen.

Entsprechend werde ich später versuchen, zu einer syntaktischen Charakterisierung negativer Sätze und der Formen, die ihre 'Negativität' ausmachen, zu gelangen, indem ich sie solchen Sätzen gegenüberstelle, die als Kontext für sie vorausgesetzt werden können. Die Tatsache der situativen Bedingungen für negative Äußerungen soll damit nicht bagatellisiert werden. Ich glaube aber, durch die Annahme entsprechender Kontextsätze leichter zu einer Beschreibung der spezifischen Struktur negativer Sätze kommen zu können, als durch den Versuch einer Klassifikation der situativen Kontexte, in denen etwa der Satz Er mag das nicht als sinnvolle Äußerung möglich ist.

Wie viele Bedingungen insgesamt aus dem Kontext auf die Struktur eines Satzes übertragen werden, kann hier nicht festgestellt werden. Eine solche Feststellung wäre Aufgabe einer Textgrammatik. Ich werde im wesentlichen einige Gesetzmäßigkeiten der Anaphorik, d.h. der Beziehungen zwischen nominalen Syntagmen in benachbarten Sätzen, für die Analyse negativer Sätze ausnutzen. Die Transformationsgrammatik hat bislang noch keine Formalismen entwickelt, mit denen sich Kontextbeziehungen zwischen Sätzen angemessen darstellen ließen.¹⁾ Auch ich werde mich weitgehend mit verbalen Umschreibungen von Abhängigkeiten dieser Art begnügen müssen.

1) Die bisher einzige Arbeit über Kontextbeziehungen zwischen Sätzen in einer transformationalen Grammatik des Deutschen von K.E. Heidolph (1966) nennt zwar einige Bedingungen, liefert aber keinen Formalismus, der angibt, wie diese Bedingungen von einem Satz auf den anderen übertragen werden.

Bevor wir kontextuelle Voraussetzungen in die Untersuchung negativer Sätze mit einbeziehen, möchte ich zunächst mit Hilfe von einfacheren Methoden einige Beobachtungen über solche Sätze sammeln und gleichzeitig versuchen, die Notwendigkeit der Berücksichtigung von Bedingungen, welche sich an der Form der betreffenden Sätze nicht unmittelbar ablesen lassen, nachzuweisen.

Ich habe die Herkunft der angeführten Beispiele nicht durch irgendwelche Quellenangaben markiert.¹⁾ Es sind zumeist einfache kurze Sätze, die ich Gesprächen entnommen oder mir selbst ausgedacht habe. Das letztere trifft für die meisten Beispiele zu. Exzerpierte Sätze wiesen meist zu viele andere Erscheinungen auf, die die hier behandelten Phänomene nicht klar genug erkennen ließen. Zudem glaube ich nicht, daß ein Satz 'grammatischer' wird, wenn er bei Thomas Mann, Heinrich Böll oder der 'Frankfurter Allgemeinen' nachgewiesen werden kann. Zumindest wird dadurch nicht garantiert, daß der Satz in irgendeiner Weise repräsentativer für die Gesetzmäßigkeiten ist, die er belegen soll, als ein Satz, den ich etwa von unserem Briefträger gehört habe.²⁾

-
- 1) Die Sätze sind jeweils innerhalb eines Kapitels fortlaufend numeriert. Über die Kapitelgrenzen hinaus wird nicht auf Beispiele verwiesen.
 - 2) Damit soll das Vorhandensein eines grammatischen Standards, an den sich verschiedene Sprecher in unterschiedlicher Weise halten, natürlich nicht geleugnet werden.

2.0 Zur Oberflächenstruktur negativer Sätze

2.1 Stellungseigenschaften der Negationsträger

In einigen Arbeiten zur Grammatik der deutschen Sprache findet man unter den Bezeichnungen Negation¹⁾ oder Verneinung²⁾ eine Reihe von Formen behandelt, von denen einige hier zusammengestellt sind:

nicht	nie	nirgends	kein
nichts	niemals	nirgendwo	
	niemand		

Die Zusammenstellung dieser Liste ist zunächst nur durch die Annahme motiviert, daß die aufgeführten Formen in irgendeiner Weise mit der zu explizierenden Kategorie Negation zusammenhängen. Die Liste ist nicht nach irgendwelchen grammatischen Gesichtspunkten geordnet. Es soll im folgenden gezeigt werden, daß eine zusammenhängende Beschreibung dieser Formen und der Äußerungen, in denen sie vorkommen, gesetzmäßige Bedingungen annehmen muß, die sich durch eine Erfassung der Stellungseigenschaften der einzelnen Formen in Sätzen nicht ausreichend bestimmen lassen.

Sätze, die eine oder mehrere dieser Formen enthalten, nenne ich vorläufig pauschal negative Sätze, die Formen selbst Negationsträger³⁾. Diese Begriffe sollen über ihre Verwendung als Bezeichnungen für die genannten Einheiten hinaus zunächst nichts weiter bedeuten.

Wenn wir von der Annahme ausgehen, daß die Negationsträger eine grammatische Klasse bilden, müssen wir feststellen können, daß sie bestimmte morphologische oder syntaktische Eigenschaf-

1) Die Bezeichnung 'Negation' verwenden u.a. B. Delbrück (1910), H. Paul (1916, IV, 330 ff.), W. Weiß (1961 a und b) und W. Jung (1967, 243 ff.).

2) Die Bezeichnung 'Verneinung' verwenden u.a. O. Behaghel (1918 und 1924, II, 67 ff.), H. Griesbach und D. Schulz (1962, 391 f.) und J. Erben (1963, 118 et pass.), K. Boost (1964, 47 ff.) und die Duden-Grammatik (Duden, 1966, Bd. 4, 603 ff.).

3) Den Terminus 'Negationsträger' fand ich bei W. Weiß (1961 a, 65).

ten teilen. Für eine synchronische Beschreibung bieten sich keine überzeugenden Kriterien an, die auf Gemeinsamkeiten in der segmentalen Struktur aller dieser Formen hindeuten. Ein morphologischer Zusammenhang läßt sich bei Ausschluß sprachgeschichtlicher Gesichtspunkte zwischen Formen wie kein, nicht, nein und nie nur schwer herstellen, ganz abgesehen davon, daß eine morphologische Analyse ohne die Berücksichtigung der syntaktischen Bedingungen für das Vorkommen der verschiedenen Formen nicht auskommen könnte.

Das elementarste Kriterium für eine grammatische Klassenbildung von Formen ist die Untersuchung ihrer Stellungseigenschaften. Für unsere Negationsträger bedeutet das: Die Formen gehören einer Stellungsklasse an, falls sie in gleichen Kontexten gefunden werden bzw. in verschiedenen Kontexten füreinander substituierbar sind. Daß dies nicht der Fall ist, läßt sich leicht demonstrieren. Es soll nun nicht gezeigt werden, wieweit überhaupt gemeinsame kontextuelle Umgebungen für einige oder gar alle Negationsträger gefunden werden können. Einige Beispiele, die eine fast vollständige Dissoziation der genannten Formen nach ihren Stellungsmöglichkeiten demonstrieren, mögen genügen.

Bei den folgenden acht Kontexten ist jeweils eine Stelle freigelassen; diese Stelle ist durch x markiert. Die darauf folgende Übersicht gibt an, welche Negationsträger sich in den verschiedenen Kontexten an der Stelle x einfügen lassen, ohne daß ungrammatische Äußerungen entstehen.

- (1) Kuno ist x Dieb.
- (2) x ist zufrieden.
- (3) x war Kuno zufrieden.
- (4) Kuno hat uns x gesagt.
- (5) x einer der Gäste war zufrieden.
- (6) Ist Kuno x zufrieden?
- (7) Kuno war vorhin x zu sehen.
- (8) Kuno hat x gefunden.

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)	(8)
nicht					x	x	x	
nichts				x				x
nie			x			x		
niemals			x			x		
niemand		x						x
nirgends			x			x	x	
nirgendwo			x			x	x	
kein- { $\emptyset$, e, es, er, em, en}	x	x						x

(Die Formen in den geschweiften Klammern hinter kein sind die verschiedenen möglichen Flexionsendungen. $\emptyset$ besagt, daß kein- auch ohne Suffix vorkommen kann.)

Nur zwei Paare von Formen weisen je die gleichen Stellungsmöglichkeiten auf: nie und niemals, nirgends und nirgendwo. Ich bezweifle, daß sich die beiden Formen eines der zwei Paare mit Hilfe von weiterem Material nach ihren Stellungseigenschaften überzeugend trennen lassen. Nach meinen Beobachtungen werden sie im heutigen Deutsch in freiem Wechsel gebraucht; das heißt, in jede Äußerung, welche nie enthält, kann an dessen Stelle niemals eingesetzt werden und umgekehrt, ohne daß sich die grammatische Struktur der Äußerung ändert oder daß sie etwas anderes bedeutet. Entsprechendes gilt für nirgends und nirgendwo.¹⁾

Die Beispiele sollten zeigen, daß eine distributionelle, also eine auf Feststellung von Stellungseigenschaften ausgerichtete Untersuchung kaum den Nachweis erbringen kann, daß die Negationsträger eine grammatische Klasse bilden, ein Nachweis, der sich auf diese Weise für erheblich umfangreichere Mengen von Adjektiven, Substantiven, Adverbien oder Verben ohne weiteres führen ließe. Eine distributionelle Untersuchung, die sich nicht auf die Negationsträger beschränkt, kann dagegen zeigen, daß die einzelnen Formen in ihren Stellungsmöglichkeiten mehr Ge-

1) Ich habe zwar bei verschiedenen Sprechern unterschiedliche Präferenzen beim Gebrauch dieser Formen beobachtet, konnte aber diese unterschiedliche Verwendung nicht als syntaktisch oder semantisch signifikant erkennen.?

meinsamkeiten mit Formen haben, die nicht in der Liste aufgeführt sind, als sie miteinander haben.

[Greifen wir nur einmal zwei Formen heraus, deren Stellungsmöglichkeiten sich bei den acht untersuchten Kontexten völlig ausschließen: nicht und kein. Sie unterscheiden sich schon dadurch, daß nicht keine Flexionsendungen haben kann,¹⁾ während kein flektierbar ist. Die Kontexte, in die nicht eingefügt werden kann, sind auch ohne diese Einfügung grammatisch akzeptable Äußerungen, während die für kein möglichen Kontexte bei den betrachteten Beispielen ohne eine solche Einfügung keine akzeptablen Sätze sind.]

(9) (Nicht) einer der Gäste war zufrieden.

(10) Ist Kuno (nicht) zufrieden?

(11) Kuno war vorhin (nicht) zu sehen.

(12) Kuno ist kein Dieb.

*Kuno ist Dieb.

(13) Keiner ist zufrieden.

*ist zufrieden.

(14) Kuno hat keinen gefunden.

*Kuno hat gefunden.

Kein weist weitgehend die gleichen Stellungseigenschaften wie die Artikel, die Demonstrativ- und Possessivpronomina und Formen wie jed- und manch- auf.

(15) Er hat

{	kein das dieses ein mein jedes manches	}
---	--	---

 Auto gekauft.

Vom bestimmten Artikel, den Demonstrativa, jed- und manch- unterscheidet sich kein bei einem Nomen im Singular in der Rektion des zugehörigen attributiven Adjektives.

1) Der pronominale Charakter von nichts schließt aus, daß diese Form im heutigen Deutsch noch als flektiertes nicht anzusehen ist.

- (16) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{das} \\ \text{dieses} \\ \text{jedes} \\ \text{manches} \end{array} \right\}$ teure Auto gekauft.

Dagegen:

- (17) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{kein} \\ \text{ein} \\ \text{mein} \end{array} \right\}$ teures Auto gekauft.

Vor pluralischen Substantiven kommutiert kein auch mit alle, einige, mehrere und sämtliche:

- (18) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{keine} \\ \text{alle} \\ \text{einige} \\ \text{mehrere} \\ \text{sämtliche} \end{array} \right\}$ Autos gekauft.

Ein entsprechendes attributives Adjektiv zeigt jedoch, daß kein im Plural Rektionseigenschaften wie die, alle und sämtliche hat, nicht aber wie einige und mehrere:¹⁾

- (19) ... $\left\{ \begin{array}{l} \text{keine} \\ \text{die} \\ \text{alle} \\ \text{sämtliche} \end{array} \right\}$ neuen Autos.

- (20) ... $\left\{ \begin{array}{l} \text{einige} \\ \text{mehrere} \end{array} \right\}$ neue Autos.

Wie alle diese Formen kann kein auch ohne ein entsprechendes Substantiv vorkommen: das heißt, es kann als Pronomen eine ganze Nominalphrase²⁾ vertreten:

- (21) $\left\{ \begin{array}{l} \text{Keinen} \\ \text{Diesen} \\ \text{Den} \\ \text{Manchen} \\ \text{etc.} \end{array} \right\}$ haben wir gesehen.

1) Schwankungen im Gebrauch verzeichnen u.a. Wustmann (1935, 29 f., 38 f.), Duden (1966, Bd. 4, 215 ff., 268 f.), Duden (1961, Bd. 9, 333, 338).

2) Die Bezeichnung 'Nominalphrase' entspricht dem Begriff 'nominal phrase' in der englischsprachigen Literatur. 'Nominalphrase' wird bei Motsch (1965), Bierwisch (1965), Vater (1967) im Wechsel mit 'Nominalkomplex' und 'Nominalgruppe' gebraucht.

Die Form nicht scheint auf den ersten Blick Stellungseigenschaften wie eine Reihe von Adverbien zu haben. Sie wird herkömmlicherweise auch unter der Überschrift 'Adverbien' abgehandelt.¹⁾ Folgende Beispiele scheinen zu belegen, daß nicht mit Modaladverbien, d.h. Adverbien, die das Verb unmittelbar modifizieren, kommutiert.

- (22) Kuno sprach $\left\{ \begin{array}{l} \text{schnell} \\ \text{langsam} \\ \text{heftig} \\ \text{ruhig} \\ \text{nicht} \end{array} \right\} .$

Daneben haben wir aber auch folgende Möglichkeit:

- (23) Kuno sprach nicht $\left\{ \begin{array}{l} \text{schnell} \\ \text{langsam} \\ \text{heftig} \\ \text{ruhig} \end{array} \right\} .$

Die Reihenfolge ist nicht umkehrbar.

- (24) *Kuno sprach $\left\{ \begin{array}{l} \text{schnell} \\ \text{langsam} \\ \vdots \end{array} \right\} \text{nicht} .$

Auch zu den Gradadverbien wie sehr, besonders können wir es nicht rechnen, da nicht unmittelbar vor diesen Formen stehen kann, aber diese nicht direkt vor nicht:

- (25) Kuno sprach nicht sehr schnell.
(26) *Kuno sprach sehr nicht schnell.

Möglich sind allenfalls folgende Sätze:

- (27) Sehr schnell sprach Kuno nicht.
(28) Nicht Kuno sprach sehr schnell (, sondern Peter).

Größere Ähnlichkeiten hat nicht nach seinen distributiven Eigenschaften mit auch und nur. Mit diesen Formen teilt es auch

1) Die 'einfachste' Auffassung über den syntaktischen Status von nicht fand ich bei E. Locker (1955, 542), der einen Vergleich über die syntaktische Realisierung der Negation in mehreren Sprachen anstellt: "Im Nhd. ist nicht ein Adv. wie jedes andere: ich komme nicht genau so wie ich komme oft."

eine augenscheinliche Stellungsfreiheit im Satz. Die Frage, inwieweit die verschiedenen Positionen auf unterschiedlichen syntaktischen Voraussetzungen beruhen, soll in diesem Zusammenhang vernachlässigt werden. Bei einem kontextuellen Rahmen wie:

(29) x ich x ihm x das Buch x gegeben.

kann jede der drei Formen an einer der durch x markierten Stellen eingefügt werden:

(29a) $\left\{ \begin{array}{l} \text{Nicht} \\ \text{Auch} \\ \text{Nur} \end{array} \right\}$ ich habe ihm das Buch gegeben.

(29b) Ich habe $\left\{ \begin{array}{l} \text{nicht} \\ \text{auch} \\ \text{nur} \end{array} \right\}$ ihm das Buch gegeben.

(29c) Ich habe ihm $\left\{ \begin{array}{l} \text{nicht} \\ \text{auch} \\ \text{nur} \end{array} \right\}$ das Buch gegeben.

(29d) Ich habe ihm das Buch $\left\{ \begin{array}{l} \text{nicht} \\ \text{auch} \\ \text{nur} \end{array} \right\}$ gegeben.

Die Übereinstimmung in den Stellungsmöglichkeiten ist jedoch begrenzt, wie sich leicht an Sätzen zeigen läßt, in denen verschiedene Mitglieder der zunächst angenommenen Stellungsklasse nicht, auch, nur gleichzeitig vorkommen.

(30) Nur Kuno war nicht zuhause.

(31) Auch Kuno war nicht zuhause.

Eine beliebige Vertauschung der verschiedenen Formen innerhalb dieser Kontexte ist nicht möglich.

(30a) *Nicht Kuno war nur zuhause.

(31a) *Nicht Kuno war auch zuhause.

In anderen Kontexten bildet nicht eine Stellungsklasse mit wahrscheinlich, möglicherweise, anscheinend und vielleicht:

- (32) Kuno geht $\left\{ \begin{array}{l} \text{nicht} \\ \text{wahrscheinlich} \\ \text{möglicherweise} \\ \text{anscheinend} \\ \text{vielleicht} \end{array} \right\}$ ins Theater.

Die Austauschbarkeit von nicht durch diese Formen findet aber Grenzen in Kontexten wie den folgenden:

- (33) Geh nicht ins Theater!

- (33') *Geh $\left\{ \begin{array}{l} \text{wahrscheinlich} \\ \text{möglicherweise} \\ \text{anscheinend} \\ \text{vielleicht} \end{array} \right\}$ ins Theater!

- (34) $\left\{ \begin{array}{l} \text{Wahrscheinlich} \\ \text{Möglicherweise} \\ \text{Anscheinend} \\ \text{Vielleicht} \end{array} \right\}$ geht Kuno ins Theater.

- (34') *Nicht geht Kuno ins Theater.

Das Vorkommen mehrerer dieser Formen in einem Satz ist ausgeschlossen. Lediglich nicht kann zusätzlich zu einer der drei Formen hinzutreten:

- (35) Kuno geht $\left\{ \begin{array}{l} \text{wahrscheinlich} \\ \text{möglicherweise} \\ \text{anscheinend} \\ \text{vielleicht} \end{array} \right\}$ nicht ins Theater.

Wir könnten solche Austauschproben, durch die nicht nach seinen distributiven Eigenschaften von anderen Adverbien abgesetzt wird, ad libitum fortsetzen und das schon deshalb, weil theoretisch beliebig viele verschiedene Kontexte für nicht denkbar sind. Wir können jedoch mit einiger Sicherheit behaupten, daß es keine andere Form gibt, die mit nicht in jedem Kontext kommutiert.¹⁾

1) Der vollständige Beweis, daß es eine solche Form nicht gibt, ließe sich theoretisch durchführen; wir brauchten nur für jede andere Form einen Kontext anzugeben, in dem sie nicht nicht ersetzen kann, ohne daß eine ungrammatische Äußerung entsteht. Der Beweis, daß es auch nur eine andere Form gibt, die für nicht in allen kontextuellen Umgebungen substituierbar ist, läßt sich dagegen nicht durchführen, da es über die geprüften Kontexte hinaus immer noch einen weiteren geben kann, bei dem die Austauschmöglichkeit nicht besteht.

Nicht kann, von hierher gesehen, allenfalls als ein Adverb angesehen werden, dessen Stellungsmöglichkeiten in verschiedenen Kontexten von anderen Adverbien geteilt werden, jedoch von keiner anderen Form in allen Fällen. Die Bezeichnung 'Adverb' ist hierbei problematisch, da sich an den bisher betrachteten Beispielen eine Zugehörigkeit von nicht zum Bereich des Verbs¹⁾ nicht genau erkennen läßt. In einigen Fällen scheint nicht auf das Verb bezogen zu sein:

(36a) Ich habe ihm das Buch [nicht gegeben].

In anderen Fällen scheint es zu den verschiedenen nominalen Konstituenten zu gehören:

(36b) [Nicht ich] habe ihm das Buch gegeben (, sondern Kuno).

(36c) Ich habe [nicht ihm] das Buch gegeben (, sondern dir).

(36d) Ich habe ihm [nicht das Buch] gegeben (, sondern die Zeitung).

Zu beachten ist jedoch, daß die pränominalen Stellung von nicht im Gegensatz zu der präverbalen Position an kontextuelle Bedingungen geknüpft ist, die bei den drei Beispielsätzen durch die Ergänzungen in runden Klammern angedeutet sind.

Der Negationsträger kein ist im Unterschied zu nicht als 'Artikel' und 'Pronomen' notwendig an die Positionen der nominalen Konstituenten im Satz gebunden. Kein kann bei einem gegebenen Satz nur dann wegfallen, ohne daß der Rest des Satzes umgrammatisch wird, wenn das zugehörige Substantiv im Plural steht oder zu einer Klasse von Substantiven gehört, die nicht notwendig einen Artikel verlangen.

(37) Ich habe kein Buch gefunden.

(37') *Ich habe Buch gefunden.

(38) Ich habe kein Geld gefunden.

(38') Ich habe Geld gefunden.

1) Die Wendungen 'Bereich des Verbs' und 'auf das Verb bezogen' werden später durch treffendere Bezeichnungen ersetzt. Im Rahmen dieser ersten Bestandsaufnahme sollen sie nur informell auf noch näher zu beschreibende grammatische Beziehungen verweisen.

- (39) Ich habe keine Bücher gefunden.
 (39') Ich habe Bücher gefunden.

Diese Beispiele verdeutlichen, daß kein auch mit der 'Nullform'¹⁾ des Artikels kommutiert, die von vielen Autoren für eine einheitliche Beschreibung der verschiedenen Artikelfunktionen gefordert wird.

Für einige der übrigen Negationsträger läßt sich in analoger Weise zeigen, daß sie sich nach ihren Stellungs- und Austauschmöglichkeiten einleuchtender zu den Temporaladverbien bzw. Lokaladverbien gruppieren lassen als zu den übrigen Negationsträgern. Nie und niemals kommutieren mit Temporaladverbien, nirgends und nirgendwo mit Lokaladverbien.

- (40) Kuno war $\left\{ \begin{array}{l} \text{nie} \\ \text{niemals} \\ \text{gestern} \\ \text{letzten Sonntag} \\ \text{oft} \\ \text{ab und zu} \end{array} \right\}$ im Zoo.

- (41) Kuno hat das Buch $\left\{ \begin{array}{l} \text{nirgends} \\ \text{nirgendwo} \\ \text{in der Schule} \\ \text{hinter dem Schrank} \\ \text{dort} \end{array} \right\}$ gefunden.

Die Negationsträger nichts und niemand lassen sich mit Hilfe von Austauschproben den Pronomina, also den Formen, die ganze Nominalphrasen vertreten können, zuordnen.

- (42) Kuno hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{nichts} \\ \text{niemand} \\ \text{ihn} \\ \text{es} \\ \text{das Buch} \\ \text{einen Freund} \end{array} \right\}$ gefunden.

Auf Unterscheidungsmerkmale von nichts und niemand wird später (Absch. 5.2) noch eingegangen.

1) Vgl. H. Vater (1963, 36 ff.) und W. Motsch (1965, 72, 77 et pass.). Auch J. Erben (1963, 158) spricht vom 'Nullartikel'. H. Glinz (1965, 268) spricht bei Nomina ohne Artikel von 'Größen ohne Hinweis'. Siehe auch H. Brinkmann (1962, 52 ff.)

Stellen wir noch einmal kurz unsere Beobachtungen über den syntaktischen Status zusammen, den die einzelnen Negationsträger nach ihrer Ersetzbarkeit durch andere Formen und Phrasen haben:

1. Kein kann entweder das Determinans innerhalb einer Nominalphrase bilden oder als Pronomen eine ganze Nominalphrase vertreten.
2. Niemand und nichts können wie andere Pronomina ganze Nominalphrasen ersetzen.
3. Nirgends, nirgendwo und nie(mals) kommutieren mit Lokativ- bzw. Temporaladverbien.
4. Nicht kann zusätzlich zu den übrigen Konstituenten eines positiven Satzes hinzutreten. Die relative Stellung von nicht zu den übrigen Konstituenten variiert.

Die Untersuchung der Negationsträger nach ihren Stellungsmöglichkeiten bzw. ihrer Ersetzbarkeit durch andere Formen oder Phrasen, die hier nur sehr skizzenhaft vorgenommen wurde, scheint also durchaus die Möglichkeit zu bieten, den Status der einzelnen Formen als Konstituenten in einer Reihe von verschiedenen Sätzen zu bestimmen, um von daher jede Form durch ihre Möglichkeiten, als Satzglied zu fungieren, zu beschreiben. Eine Ausnahme bildet bislang noch die Form nicht, bei der die Zugehörigkeit zu bestimmten Konstituenten nicht klar erkennbar wurde.

2.2 Zur Möglichkeit einer Phrasen-Struktur-Beschreibung negativer Sätze

Die Untersuchung der Stellungsmöglichkeiten der Negationsträger hat, abgesehen vom Problem der Klassifizierung der Form nicht, keinen Nachweis erbracht, daß sich die negativen Sätze der deutschen Sprache in ihrer Form von den nicht-negativen Sätzen unterscheiden. Alles, was wir bisher sagen können, ist, daß ein negativer Satz entweder die Form nicht zusätzlich zu den grammatisch notwendigen Konstituenten enthält oder anstelle einer der nicht-verbalen Konstituenten einen der übrigen Negationsträger. Eine Form die das Verb eines Satzes bilden könnte,

gibt es in unserer Liste nicht.¹⁾

Es sollte also möglich sein, negative Sätze mit den gleichen Regeln zu erfassen, mit denen sich auch die Struktur nicht-negativer Sätze beschreiben läßt. Die Negationsträger würden dabei gar nicht als besondere Klasse auftauchen; sie würden vielmehr zu den Formen und Syntagmen gerechnet, mit denen sie kommutieren. Lediglich nicht wäre innerhalb der Oberklasse der Adverbien als ein Mitglied mit besonderen Stellungseigenschaften aufzuführen.²⁾ Die übrigen Negationsträger würden den Artikeln, Pronomina, Temporal- und Lokaladverbien zugeordnet werden. Eine solche Darstellung kann konsequenterweise nicht mit

-
- 1) Die etymologisch mit nicht und nichts verwandten Verben vernichten, zunichte machen gehören meines Erachtens nicht in den Bereich der Syntax der Negation. Ebenso wenig möchte ich Sätze berücksichtigen, die anscheinend ein 'negatives' Verb enthalten, wie Das Nichts nichtet. Sätze dieser Art sind nur in bestimmten philosophischen Dialekten anzutreffen. Zweifellos gestattet die Sprache die Überführung von Formen aus einer Klasse in die andere durch Verbalisierung bzw. Substantivierung. So treffen wir etwa die substantivierten Pronomina niemand und nichts in Sätzen an wie Er ist ein Niemand ('ein unbedeutender Mensch'); Sie standen vor dem Nichts (entweder: 'Sie standen vor einem Abgrund' oder: 'Sie waren geschäftlich ruiniert'). Hierbei handelt es sich um feste Wendungen, die sich schwerlich in einen systematischen Zusammenhang mit den syntaktischen Bedingungen für die Verwendung von nichts und niemand bringen lassen. Ein syntaktischer Zusammenhang besteht erst recht nicht zwischen dem zuerst angeführten Satz und den Negationsträgern. Ich sehe kaum eine Möglichkeit, diesen Satz syntaktisch von 'Sätzen' wie Das Kein keint oder Das Auch aucht zu unterscheiden.
- 2) O. Behaghel (1924, II, 67 ff.) behandelt erstaunlicherweise alle Negationsträger zusammen mit den Adverbien. Eine gewisse Berechtigung für diese Annahme liegt in der sprachgeschichtlichen Beziehung, die Behaghel zwischen diesen Formen und dem germanischen Adverb ni herstellt. Eine Erklärung für die unterschiedliche Stellung dieser Formen in den von ihm zitierten Sätzen wird freilich nicht gegeben:

Gott verläßt die Seinen nicht.
Niemand kann zweien Herren dienen.
Unser keiner lebt ihm selber.

(Hervorhebungen von mir)

einer syntaktisch definierten Klasse von Negationsträgern arbeiten; sie kann demnach ebensowenig den mit dieser tentativen Klasse verbundenen Begriff 'negativer Satz' explizit machen.

Ein formales Modell, welches Sätze nach ihren Bestandteilen, so wie diese durch Stellungs- und Austauschproben ermittelt werden können, generalisierend beschreibt, ist die Phrasenstruktur-Grammatik¹⁾ (im folgenden PS-Grammatik).

Eine PS-Grammatik baut auf der theoretischen Annahme auf, daß jeder Satz der betrachteten Sprache durch eine Segmentation in hierarchisch aufeinander bezogene Satzglieder, die Konstituenten, und durch die Zuweisung der so gewonnenen Segmente zu Konstituentenklassen eindeutig beschrieben werden kann. Verschiedene Sätze werden hierbei rein formal durch eine unterschiedliche Segmentierung und Klassifizierung der Segmente als verschieden strukturiert gekennzeichnet.

Es gibt eine Anzahl äquivalenter Formalismen für die Notation der Regeln einer solchen Grammatik. Bei dem von N. Chomsky (1957, 26 ff.) entwickelten Formalismus wird die Struktur von Sätzen durch einen invertierten Abstraktionsprozeß dargestellt, den man 'Erzeugung' oder auch 'Generation' nennt.²⁾ Das Eingabesymbol S steht jeweils für die Menge der Sätze, die durch das System von 'Ersetzungsregeln' erfaßt werden. Die übrigen Symbole bezeichnen die Konstituenten unterschiedlicher Grade, aus denen sich die von dem grammatischen Modell erfaßten Sätze

1) Gebräuchlich sind auch die Bezeichnungen IC-Grammatik (IC: Abkürzung für engl. immediate constituents) und Konstituentengrammatik. Am entschiedensten wurde die Klassifizierung sprachlicher Einheiten nach ihren distributiven Eigenschaften von Z.S. Harris (1951) vorgenommen. Für das Deutsche hat meines Wissens zunächst H. Vater (1963) die Methode der Konstituentenanalyse angewendet. Die Analyse von sprachlichen Daten mit Hilfe von Stellungs- und Austauschproben ist freilich nicht neu. H. Glinz (1965, 1. Aufl. 1952) z.B. benutzt solche Proben in seiner Darstellung der deutschen Grammatik durchgehend als heuristische Operationen.

2) Eine Einführung in den Aufbau und die Notation von PS-Grammatiken gibt E. Bach (1964, 14-55).

zusammensetzen.

Die Sätze:

- (43) Kuno schläft.
- (44) Kuno schläft nicht.

ließen sich in einer simplen PS-Grammatik mit folgenden Regeln beschreiben:¹⁾

- (L 1) S ---> NP VP
- (L 2) VP ---> V (NEG)
- (L 3) NP ---> Kuno
- (L 4) V ---> schläft
- (L 5) NEG ---> nicht

Die Struktur eines Satzes läßt sich im Sinne der PS-Grammatik durch ein Stemma wiedergeben, bei dem die Kanten²⁾ die Symbole, so wie sie durch die Ersetzungsregeln einander zugeordnet sind, miteinander verbinden. Die Strukturbeschreibung von Satz (44) wäre nach den Regeln (L 1) bis (L 5):

Wir könnten diese 'Grammatik' nun schrittweise erweitern, so daß auch Sätze wie

- (45) Kuno arbeitet nicht.
- (46) Niemand schläft.

erfaßt werden. Niemand könnte als weiteres Endsymbol für NP eingeführt werden. Um nicht bei den intransitiven Verbformen

-
- 1) Eine Interpretation der verwendeten Symbole erübrigt sich in diesem Fall, da sie durch die Endsymbole, d.h. die sprachlichen Einheiten, die aus ihnen abgeleitet werden, definiert sind. NP wird im allgemeinen als 'Nominalphrase', VP als 'Verbalphrase' gelesen.
 - 2) Aus typographischen Gründen sind die Kanten der Stemmata hier und im folgenden geknickt gezeichnet.

schläft und arbeitet stehen zu bleiben, könnten wir die Regeln derart erweitern, daß auch Sätze wie die folgenden erfaßt werden:

- (47) Kuno gab Peter ein Buch.
- (48) Niemand gab Peter ein Buch.
- (49) Kuno gab Peter kein Buch.
- (50) Kuno gab niemand ein Buch.
- (51) Kuno gab Peter nichts.

So instruktiv das Experiment mit einer kleinen PS-Grammatik wäre, so möchte ich doch darauf verzichten, da wir dabei zu viele Restriktionen, die mit der Negation nicht unmittelbar zu tun haben, berücksichtigen müßten. Stattdessen wollen wir überlegen, wie wir durch eine Segmentation der Sätze (43) bis (51) Konstituentenklassen gewinnen, die in eine entsprechende PS-Grammatik eingehen würden.

Der Vergleich der Sätze (43) und (47) legt nahe, schläft und gab Peter ein Buch als Konstituenten gleichen Grades aufzufassen, da die beiden Segmente füreinander substituierbar sind. Ebenso ist niemand in Satz (46) und Satz (48) durch Kuno aus Satz (43) und (47) ersetzbar, ein Buch in (47) und kein Buch in (49) durch nichts aus Satz (51) und Peter in (47) durch niemand aus (50). Wir kommen jedoch mit unseren Ersetzungsproben schnell an eine Grenze, wenn wir durch das Vertauschen sich augenscheinlich entsprechender Segmente aus verschiedenen Sätzen unter anderem folgende Ketten erhalten:

- (52) ?Kuno gab Peter kein Buch nicht.
- (53) ?Niemand gab Peter kein Buch.
- (54) ?Kuno gab niemand nichts.
- (55) *Niemand gab niemand nichts.
- (56) *Niemand gab niemand kein Buch nicht.

Die Ausdrücke (55) und (56) sind nicht akzeptabel. Die Sätze (52) bis (54) sind zumindest fragwürdig; sie werden nur von einem Teil der Sprecher des Deutschen akzeptiert, und auch nur dann, wenn beide Negationsträger einen besonders starken Akzent tragen. Wenn wir die verschiedenen Stellungsmöglichkeiten von nicht, auf die wir im vorigen Abschnitt hingewiesen haben, alle in einem PS-System berücksichtigen würden, wären

auch Ketten wie die folgende nicht auszuschließen:

(57) *Nicht Kuno gab nicht niemand kein Buch nicht.

Auf der anderen Seite gestatten Sätze wie (47) bis (51), wenn wir sie mit anderen Sätzen vergleichen, welche Verbformen wie zeigte, brachte, holte und ein Subjekt, ein indirektes und ein direktes Objekt enthalten, keine andere Segmentation als die folgende:

Eine solche Segmentation nützt jedoch nur dann, wenn wir die gewonnenen Segmente Klassen zuordnen können, die in eine generalisierende Beschreibung von vergleichbaren Satzstrukturen eingehen. Eine solche Generalisierung wäre hier vor allem deswegen unbefriedigend, weil sie die Restriktionen für die Austauschbarkeit der Mitglieder einer Konstituentenklasse verdecken würde, anstatt sie explizit zu machen.

Es wäre nun denkbar, daß sich die Crux der grammatischen Unverträglichkeit mehrerer Negationsträger in bestimmten Sätzen durch die Verwendung von kontextsensitiven Regeln umgehen ließe.¹⁾ Die Restriktion für das Vorkommen mehrerer Negationsträger ließe sich möglicherweise in einer kontextsensitiven Grammatik derart erfassen, daß in einer bestimmten Regel nur

1) Zu den kontextsensitiven Grammatiken vgl. N. Chomsky (1961, 8 ff.).

dann ein Negationsträger bzw. ein Symbol, das einen Negations-träger dominiert, gewählt werden darf, wenn nicht schon in einer vorhergehenden Regel ein Negationsträger eingeführt worden ist.

Die verbale Forderung einer solchen restriktiven Bedingung ist jedoch einfacher als ihre formale Darstellung. Ich behaupte sogar, daß Restriktionen dieser Art außerhalb der Darstellungsmöglichkeiten einer PS-Grammatik liegen. Die Feststellung der Unzulänglichkeiten von PS-Grammatiken kann ohnehin nicht sonderlich überraschen, da ein solcher Nachweis schon von anderen Gesichtspunkten her geführt worden ist.¹⁾ Hier hilft sie uns jedoch, dem syntaktischen Status der Negation auf indirekte Weise näher zu kommen.

Eine kontextsensitive Regel hat die allgemeine Form:

$$A \dashrightarrow B / X \quad Y$$

Die Regel wird gelesen: Ersetze A in der Umgebung von X und Y durch B; das heißt, im Kontext der Konstituente X und Y ist die Konstituente A durch die Konstituente niedrigen Grades B zu ersetzen.

Wenn wir nun das Vorkommen von mehreren Negationsträgern in einem einfachen Satz²⁾ ausschließen wollen, müßten wir jedoch eine Regel der folgenden Art verwenden:

A $\dashrightarrow$ B / falls nicht: X Y

Lies: Ersetze A durch B, falls keine Folge XBY entsteht! Für den Fall, daß B in unserer hypothetischen Regel einen Negationsträger dominieren soll, stünden die Kontextspezifikationen X und Y für 'Negationsträger im übrigen Satz'. Nun hat sich bei den Untersuchungen der Negationsträger gezeigt, daß diese Formen als Stellungsklasse gar nicht definierbar sind.

1) P. Postal widmet diesem Nachweis ein ganzes Buch (1964).

2) Die Frage, wann ein Satz einfach zu nennen ist und wann komplex, wird uns im weiteren noch häufig beschäftigen.

Die einzelnen Formen haben unterschiedliche distributive Eigenschaften und müssen damit im Sinne einer PS-Grammatik notwendig verschiedenen Konstituenten zugewiesen werden. Eine Restriktion wie 'falls kein Negationsträger im übrigen Satz abgeleitet worden ist' für die Anwendung einer solchen Regel kann also formal gar nicht dargestellt werden, weil X und Y Symbole für Konstituenten sind, aber die Negationsträger als Konstituentenklasse nicht definierbar sind.

Es wäre immerhin denkbar, daß die kontextuelle Einschränkung für die Anwendung einer Regel, die einen Negationsträger einführen soll, statt einer Klassenbezeichnung für die Negationsträger sämtliche möglichen Teilstrukturen, in denen bis zu der betreffenden Regel Negationsträger abgeleitet sein können, aufzählt. Für den Fall, daß etwa eine solche Regel die Form kein als 'Artikel' unter der Dominanz einer Nominalphrase einführen soll, müßte dann aber angegeben werden, daß für die möglichen Adverbien weder niemals, nirgendwo noch nicht gewählt sein dürfen und daß keine andere nominale Konstituente kein enthalten bzw. durch niemand oder nichts repräsentiert sein darf. Wie eine solche kontextuelle Restriktion im Einzelfall aussehen müßte, hinge ganz von der Position der betreffenden Regel innerhalb aller Regeln des PS-Systems ab. Jeder einzelne Negationsträger würde damit aus der Klasse der Formen, der er nach seinen Möglichkeiten, ein Segment in bestimmten Sätzen zu bilden, angehört, als Sonderfall herausgelöst, womit der Konstituentenbegriff der PS-Grammatik völlig aufgelöst würde. Inwieweit sich bei zunehmender Länge der zu beschreibenden Sätze kontextuelle Restriktionen dieser Art überhaupt noch durch eine begrenzte Anzahl von Spezifikationen erfassen lassen, kann ich nicht übersehen. Es ist jedoch klar ersichtlich, daß eine solche Darstellung sprachliche Äußerungen nicht durch die Formulierung genereller Gesetzmäßigkeiten erfaßt, sondern durch die 'Sonderbehandlung' der Negationsträger die syntaktischen Bedingungen, die ihrer Stellung im Satz unterliegen, verdeckt, anstatt sie explizit zu machen.

Die Diskussion einer Phrasen-Struktur-Beschreibung negativer

Sätze hat uns auf einen wesentlichen Punkt aufmerksam gemacht:
Es gibt Sätze, die nur einen Negationsträger enthalten können.
In einen kontextuellen Rahmen wie

(58) x ich habe x ihm x das Buch x gegeben.

kann die Form nicht zwar an den vier markierten Stellen eingefügt werden. Jedoch schließt das Vorkommen dieser Form in einer dieser Positionen ihr Vorkommen an den übrigen Stellen aus.

Die Ausdrücke (52) bis (56) sind Beispiele dafür, daß auch das mehrfache Vorkommen der übrigen Negationsträger bei bestimmten Sätzen restringiert ist. Äußerungen wie

- (59) Hier hat kein Mensch keine Ahnung nicht.
(60) Nie hat mir keiner was davon erzählt.
(61) Ich habe ihm nie kein Geld nicht gegeben.
(62) ...heimliche Liebe, von der niemand nichts weiß.

können zwar gelegentlich beobachtet werden, müssen aber im Bereich des Hochdeutschen als grammatisch abweichend beurteilt werden. Es ist praktisch unmöglich, von mehreren Sprechern des Deutschen eine übereinstimmende Beurteilung dieser Sätze zu erhalten.¹⁾ Die Beurteilungen lassen sich grob in drei Klassen einteilen:

- a) "Das kann man nicht sagen. Ich weiß nicht, was das heißen soll."
b) "Bei mir zuhause (Westfalen, Hessen, Franken, in der Pfalz etc.) sagt man das zwar gelegentlich, aber eigentlich muß man sagen:
(59') Hier hat kein Mensch eine Ahnung.
(60') Nie hat mir jemand etwas davon erzählt.
(61') Ich habe ihm nie Geld gegeben.
(62') ...von der niemand etwas weiß."
c) "Das ist zwar nicht grammatisch, aber logisch haben diese Sätze bestimmt einen Sinn."

Die 'logischen' Interpretationen, die im Zusammenhang der Be-

1) Ich habe diese und ähnliche Ausdrücke insgesamt 48 Personen zur Beurteilung vorgelegt und mit unterschiedlicher Intonation vorgesprochen.

Auf das Problem der 'doppelten Negation' werde ich im Abschn. 7.3 näher eingehen.

urteilung c) gegeben wurden, differierten jedoch von einem Befragten zum anderen.

Die Frage der Grammatikalität dieser Ausdrücke in Abhängigkeit von bestimmten Dialekten kann hier nicht entschieden werden, da mir hierzu die erforderlichen umfangreichen Befragungsergebnisse fehlen. Im Hochdeutschen sind solche Sätze jedenfalls nicht akzeptabel.

Bei der grammatischen Beurteilung von Sätzen wie den folgenden, die ebenfalls mehr als einen Negationsträger enthalten, ergeben sich dagegen keine Schwierigkeiten.

- (63) Sie gibt nicht zu, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt.
- (64) Sie hat den Aufsatz, der ihn nicht interessiert, nicht zurückgebracht.
- (65) Traue niemandem, der dir nicht versichert, daß er dich nir belügen wird.
- (66) Ich kenne keinen Menschen, der keine Fehler hat.

Alle diese Sätze sind, im Gegensatz zu den oben angeführten, grammatisch akzeptabel. Eine Beschreibung, welche die zuletzt genannten Sätze als grammatisch erfaßt, die ersteren aber als unakzeptabel ausschließt, muß die Kriterien, nach denen diese Unterscheidung vorgenommen wird, explizieren. Daß eine PS-Grammatik dazu nicht in der Lage ist, habe ich, wie ich hoffe, deutlich gemacht.

3.0 Die Negationsträger als Ausdrucksformen der syntaktischen Kategorie 'Negation'

Die Beschreibung negativer Sätze lediglich auf der Grundlage der distributiven Eigenschaften der Negationsträger wurde aus zwei Gründen als unzureichend beurteilt:

1. Sie kann den angenommenen syntaktischen Zusammenhang zwischen den verschiedenen Negationsträgern und damit den verschiedenen negativen Sätzen nicht herstellen.
2. Die Klassifizierbarkeit der Negationsträger nach ihrer Stellung in verschiedenen Sätzen und ihre Ersetzbarkeit durch andere Formen und Phrasen ist zwar nicht ausgeschlossen; die Verallgemeinerung der so gewonnenen Klassen durch ein System von Phrasen-Struktur-Regeln führt jedoch zu unakzeptablen Resultaten und löst damit die aus einer begrenzten Datenmenge gewonnenen Klassen wieder auf.

Der erste Einwand ist nicht unbedingt ein stichhaltiges Argument gegen eine distributionelle Analyse negativer Sätze, da der angenommene systematische Zusammenhang zwischen den verschiedenen Negationsträgern möglicherweise nur eine unrealistische Wunschvorstellung des Linguisten ist, der seine Daten auf möglichst einfache und elegante Weise zu beschreiben sucht. Möglicherweise basiert die Forderung eines systematischen Zusammenhangs zwischen den Negationsträgern nur auf der vagen Vorstellung, daß alle Sätze, in denen sie vorkommen, 'irgend etwas Negatives' bedeuten, was jedoch ein Hinweis sein sollte, dieses 'irgend etwas' zu lokalisieren und zu beschreiben.

Gestützt wird die Annahme eines Zusammenhangs zwischen den Negationsträgern und des Zusammenhangs zwischen verschiedenen negativen Sätzen durch die Beobachtungen, auf denen der zweite Einwand beruht. Die grammatische Unverträglichkeit mehrerer Negationsträger in bestimmten Sätzen ist mehr als ein technisches Problem für die Formalisierung. Sie ist letztlich ein Hinweis darauf, daß diese Formen Ausdrücke einer syntaktischen Kategorie sind, die nicht als Konstituente im Sinne einer PS-

Grammatik erfaßbar ist, sondern sich in formal sehr unterschiedlichen Konstituenten manifestiert.

Restriktionen der beobachteten Art lassen sich für andere syntaktische Einheiten viel leichter feststellen. Eine deutsche Äußerung, die mehr als eine finite Verbform enthält, ist entweder ungrammatisch oder ein Satz, für dessen syntaktische Interpretation ein Komplex oder eine Folge aus mehreren Satzstrukturen angenommen werden muß. In den folgenden Abschnitten soll die Annahme untersucht werden, daß sich die verschiedenen Negationsträger auf eine und nur eine abstrakte Einheit zurückführen lassen, die eine ähnliche kategoriale Bedeutung hat wie die, aus der sich unter anderem das Prädikatsverb eines Satzes ableiten läßt. Zunächst soll aber anhand von weiteren Beispielsätzen gezeigt werden, daß sich in bestimmten kontextuellen Umgebungen ein Zusammenhang zwischen den verschiedenen Negationsträgern tatsächlich erkennen läßt.

3.1 Evidenz für den systematischen Zusammenhang der Negationsträger

Den folgenden acht Sätzen müßte eine Phrasen-Struktur-Analyse sehr unterschiedliche Strukturbeschreibungen zuweisen:

- (1) Kuno schläft nicht.
- (2) Kuno hat kein Buch gelesen.
- (3) Kuno hat nichts gesagt.
- (4) Kuno wird das Buch niemand geben.
- (5) Kuno hat ihn niemals gesehen.
- (6) Kuno hat den Brief nirgendwo gefunden.
- (7) Niemand hat das Buch gelesen.
- (8) Kein Mensch liest das Buch.

Die Sätze enthalten Negationsträger in den Positionen der verschiedenen Nominalphrasen bzw. deren Determinantien und der Adverbien. Der erste Satz hat ein intransitives Verb und damit kein Objekt. Die Sätze unterscheiden sich im Tempus. Weitere Unterschiede lassen sich leicht feststellen. Und doch wird uns ein Sprecher des Deutschen bestätigen, daß die Sätze etwas ge-

meinsames haben. Er wird etwa sagen: "Alle Sätze besagen, daß etwas nicht zutrifft, daß etwas nicht so ist."¹⁾ Natürlich kann man nun einwenden, das sei keine Aussage über die syntaktische Struktur dieser Sätze, sondern eine Interpretation ihrer Bedeutung. Ganz abgesehen davon, daß die semantische Interpretation eines Satzes kaum isoliert von dem Verständnis seiner syntaktischen Struktur geschehen kann, ist doch nicht zu verkennen, daß sich die Bedeutungen der verschiedenen Sätze keineswegs gleichen. Keiner der Sätze ist mit irgendeinem der anderen Sätze synonym. Eine solche Feststellung kann sich also nur auf die Teile der Sätze beziehen, die in irgendeiner Weise vergleichbar sind. Von dem Konstituentenstatus der Negationsträger her gesehen sind die Sätze nicht vergleichbar. Interessanterweise lassen sich aber durch eine Paraphrasierung der Sätze syntaktisch vergleichbare Strukturen bilden. Ich gebe zu, daß eine Paraphrase in vielen Fällen in keinem erkennbaren formalen Zusammenhang mit dem paraphrasierten Satz steht. Bei den folgenden Paraphrasen ist ein Zusammenhang mit den Ausgangssätzen jedoch durchaus feststellbar.

- (1') Es trifft nicht zu, daß Kuno schläft.
- (2') Es trifft nicht zu, daß Kuno ein Buch gelesen hat.
- (3') Es trifft nicht zu, daß Kuno etwas gesagt hat.
- (4') Es trifft nicht zu, daß Kuno das Buch jemand geben wird.
- (5') Es trifft nicht zu, daß Kuno ihn jemals gesehen hat.
- (6') Es trifft nicht zu, daß Kuno den Brief irgendwo gefunden hat.
- (7') Es trifft nicht zu, daß jemand das Buch gelesen hat.
- (8') Es trifft nicht zu, daß ein Mensch das Buch liest.

Zu den Ausgangssätzen (1) bis (8) lassen sich also Paraphrasen bilden, die aus einem Matrixsatz²⁾ mit dem Negationsträger nicht

-
- 1) Ich habe diesen einfachen Test mehrere Male gemacht. Abgesehen von 'linguistisch vorbelasteten' Antworten wie "Das sind alles Verneinungen oder Negationen" erhielt ich durchweg Antworten wie die zitierte.
 - 2) Die Ausdrücke 'Matrixsatz' und 'Konstituentensatz' sind Übertragungen der Begriffe 'matrix sentence' und 'constituent sentence' der amerikanischen Linguistik. Sie werden in Arbeiten zur transformationalen Grammatik des Deutschen (u.a. W. Hartung, 1964) im Wechsel mit den herkömmlichen Begriffen 'Hauptsatz' und 'Gliedsatz' oder 'Nebensatz' gebraucht.

und einem nicht-negativen Konstituentensatz bestehen. Der Matrixsatz hat in allen acht Fällen die gleiche Form. Statt der Wendung Es trifft nicht zu, daß wäre auch Es ist nicht so, daß denkbar. Auch eine solche Wendung ließe sich als Matrix für alle acht Fälle konstant halten.

Abgesehen von Satz (1') enthalten die Konstituentensätze anstelle der Negationsträger kein, nichts, niemand, niemals und nirgendwo die Formen ein, etwas, jemand, jemals und irgendwo.¹⁾ Der Form nicht in Satz (1) steht in der Paraphrase (1') keine entsprechende Form gegenüber. Nicht ist jedoch in allen Paraphrasen Bestandteil des Matrixsatzes. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre etwa, daß nicht der 'reine' Vertreter eines Negationselementes ist, welcher in (1') wie in den übrigen Sätzen auf die Matrix übertragen ist. Im Falle der Sätze (2') bis (8') wären die Formen ein, etwas, jemand, jemals und irgendwo demnach die Repräsentanten des 'Restes' der übrigen Negationsträger, der nach der Übertragung des Negationselementes in die Matrix zurückbleibt. Zwingend ist eine solche Erklärung natürlich nicht, da Paraphrasierung hier keine formale, sondern eine heuristische Operation ist.

Deutlicher wird der Zusammenhang zwischen nicht und den übrigen Negationsträgern bei einer anderen Art von Sätzen, nämlich solchen, die aus zwei Teilsätzen bestehen, welche durch und ... auch zu einer parataktischen Satzkonstruktion verbunden sind. Beispiele für solche Konstruktionen ohne Negationsträger sind etwa die folgenden Sätze:

- (9) Kuno schläft, und Hans schläft auch.
- (10) Kuno kauft ein Fahrrad, und Hans kauft auch ein Fahrrad.
- (11) Kuno hat etwas gegessen, und Hans hat auch etwas gegessen.
- (12) Kuno hat sie eingeladen, und Hans hat sie auch eingeladen.
- (13) Kuno war gestern im Theater, und Hans war auch gestern im Theater.
- (14) Kuno hat sie im Theater gesehen, und Hans hat sie auch im Theater gesehen.

Diese Sätze gleichen sich insofern, als sie alle zwei gleich-

1) Auf das Verhältnis zwischen den Negationsträgern und diesen Formen wird später noch näher eingegangen.

strukturierte Teilsätze enthalten, die sich nur durch die lexikalischen Vertreter der Nominalphrase im Nominativ (Kuno und Hans) unterscheiden. Zu diesen Satzkonstruktionen gibt es Varianten, bei denen jeweils der zweite Satz auf die Formen und ... auch und das Element, das sich von der entsprechenden Einheit im Vorgängersatz unterscheidet, reduziert ist.

- (9k) Kuno schläft und Hans auch.
- (10k) Kuno kauft ein Fahrrad und Hans auch.
- (11k) Kuno hat etwas gegessen und Hans auch.
- (12k) Kuno hat sie eingeladen und Hans auch.
- (13k) Kuno war gestern im Theater und Hans auch.
- (14k) Kuno hat sie im Theater gesehen und Hans auch.

Diese Kurzversionen sind sogar gebräuchlicher als die längeren Versionen, von denen man sagen kann, daß sie 'etwas umständlich klingen'. Das Verhältnis zwischen einer Kurzversion und der entsprechenden ungekürzten Variante kann man schwerlich nur als das zwischen einem Satz und seiner Paraphrase bezeichnen. Daß die entsprechenden Sätze semantisch völlig äquivalent sind, wird ohnehin niemand bezweifeln. Die Annahme, daß die Sätze (9k) bis (14k) grammatisch mögliche Verkürzungen der Sätze (9) bis (14) sind, ist die einzige Möglichkeit, den für sich genommen beliebig vieldeutigen Satzteil und Hans auch in einer eindeutigen semantischen und syntaktischen Relation zu dem jeweils vorausgehenden Satzteil interpretieren zu können.

Wenn wir nun in einen der beiden Teilsätze von (9) bis (14) die Form nicht einfügen bzw. je eine Konstituente durch einen der übrigen Negationsträger ersetzen, der nach unseren Austauschproben mit der ersetzten Konstituente kommutieren müßte, erhalten wir ungrammatische Ketten:

- (9') *Kuno schläft nicht, und Hans schläft auch.
- (10') *Kuno kauft kein Fahrrad, und Hans kauft auch ein Fahrrad.
- (11') *Kuno hat nichts gegessen, und Hans hat auch etwas gegessen.
- (12') *Kuno hat niemand eingeladen, und Hans hat sie auch eingeladen.
- (13') *Kuno war niemals im Theater, und Hans war auch gestern im Theater.
- (14') *Kuno hat sie nirgends gesehen, und Hans hat sie auch im Theater gesehen.

In diesem Fall wurden die Negationsträger jeweils in den ersten Teilsatz eingefügt. Eine Einfügung dieser Formen in den zweiten Teil schafft auch keine akzeptablen Sätze:

- (9'') *Kuno schläft, und Hans schläft auch nicht.
(10'') *Kuno kauft ein Fahrrad, und Hans kauft auch kein Fahrrad.

Die Einfügung eines Negationsträgers in einen Teilsatz verlangt auch einen Negationsträger im anderen Teil des Satzes.¹⁾

- (9n) Kuno schläft nicht, und Hans schläft auch nicht.
(10n) Kuno kauft kein Fahrrad, und Hans kauft auch kein Fahrrad.
(11n) Kuno hat nichts gegessen, und Hans hat auch nichts gegessen.
(12n) Kuno hat niemand eingeladen, und Hans hat auch niemand eingeladen.
(13n) Kuno war niemals im Theater, und Hans war auch niemals im Theater.
(14n) Kuno hat sie nirgends gesehen, und Hans hat sie auch nirgends gesehen.

Bei diesen ungekürzten Parataxen enthalten beide Teilsätze den gleichen Negationsträger. Wenn wir nun, analog zu den Sätzen (9k) bis (14k) die verkürzten Varianten bilden, stellen wir fest, daß die und-auch-Satzteile nicht mehr die gleichen Negationsträger enthalten wie die jeweils vorausgehenden Satzteile, sondern durchgehend die Form nicht.

-
- 1) Entsprechende Beispiele für negative Sätze im Englischen finden sich bei E.S. Klima (1964, 261 ff.), für das Niederländische bei A. Kraak (1966, 101 ff.). Eine der wichtigsten heuristischen Operationen, die Klima für die Darstellung negativer Sätze im Englischen benutzt, nämlich die Prüfung, ob der jeweilige Satz ein negatives oder positives 'tag' gestattet, läßt sich beim Deutschen nicht anwenden. Vgl. etwa Klima (1964, 263):

Writers will not accept suggestions, will they?

Publishers will reject suggestions, won't they?

Im Deutschen gibt es keine Anhängsel, die in so regelmäßiger komplementärer Verteilung stehen. Vgl.

Er war oft krank, nicht wahr?

Er war niemals krank, nicht wahr?

Er war krank, oder?

Er war nicht krank, oder?

Auch andere Phrasen wie stimmt's? bzw. stimmt's nicht? geben für die Unterscheidung von negativen und nicht-negativen Sätzen nichts her.

- (9kn) Kuno schläft nicht und Hans auch nicht.
 (10kn) Kuno kauft kein Fahrrad und Hans auch nicht.¹⁾
 (11kn) Kuno hat nichts gegessen und Hans auch nicht.
 (12kn) Kuno hat niemand eingeladen und Hans auch nicht.
 (13kn) Kuno war niemals im Theater und Hans auch nicht.
 (14kn) Kuno hat sie nirgends gesehen und Hans auch nicht.²⁾

Wie bei den Sätzen (9) bis (14) und ihren verkürzten Varianten (9k) bis (14k) besteht zwischen den Sätzen (9n) bis (14n) und den entsprechenden Sätzen (9kn) bis (14kn) semantische Äquivalenz. Es treten keine Bedeutungsveränderungen auf, wenn statt des längeren Ausdrucks der kürzere verwendet wird oder umgekehrt statt des kürzeren der längere.

Bei den nicht-negativen parataktischen Satzkonstruktionen hatten wir gesehen, daß bei der fakultativen Verkürzung des jeweiligen zweiten Teilsatzes sämtliche Konstituenten, die mit den entsprechenden Konstituenten des Vordersatzes übereinstimmen, elidiert werden. Bei den negativen Parataxen des gleichen Typs kann der Negationsträger im zweiten Teil der Konstruktion selbst bei völliger Übereinstimmung mit der entsprechenden Form im ersten Satzteil nicht völlig wegfallen. Er wird vielmehr auf die Form nicht reduziert. Diese Form läßt sich nicht weiter reduzieren, wie die Sätze (9k) und (9kn) zeigen. Das deutet darauf hin, daß die übrigen Negationsträger morphologische Komplexe sind, von denen ein Bestandteil, wenn er nicht an eine andere Form gebunden ist, als nicht auftritt.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß die Beobachtungen, die an den beiden verschiedenen Mengen von Beispielsätzen - den Sätzen (1) bis (8) und ihren Paraphrasen auf der einen Seite und den negativen Parataxen (9n) bis (14n) und ihren Kurzformen auf der anderen - angestellt wurden, sich gegenseitig stützen.

- 1) Eine weitere Variante wäre ... und Hans auch keins. Hierbei können wir annehmen, daß nur das Substantiv elidiert ist, wie sich durch Vergleich mit der entsprechenden Variante von (10k) feststellen läßt: Kuno kauft ein Fahrrad und Hans auch eins.
 2) Dieser Satz ist zweideutig. Er kann auch als Verkürzung von Kuno hat sie nirgends gesehen, und Hans hat er auch nirgends gesehen interpretiert werden. Diese Mehrdeutigkeit beruht jedoch nicht auf der Verwendung von Negationsträgern, sie ergibt sich auch bei anderen elliptischen Ausdrücken. Vgl. Ich habe Peter gesehen und Paul auch.

Bei den ersteren wurde festgestellt, daß sich bei den Paraphrasen die Form nicht anscheinend aus den negativen Sätzen in den Matrixsatz übertragen läßt, wobei von den Negationsträgern, außer bei nicht, 'Restformen' wie ein, etwas, jemand, jemals und irgendwo zurückbleiben. Hiermit möchte ich jedoch nicht eine syntaktische Operation fordern, durch die nicht entweder aus dem Konstituentensatz in den Matrixsatz oder aus dem Matrixsatz in den Konstituentensatz übertragen wird. Wenn wir anstelle von Es trifft nicht zu oder Es ist nicht so einen Matrixsatz wie Es ist nicht gut wählen, besteht zwischen einfachen und zusammengesetzten Sätzen das bisher beobachtete Paraphrasenverhältnis nicht mehr.

(15) Kuno schläft nicht.

(16) Es ist nicht gut, daß Kuno schläft.

Einleuchtend wäre allenfalls, bei bestimmten Verben und Prädikatsadjektiven (stimmen, zutreffen, wahr, so) ein Merkmal 'assertiv' anzunehmen, um auf diese Weise die Es-trifft-nicht-zu und Es-ist-nicht-so-Paraphrasen als 'ausformulierte' Negationen von Sätzen zu kennzeichnen, bei denen die Negation nicht eine Konstituente des negierten Satzes ist, sondern ihn als Matrixsatz umschließt.¹⁾ Ich möchte aber dieser Frage hier nicht weiter nachgehen, da ich im weiteren Verlauf der Untersuchung ohnehin dafür plädieren werde, daß die Negation nicht primär ein Teil irgendeiner anderen Konstituente ist, sondern sich als von den übrigen Konstituenten zunächst unabhängige Konstituente auf den Satz insgesamt bezieht.

Bei den parataktischen Satzkonstruktionen wurde festgestellt, daß in den verkürzten Versionen die 'Restformen' zusammen mit

1) G. Lakoff (1966) schlägt in einer kleinen Studie über die Negation im Englischen vor, negative Sätze generell aus einem Matrixsatz It is not so (that) und einem eingebetteten positiven Satz abzuleiten. Mir scheint, daß ein solcher Ansatz für ein grammatisches Gesamtmodell eher zusätzliche Schwierigkeiten als Vereinfachungen bringt. Ich sehe ua. noch nicht, wie sich eine solche Annahme sinnvoll auf negative Imperativsätze übertragen läßt (Don't go! ?Be it not so that you go! oder: ?It is not so that you should go).

den übrigen Konstituenten des Vordersatzes getilgt sind und lediglich nicht als nicht kürzbarer Repräsentant des Negationselementes übrigbleibt.

Daß sich Beobachtungen dieser Art und die daraus resultierenden Annahmen über grammatische Gesetzmäßigkeiten mit Hilfe des Beschreibungsapparates einer PS-Grammatik nicht erfassen lassen, sollte nach den Beobachtungen in den vorigen Abschnitten hinreichend klar sein. Ein theoretisches Modell, welches sprachliche Äußerungen nur nach den jeweils möglichen Segmentationen und der Klassifizierung der Segmente nach ihren distributiven Eigenschaften beschreibt, bietet keine Möglichkeit, verschiedene Ausdrücke als unterschiedliche Realisierungen einer Kategorie darzustellen, wenn diese Ausdrücke so unterschiedliche Stellungseigenschaften wie die Negationsträger haben.

Die zuletzt angeführten Sätze verweisen deutlich auf einen systematischen Zusammenhang zwischen allen Negationsträgern und der Form nicht, von der wir schon vorher festgestellt haben, daß sie als einziger von den betrachteten Negationsträgern in bestimmte Sätze zusätzlich eingeführt werden kann, während die übrigen Formen entsprechende andere Formen oder Phrasen ersetzen können bzw. durch diese substituierbar sind.

Bevor die formalen Bedingungen für den Zusammenhang zwischen nicht und den übrigen Negationsträgern untersucht werden, möchte ich einige traditionelle Auffassungen über die Eigenart negativer Sätze kurz wiedergeben und diskutieren.

3.2 Herkömmliche Darstellungen der Negation im Deutschen

In den gängigen Grammatiken des Deutschen wird der Zusammenhang zwischen den verschiedenen Negationsträgern keineswegs geleugnet. Die Tatsache, daß diese Formen zusammen mit mehr oder weniger umfangreichen Mengen weiterer Formen jeweils unter dem Begriff 'Negation' abgehandelt werden, kennzeichnet schon, daß sie als unterschiedliche Realisierungen einer syntaktisch-semantischen Kategorie verstanden werden. Wichtig für uns ist, welche Erklärungen bisher für die Tatsache angeboten

worden sind, daß sich Negation innerhalb von verschiedenen Sätzen auf unterschiedliche Weise manifestiert; d.h. welche Bedingungen für die Wahl und Stellung der einzelnen Negationsträger genannt werden. Ich werde mich auf die Diskussion von drei Darstellungen der Negation beschränken, da sich die übrigen Beschreibungen, soweit sie mir bekannt sind, von den hier referierten im wesentlichen nur terminologisch unterscheiden. Auf sprachgeschichtliche Überlegungen der einzelnen Autoren werde ich nicht eingehen.

Kennzeichnend für alle drei Darstellungen ist, daß zwischen mehreren Arten der Negation unterschieden wird. Es wird versucht, die verschiedenen Realisierungen der Negation durch Annahmen über den unterschiedlichen Bezugsbereich der Negation innerhalb des Satzes zu erklären. Nach den angeführten Beispielen sind die angenommenen verschiedenen 'Arten' der Negation zwar formal abgrenzbar, die semantisch orientierten Überlegungen, durch welche die Unterscheidung motiviert werden soll, stehen jedoch nicht immer in Einklang mit den erkennbaren formalen Unterschieden.

Ein Begriffspaar taucht in der Literatur zur Negation immer wieder auf: die Dichotomie von qualitativer und quantitativer Negation. Diese Unterscheidung wurde von J. Gebauer (1885) in Anlehnung an die Kategorien der 'Qualität' und 'Quantität', die Kant in seiner Analyse des logischen Urteils verwendet, eingeführt. Das Begriffspaar wurde vor allem durch Mourek (1902, 1903, 1905) in seiner Behandlung der Negation im Germanischen und Mittelhochdeutschen ausgiebig benutzt.

Gebauer (1885, 177) schreibt:

"Die Behauptung: der Mensch ist wahrhaft glücklich - homo est vere beatus - kann auf zweifache Art verneint werden:

a) qualitativ, wenn direct oder unmittelbar ihr Quale (Gedankeninhalt) negiert wird: der Mensch ist nicht wahrhaft glücklich, homo non est vere beatus: oder

b) quantitativ, wenn die Fälle, in denen das Positivum practisch gelten, sich practisch bewahrheiten und sich gleichsam quantitativ ausbreiten könnte, bis auf das Minimum verneint werden: 'kein Mensch ist wahrhaft glücklich',

'der Mensch ist nie w. gl.', 'der Mensch ist nirgends w. gl.' u.s.w. Das positive Quale 'homo est vere beatus' wird hier nicht direct verneint, es wird aber bestritten und bis auf das Minimum verneint, dass es sich in praktischen Fällen an irgend Jemand, zu irgend einer Zeit, auf irgend einem Ort u.s.f. als wahr zeigt. Hierdurch wird freilich auch die Geltung des positiven Quale untergraben und folglich verneint, aber diese Verneinung geschieht nicht unmittelbar, wie im Falle a), sondern mittelbar, nämlich durch das Mittel der Quantitätsverneinung."

Nach den angeführten Beispielen läßt sich Gebauers Einteilung¹⁾ formal derart abgrenzen, daß Qualitätsverneinung dann vorliegt, wenn der Negationsträger nicht verwendet wird, und Quantitätsverneinung, wenn sich die Negation durch pränominales kein oder einen der adverbialen Negationsträger manifestiert. Nach seinen Überlegungen gibt es in Hinblick auf einen vorausgesetzten positiven Satz zwei Möglichkeiten der Negation, die zu semantisch annähernd äquivalenten negativen Sätzen führen. Diese Wahl besteht jedoch, wie sich leicht zeigen läßt, für viele Sätze nicht. Ein Satz wie

(17) Kuno ist krank.

hat als negative Entsprechung nur den Satz

(18) Kuno ist nicht krank.

Der Satz:

(19) Kuno ist nie krank.

ist nicht die Negation von (17), er verneint im Grunde mehr, als in (17) behauptet wird; er negiert nicht nur, daß Kuno gerade krank ist, sondern daß er überhaupt je krank gewesen ist. Eine 'quantitative' Negation wie in

(20) *Kein Kuno ist krank.

1) Die Unterscheidung von qualitativer und quantitativer Negation ist schon von mehreren Autoren vor allem unter dem Gesichtspunkt ihres Nutzens für die historisch-vergleichende Sprachbetrachtung kritisiert worden. Vgl. B. Delbrück (1910, 36 ff.), O. Jespersen (1917, 69 ff.) u. O. Behaghel (1923, Bd. II, 67 f.). J. Wackernagel (1926, 267 ff.) meldet zwar Zweifel an der Angemessenheit dieser Klassifikation an, macht dann aber intensiven Gebrauch von ihr.

ergibt keinen grammatisch akzeptablen Satz. Ohne Zweifel verhindert hier die Tatsache, daß das Subjekt ein Eigenname ist, einen derartigen Ausdruck der Negation. Die Realisierung der Negation ist also nicht frei, sondern abhängig von den Eigenschaften des vorausgesetzten positiven Satzes. Betrachten wir folgende Sätze:

(21) Der Student war krank.

(22) Der Student war nicht krank.

(23) Kein Student war krank.

Satz (23) mit 'quantitativer Negation' ist zwar im Gegensatz zu (20) grammatisch, er ist aber nicht die Verneinung von (21). Satz (21) gestattet nur die 'qualitative Negation' durch (22). Satz (23) negiert nicht, daß der Student krank war, sondern daß (irgend)ein Student krank war; er hat also eine andere positive Voraussetzung.

Zumindest bei diesen Beispielen kann nicht von einer Wahl zwischen zwei Arten der Negation die Rede sein, sondern allenfalls von verschiedenen positiven Voraussetzungen für die einzelnen negativen Sätze. Daß die Negation in vielen Fällen einem quantifizierten Nomen zugeordnet ist, soll hiermit nicht bestritten werden. Wir werden später sehen, wie verwickelt das Verhältnis zwischen Quantifikation und Negation ist. Festgehalten werden soll hier nur, daß bei den zuletzt angeführten Beispielen keine Wahl zwischen quantitativer und qualitativer Negation im Sinne Gebauers besteht.

Die Beispiele, die Gebauer anführt, sind schon deswegen nicht typisch für das gesamte Gebiet der Negation, weil sein Ausgangssatz ein generalisierender Satz ist:¹⁾

(24) Der Mensch ist wahrhaft glücklich.

1) Auf die Frage nach der syntaktischen Funktion von wahrhaft - möglicherweise kann es hier nicht als Modifikation des Prädikatsadjektivs, sondern nur als Satzadverb interpretiert werden - möchte ich nicht eingehen, weil die Form in dieser Weise heute nicht mehr verwendet wird.

Die negativen Sätze:

(25) Der Mensch ist nicht wahrhaft glücklich.

(26) Kein Mensch ist wahrhaft glücklich.

sind zwar semantisch annähernd äquivalent, aber nur aufgrund der Implikation, daß der Mensch in Satz (24) als Abstraktion aller Mensch-Individuen verstanden werden kann. Für eine weitere Lesart von (24), nämlich der, bei der der Mensch als ein bestimmtes Individuum zu verstehen ist ('dieser Mensch, über den wir uns gerade unterhalten'), besteht keine Äquivalenz zwischen (25) und (26). Der letzte Satz kommt in diesem Fall als Verneinung von (24) nicht mehr in Frage. Wir erkennen hieran, daß die Unterscheidung von quantitativer und qualitativer Negation nicht geeignet ist, die Bedingungen für die Art der Realisierung der Negation in bestimmten Sätzen deutlich zu machen. Gegen die Verwendung von unterschiedlichen Termini für Sätze, die die Form nicht enthalten, und die Sätze, die einen der übrigen Negationsträger enthalten, ist im Prinzip nichts einzuwenden. Die Bezeichnungen 'qualitative' und 'quantitative Negation' für diese beiden Klassen von Sätzen sind jedoch im Zusammenhang mit den Überlegungen von Gebauer nicht von Nutzen,¹⁾ da sie auch dort Unterschiede in der Art der Negation suggerieren, wo die Realisierung der Negation von der Art der strukturellen Voraussetzung voll determiniert ist.

Als Beispiel für die Unterscheidung von drei Arten der Negation möchte ich die Klassifikation von O. Behaghel (1924, II, 67 f.)²⁾ anführen:

"Für die Verwendung der Verneinung bestehen drei Möglichkeiten:

A. Sie gilt allein der Verbalhandlung. Dabei kann es sich um einen einzelnen Fall handeln: die Post ist heute nicht gekommen; oder um eine Summe von Einzelfällen, einen allgemeinen Satz: Gott verläßt die Seinen nicht; wer einmal

1) Um noch ein weiteres Beispiel anzuführen: Es ist etwa nicht einzusehen, warum in dem Satz Der Weg ist nicht weit eine Qualität, in einem Satz wie Kuno ist kein Dieb aber eine Quantität negiert sein sollte.

2) Vgl. hierzu auch die ausführlichere Darstellung der Auffassung Behaghels (1918).

lügt, dem glaubt man nicht.

B. Sie gilt zugleich der Verbalhandlung und nicht verbalen Gliedern des Satzes. Hier handelt es sich stets um Verneinung einer Summe von Einzelfällen; und zwar findet die Summe eine ausdrückliche Bezeichnung durch ein Nomen, Pronomen, Adverb: Niemand kann zweien Herren dienen; unser keiner lebt ihm selber; nie werden ungebundene Geister nach der Vollendung reiner Höhe streben.

C. Sie gilt bloß einem nicht verbalen Satzglied: nicht alle sind frei, die ihrer Ketten spotten."

Behagel unterscheidet also negative Sätze nach dem Bezugsbereich der Negation, nach dem Umfang dessen, was in den jeweiligen Sätzen¹⁾ negiert wird. Nach den Beispielen lassen sich für die Abgrenzung der drei Klassen folgende formale Gesichtspunkte anführen:

1. Wenn nicht vor dem Hauptverb oder am Satzende steht, liegt Negation der Verbalhandlung vor.
2. Negation der Verbalhandlung und eines nicht-verbalen Satzgliedes liegt vor, wenn eine der nominalen oder adverbialen Konstituenten durch einen entsprechenden Negationsträger besetzt ist.
3. Falls nicht vor einem nominalen Satzglied steht, liegt Satzgliednegation vor.

So klar sich diese Einteilung in Hinblick auf die damit abgegrenzten Sätze erkennen läßt, so wenig läßt sie sich durch die angebotene semantische Erläuterung rechtfertigen. Greifen wir uns das erste Beispiel für 'Verneinung der Verbalhandlung' heraus:

(27) Die Post ist heute nicht gekommen.

Bei diesem Satz soll die Verneinung nur der Verbalhandlung gelten; d.h. es soll offensichtlich nur gekommen negiert sein. Es ist jedoch naheliegender anzunehmen, daß nicht nur das Verb,

1) Die zitierten Sätze können nicht mehr alle als Beispiele für das heutige Deutsch gelten. Der Satz unser keiner lebt ihm selber (nach Luther, Röm. 14,7: vnser keiner lebet jm selber) ist heute nicht mehr grammatisch. Man kann heute allenfalls sagen: Keiner von uns lebt für sich selbst.

sondern der ganze Satz, der übrigbleibt, wenn nicht subtrahiert wird, verneint ist:

(28) Die Post ist heute gekommen.

Durch (27) wird schließlich nicht verneint, daß der Milchmann oder sonst jemand gekommen ist; es wird auch nicht abgestritten, daß die Post gestern gekommen ist oder morgen kommen wird. Verneint wird, wie Behaghel sagt, ein Einzelfall, jedoch nicht nur das einmalige 'kommen', sondern die gesamte Annahme, daß 'die Post heute gekommen ist'.

(29) Niemand kann zweien Herren dienen.

Die Negation ist bei diesem Satz zweifelsohne anders realisiert als bei Satz (27). Die Überlegung, daß hierbei eine Verneinung vorliegt, die 'zugleich der Verbalhandlung und nichtverbalen Satzgliedern gilt', ist nur schwer nachzuvollziehen. Vielleicht beruht sie auf einem (im Grunde tautologischen) Schluß wie: 'Da es niemand gibt, der zwei Herren dienen kann, findet ein solcher Dienst nicht statt'. Auch hier liegt meines Erachtens lediglich eine Negation des ganzen Satzes vor, der nach Abzug des Negationselementes übrigbleibt. Es wird nicht verneint, daß Kuno, Peter oder sonstwer zwei Herren dienen kann oder daß jemand drei Damen die Schuhe putzen kann; negiert wird, daß 'jemand zwei Herren dienen kann'. Daß bei den Sätzen (27) und (29) die gleiche Art (satzbezogener) Negation vorliegt, läßt sich mit Hilfe unserer Paraphrasen verdeutlichen:

(27') Es trifft nicht zu, daß die Post heute gekommen ist.

(29') Es trifft nicht zu, daß jemand zwei Herren dienen kann.

Daß die Negation in den Sätzen (28) und (29) unterschiedlich realisiert ist (einmal durch präverbiales nicht, das andere Mal durch niemand in Subjektposition), ist ein grammatisches Faktum. Behaghel macht aber keinen Versuch zu zeigen, welche Abhängigkeit zwischen der Realisierung der Negation und der Struktur des jeweils vorauszusetzenden positiven Satzes besteht. Entsprechendes gilt für das Beispiel, welches die Verneinung eines Satzgliedes illustrieren soll.

(30) Nicht alle sind frei, die ihrer Ketten spotten.

Durch diesen Satz wird z.B. auch nicht verneint, daß viele glücklich sind, die ihre Ketten lieben. Auch hier bezieht sich die Negation bedeutungsmäßig wiederum auf den ganzen Satz.

(30') Es trifft nicht zu, daß alle, die ihrer Ketten spotten, frei sind.

Wie wir später sehen werden, werfen Sätze, die alle, jeder, viele oder einen anderen Quantifikator enthalten, eine Reihe von Problemen für eine einheitliche syntaktische Erfassung der Negation auf, die aber nicht darauf hindeuten, daß die betreffenden Sätze als Fälle von Satzgliedverneinung im Sinne Behaghels von den übrigen negativen Sätzen zu unterscheiden sind.

Zu einem gewissen Maß spielen die Unterscheidung zwischen qualitativer und quantitativer Negation und die Einteilung, wie wir sie bei Behaghel finden, für ein anderes Begriffspaar eine Rolle: Es ist dies die wohl am häufigsten verwendete Unterscheidung von Satzverneinung und Wortverneinung.¹⁾ Typisch für

1) Gelegentlich werden auch andere Termini gebraucht: T. Bratu (1940, 3 ff.) unterscheidet zwischen 'Verneinung der Prädikatssphäre, der Satzaussage' und 'Satzgliedverneinung'. Auch J. Erben (1963, 118) unterscheidet zwischen 'Satz(aussage)verneinung' und 'Satzgliedverneinung'. In gleicher Weise ist auch die Unterscheidung zwischen 'nexal negation' und 'special negation' bei O. Jespersen (1917, 42 ff.) zu verstehen. W. Weiß (1961 a, 68) spricht von einer 'Satzverneinung', die sich auf 'das satzkonstituierende Verb' bezieht und einer 'Sondernegation', die sich auf 'nicht-verbale Satzglieder' bezieht. Er löst jedoch später diese Unterscheidung weitgehend wieder auf (1961 b, 1929): "Satznegation und Sondernegation sind Pole mit Übergangszonen, die u.a. einer feinen Differenzierung der Ansatzpunkte der Negation dienen." Vgl. auch W. Jung (1967, 107 f.): "Mit Hilfe von Negationswörtern (Verneinungswörtern), die verschiedenen Wortarten angehören, kann die Sprache den ganzen Satzinhalt oder den Inhalt eines Wortes oder einer Wortgruppe verneinen. Satzverneinung und Wortverneinung sind oft nicht eindeutig zu unterscheiden."

die Kriterien, nach denen diese Klassifikation vorgenommen wird, ist die Definition, die der Duden (1966, Bd. 4, 603) gibt:

"Bei der Satzverneinung stellt das Verneinungswort das gesamte im Satz genannte Sein oder Geschehen in Abrede. Es ist dann meist Umstandsangabe:

Ich komme nicht, keinesfalls, keineswegs, nie, niemals, nimmer. Er war nirgends.

Es kann aber auch Subjekt oder Objekt sein:

Niemand war zu sehen. Keiner kam. Ich habe nichts gefunden.

Bei der Wortverneinung wird der Inhalt eines Wortes in Abrede gestellt. Das Verneinungswort steht dann unmittelbar bei dem zu verneinenden Wort und ist Attribut:

Nicht jeder ist ein Held. Nicht dich habe ich gemeint, sondern deinen Freund. Ich habe kein Geld."

Nach den angeführten Beispielen sieht die Klassifikation folgendermaßen aus:

1. Satzverneinung liegt vor, wenn entweder nicht oder einer der adverbialen Negationsträger beim Verb stehen oder eines der nominalen Satzglieder durch niemand, keiner oder nichts besetzt ist.

2. Wortverneinung liegt vor, wenn nicht oder kein vor einem nominalen Satzglied steht.

Untersuchen wir nun, inwieweit die 'inhaltlichen' Erläuterungen des Duden dieser Klassifikation angemessen sind.

Der Duden trifft seine Unterscheidung nach dem unterschiedlichen semantisch-syntaktischen Bezugsbereich der Negation, wobei jedoch nicht ganz klar ist, was unter dem 'gesamten im Satz genannten Sein oder Geschehen' und unter dem 'Inhalt eines Wortes' zu verstehen ist. Da im Falle der Satznegation ein Satz nicht lediglich ein 'Sein oder Geschehen nennt', sondern, um in der Terminologie des Duden zu reden, ein Sein oder Geschehen in Abrede stellt, erscheint es als legitim, bei dieser Definition der Satzverneinung die Gegenüberstellung der Ver-

neinung (ausgedrückt durch das 'Verneinungswort') und dem Teil des Satzes, der das gesamte Sein oder Geschehen nennt, zu implizieren. Die Satzverneinung stellt das in Abrede, was der Satz ohne die Verneinung nennt oder nennen würde. Die entscheidende Frage ist nun, was unter dem 'gesamten' Sein oder Geschehen zu verstehen ist.

Im Zusammenhang mit der Charakterisierung der einzelnen Satzglieder nach ihren 'Leistungen' weist der Duden (a.a.O., 64 u. 68) die Aufgabe, 'ein Sein oder Geschehen zu bezeichnen', dem Verb zu. Demnach müßte nicht in Ich komme nicht das Geschehen 'kommen' in Abrede stellen und niemand in dem Satz Niemand war zu sehen das Sein 'zu sehen sein'. Wie steht es aber mit dem Sein bzw. Geschehen, das in den Sätzen Niemand kommt und Er war nicht zu sehen in Abrede gestellt wird? Beschränken wir uns auf die Sätze;

(31) Ich komme nicht.

(32) Niemand kommt.

Die beiden Sätze sind nicht synonym. Es kann also nicht angenommen werden, daß in ihnen das gleiche Geschehen¹⁾ negiert wird. Die Negation muß sich also hierbei notwendig auf zwei verschiedene Geschehen beziehen. Damit kommt das Verb als ausschließlicher Träger des 'gesamten' Geschehens nicht mehr in Frage.²⁾ Wenn wir neben der 'Wortverneinung' nicht noch verschiedene Arten der Satzverneinung annehmen wollen, müssen wir, gerade um eine 'inhaltsbezogene'³⁾ Erklärung des Unterschieds zwischen den beiden Sätzen zu erreichen, auch die nicht-verbalen Satzglieder (hier die Subjekte) als Teilausdrücke des 'gesamten' im Satz genannten Seins oder Geschehens betrachten.

-
- 1) Streng genommen kann freilich ein Geschehen selbst nicht negiert werden, sondern nur die sprachliche Mitteilung von dem Geschehen, d.h. die Annahme über den gemeinten Sachverhalt.
 - 2) Die differierenden Personalendungen des Verbs sind hier nicht entscheidend. Anstelle von (31) könnten wir ebensogut einen Satz wie Er kommt nicht mit (32) vergleichen.
 - 3) Der Duden beruft sich mehrere Male ausdrücklich auf die inhaltsbezogene Sprachwissenschaft (a.a.O. 6 f. und 419 f.)

Paraphrasen, wie wir sie schon einige Male verwendet haben, verdeutlichen, daß auch das Subjekt Teil des Ausdrucks für das gesamte im Satz genannte Geschehen ist.

(31') Es trifft nicht zu, daß ich komme.

(32') Es trifft nicht zu, daß jemand kommt.

Wie steht es nun mit der 'Wortverneinung', die nach der Duden-Definition den 'Inhalt eines Wortes' in Abrede stellt? In dem Beispielsatz für Wortverneinung Ich habe kein Geld wird von dem 'Inhalt' des Wortes Geld, was immer man auch darunter verstehen mag,¹⁾ nichts in Abrede gestellt. An dem Inhalt von Geld ändert sich durch das vorausgehende kein ebensowenig wie an dem Inhalt von komme in Satz (31) durch das Vorhandensein von nicht. Zu diesem Satz läßt sich das Gleiche sagen wie zu den Sätzen (31) und (32). Auch hier bezieht sich die Negation auf den gesamten Satz, der nach Abzug der Negation übrigbleiben würde, nämlich Ich habe Geld.

(33) Ich habe kein Geld.

(33') Es trifft nicht zu, daß ich Geld habe.

Zu beachten ist, daß hier keine 'Satzverneinung' anstelle der 'Wortverneinung' möglich wäre. 'Satzverneinung' im Sinne des Duden würde einen ungrammatischen Satz ergeben.

(34) *Ich habe Geld nicht.

Auch hieran sehen wir, daß die Art der Realisierung der Negation

1) Die Ausführungen des Duden zum Inhalt des Wortes (430 ff.) sind für unsere Frage nicht gerade hilfreich. Wenn ein Wort als 'untrennbare Einheit von Laut und Inhalt' (S. 461) aufgefaßt wird, kann schwerlich behauptet werden, daß im Falle von kein Geld der 'Inhalt' von Geld negiert wird, da kein weder an der Lautgestalt noch am Inhalt von Geld irgend etwas ändert. Von einer Veränderung des Inhaltes kann allenfalls bei Wörtern wie unangenehm, diskontinuierlich, apolitisch gesprochen werden, bei denen der 'Inhalt' der Simplexformen angenehm, kontinuierlich, politisch durch die Präfixe un-, dis- und a- verändert wird. Diese Art der Wortverneinung habe ich aber bewußt aus der Untersuchung ausgeklammert.

als 'Satzverneinung' oder 'Wortverneinung' nicht frei ist, sondern durch die Art des vorauszusetzenden positiven Satzes determiniert ist.

Für einen weiteren Satz, bei dem Wortverneinung vorliegen soll Nicht jeder ist ein Held, gilt das, was schon zu Behaghels Beispiel für Satzgliedverneinung gesagt wurde. An dem Inhalt von jeder wird durch die Negation nichts geändert; es wird vielmehr negiert, daß 'jeder ein Held ist', d.h. daß das 'Held-sein' jedem zukommt (Es trifft nicht zu, daß jeder ein Held ist). Daß dieser Satz das 'Held-sein' nicht völlig abstreitet, sei zugestanden. Er läßt die Schlußfolgerung offen, daß zumindest einige Leute Helden sind. Dem Satz liegt aber auch nicht die positive Voraussetzung zugrunde, daß jemand ein Held ist. Eine 'absolute' Verneinung der 'Verbalhandlung' kann allenfalls bei Satz (32) angenommen werden, bei dem die Negation durch das Pronomen niemand in Subjektsposition realisiert ist. Aber damit kämen wir zu einer anderen Klassifikation als der vom Duden vorgeschlagenen.

Selbst für den übrigbleibenden Satz

(35) Ich habe nicht dich gemeint, sondern deinen Bruder.

wäre nach 'inhaltlichen' Kriterien keine Sonderform der Negation anzunehmen. Die besondere pränominale Stellung von nicht steht hierbei in einem notwendigen Zusammenhang mit dem angeschlossenen Kontrastsatz sondern deinen Bruder (habe ich gemeint). In dem gegebenen Kontext ist eine andere Realisierung der Negation gar nicht möglich. Der erste Satz des Kontrastpaares (35) läßt sich semantisch wie ein entsprechender Satz mit 'Satznegation' interpretieren:

(36) Ich habe dich nicht gemeint.

In beiden Fällen wird durch die Negation ausgeschlossen, daß das Geschehen 'meinen' im Hinblick auf den Sprecher (ich) und den Angesprochenen (dich) stattgefunden hat. Beide Sätze stehen im Widerspruch zu dem positiven Satz Ich habe dich gemeint.

Die Sonderstellung von nicht in (35) läßt sich nicht losgelöst vom Zusammenhang mit dem Nachfolgesatz, in dem das Geschehen 'meinen' für einen anderen Beteiligten affirmiert wird, interpretieren. Außerdem ist noch zu beachten, daß es kontrastierende Paare von Sätzen gibt, bei denen nicht beim Verb steht, bei denen also Satz- und Wortverneinung im Sinne der formalen Kriterien des Duden zusammenfallen.

(37) Dich habe ich nicht gemeint, aber deinen Bruder.

(38) Ich habe nicht gearbeitet, sondern geschlafen.

Es bereitet offensichtlich keine Schwierigkeiten, sämtliche vom Duden und den anderen Autoren genannten Beispiele unter einen Negationsbegriff zu subsumieren, wenn wir aufrechterhalten, daß sich die Negation jeweils auf das 'gesamte im Satz genannte Sein oder Geschehen' bezieht; d.h., wenn wir die Negation als das betrachten, was zu dem hinzutritt, daß ein entsprechender positiver Satz mitteilen würde.

Die Annahme von zwei oder drei Arten¹⁾ der Negation erscheint in Hinblick auf die von den Autoren angeführten Beispiele und den entsprechenden Definitionen als unbefriedigend. Die verschiedenen Definitionen sind semantisch nicht einleuchtend und liefern auch keine überzeugende Erklärung für die unterschiedliche Realisierung der Negation im Satz, da sie die syntaktischen Bedingungen, welche für die Wahl und Stellung der einzelnen Negationsträger gelten, nicht berücksichtigen.

1) Nebenbei sei noch auf einen 'Kompromiß' zwischen einer Zweier- und Dreiereinteilung hingewiesen. H. Griesbach und D. Schulz (1962, 353 u. 391 f.) unterscheiden zunächst zwischen 'Satzverneinung' ('Verneinung des Sachverhalts') und 'Satzgliedverneinung'. Bei der letzteren wird wiederum unterschieden zwischen 'einfacher Satzgliedverneinung', wenn nicht bei kontrastivem Kontext vor einem Satzglied steht, und 'absoluter Satzgliedverneinung', wenn ein nominales Satzglied durch niemand, keiner oder nichts vertreten ist oder kein vor einem Nomen steht. Der formale Unterschied zwischen Satzverneinung und absoluter Satzgliedverneinung wird aber nicht klar, da als Beispiel für Satzverneinung u.a. der Satz Er hatte keinen Mut und für absolute Satzgliedverneinung der Satz Wir haben kein Geld angeführt wird. Ich sehe hier keinen Unterschied.

Einige dieser Bedingungen sind während der Diskussion schon angedeutet worden. Im weiteren Verlauf möchte ich versuchen, die wichtigsten dieser Bedingungen zu lokalisieren und zu beschreiben. Dabei werde ich mich weitgehend an der Modellvorstellung der Transformationsgrammatik orientieren.

4.0 Die Stellung der Negation in einer Transformationsgrammatik

Die Darstellungsmittel der generativen Transformationsgrammatik und ihre sprachtheoretischen Voraussetzungen sind mittlerweile schon so oft beschrieben und diskutiert worden, daß ich mich hier auf die Hervorhebung einiger wichtiger Punkte beschränken kann.¹⁾

Unter anderem versucht die Transformationsgrammatik, die Probleme, die sich bei dem rein strukturalistischen Versuch ergeben, die syntaktischen Relationen der Konstituenten eines Satzes durch Segmentierung und Klassifikation der Segmente zu erfassen, durch die Annahme der Dichotomie von Oberflächenstruktur und Tiefenstruktur zu lösen. Unter Oberflächenstruktur wird dabei die Struktur des Satzes verstanden, so wie sie eine PS-Analyse ermitteln würde. Die Tiefenstruktur ist eine hypothetische Strukturebene, auf der die Relationen zwischen den den Satz konstituierenden Einheiten eindeutig und widerspruchsfrei vorliegen. Der Teil des grammatischen Modells, in dem versucht wird, die Tiefenstruktur der verschiedenen Sätze darzustellen, heißt die Basis. Die Regeln der Basis heißen Formationsregeln. Hinzu kommen Subkategorisierungsregeln, durch welche die in den Formationsregeln abgeleiteten Kategorien Unterklassen zugewiesen werden, und Lexikonregeln, welche den so entwickelten abstrakten Kategorien lexikalische Einheiten zuordnen. Die Überführung der Tiefenstruktur eines Satzes in seine Oberflächenstruktur geschieht mit Hilfe von Abbildungsoperationen, den Transformationen. Innerhalb einer solchen Grammatik gilt ein Satz als beschrieben durch a) die Ableitung syntaktisch-semantischer Kategorien mit Hilfe der Formations- und Subkategorisierungsregeln, b) das Einsetzen von entsprechenden lexikalischen Einheiten und c) die Überführung der so erfaßten Tiefenstruktur in die Oberflächenstruktur durch die jeweils erforderlichen Transformationen.

1) Eine Zusammenstellung der wichtigsten Arbeiten bis 1965 bietet die Bibliographie von W.O. Dingwall (1965); die neueste bibliographische Übersicht stammt von H. Krenn und K. Müllner (1968). Die Modellvorstellung, an der ich mich orientiere, ist im wesentlichen die von N. Chomsky (1965) vorgelegte Version.

Die verschiedenen grammatischen Modelle, die seit dem Bekanntwerden dieser Theorie durch N. Chomskys Syntactic Structures (1957) bis heute unter der Bezeichnung 'Transformationsgrammatik' angeboten worden sind, sind miteinander nicht voll kompatibel.¹⁾ Die Diskussion über die Einbeziehung einer semantischen Komponente in ein solches sprachtheoretisches Modell zeigt, daß die Evolution der Transformationsgrammatik noch nicht abgeschlossen ist und weitere Änderungen bzw. Neufassungen der theoretischen Voraussetzungen und des formalen Aufbaus zu erwarten sind.²⁾ Eines der Ergebnisse unserer Untersuchung wird sein, daß sich einige Erscheinungen aus dem Gebiet der Negation mit den Mitteln der bisher vorliegenden transformationalen Grammatikmodelle nicht befriedigend darstellen lassen.

Für die Modellvorstellung, an der ich mich im folgenden orientiere, gilt als wesentliche Forderung, daß die Operationen des eigentlichen Transformationsteils der Grammatik von der semantischen Interpretation eines Satzes unabhängig sein müssen. Eine und dieselbe Tiefenstruktur kann zwar formal verschiedenen Sätzen zugrundeliegen. Diese dürfen aber nicht bedeutungsverschieden sein. Sätze mit gleicher oder annähernd gleicher Oberflächenstruktur, die bedeutungsverschieden sind, müssen auf unterschiedliche Tiefenstrukturen zurückgeführt werden. Die Forderung, daß eine semantische Komponente des Modells, die sich an der Tiefenstruktur orientiert, die Bedeutung eines Satzes voll explizit zu machen hat, möchte ich als Bedingung nicht mit einbeziehen. Die sporadischen Einzelanalysen, die

- 1) Ein Beispiel für eine besonders eigenwillige Auffassung des Begriffs 'Transformation' bietet die Arbeit von J. Dubois über das französische Verbsystem (1967; vgl. besonders die Darstellung der Negation 123-174). Dubois faßt die Transformation einmal als Äquivalenzrelation zwischen Sätzen auf (La porte est fermée ==> La porte n'est pas ouverte), ein anderes Mal als Operation, die einen positiven Satz in einen entsprechenden negativen Satz umformt (La porte est ouverte ==> La porte n'est pas ouverte. Beispiele a.a.O., 132 f.).
- 2) Vgl. hierzu die Auseinandersetzung zwischen Katz und Weinreich (J.J. Katz u. J.A. Fodor, 1963; U. Weinreich, 1965, bes. 397-416; J.J. Katz, 1967, bes. 132 ff.; U. Weinreich, 1967).

bisher vorgelegt worden sind, lassen noch nicht erkennen, inwieweit und auf welche Weise ein grammatisches Gesamtmodell dieser Forderung nachkommen kann.¹⁾

Ich werde im folgenden lediglich ein Beispielmodell der Transformationsregeln einführen. Die in der weiteren Diskussion postulierten Transformationen werden verbal und durch Skizzen erläutert. Der Aufwand, der mit einer formalisierten Darstellung verbunden wäre, würde den Sachverhalt nicht anschaulicher machen. Wir würden damit lediglich mit Kanonen nach Spatzen schießen.

4.1 Skizze der Transformationsregeln

Die Vorbemerkung, daß ein vorgeschlagenes System von Regeln 'vereinfacht' oder gar 'stark vereinfacht' sei, ist mittlerweile zu einer Art Topos in der Literatur zur generativen Grammatik geworden. Auch die im folgenden eingeführten Regeln sollen keineswegs die Ableitung der Tiefenstrukturen aller Sätze oder auch nur aller wichtigen Satzarten des Deutschen ermöglichen. Lediglich vom Gesichtspunkt der Negation aus läßt sich keine auch nur einigermaßen repräsentative Grammatik entwickeln. Ich hoffe aber, daß die kleine Beispielgrammatik ausreicht, um einige wesentliche syntaktische Gesetzmäßigkeiten der Negation zu verdeutlichen. Provisorisch ist vor allem die hier skizzierte Stellung der Adverbien zu den übrigen Konstituenten.²⁾

Beispiele für umfangreichere Systeme von Regeln zu Teilaspekten der deutschen Syntax finden sich vor allem in den ersten vier Bänden der Reihe Studia Grammatica. Auf die dort vorgelegten Ergebnisse konnte ich mich in vielen Fällen stützen.³⁾

- 1) J.J. Katz u. P.M. Postal (1964, 13 f.) führen als Beispiel für die Einbeziehung einer semantischen Komponente in ein syntaktisch-semantisches Gesamtmodell die Analyse des englischen Homonyms bachelor an. Um alle Konsequenzen ihrer 'integrierten' Theorie zu demonstrieren, erscheint mir dieses Beispiel als zu wenig repräsentativ.
- 2) Die für die Reihe Studia Grammatica angekündigte Studie über die deutschen Adverbien von R. Steinitz-Schädlich lag mir bei Abfassung dieser Arbeit noch nicht vor.
- 3) Besonders nützlich waren für mich die Arbeiten von M. Bierwisch (1965) und W. Motsch (1965).

Ich werde einzelne Einheiten durch Indizes in eckigen Klammern markieren; z.B. A[+j] oder A[-j]. Diese Indizes sind als syntaktisch-semantische Kennzeichnungen der betreffenden Einheiten zu verstehen. Ich verwende diese Notation in einem weiteren Maße als N. Chomsky (1965, 79-127), der sie im Bereich der Syntax nur zur Subkategorisierung der in den Formationsregeln abgeleiteten Kategorien benutzt.

Betrachten wir zunächst folgende Regeln:¹⁾

(R1) SATZ ---> I S

(R2) S ---> (S)ⁿ

(R3) Sⁱ ---> (AD) ARG VP

(R4) AD ---> $\left\{ \begin{array}{l} \text{NP}[+\text{temp}] \\ \text{NP}[+\text{lok}] \\ \vdots \end{array} \right\}$

(R5) ARG ---> NP[+sb] (NP[+dt]) (NP[+ob])

(R6) VP ---> (ADV) (EV) VB AUX

(R7) VB ---> $\left\{ \begin{array}{l} (\text{PART}) \text{ V} \\ \left\{ \begin{array}{l} \text{ADJ} \\ \text{NP}[+\text{ess}] \end{array} \right\} \text{ COP} \end{array} \right\}$

(R8) EV ---> $\left\{ \begin{array}{l} \text{NP}[+\text{lok}] \\ \text{NP}[+\text{dir}] \\ \vdots \end{array} \right\}$

Die Regel (R1) führt das Symbol SATZ ein und expandiert es in die Symbole I und S. I ist ein Satztypindikator, der darüber entscheidet, ob der jeweilige Satz ein Aussage-, Frage- oder Befehlssatz ist.

Die folgende Regel (R2) soll eine Möglichkeit zur Ableitung von Satzfolgen andeuten. Das System ist an dieser Stelle also rekursiv über S. Die Regel kann in der gegebenen Form das Problem der parataktischen Satzkonstruktionen sicherlich nicht

1) Eine Übersicht der hier und im folgenden diskutierten Regeln findet sich im Anhang. Einige Regeln werden im weiteren Verlauf noch modifiziert werden.

zufriedenstellend lösen. Ich möchte sie aber in dieser provisorischen Form beibehalten.¹⁾

Die nächste Regel zerlegt S^1 , d.h. jedes der in der vorausgehenden Regel gewählte S, in eine fakultative Konstituenten AD ('freie Adverbien'), in ARG(umente) und in V(erbal)P(hrase). Aus der letzten Einheit werden u.a. das Verb und seine unmittelbaren Modifikatoren und Ergänzungen abgeleitet.²⁾ Die Konstituente ARG faßt, wie aus der Regel (R5) zu ersehen ist, die nominalen Argumente des Verbs zusammen, d.h. die nominalen Satzglieder, die durch den Typ des Verbs determiniert sind. Die Markierungen der Nominalphrasen [+sb], [+dt] und [+ob] sind als 'Subjekt', 'Dativ' bzw. Objekt zu lesen.³⁾ Anzahl und Art der Nominalphrasen unter der Dominanz von ARG müssen mit der Valenz des jeweils gewählten Verbs übereinstimmen. Da die Selektionsbeziehungen zwischen Verben und ihren Argumenten nicht Gegenstand dieser Untersuchung sind, möchte ich die Frage der angemessenen Darstellung dieser Beziehungen nicht weiter diskutieren.⁴⁾

- 1) Die Spezialuntersuchung der koordinativen Konstruktionen von S.C. Dik (1968, bes. 61-114) bringt einen kritischen Vergleich der typischen generativen Lösungsansätze und macht deutlich, daß eine angemessene Darstellung bislang noch nicht gefunden ist.
- 2) Zu beachten ist, daß VP hier im Unterschied zu seiner Verwendung in anderen grammatischen Modellen die Objekte nicht mit umfaßt.
- 3) Ein umfassenderes grammatisches Modell müßte freilich auch noch ein Genitivobjekt vorsehen, um Sätze wie Ich bin deiner nicht würdig und Wir gedachten des Großvaters erfassen zu können. Wir begnügen uns in dieser Beispielgrammatik mit drei nominalen Argumenten, um auf das problematische Verhältnis zwischen Genitivobjekten und bestimmten Adverbialen (des Großvaters gedenken : an den Großvater denken) nicht eingehen zu müssen. Siehe hierzu M. Bierwisch (1965, 44 f.).
- 4) N. Chomsky (1965, 90 ff.) schlägt einen Algorithmus vor, bei dem die jeweils gewählten nominalen Satzglieder das Verb selektieren. Ebenso gut ließe sich jedoch ein Selektionsvorgang annehmen, bei dem zunächst das Verb gewählt und vom Typ des Verbs die Art und Anzahl der nominalen Argumente abhängig gemacht werden. Hierbei könnten die Selektionsbedingungen vom Verb aus auf den erforderlichen nominalen Kontext übertragen werden, wodurch Redundanz in der formalen Darstellung weitgehend vermieden werden könnte.

Die Einteilung des Satzes in einen nominalen Teil (ARG) und einen verbalen (VP) wurde hier vor allem deswegen gewählt, weil sich damit bestimmte Erscheinungen der Negation besser verdeutlichen lassen.¹⁾

Die Konstituente AD faßt die adverbialen Bestimmungen zusammen, die zusätzlich zu den durch die Art des Verbs bedingten Argumenten hinzutreten können, ohne für die Selektion des Verbs entscheidend zu sein. Hierher gehören vor allem die sogenannten 'freien' Lokal- und Temporaladverbien²⁾ in Sätzen wie:

- (1) Dort traf Kuno deinen Onkel.
- (2) Gestern traf Kuno deinen Onkel.

Die Tatsache, daß solche Adverbien nicht in den Selektionsvorgang zwischen Verb und Argumenten eingehen, wäre möglicherweise ein Grund, sie von einer höheren Konstituente, die dem Gesamtkomplex aus Verb und seinen Argumenten gegenübersteht, abzuleiten, wenn man sie nicht gar als 'Prädikate' des ganzen Satzes auffassen will.³⁾ Ich möchte jedoch die Konstituente AD in dieser Position belassen, schon um sie von dem Negationselement und 'Adverbien' wie wahrscheinlich, vielleicht etc., über deren Stellung noch zu sprechen sein wird, abzugrenzen.

-
- 1) Vgl. hierzu den Vorschlag von C.J. Fillmore (1966 a und b), in der Basis eine zunächst unstrukturierte Menge von 'Aktanten' abzuleiten, die im Hinblick auf das Verb durch syntaktische Merkmale wie agens, dativ, ergativ markiert sind. Diese Überlegungen stützen sich auf L. Tesnière (1959, bes. 105 ff. u. 234 ff.). Siehe hierzu auch K.H. Wagner (1968, Kap. 1.3). Im Vergleich damit ist unsere Beispielgrammatik recht 'oberflächlich'. Für Fillmore ist etwa subject ein Merkmal, daß einem der Aktanten erst durch eine Transformation zugewiesen wird. Die Nominalphrase mit dem Merkmal [+sb] darf aber auch in unserer Grammatik nicht als 'Satzgegenstand' verstanden werden, dem eine 'Satzaussage' gegenübersteht. Das Merkmal dient in erster Linie der Markierung des nominalen Argumentes, das in Person und Numerus mit dem Verb kongruiert und bei Ausschluß von Permutationen (durch Thematisierung oder Emphase) vor den anderen Argumenten steht.
 - 2) J. McKay (1968) fordert in seiner Untersuchung der Temporaladverbien des Deutschen, für jeden einfachen Satz nur ein solches Adverb zuzulassen und Sätze mit mehreren 'freien' Adverbien auf Koordinationen von Elementarsätzen zurückzuführen.
 - 3) Für diese Annahme plädiert G. Lakoff (1965; F-22 ff.).

Ein weiterer Streitpunkt ist die Frage, ob Adverbien schon in den Formationsregeln als 'temporal', 'lokal' etc. zu markieren sind oder ob sich diese Merkmale erst aus den spezifischen Eigenschaften der später eingesetzten lexikalischen Einheiten ergeben.¹⁾ Für unsere Zwecke genügt es festzuhalten, daß eine entsprechende Charakterisierung der betreffenden Konstituenten vorliegen muß, damit unter anderem die Wahl zwischen nirgendwo und niemals entschieden werden kann.²⁾ Die Adverbien sind in der Basis als Nominalphrasen notiert, weil sie sowohl durch ein Nomen mit Präposition und Artikel (an diesem Tag, auf dem Tisch) als auch durch 'Proformen', d.h. durch Syntagmen ohne Artikel und Präposition (heute, dort) repräsentiert werden. Es liegt also eine ähnliche Situation vor wie bei den übrigen Nominalphrasen (der Student : er).

Die Regel (R6) zerlegt die Konstituente VP in die das Verb unmittelbar modifizierenden Adverbien ADV, die bei bestimmten Verben obligatorischen adverbialen Ergänzungen EV und die Konstituente VB, worin, wie es Regel (R7) zeigt, die eigentlichen Verben und die adjektivischen und nominalen Prädikative zusammen gefaßt sind. Hinzu kommt noch die Konstituente AUX(iliar). AUX ist ein Decksymbol für eventuelle Hilfsverben und die Endung des finiten Verbs. Ich möchte auf diese Konstituente hier nicht weiter eingehen und verweise stattdessen auf die detaillierte Darstellung des Auxiliarkomplexes bei M. Bierwisch (1965, 71-77) und E.S. Klima (1965).³⁾

- 1) Vgl. hierzu die unterschiedlichen Auffassungen von C.J. Fillmore (1966 a, 20 f.) und J. McKay (1968, bes. 47 f.).
- 2) Die Konstituente AD bzw. die in (R6) eingeführten Einheiten ADV und EV entsprechen ungefähr den von M. Bierwisch (1965, 40 ff.) angenommenen Adverbientypen Advb bzw. Adv.
- 3) Über den provisorischen Charakter dieser Konstituente soll damit nicht hinweggetäuscht werden. Die in ihr im allgemeinen zusammengefaßten Elemente stehen in sehr unterschiedlichen Relationen zu den übrigen Konstituenten: Numerus und Person müssen mit dem Subjekt kongruieren; die Wahl zwischen perfektischem ist und hat hängt von der Art des Verbs ab; der Modus, einschließlich der Wahl der Modalverben, ist durch den Satztyp restringiert (*Können kommen!); das Tempus ist ebenfalls vom Satztyp abhängig und muß mit bestimmten Temporaladverbien übereinstimmen (*Komme gestern!). Da ich AUX jedoch lediglich zur Markierung der Position des finiten Verbs benötige, möchte ich es in dieser provisorischen Form beibehalten.

ADV dominiert unter anderen Grad- und Modaladverbien wie (sehr) schnell, (besonders) laut, heftig, fleißig etc., die zwar vom Verb nicht notwendig verlangt werden, aber vom Typ des Verbs bzw. des prädikativen Adjektivs abhängig sind.¹⁾

EV umfaßt die von bestimmten Verbtypen geforderten adverbialen Ergänzungen wie Direktiv- und Lokativangaben (Vgl. Regel R8).

(3) Kuno ging nach Hause.

(4) Kuno war zuhause.

(5) Wir bleiben bei euch.

PART symbolisiert die abtrennbaren Partikeln von zusammengesetzten Verben wie einschlafen, vorschlagen, abnehmen etc.

Das Prädikatsnomen in Regel (R7) ist durch das Merkmal [+ess(iv)] gekennzeichnet.²⁾ Für die essive Nominalphrase gelten eine Reihe von Restriktionen, denen die übrigen Nominalphrasen nicht unterliegen. Unter anderem kann aus ihr kein Personalpronomen abgeleitet werden.³⁾

Alternativen zu den Regeln (R6) bis (R8) sind durchaus denkbar. Es wäre zum Beispiel möglich, die hier von EV dominierten Lokaladverbien zusammen mit den prädikativen Adjektiven und den Prädikatsnomina (NP[+ess]) unter einer Konstituente 'Prädikativum' zusammenzufassen, da der Lokativ bei sein und bleiben mit den prädikativen Adjektiven und Nomina kommutiert.¹⁾ Auf der anderen Seite ist die Verbindung von werden (falls es nicht 'futurisches' Hilfsverb ist) mit einem Lokativ oder Direktiv ausgeschlossen. Verben wie wohnen und (sich) aufhalten verlangen wiederum einen Lokativ, gestatten aber kein Prädikatsnomen. Ebenfalls wäre zu erwägen, ob die Unterscheidung zwischen Kopula-Verben und den übrigen Verben schon in den Formationsregeln geschehen sollte oder ob man vielleicht sogar auf eine Kategorie COP in der Tiefenstruktur ganz verzichten sollte.⁴⁾

1) Die Kennzeichnung des Prädikatsnomens durch 'essiv' übernehme ich von K.H. Wagner (1968).

2) Dabei wird von marginalen Erscheinungen wie Ich bin ich, und du bist du abgesehen. Vgl. die eingehende Untersuchung des Prädikativums bei W. Motsch (1965, 22 ff. et pass.).

3) So u.a. M. Bierwisch (1965, 41) und W. Motsch (1965, 26 f.).

4) Die Möglichkeit wurde von E. Bach (1967) und J. Bechert (1968) diskutiert.

Eine Diskussion dieser und weiterer Vorschläge für die angemessene Darstellung des engeren Verbalbereichs würde jedoch den Rahmen unserer Untersuchung sprengen.

Hervorzuheben ist, daß die bisher eingeführten Regeln eine lineare Anordnung der Konstituenten erzeugen, bei der sich alle nichtverbalen Konstituenten links von (bzw. vor) dem verbalen Teil des Satzes befinden. Die Annahme einer solchen Basisanordnung, die man oft vereinfachend als 'Nebensatzwortstellung' bezeichnet¹⁾, hat sich als nützlich für die kohärente Darstellung der syntaktischen Beziehungen zwischen den Konstituenten in den verschiedenen Satztypen des Deutschen erwiesen.²⁾ Wir werden sehen, wie vorteilhaft sie auch für die Ableitung der Negations-träger ist. Die Abfolge der Konstituenten in den einzelnen Satztypen (z.B. die 'Zweitstellung' des finiten Verbs in nicht-eingebetteten Aussagesätzen und Ergänzungsfragen) wird als Ergebnis von Transformationen betrachtet, deren Voraussetzungen in der Basis entwickelt werden (Art des Satztypindikators, Einbettung des Satzes und andere Bedingungen).

Eine Möglichkeit für die Einbettung von Nebensätzen kann etwa durch eine Regel wie die folgende vorgesehen werden:

(R9) NP ---> DET N (I S)

Diese Regel gestattet die fakultative Ableitung von Nebensätzen unter der Dominanz einer Nominalphrase. Das Symbol N ist als 'Nominal' zu lesen. DET faßt die verschiedenen syntaktischen Merkmale der Nominalphrase (Kasus, Numerus, Artikel etc.) zusammen. Wir wollen uns im folgenden zunächst mit Sätzen befassen, bei denen zumindest im Hinblick auf die Negation die Annahme von derartigen Satzeinbettungen nicht erforderlichlich zu sein scheint.

1) Tatsächlich haben nicht alle Nebensätze das finite Verb in Endstellung. Vgl. Er sagte, sie habe nicht kommen wollen; Ich bedaure, daß er nicht hat kommen können; Regnet es, so bleiben wir zuhause.

2) Eine ausführliche Begründung gibt K.E. Heidolph (1964). Siehe auch E. Bach (1962) und M. Bierwisch (1965, 34 f.).

4.2 Die Basiskonstituente NEG

Die bisher diskutierten Regeln gestatten die Derivation von Strukturbeschreibungen, von denen angenommen wird, daß sie die Relationen zwischen Klassen von Syntagmen bei einem Teil der Sätze des Deutschen abbilden. Unter anderem kann folgende Strukturbeschreibung abgeleitet werden:

Die Zuordnung dieses abstrakten Strukturmusters zu konkreten Sätzen geschieht durch Einsetzen von lexikalischen Einheiten (Verben, Nomina, Adverbien) in Übereinstimmung mit einer Reihe von Merkmalen, welche die einzelnen kategorialen Symbole subklassifizieren und unter anderem die Bedingungen für eine Anzahl von Transformationen und die Einführung von nicht-lexikalischen Einheiten (Flexionsendungen, Artikel, Hilfsverben etc.) bilden.

Nehmen wir an, daß das Diagramm eine grob vereinfachte Strukturbeschreibung von Sätzen wie den folgenden ist:

- (6) Gestern hat er etwas gefunden.
- (7) Im Sommer hat er ein Buch geschrieben.
- (8) Manchmal singt er ein Lied.
- (9) Gestern hat er nichts gefunden.
- (10) Im Sommer hat er kein Buch geschrieben.
- (11) Nie singt er ein Lied.

Die Frage, auf welche Weise syntaktisch-semantische Eigenschaften wie Tempus, Wortstellung und ähnliches abzuleiten sind, soll hier nicht diskutiert werden. Wichtig ist für uns aber die Frage, wie der Unterschied zwischen positiven und negativen Sätzen, also zwischen Sätzen der Gruppe (6) bis (8) und Sätzen der Gruppe (9) bis (11) darzustellen ist.

Die Abgrenzung der Klasse der negativen Sätze nach der Art der eingesetzten lexikalischen Einheiten würde die prinzipiellen Gemeinsamkeiten dieser Sätze, für die unter anderem in Abschnitt 3.1 Hinweise gefunden wurden, nicht zum Ausdruck bringen, da sie den syntaktisch-semantischen Unterschied zwischen negativen und positiven Sätzen auf die gleiche Ebene stellen würde wie etwa den Unterschied zwischen den Sätzen (6) und (7). Die beiden Sätze unterscheiden sich durch die Lexeme, die für das Temporaladverb, das Objekt und das Verb gewählt wurden. Dieser Unterschied ist aber nicht sonderlich interessant; er stellt die beiden Sätze nicht in ein spezifisches Verhältnis zueinander. Satz (6) unterscheidet sich von (7) in dem Maße, in dem er sich auch von Sätzen wie (12) bis (14) und vielen anderen unterscheidet.

- (12) Vorgestern hat er Rosen gepflückt.
- (13) Im Winter hat er einen Rehbock geschossen.
- (14) Vor dem Essen hat er die Zeitung gelesen.

Solange wir es nur mit Sätzen wie (15) und (16) zu tun haben, leuchtet es ein, eine zusätzliche fakultative Konstituente in den Formationsregeln vorzusehen, die etwa als NEG notiert werden könnte.

- (15) Gestern hat er die Zeitung gelesen.
- (16) Gestern hat er die Zeitung nicht gelesen.

Falls NEG in der Basis gewählt wird, entsteht ein Satz wie (16), andernfalls Sätze wie (15). Ein solcher Ansatz ist in diesem Falle ohne weiteres einleuchtend, weil nicht im Unterschied zu den übrigen Negationsträgern in den Sätzen (9) bis (11) in der Oberflächenstruktur als zusätzliche Einheit erkennbar ist. Eine solche Negationskonstituente könnte z.B. in unserer Regel (R6) als zusätzliches fakultatives Element eingeführt werden.

(R6') VP ---> (NEG) (ADV) (EV) VB AUX

Mit einer solchen Regel wäre aber noch keine Erklärung für das Auftreten der übrigen Negationsträger in den Positionen der nominalen und adverbialen Konstituenten gegeben.

Betrachten wir hierzu die bisher einzige Behandlung der Negation in einer generativen Grammatik des Deutschen, in M. Bierwischs Grammatik des deutschen Verbs (1965, 38 u. 65). Aus dem dort entwickelten umfangreichen System von Formationsregeln möchte ich nur den für uns wichtigen Teil zitieren:

" (F1) Satz ----> (I) S
 (F2) S ----> Nom_o + VP
 (F3) VP ----> HV + Aux
 (F4) HV ----> (VE) (Pv) Vb
 ⋮
 (F46) Pv ----> (E) (Pvb) (neg)
 (F47) Pvb ----> $\left\{ \begin{array}{ll} \text{Pos} & \text{wenn: } \underline{+neg} \\ \left\{ \begin{array}{l} \text{Pos} \\ \text{Neg} \end{array} \right\} & \text{sonst} \end{array} \right\} "$
 ⋮

Die zweite Regel zerlegt den Satz außer dem Satztypindikator I in das Subjekt und die Verbalphrase, die in den folgenden Regeln in HV (ein Decksymbol für das Verb, die Objekte und die freien Adverbien) und den Auxiliarkomplex zerfällt. Objekte und freie Adverbien werden in weiteren Regeln aus VE entwickelt, was aber hier nicht weiter referiert werden soll.

Wichtig ist für uns die Konstituente Pv. Sie wird in Regel (F46) in E (emphatischer Akzent), Pvb (Präverbale) und neg expandiert. Aus dem letzteren Element soll nach Bierwisch die "eigentliche Negation nicht, die mit einem nachfolgenden unbestimmten Artikel zu kein verschmilzt", abgeleitet werden. Für Pos sind im Lexikon (a.a.O., 82 ff.) die Formen doch, noch, sicher aufgeführt und für Neg die Formen kaum, (noch) nie. Durch die kontextsensitive Regel (R47) soll unter anderem eine Folge wie ... nicht nie ... als ungrammatisch ausgeschlossen werden. Bierwisch entscheidet also die grammatische Unverträglichkeit von nicht und nie in ein und demselben einfachen Satz durch eine Kontextrestriktion. Der kategoriale Zusammenhang zwischen diesen beiden Formen wird damit trotz der ähnlichen Symbole neg und Neg nicht hergestellt. Die grammatische Unverträglichkeit der beiden Formen wird nur als technisches Problem gesehen. Wichtig ist aber die Annahme Bierwischs, daß neg mit einem nachfolgenden unbestimmten Artikel zu kein ver-

schmilzt. Hiermit wird offensichtlich angedeutet, daß nicht und kein letztlich von ein und derselben Basiskonstituente abhängen.

Abgesehen von nirgends¹⁾, werden die übrigen Negationsträger in der Grammatik des deutschen Verbs nicht berücksichtigt, was nicht weiter verwunderlich ist, da die Aufmerksamkeit des Autors in erster Linie der Verbalsyntax gilt.

Ein systematischer Zusammenhang in der syntaktischen Funktion verschiedener Negationsträger wird in zwei anderen Untersuchungen angenommen, die sich ausschließlich mit der Negation befassen: Es sind die Arbeiten von E.S. Klima, Negation in English (1964), und von A. Kraak, Negatieve zinnen (1966).

Um eine ausführliche Diskussion der Besonderheiten der negativen Sätze des Englischen zu vermeiden, möchte ich nur den prinzipiellen Ansatz von Klima referieren. Die erste seiner Formationsregeln läßt sich vereinfacht folgendermaßen wiedergeben:²⁾

S ---> (neg) Nominal-Predicate

Klima postuliert also eine Negationskonstituente, die von keiner der übrigen Konstituenten des Satzes dominiert wird. neg ist bei ihm neben Nominal und Predicate, die als Subjekt und Prädikat im herkömmlichen Sinn verstanden werden können, unmittelbare Konstituente des Eingabesymbols S(entence). Das abstrakte Negationselement neg wird durch Transformationen in den übrigen Satz inkorporiert, und durch weitere Regeln werden die Negationsträger des Englischen not, no, noboy, never etc.

1) nirgends wird zusammen mit dort, hier, überall im Lexikon unter den Lokaladverbien aufgeführt (Vgl. a.a.O., 82), wodurch das vorgeschlagene grammatische Modell konsequenterweise auch Ausdrücke wie *Ich bin nicht nirgends gewesen zuläßt.

2) Da Klima auch die syntaktischen Bedingungen für Formen wie seldom, rarely und für Präfixe wie un-, dis- zu erfassen sucht, ist die endgültige Form seiner ersten Regel komplizierter als hier angegeben. Die vereinfachte Version dieser Regel wird a.a.O., 296 ff. diskutiert.

abgeleitet. Die Negationsträger werden hierbei also als unterschiedliche Manifestationen einer Negationskonstituente aufgefaßt. Die morphologische Realisierung von neg durch die verschiedenen Formen wird durch Transformationen beschrieben. Die Klammern um neg in der angeführten Regel besagen, daß dieses Element als fakultative Konstituente zu verstehen ist. Auf diese Weise wird schon in der ersten Formationsregel zwischen negativen und positiven Sätzen unterschieden. Dadurch, daß neg neben Nominal und Predicate unmittelbar unter S gestellt wird, wird behauptet, daß die Negation weder allein auf das Subjekt noch auf das Prädikat bezogen ist.

Ein solcher Ansatz hat gegenüber dem Versuch, die grammatische Unverträglichkeit mehrerer Negationsträger in bestimmten Sätzen durch Kontextrestriktionen zu umgehen, beträchtliche Vorteile: 1. Da nur eine Negationskonstituente angenommen wird, kann für einen (einfachen) Satz jeweils nur ein Negationsträger abgeleitet werden. 2. Der Begriff 'Negationsträger' und damit auch der Begriff 'negativer Satz' lassen sich kategorial fassen, da die verschiedenen Formen in Zusammenhang mit ein und demselben abstrakten Element gebracht werden. Negative Sätze sind damit Sätze, die eine Form enthalten, welche letztlich auf die Basis-konstituente neg zurückgeführt werden muß.

Klimas Ansatz, die verschiedenen negativen Sätze mit Hilfe von nur einer syntaktischen Kategorie zu erfassen, wurde von A. Kraak in einer Studie über die Negation im Niederländischen aufgegriffen und weitergeführt. Kraak (1965, bes. 153 ff.) argumentiert für die Annahme folgender Formationsregeln:

Z	---	(neg) Z'	(Z steht für niederl. <u>zin</u> : 'Satz';
Z'	---	NC VC	NC und VC entsprechen 'Nominal' bzw. 'Predicate' bei Klima)

Im Unterschied zu Klimas Ansatz stellt Kraak die Negationskonstituente nicht mit den beiden Hauptkonstituenten auf eine Ebene. Stattdessen stellt er neg einem Decksymbol Z' gegenüber, aus dem erst in weiteren Regeln die übrigen Konstituenten des Satzes entwickelt werden. Eine solche Darstellung behauptet, daß sich die Negation grundsätzlich auf den ganzen

Satz bezieht. Kraak klarifiziert hiermit, was Klima mit dem Begriff 'in construction with'¹⁾ andeutet. Für den Transformationsteil nimmt Kraak wie Klima Operationen an, die die Einheit neg in Abhängigkeit von der internen Struktur der Hauptkonstituenten des Satzes in die verschiedenen Oberflächenpositionen überführen.

Ich möchte den prinzipiellen Ansatz von Klima und Kraak in leicht modifizierter Form übernehmen und füge hinter der Regel (R2) in unsere Beispielgrammatik folgende Regeln ein:

$$(R2a) \quad I \quad \text{---} \rightarrow \begin{Bmatrix} T \\ Q \\ IMP \end{Bmatrix}$$

$$(R2b) \quad S^i \quad \text{---} \rightarrow (NEG) \text{ NUKL}$$

Mit der Regel (R2a) sollen Aussagesätze (T) von Fragesätzen (Q) und von Befehlssätzen (IMP) unterschieden werden. Der jeweils gewählte 'Wert' von I entscheidet bei den Hauptsätzen über die transformationelle Umstellung des finiten Verbs. Bei Nebensatzeinbettungen wird diese Einheit in Abhängigkeit von der Konstituente des Matrixsatzes, welche den Nebensatz dominiert, durch entsprechende unterordnende Konjunktionen bzw. eine Relativpartikel ersetzt, wodurch unter anderem die bei Hauptsätzen erforderliche Umstellung des finiten Verbs blockiert wird. Das soll aber hier nicht weiter ausgeführt werden.²⁾

NEG wird 'tiefer' als der Satztypindikator als fakultative Konstituente neben NUKL(eus) gestellt; d.h. es wird innerhalb des Bereichs dieses Indikators angesetzt, da der Typ eines Satzes (sein Aussage-, Frage- oder Befehlscharakter) nicht negierbar ist. Es macht zwar semantisch einen großen Unterschied aus, ob ein Satz Geh nach Hause! oder Geh nicht nach Hause! lautet. Syntaktisch läßt sich jedoch im Deutschen etwa eine Unterscheidung zwischen Befehlssätzen und Verbotssätzen nicht motivieren.

- 1) Klima (a.a.O., 267 f.) definiert die syntaktische Relation zwischen dem Negationselement und dem übrigen Satz derart, daß neg 'in Konstruktion mit Nominal und Predicate' stünde.
- 2) Vgl. hierzu die Diskussion des Satztypindikators bei M. Bierwisch (1965, 63 f.), W. Hartung (1964, 20 f. et pass.) und E.S. Klima (1965).

NUKL faßt den Satzkern, d.h. alle Konstituenten außer dem Satztypindikator und dem fakultativen Negationselement, zusammen. Die Regel (R3) ist entsprechend abzuändern:

(R3') NUKL ---> (AD) ARG VP

In ihrer modifizierten Form sollen die Formationsregeln zum Ausdruck bringen, daß ein kategorialer Zusammenhang zwischen den verschiedenen negativen Sätzen besteht und daß sich das Negationselement als eine Art 'Satzadverb' auf die nominalen und verbalen Konstituenten insgesamt bezieht. Die Tiefenstruktur negativer Sätze läßt sich durch folgendes Diagramm, bei dem die interne Struktur des Satznukleus nicht spezifiziert ist, wiedergeben:

Die Annahme einer Konstituente NEG, die in der Tiefenstruktur von keiner nominalen und verbalen Konstituente dominiert wird, sondern dem gesamten übrigen Satz gegenübersteht, ist nicht einfach ein technischer Trick, mit dem die erwähnten Probleme einer Phrasen-Struktur-Analyse umgangen werden sollen. Sie beruht vielmehr auf anderen theoretischen Voraussetzungen, deren wichtigste die ist, daß sich die syntaktisch-semanticen Relationen zwischen den Bestandteilen eines Satzes nur auf einer abstrakten Darstellungsebene, die hier Tiefenstruktur genannt wird, angemessen erfassen lassen. Es lohnt sich kaum, über den modus existendi der Konstituente NEG zu diskutieren. Sie ist ein theoretisches Konstrukt wie andere Begriffe der Sprachbeschreibung und gestattet als solches, verschiedene konkrete Erscheinungen im Zusammenhang zu bereifen. Als theoretische Größe ist sie einer direkten empirischen Verifikation nicht zugänglich. Sie läßt sich jedoch als Abstraktion aus der Beobachtung rechtfertigen, daß negative Sätze mit völlig verschiedenen Formen, den Negationsträgern, 'in bestimmter Hinsicht' als gleich verstanden werden. Die Annahme eines solchen abstrakten Negationselementes NEG ist der Versuch einer Explikation

dieser 'bestimmten Hinsicht', nämlich dessen, was negativen Sätzen syntaktisch-semantisch gemein ist.

Die Bedingungen für die Realisierung von NEG als nicht, kein, niemand, nichts, niemals und nirgendwo sind in der von NEG zunächst unabhängigen internen Struktur von NUKL zu suchen. Die jeweilige Realisierung von NEG durch einen der Negations-träger wird als Ergebnis von Transformationen betrachtet, die das Negationselement in den von NUKL dominierten Teil des Satzes inkorporieren.

5.0 Einige Bedingungen für die Realisierung der Negation

Wenn nachgewiesen werden soll, daß eine Tiefenstruktur, bei der das Negationselement von keiner der verbalen oder nominalen Konstituenten dominiert wird, die angemessene Abstraktion der verschiedenen negativen Sätze ist, muß gezeigt werden, von welchen Bedingungen die unterschiedliche Repräsentation des Negationselementes in der Oberflächenstruktur solcher Sätze abhängt. Die Annahme einer Transformation, welche NEG völlig arbiträr in den Bereich von NUKL inkorporiert, kann nicht als befriedigende Erklärung angesehen werden, da eine solche Annahme der Forderung widerspricht, daß Transformationen von der semantischen Interpretation der Sätze unabhängig sein müssen. Eine Transformation, die etwa arbiträr darüber entscheidet, ob NEG als nicht oder kein realisiert wird, wäre nur sinnvoll, wenn Sätze wie die folgenden gleichbedeutend wären, was sie jedoch zweifellos nicht sind:¹⁾

- (1) Der Student hat das Buch nicht gelesen.
- (2) Der Student hat kein Buch gelesen.
- (3) Kein Student hat das Buch gelesen.

Anhand von weiteren Beispielsätzen soll untersucht werden, welchen Einfluß die nominalen Konstituenten auf die Realisierung des Negationselementes haben.

Die interne Struktur der nominalen Satzglieder ist in den konventionellen Grammatiken schon oft beschrieben und erläutert worden. Die formalen Darstellungen, die es bislang gibt, bieten jedoch nur konkurrierende Teillösungen an.²⁾ Ich möchte mich hier mit der abkürzenden Notierung von syntaktisch-semantischen Merkmalen begnügen, die freilich ebenfalls die Nachteile einer Simplifizierung des sprachlichen Sachverhaltes aufweist.

-
- 1) Ich werde später auf einige Fälle hinweisen, bei denen die Wahl zwischen nicht und kein semantisch nicht sonderlich signifikant zu sein scheint.
 - 2) Vgl. hierzu die Darstellung der Struktur der Nominalphrasen des Deutschen bei W. Motsch (1965, 78-85) und bei H. Vater (1967).

Wir wollen annehmen, daß jede Nominalphrase durch eine Merkmalmenge gekennzeichnet ist, die ihre syntaktisch-semantischen Beziehungen zu den übrigen Konstituenten des Satzes und zum Kontext im weiteren Sinne markiert. Folgende Merkmale sind dabei zu unterscheiden:

1. Merkmale, durch welche die syntaktische Funktion des Nominals innerhalb des Satzes gekennzeichnet ist. Wir haben sie als [+sb], [+dt] etc. in den Formationsregeln eingeführt, um eine Untergliederung des nominalen Teil des Satzes zu umgehen. Aus ihnen sind, was hier nicht weiter ausgeführt werden soll, die Kasus und eventuell auch die Präpositionen zu entwickeln.

2. Merkmale, die für die Selektionsbeziehungen zwischen den einzelnen Nominalphrasen und dem Verb bzw. dem Prädikatsnomen oder Prädikatsadjektiv relevant sind. Es sind Distinktionen wie [+abstrakt], [+belebt], [+menschlich].¹⁾ Wieviele solcher Merkmalsunterscheidungen für eine umfassende Grammatik erforderlich sind, ist zur Zeit nicht übersehbar. Merkmale dieser Art sind Annahmen über die Bedingungen, nach denen ein Satz wie (4) gegenüber einem Satz wie (5) als abweichend zu beurteilen ist.

(4) *Die Vernunft putzt die Freude.
[+abstr] [+abstr]

(5) Kuno putzt das Fenster.
[+mensch] [-abstr]

Es ist vorstellbar, daß Merkmale dieser Art vom jeweils gewählten Verb als Bedingungen für die Art der einzusetzenden Nomina in den Merkmalindex der durch N bezeichneten Konstituenten übertragen werden. Bei einem N darf dann nur ein Nomen eingesetzt werden, dessen spezifische Eigenschaften nicht im Widerspruch zu den vom Verb verlangten stehen. Erforderlich ist im Rahmen eines solchen Modells ein Lexikon, in dem die Verben durch Angaben über die Klassen ihrer möglichen Argumente gekennzeichnet sind. Die Nomina müssen ebenfalls durch Merkmale markiert sein, benötigen aber keine Angaben über die Art der Verben, mit denen sie syntaktisch-semantisch kongruieren.

1) Zur Diskussion solcher Merkmale siehe N. Chomsky (1965, 85 ff.) und M. Bierwisch (1965a, 33 ff. und 52).

3. Spezifische Merkmale der Nomina, die zusammen mit dem jeweiligen Nomen in den Merkmalindex von N übertragen werden. Hierzu gehören neben den für die Kongruenz mit dem Verb erforderlichen Merkmalen Angaben über Genus und Flexionseigenschaften den Nomens. Hinzu kommen Merkmale wie [+zählbar], [-zählbar] und andere, die für die Wahl des Numerus, der Artikel und der übrigen Determinantien relevant sind. Daß einige Kontinuativa wie Wein, Brot, Angst im Unterschied zu Vernunft, Verstand und anderen auch 'gezählt', also individuativ verwendet werden können, wäre lediglich ein Anlaß, für solche Substantive beide Möglichkeiten ([⁺zählbar]) vorzusehen, von denen im Einzelfall eine gewählt wird.

4. Deiktische Merkmale, die der Konstituente DET zugewiesen werden. Sie kennzeichnen die Nominalphrase als 'bestimmt', d.h. als direkt auf einen Sachverhalt, eine Person, einen Ort etc. verweisend oder als Wiederaufnahme eines schon erwähnten Nominals bzw. als 'unbestimmt', d.h. als nicht vorerwähnt oder direkt verweisend.

5. Quantitätsmerkmale, die die eingeführte lexikalische Einheit oder, im Falle eines Pronomens, das deiktische Element nach Umfang (Zahl oder Menge) charakterisieren. Hierzu gehören die Numerusunterscheidung [⁺pl(ural)] und Merkmale, die in Formen wie einige, viele, drei zum Ausdruck kommen. Wir fassen hier diese Merkmale zunächst auch unter DET zusammen. Sie müssen mit den inhärenten Merkmalen des entsprechenden Nomens kongruieren.

Als Vereinfachung für die folgenden Überlegungen möchte ich die Kongruenz zwischen den verschiedenen Merkmalgruppen als gegeben annehmen; d.h. ich werde die Fragen, welches Verb mit welchen Nomina syntaktisch und semantisch kongruiert und welche Nomina welche Determinantien verlangen bzw. gestatten, innerhalb der Grammatik als entschieden annehmen, da sie für unser eigentliches Problem nur mittelbare Bedeutung haben. Damit soll nicht angedeutet werden, daß derartige Selektionsbeziehungen etwa schon alle bekannt und beschrieben seien. Aus Gründen der Heuristik müssen wir jedoch einige Probleme als vorläufig gelöst ansehen.

Gelegentlich werde ich bei den Beispielsätzen einzelne Einheiten durch Akzente hervorheben, um auf prosodische Besonderheiten aufmerksam zu machen. Die Bedingungen für die Akzentuierung und die Intonation der Sätze sollen jedoch nicht näher untersucht werden.¹⁾ Die Akzente sind in erster Linie als Lesehilfe gedacht.

5.1 Die Merkmale 'definit' und 'indefinit'

Betrachten wir zunächst die Beziehungen zwischen der Negation und Nominalen mit den beiden Artikelformen, die man gewöhnlich als definit und indefinit bezeichnet.²⁾

- (6) Kuno hat das Buch gelesen.
- (7) Kuno hat ein Buch gelesen.
- (6') Kuno hat das Buch nicht gelesen.
- (7') Kuno hat kein Buch gelesen.

Die Gegenüberstellung der positiven Sätze (6) und (7) mit den negativen Sätzen (6') und (7') läßt vermuten, daß sich das Negationselement unter noch zu klärenden Bedingungen mit dem indefiniten Artikel ein zu kein verbindet und bei Sätzen mit definiten Nominalphrasen als nicht realisiert wird. Der Eigenname Kuno verhält sich syntaktisch wie ein Nomen mit bestimmtem Artikel.³⁾

-
- 1) Zur Behandlung der Akzente und der Intonation in einer generativen Grammatik des Deutschen siehe P. Kiparsky (1966) und M. Bierwisch (1966).
 - 2) Die ausführlichste Darstellung der Funktionen der verschiedenen Artikelformen bietet die schon erwähnte Arbeit von H. Vater (1963). Vgl. auch seinen Versuch, die Funktionsmerkmale der Artikel im Rahmen eines generativen Grammatikmodells darzustellen (1967). Eingehend diskutiert werden die Artikel-funktionen auch von H. Brinkmann (1962, 51-66) und W. Admoni (1966, 127-138).
 - 3) Man beachte, daß Eigennamen, wenn sie nicht vokativisch gebraucht werden (lieber Kuno!) stets einen definiten Artikel haben, wenn ihnen ein Adjektiv attribuiert ist (der kluge Kuno, die treue Grete, das sonnige Italien). Zu den Bedingungen, unter denen Eigennamen als Gattungsbezeichnungen verwendet werden können (ein neuer Goethe, ein anderes Deutschland), siehe H. Vater (1967, 63 f.) und H. Brinkmann (1962, 56 f.). Unser 'Standardeigenname' Kuno repräsentiert hier wie auch im folgenden stets eine definite Nominalphrase.

Die Sätze (6') und (7') sind nicht synonym. Sie können nicht als unterschiedliche Repräsentationen einer Tiefenstruktur aufgefaßt werden. Es läßt sich aber zeigen, daß sie sich von den entsprechenden positiven Sätzen durch das gleiche zusätzliche Element unterscheiden. Bei Satz (6') leuchtet das ohne weiteres ein. Er enthält, verglichen mit (6), die zusätzliche Form nicht.

Die Sätze (6) und (6') lassen sich im kommunikativen Rahmen des Dialogs als zusammengehörig erkennen, wenn wir etwa (6) als Aussage eines von zwei Gesprächspartnern betrachten und (6') als Entgegnung des anderen. Außerdem können wir Satz (6) zu einer Entscheidungsfrage (Satzfrage, Ja-Nein-Frage) umformen¹⁾ und (6') als eine der beiden möglichen Antworten ansehen. Ich versuche hier noch nicht, zu einer syntaktischen Charakterisierung der Form nein zu gelangen. Außerdem übergehe ich die bei Antwortsätzen möglichen Pronominalisierungen und Tilgungen.²⁾

(8) Hat Kuno das Buch gelesen?

(8a) Nein, Kuno hat das Buch nicht gelesen.

(8b) Ja, Kuno hat das Buch gelesen.

Man kann nun argumentieren, daß die Frage (8) nicht nur die beiden angeführten Antworten zuläßt, sondern auch noch etwa folgende:

(8c) Nein, { Kuno hat das Buch fortgeworfen.
das Buch liegt noch immer in der Bibliothek.
Du weißt doch, Kuno ist Analphabet. }

(8d) Ja, { die Lektüre hat im viel Spaß gemacht.
er hat das Buch schon wieder zurückgebracht.
und die Zeitung hat er auch gelesen. }

(8e) { Vielleicht.
Ich weiß es nicht. }

1) Ich vereinfache hier den syntaktischen Sachverhalt. Entscheidungsfragen unterscheiden sich von Aussagesätzen nicht nur durch die Stellung des finiten Verbs. Für ihre Tiefenstruktur muß vielmehr ein besonderes Frageelement angenommen werden (Siehe unsere Regel R2a).

2) Die im Kontext einer vorausgehenden Frage möglichen Pronominalisierungen und Ellipsen wurden von A.V. Isačenko (1965) behandelt.

Die Antworten unter (8c) und (8d) beziehen sich nicht unmittelbar auf die Frage; sie liefern Informationen, die durch (8) nicht gefragt sind. Sie führen die unmittelbaren Antworten, die in den betreffenden Fällen auf die Formen ja bzw. nein reduziert sind, weiter aus. Die semantischen Beziehungen zwischen weiterführenden Antworten dieser Art und Fragen wie (8) sind so kompliziert, daß sie beim jetzigen Stand der generativen Grammatik noch nicht angemessen erfaßt werden können. Es ist jedoch wahrscheinlich, daß eine adäquate Darstellung dieser Beziehungen zwischen der Frage (8) und Ausdrücken wie unter (8c) und (8d) unmittelbare Antwortsätze wie (8a) bzw. (8b) annehmen muß, die dann fakultativ getilgt werden können.

'Antworten' wie die unter (8e) sollen ebenfalls unberücksichtigt bleiben. Es handelt sich dabei weniger um Antworten als um Ausdrücke des Unvermögens, die gestellte Frage zu beantworten.¹⁾ Es sollen weiterhin lediglich Fragen wie (8) und Aussagen wie (6) mit den grammatisch möglichen unmittelbaren Erwidern wie (8a) und (8b) benutzt werden, um Aufschlüsse über die Struktur von negativen Sätzen zu erhalten.

Im Dialog entspricht der negative Satz (7') dem positiven Satz (7) in gleicher Weise wie (6') dem Satz (6). (7') ist Ausdruck des unmittelbaren Widerspruchs zu der Aussage (7). Die entsprechende Frage (9) gestattet die unmittelbaren Antworten (9a) und (9b):

(9) Hat Kuno ein Buch gelesen?

(9a) Nein, Kuno hat kein Buch gelesen.

(9b) Ja, Kuno hat ein Buch gelesen.

Daß in kein von (9a) das gleiche Element enthalten ist, daß auch Satz (6') von (6) unterscheidet, wird an einer Variante von (9a) deutlich:

(9a') Nein, ein Buch hat Kuno nicht gelesen.

Die Bedeutungsäquivalenz zwischen (9a) und (9a') besteht aber nur, wenn ein in dem zweiten Satz unbetont ist. Sätze wie Ein Buch hat Kuno nicht gelesen lassen wir zunächst beiseite.

1) Zu diesem Punkt vgl. Katz und Postal (1964, 85).

Es soll hiermit nicht suggeriert werden, daß die negativen Sätze (6') und (7') letztlich doch verschiedene Repräsentationen ein und derselben Tiefenstruktur sind. Syntaktisch-semantisch stimmen sie ebensowenig überein wie die entsprechenden positiven Sätze (6) und (7). Demonstriert werden soll lediglich, daß der Unterschied zwischen den beiden negativen Sätzen nicht durch eine irgendwie verschiedene Negation begründet werden kann, sondern auf die unterschiedliche Struktur der nominalen Konstituenten zurückzuführen ist. Die beiden Sätze unterscheiden sich dadurch, daß der erste eine definite Objekt-Nominalphrase enthält und der zweite eine indefinite. Es erscheint als sinnvoll, die Art der Realisierung von NEG in Abhängigkeit von der 'Definitheit' bzw. 'Indefinitheit' der Nominalphrasen der verschiedenen Sätze zu sehen. Hier noch einige Beispiele, die diese Annahme stützen:

- (10) Der Student war krank.
- (10') Der Student war nicht krank.
- (11) Ein Student war krank.
- (11') Kein Student war krank.
- (12) Kuno ist der Dieb.
- (12') Kuno ist nicht der Dieb.
- (13) Kuno ist ein Dieb.
- (13') Kuno ist kein Dieb.
- (14) Kuno begegnete dem Polizisten.
- (14') Kuno begegnete dem Polizisten nicht.
- (15) Kuno begegnete einem Polizisten.
- (15') Kuno begegnete keinem Polizisten.
- (16) Kuno hat die Affen gefangen.
- (16') Kuno hat die Affen nicht gefangen.
- (17) Kuno hat Affen gefangen.
- (17') Kuno hat keine Affen gefangen.
- (18) Kuno holt den Wein.
- (18') Kuno holt den Wein nicht.
- (19) Kuno holt Wein.
- (19') Kuno holt keinen Wein.

Entsprechende Entscheidungsfragen und negative Antwortsätze, welche die Abhängigkeit der Wahl zwischen nicht und kein von der Definitheit bzw. Indefinitheit der Nominalphrasen verdeutlichen, ließen sich leicht ausdenken. Die Beispiele unter (17) und (19) zeigen, daß sich die Form kein nicht in jedem Fall einleuchtend als Verbindung von NEG mit dem indefiniten Artikel ein erklären läßt, es sei denn, man wäre bereit, auch bei

einem kontinuativen Substantiv wie Wein zunächst generell den individualisierenden Artikel ein anzunehmen, der bei positiven Sätzen fakultativ wieder elidiert werden könnte.

Bei Wein scheint dies noch gerade annehmbar. Die generelle Forderung einer solchen fakultativen Tilgungsregel würde jedoch dem Bedeutungsunterschied zwischen den positiven Sätzen (20) und (21) nicht gerecht.

- (20) Sie hat Brot gebacken.
(21) Sie hat ein Brot gebacken.

In entsprechenden negativen Sätzen scheint dieser Unterschied aufgehoben zu sein, da Satz (22) die negative Entsprechung für beide positiven Aussagen ist.

- (22) Sie hat kein Brot gebacken.

Bei den Varianten von (22) mit dem Objekt in Spitzenstellung kommt der Unterschied jedoch wieder zum Vorschein.

- (22a) Brót hat sie nicht gebacken (aber Küchen).
(22b) Ein Brót hat sie nicht gebacken (aber einen Küchen).

Hieraus können wir nur schließen, daß kein das Negationselement sowohl bei indefiniten Nominalphrasen, deren Nomen das Merkmal [+zählbar] hat, repräsentiert, wie auch bei solchen Nominalphrasen, deren Nomen das Merkmal [-zählbar] hat. In Satz (22) fallen beide Möglichkeiten zusammen.

Die positive Entsprechung (17) des negativen Satzes (17') zeigt ebenfalls, daß kein (bzw. keine) nicht generell als morphosyntaktische Verbindung aus dem Negationselement und dem indefiniten Artikel ein interpretiert werden kann.¹⁾ Ebenso wenig leuchtet es ein, die Pluralform keine als Verbindung von NEG mit einige (*keinige) aufzufassen.

Bei den positiven Sätzen mit indefiniten Nominalphrasen läßt sich der ein-Artikel auch durch irgendein (z.B. irgendeinen Polizisten) ersetzen. Die Nominalphrasen im Plural gestatten

1) Ein etymologischer Zusammenhang zwischen ein und kein besteht zweifellos. Hier soll nur darauf hingewiesen werden, daß kein nicht in jedem Fall die Funktionsmerkmale von ein enthält.

auch die Form irgendwelch (irgendwelche Affen). Diese Form kann auch vor einzelnen Kontinuativen stehen (irgendwelches Geld).¹⁾ Die denkbaren negativen Entsprechungen *nirgendein und *nirgendwelch gibt es nicht. Möglich ist nur die Form kein.

Es ist im Hinblick auf die bisher diskutierten Beispiele denkbar, beim Determinans einer jeden Nominalphrase eine Merkmal-unterscheidung [$\pm$ def(init)] anzunehmen. Das jeweils gewählte Merkmal entscheidet bei dieser Annahme unter anderem darüber, ob das Nomen in der Oberflächenstruktur mit einem definiten oder einem indefiniten Artikel versehen wird, bzw. entscheidet im Falle von [-def] zusammen mit anderen Merkmalen wie [$\pm$ pl] und [$\pm$ zählbar], ob das betreffende Nomen überhaupt einen Artikel erhält. Der Negationsträger kein kann in diesem Zusammenhang als Verbindung des Negationselementes mit einem indefiniten Determinans verstanden werden, wobei es nicht entscheidend ist, ob das Determinans bei einem entsprechenden positiven Satz in der Oberflächenstruktur realisiert ist oder nicht.

Ähnlich wie die Nomina mit definitem Artikel und die Eigennamen verhalten sich bei negativen Sätzen auch die Nominalphrasen, die ein Demonstrativum oder ein Possessivum enthalten.

(23) Kuno hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{dieses} \\ \text{jenes} \\ \text{mein} \\ \text{dein} \\ \vdots \end{array} \right\}$ Buch nicht gelesen.

Für die generative Ableitung der Demonstrativa und Possessiva müssen in der Tiefenstruktur eine Reihe von Bedingungen gegeben sein, auf die ich hier nicht weiter eingehen möchte.²⁾ Wir

- 1) Nach H. Vater (1967, 60 f.) können irgendein und irgendwelch den ein- bzw. den Nullartikel dann nicht ersetzen, wenn die betreffende Nominalphrase 'generalisierende' Bedeutung hat.
- 2) Für die Ableitung der Possessiva nimmt die generative Grammatik im allgemeinen eine Tiefenstruktur an, bei der das Besitzverhältnis als Relativsatz angesetzt ist; z.B. das Buch, das ich habe (oder: das mir gehört) ==> mein Buch. Demonstrativa werden, abgesehen von ihrer Verwendung bei externer Deixis, d.h. direkt auf einen Sachverhalt verweisend, als Sonderform des anaphorischen Artikels aufgefaßt (Ich habe ein Buch gekauft. Dieses Buch ...). Vgl. hierzu W. Motsch (1965, 124 ff.) und H. Vater (1967).

wollen lediglich festhalten, daß im Hinblick auf die Realisierung von NEG auch bei nominalen Konstituenten wie dieses Buch und mein Buch das Merkmal [+def] anzunehmen ist.

5.2 Definite und indefinite Pronomina

Im letzten Abschnitt wurden nur Sätze behandelt, deren Nominalphrasen Substantive enthielten. Untersuchen wir nun Sätze, deren Nominalphrasen durch Pronomina repräsentiert sind.

- (24) Er hat es gelesen.
- (24') Er hat es nicht gelesen.
- (25) Er hat etwas gelesen.
- (25') Er hat nichts gelesen.
- (26) Er war krank.
- (26') Er war nicht krank.
- (27) Jemand war krank.
- (27') Niemand war krank.

Im Hinblick auf die unterschiedliche Realisierung des Negationselementes lassen sich auch Pronomina ohne weiteres als Repräsentanten von definiten (er, es) und von indefiniten Nominalphrasen (jemand, etwas) klassifizieren.¹⁾ er und es²⁾ verhalten sich im Hinblick auf das Negationselement wie Nomina mit einem definiten Artikel. Falls der betreffende Satz nicht auch ein Indefinitum enthält, wird das Negationselement als nicht realisiert.

- 1) J. Wackernagel (1928, 250 ff.) führt für den Zusammenhang zwischen der Negation und den Indefinitpronomina Beispiele aus mehreren indogermanischen Sprachen an. Siehe hierzu auch O. Jespersen (1917, 58 et pass.). Zum Englischen vgl. E.S. Klima (1964, bes. 273-283), zum Niederländischen A. Kraak (1966, 119-130), zum Französischen J. Dubois (1967, 169-173 et pass.). Auf den Zusammenhang zwischen den Indefinita und den Negationsträgern im Deutschen macht unter anderen J. Erben (1963, 148 f.) aufmerksam.
- 2) Hier ist nur das Personalpronomen es gemeint, nicht aber das 'Pseudosubjekt' es (Es regnet, Es ist kalt etc.) oder die Expletivform es (Es hat jemand gerufen, Es ist gut, daß er etwas gesagt hat). Zu den verschiedenen Funktionen von es siehe M. Bierwisch (1965, 54 ff.). Auf die Expletivform wird in Abschn. 6.2 noch einmal kurz eingegangen.

Die Gegenüberstellung von Entscheidungsfragen mit entsprechenden negativen Antwortsätzen zeigt, daß etwas in gleicher Weise Voraussetzung für nichts ist wie ein Buch für kein Buch.

(28) Hat er $\begin{bmatrix} \text{ein Buch} \\ \text{etwas} \end{bmatrix}$ gelesen? Nein, er hat $\begin{bmatrix} \text{kein Buch} \\ \text{nichts} \end{bmatrix}$ gelesen.

Entsprechendes gilt für jemand, das für niemand ebenso vorausgesetzt werden kann wie ein Student für kein Student.

(29) War $\begin{bmatrix} \text{ein Student} \\ \text{jemand} \end{bmatrix}$ krank? Nein, $\begin{bmatrix} \text{kein Student} \\ \text{niemand} \end{bmatrix}$ war krank.

Da sich Pronomina im Hinblick auf die Realisierung von NEG ähnlich verhalten wie Nomina mit definitivem bzw. indefinitem Artikel, erscheint es als verfrüht, die Unterscheidung [$\pm$ def] lediglich bei der Konstituente DET anzunehmen. Wir könnten die Pronomina einbeziehen durch Regeln wie:

NP $\rightarrow \begin{Bmatrix} \text{DET} & \text{N} \\ \text{PRO} & \end{Bmatrix}$

DET $\rightarrow [\pm\text{def}]$

PRO $\rightarrow [\pm\text{def}]$

Ich möchte jedoch unsere ursprüngliche Regel (R9) beibehalten und schlage deshalb zunächst folgende zusätzlichen Regeln vor:

(R10) N $\rightarrow [\pm\text{pro}]$

(R11) DET $\rightarrow [\pm\text{def}]$

Die Merkmale [$+\text{pro}$] und [$-\text{pro}$] dienen zur Unterscheidung der Nominalphrasen, die in der Oberflächenstruktur ein Substantiv enthalten, von solchen, die in der Oberflächenstruktur durch ein Pronomen repräsentiert werden. Daß in beiden Fällen die Konstituente DET beibehalten wird, scheint der Tatsache zu widersprechen, daß Formen wie er und jemand immer ohne Artikel vorkommen. Es läßt sich aber ebensogut dafür argumentieren, daß solche Formen syntaktisch eine ganze Nominalphrase vertreten, einschließlich der Merkmale, die sonst von einem Artikel getragen werden. Soweit Pronomina anaphorische Funktion haben, d.h. eine Nominalphrase als Wiederaufnahme einer vorerwähnten Nominalphrase charakterisieren, sind sie der syntaktische Stell-

vertreter des Nomens und seines Artikels.¹⁾ Formen wie ich und du können natürlich nicht zu den anaphorischen Pronomina gerechnet werden, da sie stets eine außendeiktische (oder besser: rollendeiktische) Funktion haben. Aber auch sie ließen sich aus Merkmalen wie 'Sprecher' bzw. 'Angesprochener', die der betreffenden Konstituente zugewiesen werden, entwickeln.²⁾

Es erscheint auch nicht als ausgeschlossen, Proformen, die keine 'innendeiktische', sondern tempus- bzw. lokaldeiktische Funktion³⁾ haben (jetzt, heute, hier, dort), aus entsprechenden Merkmalkonfigurationen herzuleiten. Über die Details eines solchen Ansatzes und die damit verbundenen technischen Schwierigkeiten bin ich mir aber noch nicht völlig im klaren.

Ich möchte, schon um dem Verhalten der Pronomina im Hinblick auf die Realisierung des Negationselementes gerecht zu werden, auch für sie in der Tiefenstruktur die Konstituenten DET und N ansetzen. Die Formen selbst betrachte ich als Repräsentanten von Merkmalkomplexen, die sich aus einer Zusammenfassung der Merkmale von DET und N in dem Fall ergeben, in dem das Substantiv getilgt worden ist oder N schon in der Tiefenstruktur das Merkmal [+pro] erhalten hat.

Hier einige Beispiele für die vier Arten von Nominalphrasen, die unsere Regeln bisher vorsehen:

- 1) Ein Versuch, sämtliche Personalpronomen des Englischen als 'Artikel' zu interpretieren, wurde von P.M. Postal (1966) unternommen. Er geht dabei von einer zunächst ungeteilten Konstituente 'Noun' aus, deren Merkmalmenge in segmentale Einheiten zerlegt wird, die im Falle der Personalpronomen durch morphologische Regeln zu einer Form zusammengefaßt werden. Zur Stellung der Personalpronomen in einer generativen Grammatik siehe auch W. Boeder (1968). Boeder schlägt vor, die Bedingungen für die Einführung der rollendeiktischen Pronomina (ich, du) aus einer Subkonstituente des Satztypindikators I zu entwickeln.
- 2) Zur syntaktisch-semantischen Funktion der tempus- und lokaldeiktischen Proformen siehe R. Harweg (1968, 217 ff.). Zu den Begriffen der 'Innendeixis' (anaphorische Beziehung) und der 'Außendeixis' (situitives Zeigen) siehe auch K. Heger (1963, 15-20 et pass.).

- a) DET[-def] N[+pro] z.B. jemand, etwas
- b) DET[-def] N[-pro] " ein Student, Wasser
- c) DET[+def] N[-pro] " der Student, das Wasser
- d) DET[+def] N[+pro] " er, es

Im Hinblick auf die Realisierung von NEG durch nicht ist die Unterscheidung zwischen den Merkmalkombinationen c) und d) nicht relevant, da es nach unseren Beispielen keine Rolle spielt, ob die betreffende Nominalphrase als definites Pronomen oder als Nomen mit bestimmtem Artikel erscheint.

Sehen wir uns das Verhältnis zwischen den indefiniten Pronomina und den Negationsträgern noch etwas näher an! Neben der Form etwas kann der positive Voraussetzungssatz für einen negativen Satz mit der Form nichts auch irgendetwas oder irgendwas enthalten, was sich durch Austauschproben leicht ermitteln läßt.

- (30) Hat er $\left\{ \begin{array}{l} \text{etwas} \\ \text{irgendwas} \\ \text{irgendetwas} \end{array} \right\}$ gelesen? Nein, er hat nichts gelesen.

Eine Entsprechung zwischen etwas und nichts liegt nicht vor, wenn etwas Quantifikator eines kontinuierativen Nomens ist.

- (31) Kuno hat etwas Milch gekauft.
- (32) *Kuno hat nichts Milch gekauft.
- (32') Kuno hat keine Milch gekauft.

In diesem Fall kann etwas nicht durch die Partikel irgend erweitert werden.¹⁾

- (31') *Kuno hat irgendetwas Milch gekauft.

etwas ist offensichtlich nur dann die positive Entsprechung von nichts, wenn es als unabhängiges Pronomen verwendet ist. Bei Sätzen wie:

- (33) Kuno hat etwas Gutes gekauft.
- (34) Kuno hat nichts Gutes gekauft.

besteht diese Entsprechung wiederum. Ich nehme hier an, daß

1) Auch wenn etwas Grad- oder Maßbestimmung eines prädikativen Adjektivs oder eines Verbs ist, korrespondiert es nicht mit nichts in einem entsprechenden negativen Satz. Vgl. Kuno hat etwas geschlafen. *Kuno hat nichts geschlafen. Aber: Kuno hat nicht geschlafen. Auch hierbei kann etwas nicht durch irgend erweitert werden.

etwas Gutes auf eine Nominalphrase zurückgeführt werden muß, die in der Tiefenstruktur einen Relativsatz dominiert. Den beiden Sätzen liegen Strukturen zugrunde, die sich informell durch (33') und (34') wiedergeben lassen:

- (33') (Kuno hat etwas (das gut ist) gekauft)
 (34') NEG (Kuno hat etwas (das gut ist) gekauft)

Für die Unterscheidung von jemand und etwas und entsprechend für die von niemand und nichts muß innerhalb von N eine Merkmalsdisjunktion [⁺mensch(lich)] angenommen werden. Diese Unterscheidung ist nicht einfach intuitiv motiviert. Sie ist vielmehr eine notwendige Bedingung für die angemessene Verwendung dieser Formen. Sie gehört auch zu den Selektionsbedingungen einer Reihe von Verben, wie sich aus folgenden Beispielen ersehen läßt:

- (35) Kuno hat {etwas
 nichts} getrunken.
 (36) *Kuno hat {jemand
 niemand} getrunken.
 (37) {Jemand
 Niemand} hat Wein getrunken.
 (38) *{Etwas
 Nichts} hat Wein getrunken.

Die gleichen syntaktischen Bedingungen wie für jemand scheinen auch für irgendjemand und irgendwer zu gelten.

- (39) War {jemand
 irgendjemand} krank? Nein, niemand war krank.
 irgendwer

- 1) Für das Objekt des Verbs trinken spielen noch andere Merkmale eine Rolle, u.a. [-abstrakt] und [+flüssig], da ein Satz wie *Kuno trinkt seinen Schreibtisch und unsere Vernunft nicht akzeptabel ist. Vgl. hierzu die Überlegungen von U. Weinreich (1966, 411 ff. u. 492 ff.). Die Unterscheidung [⁺mensch] gilt bekanntlich auch für die Fragepronomina wer und was; vgl.:

Wer[+mensch] hat den Wein getrunken?
 Was[-mensch] hat dein Vater getrunken?

Im Hinblick auf die Benennung von Tieren (bes. von Haustieren und Tieren im Märchen) läßt sich die strikte Merkmalunterscheidung [⁺mensch] für entsprechende Pronomina nicht aufrechterhalten. Vgl.:

Wer hat die Wurst gestohlen? { Die Katze.
 Dein Brunder. }

(Auf diese Besonderheit wies mich Prof. W. Winter hin.)

Die Formen *nirgendwer und *nirgendjemand, die sich der morphologischen Symmetrie halber leicht erfinden ließen, gibt es im heutigen Deutsch nicht. Ich nehme an, das jedes der drei positiven Pronomina eine Nominalphrase mit den Merkmalen [-def,+mensch,+pro] repräsentiert. Die Form niemand dagegen repräsentiert eine Nominalphrase, die durch die Zuordnung des Negationselementes um ein Merkmal komplexer ist: [+NEG,-def,+mensch,+pro].

In Abschnitt 2.3 wurde schon auf die Beziehung zwischen irgendwo und nirgendwo und zwischen jemals und niemals hingewiesen. Wir können das Verhältnis zwischen diesen Adverbien in ähnlicher Weise kontextuell erklären, wie wir es für etwas:nichts und jemand:niemand getan haben.

- (40) Hat er ihn irgendwo gesehen?
(40') Nein, er hat ihn nirgendwo gesehen.
(41) Hat er ihn jemals gesehen?
(41') Nein, er hat ihn niemals gesehen.

Lokaladverbien wie dort, da und Temporaladverbien wie damals, heute verhalten sich bei Anwesenheit eines Negationselementes wie definite Pronomina (er, sie, es etc.)

- (42) Hat er ihn dort gesehen?
(42') Nein, er hat ihn dort nicht gesehen.
(43) Hat er ihn heute gesehen?
(43') Nein, er hat ihn heute nicht gesehen.

Wir können also auch bei den Nominalphrasen, die in den Formationsregeln als NP[+lok] und NP[+temp] eingeführt werden, eine Merkmalunterscheidung [[±]def] vorsehen. Es erscheint auch nicht als abwegig, eine Unterscheidung [[±]pro] anzunehmen, wie wir sie bei den übrigen nominalen Konstituenten vorsehen.

- (44) Hat er ihn $\left[\begin{smallmatrix} \text{an (irgend)einem Tag} \\ \text{jemals} \end{smallmatrix} \right]$ gesehen?
(44') Nein, er hat ihn $\left[\begin{smallmatrix} \text{an keinem Tag} \\ \text{niemals} \end{smallmatrix} \right]$ gesehen.
(45) Hat er ihn $\left[\begin{smallmatrix} \text{in (irgend)einem Haus} \\ \text{irgendwo} \end{smallmatrix} \right]$ gesehen?
(45') Nein, er hat ihn $\left[\begin{smallmatrix} \text{in keinem Haus} \\ \text{nirgendwo} \end{smallmatrix} \right]$ gesehen.

Für eine umfassende Grammatik bringt die zusammenhängende Darstellung von Adverbialphrasen, die in einem Fall durch ein 'einfaches' Adverb (heute, jemals, dort, irgendwo) repräsentiert werden, im anderen durch Präpositionalphrasen (an diesem Tag, an irgendeinem Tag, in diesem Haus, in irgendeinem Haus), eine Reihe von Problemen mit sich, die hier nicht angemessen behandelt werden können.¹⁾ Für unsere Zwecke ist eine Unterscheidung mit Hilfe der Merkmaldisjunktion [⁺pro] nützlich, da sie uns hilft, zwischen den Adverbien, bei denen sich NEG mit dem indefiniten Adverb verbindet, und denen, bei denen sich NEG wie bei den übrigen indefiniten Nominalphrasen als kein manifestiert, zu unterscheiden.

Eine Variante von nirgendwo ist die Form nirgends. Das naheliegende entsprechende Indefinitum *irgends gibt es im Hochdeutschen nicht.

Das temporale Indefinitum jemals ist in Sätzen wie (44) durch irgendwann ersetzbar. Ein entsprechender Negationsträger *nirgendwann fehlt. jemals und irgendwann sind freilich nicht in jedem Kontext füreinander substituierbar, wie folgende Beispiele zeigen:

(46) Kuno hat ihn { irgendwann }
 { *jemals } gesehen.

(47) Laß dir { irgendwann }
 { *jemals } die Haare schneiden!

Interessanterweise kann jemals außer in Fragesätzen auch in Aussagesätzen vorkommen, die links von dieser Form einen Negationsträger enthalten. Man vergleiche hierzu folgende Sätze:

(48) Niemand hat sich jemals über ihn beschwert.
(48') *Jemand hat sich jemals über ihn beschwert.

1) Problematisch ist vor allem die Ableitung der Präpositionen für solche Adverbialphrasen. Während J. McKay (1968) wie in älteren Arbeiten zur generativen Grammatik die Präpositionen für temporale und lokale Präpositionalphrasen in den Formationsregeln einführt, geht C.J. Fillmore soweit, für alle Nominalphrasen Präpositionen anzunehmen, die dann durch Transformationen (beim Subjekt obligatorisch) wieder getilgt werden können. K.H. Wagner (1968, Kap. 1.3) nimmt in Umkehrung des Fillmoreschen Ansatzes keine Präpositionen in der Basis an, sondern entwickelt sie aus Merkmalkomplexen der Nominalphrasen.

- (49) Nichts wird mich jemals erschüttern.
(49') *Etwas wird mich jemals erschüttern.

Wir wollen für diese Erscheinungen noch keine Erklärung suchen und jemals und irgendwann als Repräsentanten von indefiniten Temporalkonstituenten betrachten, die sich durch ein noch zu bestimmendes Merkmal unterscheiden.

Die Form kein wurde bisher lediglich als Teil einer 'vollen' Nominalphrase betrachtet, d.h. als Teil einer Nominalphrase, die auch ein Substantiv enthält. Wie andere Determinantien (einer, der, dieser, jeder etc.) kann kein auch pronominal verwendet werden und damit eine ganze Nominalphrase vertreten. Es ist in vielen Fällen für niemand substituierbar.

- (50) {Niemand
Keiner} hat ihn gesehen.

- (51) Er hat {niemand
keinen} gesehen.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen beiden Formen besteht jedoch darin, daß niemand allenfalls eine Kasusflexion¹⁾ aufweist, während kein auch bei pronominaler Verwendung eine Genusflexion hat.

- (52) Er hat niemand(en) gesehen.

- (53) Er hat {keinen
keine
kein(e)s} gesehen.

Wie sind die verschiedenen Genusformen des pronominalen kein zu erklären? Wir können ähnliche Bedingungen annehmen wie für die Personalpronomina und das pronominale ein mit ihren verschiedenen Kasus- und Genusformen. Man vergleiche hierzu:

- 1) Strikte Gesetzmäßigkeiten für den flektierten bzw. unflektierten Gebrauch von niemand und jemand im Dativ und Akkusativ habe ich nicht feststellen können. Sätze wie Er hat niemanden/jemanden gesehen erscheinen mir im heutigen Deutsch als ebenso akzeptabel wie Er hat niemand/jemand gesehen. K.G. Andresen (1923, 52 f.) und auch der sonst so strenge Wustmann (1935, 38 f.) sehen beiden Möglichkeiten vor. Der Duden (1966, 282) konstatiert Schwankungen im Gebrauch, bezeichnet aber die unflektierten Formen im Dativ als 'nicht ganz korrekt'. Nach einer Auszählung von I. Ljungerud (1955, 239) überwiegen die flektierten Formen. Der Vorzug der flektierten Formen erscheint in den Fällen als plausibel, in denen die Kasusfunktion andernfalls nicht eindeutig entscheidbar wäre. Vgl. den zweideutigen Satz: Das Kind hat niemand gesehen.

(54) Hat Kuno [den Studenten
einen Studenten] gesehen?

(54a) Ja, er hat [ihn
einen] gesehen.

(54b) Nein, er hat [ihn nicht
keinen] gesehen.

(55) Hat Kuno [die Maschine
eine Maschine] gekauft?

(55a) Ja, er hat [sie
eine] gekauft.

(55b) Nein, er hat [sie nicht
keine] gekauft.

(56) Hat Kuno [das Buch
ein Buch] gelesen?

(56a) Ja, er hat [es
eins] gelesen.

(56b) Nein, er hat [es nicht
keins] gelesen.

Wie die Personalpronomina der dritten Person, also die eigentlichen anaphorischen Pronomina, und das pronominale ein läßt sich das pronominale kein als 'Stellvertreter' einer vollen Nominalphrase auffassen. Bei den oben angeführten Beispielen könnte anstelle des Pronomens er in den Antworten auch der Eigenname Kuno aus den vorausgehenden Fragen wiederholt werden. Ebenso könnten anstelle der Pronomina keinen, keine und keins im Kontext der vorausgehenden Fragen auch keinen Studenten, keine Maschine bzw. kein Buch stehen; d.h. die Nomina könnten in den Antwortsätzen erhalten bleiben. Die Pronomina sind syntaktisch die reduzierten Versionen der vollen Nominalphrasen. Das jeweilige Nomen kann, wenn es im vorausgehenden Kontext schon erwähnt worden ist, getilgt werden. Nach der Tilgung tritt das Determinans die volle nominale Konstituente. Diese Tilgung kann als Resultat einer Transformation angesehen werden, welche auf Grund der Beziehung der betreffenden Nominalphrase zu einer entsprechenden vorerwähnten Einheit fakultativ das Nomen elidiert.

Eine solche Vorerwähnung ist freilich im aktuellen Diskurs nicht immer beobachtbar. In vielen Fällen muß sie situativ impliziert werden. Sätze wie Diese funktioniert oder Keine funktioniert

können etwa in einer Situation geäußert werden, in der jemand eine Reihe von Maschinen prüft. Wie aber das Merkmal 'femininum' des nicht erwähnten Nomens Maschine als Strukturbedingung in einen solchen Satz eingeht und die Flexion von dies bzw. kein determiniert, läßt sich beim jetzigen Stand der Linguistik zwar irgendwie plausibel machen, jedoch kaum als formale Regel fassen. Ähnliche Erklärungsschwierigkeiten bereiten Buchtitel und Zeitungsüberschriften wie Keiner kam zurück oder Keine bekannte sich schuldig, bei denen es sich erst aus dem nachfolgenden Text ergibt, daß von Soldaten, die in irgendeinen Krieg gezogen sind, bzw. von einem Prozeß gegen mehrere Ladendiebinen die Rede ist. Die Titel können hier allenfalls als Vorwegnahme von Sätzen aus dem nachfolgenden zusammenhängenden Text interpretiert werden.

Ein weiteres Problem ist das Vorkommen von kein in Partitivkomplexen; z.B.:

- (59) Er hat keinen der Studenten gesehen.
- (60) Er hat keine der Maschinen gekauft.
- (61) Er hat keins der Bücher gelesen.

Anstelle der Genitivphrasen wären hier auch Präpositionalphrasen mit von möglich (keinen von den Studenten). Hierbei besteht ebenfalls eine Kongruenz zwischen den Flexionsendungen von kein und den Genusmerkmalen von Student, Maschine und Buch. Auch diese Sätze lassen sich in eine kontextuelle Beziehung zu vorausgehenden Entscheidungsfragen stellen.

- (59') Hat er einen von den Studenten gesehen?

⋮

Daß es sich hierbei um negative Sätze im Sinne unserer übrigen heuristischen Verfahren handelt, kann nicht bezweifelt werden.

- (59'') Es trifft nicht zu, daß er einen von den Studenten gesehen hat.
- (62) Er hat keinen von den Studenten gesehen und den Professor auch nicht.

Problematisch bleibt jedoch die syntaktische Relation zwischen dem pronominalen kein (bzw. ein) und der zugehörigen Genitiv- oder Präpositionalphrase. Ob hierbei die Annahme einer durch

den Genitivkomplex erweiterten Nominalphrase oder die eines eingebetteten Relativsatzes (z.B. Er hat keinen [Studenten], der zu den Studenten gehört, gesehen) für den tiefenstrukturellen Ansatz angemessener ist, wollen wir noch nicht zu entscheiden suchen. Unserer Annahme, daß NEG, falls es nicht als nicht realisiert wird, zu einer Nominalphrase mit dem Merkmal [-def] tritt, wird jedenfalls nicht durch die Tatsache widerprochen, daß der vom Pronomen abhängige Genitiv- oder Präpositionalkomplex einen definiten Artikel enthält. An den Beispielsätzen läßt sich leicht erkennen, daß das Pronomen den Kern des Gesamtkomplexes bildet, da das finite Verb des Satzes im Numerus mit dem Pronomen, nicht aber mit dem Nomen des Attributes kongruiert.

Auch für niemand und nichts lassen sich Beispiele finden, bei denen diese beiden Formen Teile von Partitivkomplexen bilden:

- (63) Niemand von uns hat etwas gesehen.
- (64) Er hat nichts von dem Käse gegessen.

Inwieweit bei den folgenden Sätzen eine Partitivrelation zwischen nie, nirgendwo und den entsprechenden Temporal- und Lokalphrasen besteht, kann ich nicht entscheiden.

- (65) Im August hat es nie geregnet.
- (66) Nirgendwo in diesem Land fühlt er sich wohl.

Die Analyse solcher Sätze muß ich eingehenderen Untersuchungen der deutschen Adverbialsyntax überlassen.¹⁾ Wir können leicht auch Beispiele für partitive Adverbialkomplexe mit kein finden:

- (67) An keinem der Tage hat es geregnet.
- (68) In keiner dieser Städte fühlt er sich wohl.

Wir wollen provisorisch festhalten, daß unter anderen auch ein Merkmal [+part(itiv)] für die Realisierung von NEG eine Rolle spielt. Auf die Frage der Partitivität wird im Zusammenhang mit der Behandlung der Quantifikatoren noch einmal eingegangen werden.

1) Ansätze dazu finden sich bei J.C. McKay (1968, bes. 28ff.), der aber gerade zu diesem Problem zugeben muß: "There still remains a residue, however, for which I have not been able to find a satisfactory explanation." (a.a.O., 33)

5.3 Zwischenbilanz

Die bisher betrachteten Beispiele lassen folgende Möglichkeiten für die Realisierung des Negationselementes im Satz erkennen:

1. NEG tritt zu einer nominalen Konstituente mit dem Merkmal [-def]:
 - a) Bei nicht-partitiven Nominalphrasen mit dem Merkmal [-pro] wird NEG durch kein realisiert. Falls die betreffende Konstituente das Merkmal [+pro] hat, wird sie als Komplex aus dem Negationselement und den übrigen Merkmalen ([⁺mensc], [⁺temp], [⁺lok]) als niemand, nichts, nie(mals) bzw. nirgendwo oder nirgends realisiert.
 - b) Bei partitiven Nominalkomplexen tritt NEG zum Kern des Komplexes, dem Pronomen, und wird je nach dessen weiteren Merkmalen als kein, niemand bzw. nichts realisiert. Die syntaktische Relation zwischen dem Pronomen und der davon abhängigen Genitiv- oder von-Phrase ist noch zu untersuchen.
2. NEG wird, falls es nicht zu einer indefiniten Konstituente getreten und sich mit ihr verbunden hat, als unabhängige Form nicht realisiert. Dies ist nach unseren bisherigen Beobachtungen zumindest dann der Fall, wenn alle nichtverbalen Konstituenten das Merkmal [+def] haben.

Die beiden Möglichkeiten der Inkorporation des Negationselementes in den Satz lassen sich an folgenden einfachen Beispielen graphisch verdeutlichen. Die Diagramme (69') und (70') sollen die transformationelle Umstellung von NEG bei der Ableitung der Sätze (69) und (70) veranschaulichen.¹⁾

- (69) Niemand hat gearbeitet.
(70) Kuno hat nicht gearbeitet.

1) Der Übersichtlichkeit wegen sind hier wie auch bei den später folgenden Skizzen die Ableitungsstufen und die entsprechenden Symbole, die für die jeweilige Diskussion nicht von Belang sind, nicht berücksichtigt. Bei den Diagrammen (69') und (70') sind die Symbole S, S¹ und VB nicht aufgeführt.

- (69) Niemand hat gearbeitet
 (70) Kuno hat nicht gearbeitet

In beiden Fällen muß unter anderem noch die transformationelle Umstellung des finiten Verbs (hat) in die 'zweite' Position erfolgen. Bei (69') ist außerdem noch eine Transformation erforderlich, welche die Merkmale von DET und N zusammenfaßt und NEG in diese Merkmalmenge überträgt, so daß anhand der Merkmalkombination [+NEG,-def,+pro,+mensch] die Form niemand aus dem Lexikon in den Satz eingeführt werden kann.

In der folgenden Übersicht sind Beispiele für Nominalphrasen nach den Merkmalen [+def] und [-def] einander gegenübergestellt. Partitivphrasen sind in der Liste nicht berücksichtigt.

	[+def]	[-def]
[-pro]	{der dieser} Student, Kuno	(irgend)ein Student
[+pro]	der, er, dieser	jemand, irgendwer, einer
[-pro]	{das mein} Buch	(irgend)ein Buch
[+pro]	das, es, meins	(irgend)(et)was, eins
[-pro]	in {dem diesem} Zimmer	in (irgend)einem Zimmer
[+pro]	hier, da, dort	irgendwo
[-pro]	an {dem diesem} Tag	an (irgend)einem Tag
[+pro]	jetzt, dann, damals	irgendwann, je(mals)

NEG kann sich in entsprechenden negativen Sätzen nur mit Nominalphrasen verbinden, wie sie unter [-def] aufgeführt sind. Die resultierenden Nominalphrasen haben dann folgende Form:

	[+NEG,-def]
[-pro]	kein Student
[+pro]	niemand, keiner
[-pro]	kein Buch
[+pro]	nichts, keins
[-pro]	in keinem Zimmer
[+pro]	nirgendwo, nirgends
[-pro]	an keinem Tag
[+pro]	nie(mals)

Bei dem hier angenommenen grammatischen Modell entscheidet die Zuordnung von NEG zu den übrigen Merkmalen einer nominalen Konstituente, daß an der betreffenden Stelle des Satzes anstelle eines indefiniten Artikels oder einer indefiniten Proform ein Negationsträger eingeführt wird. Falls NEG sich nicht mit der Merkmalmenge einer nominalen Konstituente verbindet, wird das Negationselement als gesonderte Einheit durch nicht realisiert. 'Realisierung' ist hierbei als ein hypothetischer Vorgang zu verstehen, bei dem die abstrakten Symbolmengen durch entsprechende phonetisch interpretierte Formen aus dem Lexikon ersetzt werden.¹⁾ Unter 'Lexikon' ist dabei die Menge der verschiedenen morphophonematischen Einheiten einer Sprache und der Informationen zu verstehen, die einem Sprecher-Hörer die angemessene Verwendung und die Interpretation dieser Formen in sprachlichen Äußerungen gestattet.

Die Frage, inwieweit sich alle diese Informationen, einschließlich der subtilsten syntaktisch-semantischen Charakteristika der einzelnen Formen in einer Grammatik erfassen lassen, ist noch offen. Da sie letztlich nur ein Teilaspekt der Frage ist, ob sich eine Sprache überhaupt vollständig beschreiben läßt, soll sie hier vernachlässigt werden.

Ich nehme an, daß die Negationsträger in einem Lexikon wenigstens durch folgende Merkmale gekennzeichnet sein müssen (von einer phonematischen Darstellung sehe ich dabei ab):

<u>kein</u>	[+NEG,-def,+part,+pro]
<u>niemand</u>	[+NEG,-def,+part,+pro,+mensch]
<u>nichts</u>	[+NEG,-def,+part,+pro,-mensch]
<u>nie(mals)</u>	[+NEG,-def,+pro,+temp, ...]
<u>nirgendwo</u>	[+NEG,-def,+pro,+lok, ...]
<u>nicht</u>	[+NEG]

Die gleichen Merkmale wie für nirgendwo gelten auch für nirgends. Die Merkmale, die wir in den Strukturbeschreibungen

1) Zur Stellung des Lexikons in einer generativen Grammatik siehe N. Chomsky (1965, 164-192). Eine (nicht im Prinzip) abweichende Darstellung findet sich bei U. Weinreich (1966, 417 ff.).

negativer Sätze ansetzen, sind nichts weiter als Annahmen über die syntaktischen Bedingungen, die dem Vorkommen der Negationsträger im Satz zugrundeliegen.

Da die Wahl und Stellung der Negationsträger von Transformationen abhängen, auf jeden Fall von der transformationellen Inkorporation des Negationselementes, nehme ich an, daß sie erst sehr 'spät' in den Satz übertragen werden; d.h. nicht schon durch die Lexikonregeln der Basis, welche Verben, Adjektive und Substantive einführen. Sie haben damit einen ähnlichen Status wie die 'grammatischen' Morpheme¹⁾, also unter anderen die Artikel, die Numerus-, Kasus- und Tempusaffixe, deren jeweilige Form nicht schon auf der Ebene der Tiefenstruktur unterschieden werden kann. Dort können nur einige Bedingungen für ihre Einführung entwickelt werden. Weitere Bedingungen für ihre morphophonematische Realisierung ergeben sich aus der Art der gewählten Lexeme (u.a. die Flexionseigenschaften der Nomina und Verben) und einer Reihe von Transformationen (Permutationen, Nominalisierungen, Pronominalisierungen, Tilgungen etc.).

Diese Zwischenbilanz läßt eine Reihe von Fragen noch offen. Unter anderem ist festzustellen, welche Bedingungen für die unterschiedliche Stellung von nicht in den verschiedenen negativen Sätzen gelten und zu welcher Konstituente das Negationselement tritt, falls mehrere nichtverbale Satzglieder das Merkmal [-def] haben.

1) A. Martinet (1963, 117) unterscheidet zwischen grammatischen Monemen ('monèmes grammaticaux') und lexikalischen Monemen ('monèmes lexicaux'). Diese Unterscheidung entspricht in etwa der zwischen 'minor classes' und 'major classes' bei U. Weinreich (1966, 432 ff.).

6.0 Die relative Stellung der Negationsträger zu den übrigen Konstituenten des Satznukleus

In den letzten Abschnitten wurden einige der vermutlichen Bedingungen für die transformationelle Inkorporation von NEG in die Domäne von NUKL und ihr morphologisches Resultat, die verschiedenen Negationsträger, behandelt. Anhand von weiteren Daten ist nun zu prüfen, ob die angenommene Abhängigkeit dieser Operation von der Merkmalunterscheidung [⁺def] eine ausreichende Erklärung für die Wahl und Stellung der einzelnen Negationsträger in den verschiedenen negativen Sätzen bietet. Zwei sich gegenseitig bedingende Fragen sollen zunächst behandelt werden:

1. Welche Gesetzmäßigkeiten liegen der Stellung von nicht in der Oberflächenstruktur verschiedener negativer Sätze zugrunde?
2. Ist die Inkorporation von NEG in einen Satznukleus, für den mehrere nominale Konstituenten mit dem Merkmal [-def] angenommen werden müssen, arbiträr?

6.1 Die Stellung von nicht in Sätzen mit definiten Nominalphrasen

Die Form nicht haben wir bisher als Realisierung von NEG in den Fällen angenommen, in denen das Negationselement nicht zu einer indefiniten Nominalphrase getreten ist. Betrachten wir zunächst solche Sätze, die keine indefiniten, sondern nur definite Nomina enthalten. Wie läßt sich die Stellung von nicht relativ zu den übrigen Konstituenten fassen? Von Sätzen wie Nicht Kúno hat den Käse gekauft, sondern Péter wollen wir vorläufig absehen. Die Normalstellung von nicht¹⁾ können wir am einfachsten erfassen, wenn wir eine transformationelle Platzierung von NEG an den Anfang der Verbalphrase (VP) annehmen.

1) Stellungsregeln für nicht sind schon mehrere Male aufgestellt worden. Vgl. etwa J. Wackernagel (1928, 263), T. Brautu (1940, 8 f.), W. Weiß (1961a, 69 f.), H. Griesbach u. D. Schulz (1962, 363), K. Boost (1964, 47 ff.) und W. Jung (1967, 153). Die bisherigen Darstellungen gehen in erster Linie von der Stellung von nicht in unabhängigen Aussagesätzen aus.

Damit erhält nicht die Position unmittelbar vor dem Verb oder den unmittelbaren Bestimmungen des Verbs (ADV und EV), die, wie die Regel (R6) unserer Beispielgrammatik zeigt, ebenfalls von VP dominiert werden. Ob nicht direkt vor dem Verb oder vor den unmittelbaren Verbbestimmungen steht, richtet sich lediglich nach dem Vorhandensein solcher Verbergänzungen und -modifikatoren. Diese Stellung von nicht treffen wir aber nur bei solchen Sätzen an, deren Konstituenten in der Weise angeordnet sind, die unsere Formationsregel als Basisordnung vorsehen, also bei der sogenannten Nebensatzwortstellung. Das Finitum, das von der Konstituente AUX dominiert wird, befindet sich hierbei in Endstellung, und zwar entweder als Personalendung des Verbs oder bei zusammengesetzten Verbgefügen als Endung eines Hilfs- oder Modalverbs. Bei den folgenden Beispielsätzen ist der Teil des Satzes (VP), an dem sich die Position von nicht orientiert, in eckige Klammern gesetzt.

- (1) (daß) Kuno [nicht arbeite]t.
- (2) (daß) Kuno [nicht krank] ist.
- (3) (daß) er [nicht sehr laut gesungen] hat.
- (4) (daß) er dem Mädchen [nicht nachgelaufen] ist.
- (5) (daß) er ihm den Brief [nicht geben] wird.
- (6) (daß) er heute mittag [nicht in die Stadt gehen] will.

Die Stellung von nicht in Aussage-, Frage- und Befehlssätzen läßt sich leicht erklären, wenn wir sie in Zusammenhang mit der Transformation sehen, die die Stellung des finiten Verbs in Abhängigkeit von den einzelnen Satztypen regelt. nicht behält die Position, die es auch im Nebensatz haben würde. Lediglich die Stellung des finiten Verbs ändert sich.¹⁾ Man ver-

1) Vgl. hierzu den aufwendigen Versuch von T. Bratu (1940, 8f.), zu einer zusammenhängenden Erklärung für die Stellung von nicht bei den verschiedenen Satztypen zu gelangen.

"Soll das Prädikatsverb verneint werden, so steht die Negation nicht am Ende des Satzes, wenn das Verbum einfach (im Präsens, Präteritum, Imperativ) ist, aber vor dem Partizipium oder Infinitiv, d.h. gegen Ende des Satzes, an 'vorletzter' Stelle, bei zusammengesetzten Formen des Verbums (Infinitive und Partizipia sind ja Verbalnomina, sie enthalten den Verbbegriff selbst, werden also selbst negiert und haben als Nomina die Negation vor sich zu stehen). [...] Wenn aber das Prädikat aus einem Hilfsverbum oder Infinitiv (oder aus Kopula und Prädikatsnomen oder aus Verbum und abgetrennter Partikel) besteht, so steht die Negation nicht

- Fortsetzung nächste Seite -

gleiche hierzu die folgenden Sätze mit den oben angeführten:

- (7) Kuno arbeitet nicht.
- (8) Arbeitet Kuno nicht?
- (9) Ist Kuno nicht krank?
- (10) Er hat nicht sehr laut gesungen.
- (11) Sing nicht so laut!
- (12) Er ist dem Mädchen nicht nachgelaufen.
- (13) Ist er dem Mädchen nicht nachgelaufen?
- (14) Er wird ihm den Brief nicht geben.
- (15) Gib ihm den Brief nicht!
- (16) Er will heute mittag nicht in die Stadt gehen.
- (17) Geh heute mittag nicht in die Stadt!

Es sollte klar sein, daß die Sätze der zweiten Gruppe nicht auf die gleichen Tiefenstrukturen zurückgehen, wie die ersten. Für Frage- und Befehlssätze gelten ohnehin eine Reihe von Bedingungen, die für Aussagesätze nicht vorauszusetzen sind (Wahl des Tempus, der Person und anderes), was ich aber hier nicht weiter erörtern möchte. Die Gegenüberstellung der beiden Gruppen von Sätzen soll lediglich zeigen, daß wir auch bei anderen Sätzen als Nebensätzen eine Platzierung von nicht an den Anfang des Verbalbereichs annehmen können, wenn wir als wesentlichen Unterschied der Satztypen die verschiedenen Stellungen des finiten Verbs ansehen.

Die Transformation, die die Stellung des finiten Verbs regelt, ist schon einige Male begründet und formuliert worden,¹⁾ so daß ich darauf nicht näher einzugehen brauche. Diese Regel muß innerhalb des Transformationsteils so angeordnet sein, daß sie erst nach der Platzierung von NEG angewendet wird.

Die Sätze (6), (16) und (17) zeigen, daß die Unterscheidung

- Fortsetzung von Seite 98 -

nach dem Verbum finitum, in welcher Form es sich eben befindet, aber vor dem zweiten (und wichtigeren) Teile des Prädikats, also vor dem Partizip oder Infinitiv, vor dem Prädikatsnomen oder der vom Verbum abgetrennten Partikel, also nicht gerade am Ende des Satzes, sondern gegen Ende des Satzes an vorletzter Stelle. [...] ."

- 1) Eine ausführliche Diskussion dieser Transformation findet sich bei M. Bierwisch (1965, 111 ff.). Zu einer knappen und eleganten Formulierung der Regel gelangt P. Kiparski (1966, 81).

zwischen 'freien' Adverbien (AD) und den Adverbien unter der Dominanz von VP im Hinblick auf die Stellung von nicht gerechtfertigt ist. Das Temporaladverb heute mittag ist in diesen Sätzen ein freies Adverb, während das Direktivadverb in die Stadt eine Verbergänzung (EV) ist und damit hinter nicht steht. Die folgenden Beispiele zeigen, daß sich die abtrennbaren Verbpartikeln (PART) zu nicht stellungsmäßig wie die Direktivadverbien verhalten.

- (18) (weil) er seinen Hut nicht abnimmt.
- (19) (weil) er seinen Hut nicht vom Kopf nimmt.
- (20) Er nimmt seinen Hut nicht ab.
- (21) Er nimmt seinen Hut nicht vom Kopf.
- (22) (weil) er nicht ausgeht.
- (23) (weil) er nicht aus dem Haus geht.
- (24) Er geht nicht aus.
- (25) Er geht nicht aus dem Haus.

Eine Interpretation, die alle abtrennbaren Partikeln als Proformen für Richtungsadverbien darzustellen sucht, stößt jedoch auf Schwierigkeiten bei Verben wie einschlafen, ausschlafen, aushalten, für die sich beim besten Willen kein entsprechenden Direktivadverbiale finden lassen.¹⁾ Als Regel gilt jedoch, daß sämtliche abtrennbaren Verbpartikeln in Haupt- und Nebensätzen hinter nicht stehen.

Keinen Einfluß auf die Stellung von nicht hat eine Passivisierung von Sätzen mit definiten Nominalphrasen.²⁾

- (26) (weil) Kuno uns nicht begrüßt hat.
- (27) (weil) wir von Kuno nicht begrüßt worden sind.
- (28) Kuno hat uns nicht begrüßt.
- (29) Wir sind von Kuno nicht begrüßt worden.

Neben den Ergänzungen des Verbs durch Lokal- und Direktivadverbien bleiben auch die Grad- und Maßbestimmungen des Verbs bzw. des Prädikatsadjektivs wie sehr, besonders, heftig etc., die wir unter dem Symbol ADV zusammengefaßt haben, rechts von nicht. Beispiele hierfür sind die Sätze (3), (10) und (11).

1) Dieses Problem wird von M. Bierwisch (1965, 58 f. et pass.) diskutiert.

2) Zur Ableitung der Passivsätze in einer generativen Grammatik des Deutschen siehe W. Hartung (1965) und M. Bierwisch (1965, 90 ff.).

Es ist anzunehmen, daß eine Darstellung der Komparativkonstruktionen im Deutschen an diesem Punkt stärker differenzieren wird.¹⁾ Ich muß mich mit der Feststellung begnügen, daß nicht stets vor einem Komparativkomplex steht.²⁾

(30) (daß) Kuno nicht { so groß wie
größer als } Peter ist.

(31) (daß) Kuno nicht { so schnell wie
schneller als } Peter gelaufen ist.

Das semantische Verhältnis zwischen Negation und Komparation wird hier nicht weiter untersucht.³⁾

Im Unterschied zu den Lokativ- und Direktadverbien unter der Dominanz von VP gehören 'reine' Dativ- und Akkusativobjekte (NP[+dt] und NP[+ob]) im Hinblick auf die Normalstellung von nicht (d.h. die nicht emphatisch oder kontrastiv bedingten Position) nicht zu den näheren Verbbestimmungen. Man vergleiche hierzu folgende Sätze:

(32) (daß) er den Brief nicht zum Direktor bringen wird.

(33) (daß) er dem Direktor den Brief nicht bringen wird.

(34) (daß) er nicht auf die Wand gemalt hat.

(35) (daß) er die Wand nicht bemalt hat.

Trotz der semantischen Ähnlichkeit dieser Sätze kann im Hinblick auf die relative Stellung von nicht zu diesen Konstituenten auf eine Unterscheidung zwischen Nominalphrasen unter der Dominanz von ARG auf der einen Seite und den Direktivadverbialen unter der Dominanz von VP auf der anderen Seite

1) Erste Ansätze zu einer syntaktischen Analyse der Komparativkonstruktionen im Deutschen liefert W. Motsch (1965, 102 ff). Er analysiert Komparative als Satzeinbettungen unter der Dominanz einer fakultativen Konstituente Grad im Kontext von graduierbaren prädikativen Adjektiven und Adjektivadverbien.

2) Ausnahmen sind Sätze, bei denen der Komparativkomplex die emphatische Spitzenstellung des Satzes einnimmt; z.B. So groß wie Peter ist Kuno nicht.

3) A. Joly (1967) postuliert anhand von sprachhistorischen Befunden, daß Komparation im Englischen immer Negation impliziert.

nicht verzichtet werden. Direktiva haben nach unserem Befund offenbar eine größere syntaktische 'Nähe' zum Verb als die Objekte.

Diskutieren wir noch einige weitere Problemsätze! Ähnlich wie die nominalen Argumente, die unsere Beispielgrammatik aufführt, verhalten sich im Hinblick auf die Stellung von nicht die sogenannten Präpositionalobjekte, deren syntaktischer Status bis heute noch nicht völlig geklärt werden konnte. W. Hartung (1964, 213 f.) faßt sie als Konstituenten auf, "deren Präposition durch das Verb determiniert ist, und die auch durch ein Pronominaladverb und einen dazu adjungierten daß-Satz repräsentiert werden können". Hier einige Beispiele:

- (36) (weil) ich mich für Kuno nicht interessiere.
- (37) (weil) wir uns auf diesen Standpunkt nicht festgelegt haben.
- (38) (weil) Kuno über seine Krankheit nicht spricht.
- (39) (weil) er an die Gerechtigkeit nicht glaubt.
- (40) (weil) ich mich an Kuno nicht rächen werde.

Zu beachten ist jedoch, daß nicht, abgesehen von seiner Kontraststellung (daß ich mich nicht an Kuno, sondern an Péter rächen werde), auch vor der Präpositionalphrase stehen kann, ohne daß eine Bedeutungsveränderung oder gar ein ungrammatischer Ausdruck entsteht.

- (36') (weil) ich mich nicht für Kuno interessiere.
- (37') (weil) wir uns nicht auf diesen Standpunkt festgelegt haben.
- (38') (weil) Kuno nicht über seine Krankheit spricht.
- (39') (weil) er nicht an die Gerechtigkeit glaubt.
- (40') (weil) ich mich nicht an Kuno rächen werde.

Bei Einbettung eines Nebensatzes unter der Dominanz eines Präpositionalobjektes erscheint mir die Stellung von nicht hinter dem gesamten Komplex als die 'normalere'.

- (41) (weil) ich mich dafür, daß Kuno krank war, nicht interessiere.
- (41') (weil) ich mich nicht dafür, daß Kuno krank war, interessiere.
- (42) (weil) er an die Gerechtigkeit, von der so viel geredet wird, nicht glaubt.
- (42') (weil) er nicht an die Gerechtigkeit, von der so viel geredet wird, glaubt.

Bei einer Hauptsatzwortstellung wiederum wird man die Stellung von nicht vor dem Komplex aus Präpositionalobjekt und eingebetteten Nebensatz vorziehen.

- (43) Ich interessiere mich nicht dafür, daß Kuno krank war.
(43') Ich interessiere mich dafür, daß Kuno krank war, nicht.
(44) Er glaubt nicht an die Gerechtigkeit, von der so viel geredet wird.
(44') Er glaubt an die Gerechtigkeit, von der so viel geredet wird, nicht.

In allen diesen Fällen sind jedoch beide Stellungsmöglichkeiten grammatisch akzeptabel, so daß sich von der Negation aus eine Entscheidung darüber, ob Präpositionalobjekte zu den näheren Verbbestimmungen oder zu den Argumenten zu rechnen sind, nicht fällen läßt. Hier kann nur festgestellt werden, daß die Stellung von nicht vor oder hinter einem definiten Präpositionalobjekt offensichtlich syntaktisch und semantisch keinen signifikanten Unterschied ausmacht.¹⁾

Einen anderen Sachverhalt treffen wir bei Sätzen wie den folgenden an. Ich gehe nun von der 'Nebensatzwortstellung' ab, da

- 1) Auch bei Präpositionalobjekten zu einer Reihe von Adjektiven ist diese Schwankung in der Stellung von nicht zu beobachten. Vgl.:

Ich bin (nicht)	mit ihm (nicht)	zufrieden.
" "	mit ihm "	einverstanden.
" "	auf ihn "	neidisch.
" "	darauf "	neugierig.
" "	davon "	überzeugt.

Was diese Fälle kompliziert, ist die Tatsache, daß die Präpositionalphrasen auch hinter dem Adjektiv stehen können.

Ich bin nicht einverstanden mit ihm.
Ich bin nicht neugierig darauf.
etc.

Hierbei kann nicht aber nicht zusammen mit dem Präpositionalobjekt hinter das Adjektiv treten. W. Motsch (1965, 47 ff.) betrachtet die Stellung dieser Phrasen hinter dem Adjektiv als Variante der Normalstellung, die durch eine faktulative Umstellungstransformation zu beschreiben ist.

ich, wie ich hoffe, die relative Stellung von nicht zum finiten Verb in den verschiedenen Satztypen ausreichend illustriert habe.

- (45) Ihr werdet mich nicht zum Narren halten.
- (46) Sie haben ihn nicht zur Verantwortung gezogen.
- (47) Das Gesetz ist nicht in Kraft getreten.
- (48) Er hat mir sein Auto nicht zur Verfügung gestellt.

Eine Umstellung von nicht hinter die betreffenden Nominalphrasen ist bei diesen Sätzen grammatisch ausgeschlossen.

- (45') *Ihr werdet mich zum Narren nicht halten.
- (46') *Sie haben ihn zur Verantwortung nicht gezogen.
- (47') *Das Gesetz ist in Kraft nicht getreten.
- (48') *Er hat mir sein Auto zur Verfügung nicht gestellt.

In Hinblick auf die einzige Stellungsmöglichkeit von nicht ist die Verbindung zwischen Verb und nominaler Verbergängzung hierbei offensichtlich fest. Die Nominalphrasen bilden mit den Verben feste phraseologische Einheiten. Damit ist freilich keine angemessene syntaktische Interpretation für Sätze dieser Art gegeben, sondern eine Definition des Begriffs 'phraseologische Einheit' gefordert. Eine solche Definition muß auf detaillierten Untersuchungen von 'festen' und 'lockeren' Verbindungen zwischen bestimmten Verben und ihren nominalen Ergänzungen aufbauen, die hier nicht vorgenommen werden können.¹⁾

-
- 1) Beispiele für 'feste' Verbindungen einer Akkusativphrase mit dem Verb sind u.a.:

Er hat ihr nicht { die Hand gegeben.
den Hof gemacht.
den Vortritt gelassen. }

Zu den festen Verbindungen sind sicherlich die sogenannten Funktionsverbgefüge zu rechnen (zum Durchbruch kommen, zur Auswahl stellen, in Verruf geraten, ins Gleichgewicht bringen). Siehe hierzu H.J. Heringer (1968, bes. 49-51) und A. Rothkegel (1969).

Welchen Status die festen phraseologischen Fügungen innerhalb eines generativen Grammatikmodells haben, ist bisher kaum diskutiert worden. Die kritischen Überlegungen von W.L. Chafe (1968) zeigen, daß die bisher entwickelten Modelle für die Darstellung solcher Komplexe noch nicht ausreichen. Eine Lösung kann Chafe jedoch auch nicht angeben.

Ein weiteres Problem stellen Sätze mit Instrumentalphrasen dar. Nehmen wir als Beispiel folgenden Satz:

(49) Kuno hat die Frau nicht mit dem Beil erschlagen.

Die Stellung von nicht hinter der Instrumentalphrase wäre ungrammatisch.

(50) *Kuno hat die Frau mit dem Beil nicht erschlagen.

Akzeptabel wäre dieser Satz nur in der Lesart:

(50') Kuno hat die Frau, die das Beil hatte, nicht erschlagen.

In diesem Falle ist die mit-Phrase aber kein Instrumental, sondern ein Attribut des Objektes. Man vergleiche hierzu:

(51) Kuno hat die Frau mit dem Hut nicht mit dem Beil erschlagen.

Im Hinblick auf die Stellung von nicht in Sätzen wie (49) gehört die Instrumentalphrase auch zu den unmittelbaren Verbbestimmungen. Nach den Überlegungen von G. Lakoff (1968) sind Sätze, die einen Instrumental enthalten, auf komplexe Tiefenstrukturen zurückzuführen. Für einen Satz wie (49) wäre nach seiner Auffassung eine Tiefenstruktur anzusetzen, die sich etwa folgendermaßen wiedergeben läßt:¹⁾

(49') Kuno hat nicht das Beil benutzt, um die Frau zu erschlagen.

Für eine der semantischen Interpretationsmöglichkeiten von (49) scheint eine solche Annahme plausibel, da der Satz unter anderem so verstanden werden kann, daß Kuno die besagte Dame zwar erschlagen hat, aber dazu nicht das Beil benutzt hat. Entsprechende Interpretationsmöglichkeiten bestehen aber auch bei Sätzen mit anderen Verbergänzungen. Der Satz:

1) Lakoffs Beispiele (1968, 18 f.) sind u.a.: Seymour didn't slice the salami with a knife und Seymour didn't use a knife to slice the salami.

(52) Kuno ist nicht in die Stadt gegangen.

stellt nicht unbedingt in Abrede, daß Kuno überhaupt irgendwohin gegangen ist (Kuno ist nirgendwohin gegangen). Negiert wird vielmehr die Annahme über einen Sachverhalt mit genau den angegebenen Spezifikationen: daß es sich um einen Menschen namens Kuno handelt, daß dieser Mensch irgendwohin gegangen ist, und zwar in die Stadt. Die scheinbare Einengung des 'Bereichs' der Negation ist an Informationen gebunden, die erst ein weiterer Satz liefern kann (Kuno ist nicht in die Stadt gegangen. Er ist ins Schwimmbad gegangen).

Satz (49) kann unter anderem in folgenden Kontexten vorkommen:

- (49a) Kuno hat die Frau nicht mit dem Beil erschlagen, sondern mit dem Kochlöffel.
- (49b) Kuno hat die Frau nicht mit dem Beil erschlagen, sondern in den Fluß geworfen.
- (49c) Kuno hat die Frau nicht mit dem Beil erschlagen, sondern geheiratet.

Lediglich (49a) scheint die Annahme zu motivieren, daß nicht nur auf die Instrumentalphrase bezogen ist. (49b) zeigt, daß der Instrumental in ähnlicher Weise nähere Bestimmung zu erschlagen ist, wie das Direktivadverbial in den Fluß zu geworfen. Satz (49c) demonstriert, daß mit dem Beil erschlagen den gleichen Konstituentenstatus wie das ergänzungselose geheiratet hat. Daß der negative Satz (49) in verschiedenen kontextuellen Zusammenhängen unterschiedlich verstanden wird, ist meines Erachtens nicht die Folge der veränderten syntaktischen Struktur von (49), sondern des Kontextes. Auf Sätze wie die zuletzt genannten werden wir im Zusammenhang mit der Frage der Satzgliednegation noch einmal zurückkommen.

Im Hinblick auf die Stellung von nicht in Sätzen wie (49) gehören Instrumentale zu den unmittelbaren Verbbestimmungen. Die Tatsache, daß die Instrumentalphrase in (49) keine notwendige Ergänzung zu erschlagen ist, reicht als Gegenargument noch nicht aus. Lakoff (a.a.O., 13 f.) weist selbst darauf hin, daß das Vorkommen von Instrumentalen an bestimmte Verben (mit dem

Merkmal '+activity') gebunden ist.¹⁾

Möglicherweise werden weitere Untersuchungen die Annahme von komplexen Tiefenstrukturen für die Ableitung von Instrumentalen rechtfertigen, wobei ich jedoch den Ansatz, sie aus hierarchisch höheren Satzstrukturen herzuleiten, nicht als einzige Erklärungsmöglichkeit sehe. Sätze wie Er erschlug die Frau, und zwar mit dem Beil lassen auch eine Ableitung aus appositiven Strukturen als denkbar erscheinen. Ich muß mich mit der vielleicht 'oberflächlicheren' Vermutung begnügen, daß instrumentale Teile der Verbalphrase sind, oder vorsichtiger ausgedrückt: schon zur Verbalphrase gehören, wenn das Negationselement in den Satz inkorporiert wird.

Im Unterschied zu den bisher diskutierten Beispielen liegt die Annahme einer komplexen Tiefenstruktur (d.h. eines Komplexes aus mehreren elementaren Satzstrukturen) bei Sätzen wie den folgenden, die auch eine mit-Phrase enthalten, sehr nahe.

(53) Er hat nicht mit Absicht gebremst.

(54) Er hat mit Absicht nicht gebremst.

Hierbei ist die unterschiedliche Stellung von nicht im Gegensatz zu den Sätzen mit Präpositionalobjekten signifikant. Die beiden Sätze sind nicht synonym. Obgleich ich mir über die angemessene Form der anzusetzenden Tiefenstruktur nicht völlig im klaren bin, halte ich es für vertretbar, einen Satz wie

(55) Er hat mit Absicht gebremst.

auf der Grundlage einer Basisstruktur zu interpretieren, die sich etwa durch folgende Sätze umschreiben läßt:

(55a) Es war seine Absicht, daß er gebremst hat.

1) Lakoff folgert hieraus, daß eine Selektionsbeziehung zwischen dem Verb use in dem hypothetischen Matrixsatz und dem Verb des eingebetteten Satzes besteht. Diese Folgerung führt zu Schwierigkeiten, wenn wir sie auf deutsche Sätze wie Er benutzte das Beil, um die Frau damit zu erschlagen anwenden. Bei diesem Satz enthält der Konstituentensatz die Proform einer Instrumentalphrase (damit), die nach der Lakoff-Hypothese aus Verb und Objekt des Matrixsatzes abzuleiten wäre.

oder:

(55b) Daß er gebremst hat, war seine Absicht.

Wenn wir als Basisstruktur ein Gefüge aus Matrix- und Konstituentensatz annehmen, muß in beiden Teilsätzen ein Negationselement möglich sein. Ein Satz wie (56) scheint mir akzeptabel zu sein,

(56) Er hat nicht mit Absicht nicht gebremst.

obwohl man die weniger reduzierten Versionen vorziehen wird.

(56') Es war nicht seine Absicht, daß er nicht gebremst hat.

(56'') Es war nicht seine Absicht, nicht zu bremsen.

Dagegen sind Sätze wie (32') und (49'') sicherlich ungrammatisch.

(32') *Er bringt den Brief nicht zum Direktor nicht.

(49'') *Er hat die Frau nicht mit dem Beil nicht erschlagen.

Den Bedeutungsunterschied zwischen (53) und (54) würde ich entsprechend so erklären, daß im ersten Fall der Matrixsatz des zugrundeliegenden Satzgefüges negiert ist und im zweiten der Konstituentensatz.

(53') Es war nicht seine Absicht, daß er gebremst hat.

(54') Es war seine Absicht, daß er nicht gebremst hat.

Entsprechende Annahmen wird man wahrscheinlich auch bei der syntaktischen Analyse von Kausal- und Finalkonstruktionen machen müssen, um etwa die unterschiedliche Stellung von nicht und den daraus resultierenden Bedeutungsunterschied bei Sätzen wie den folgenden erklären zu können.

(57) Er hat mir aus diesem Grund nicht geholfen.

(58) Er hat mir nicht aus diesem Grund geholfen.

(59) Er hat mir nicht aus diesem Grund nicht geholfen.

Diese Sätze lassen sich möglicherweise durch die Annahme einer Tiefenstruktur interpretieren, die sich folgendermaßen wiedergeben läßt:

(60) Dies ist (nicht) der Grund, warum er mir (nicht) geholfen hat.

Ich werde aber diesen Fällen hier nicht weiter nachgehen und möchte zu den Beobachtungen zurückkehren, die wir über die Realisierung und die Position der Negation bei Sätzen angestellt haben, welche die Annahme von komplexen Tiefenstrukturen nicht erforderlich machen.

Nach den zu Anfang diskutierten Beispielen können wir bei einfachen Sätzen folgende Regelfür die Inkorporation des Negationselementes in den von NUKL dominierten Teil des Satzes festhalten:

NEG wird, falls sämtliche Nominalphrasen unter der Dominanz von ARG das Merkmal [+def] haben, der Verbalphrase (VP) zugeordnet und als nicht realisiert. nicht behält seine Stellung, wenn das finite Verb je nach Satztyp umgestellt wird.

Die Frage, ob Präpositionalobjekte in die Domäne von ARG oder von VP gehören und damit die Frage, welche der beiden Stellungen von nicht (vor oder hinter dem Präpositionalobjekt) als Normalstellung anzusehen ist, konnte nicht eindeutig beantwortet werden. Ihre Beantwortung muß Untersuchungen vorbehalten bleiben, die nicht nur den unterschiedlichen syntaktischen 'Abstand' der nominalen Satzglieder vom Verb, sondern auch ihre Beziehungen zueinander genauer fassen. Wichtig für uns ist in erster Linie, daß die verschiedenen Stellungen von nicht relativ zum Präpositionalobjekt für die semantische Interpretation des gesamten Satzes nicht ausschlaggebend sind. Auf eine Reihe von Sätzen, bei denen die Stellung von nicht mit dieser Regel nicht übereinstimmt, werden wir bei der Diskussion der sogenannten Satzgliednegation eingehen.

Zum Abschluß möchte ich zumindest andeutungsweise eine Gruppe von Syntagmen behandeln, die im Zusammenhang mit der Negation eine Reihe von Problemen aufwerfen. Die Formen wahrscheinlich, möglicherweise und anscheinend wurden schon in Abschnitt 2.1 erwähnt. Sie werden im allgemeinen auch zu den Adverbien ge-

zählt.¹⁾ Eine befriedigende Hypothese über ihre Darstellung in der Tiefenstruktur kann ich nicht anbieten. Ich möchte jedoch nicht darauf verzichten, ihre besondere relative Stellung zur Negation hervorzuheben. Es läßt sich zeigen, daß auch bei einer Permutation der Konstituenten nicht jeweils hinter diesen Formen steht.²⁾ Hier einige Beispiele für wahrscheinlich:

- (61) Wahrscheinlich ist er nicht zuhause.
- (62) Er ist wahrscheinlich nicht zuhause.
- (63) Zuhause ist er wahrscheinlich nicht.

Die Regel gilt nicht, wenn wahrscheinlich nicht als 'Adverb', sondern als Prädikatsadjektiv verwendet wird (Das ist nicht wahrscheinlich). Die anderen beiden Formen lassen sich bei diesen Sätzen ohne weiteres für wahrscheinlich substituieren. Die Formen fungieren hierbei als Satzadverbien (oder, wenn man so will, als 'Adsententiale'). Man kann sie als Beurteilungen oder Bewertungen auffassen, die der Sprecher oder Schreiber dem übrigen Satz einschließlich einer eventuellen Negation zuweist (Ich halte es für wahrscheinlich, daß er nicht zuhause ist). Wir könnten für sie eine Konstituente 'Satzadverb' ansetzen, die dem übrigen Satz einschließlich des fakultativen Negationselementes gegenübersteht.

Die Annahme einer solchen Konstituente würde aber unter anderem nicht berücksichtigen, daß Satzadverbien dieser Art in starkem Maße durch den Satztyp restringiert sind. Wahrscheinlich etwa kann innerhalb eines Fragesatzes nicht als Adverb,

-
- 1) Der Duden (1966, Bd. 4, 303) führt sie zusammen mit nicht unter den Adverbien 'der Redeweise, der Modalität im engen Sinne' auf. Eine Unterscheidung zwischen diesen Formen, die er 'Modalwörter' nennt, und den eigentlichen Adverbien, trifft W. Admoni (1966, 203 f.). Vgl. hierzu auch den Kommentar von W. Schmidt (1967, 69 f.).
 - 2) Das gilt auch für die übrigen Negationsträger, wie sich aus folgenden Beispielen ersehen läßt:

Wahrscheinlich hat	er kein Geld.
"	" niemand ihn gesehen.
"	" er nichts gegessen.
"	" er nie ein Buch gelesen.
"	" er nirgends Glück gehabt.

Er hat wahrscheinlich kein Geld.
Ihn hat wahrscheinlich niemand gesehen.
Gegessen hat er wahrscheinlich nichts.
etc.

sondern bezeichnenderweise nur als Prädikat eines Matrixsatzes verwendet werden (Vgl.: Ist es wahrscheinlich, daß er zuhause ist? *Ist er wahrscheinlich zuhause?). Ein naheliegender Ansatz wäre, sie als verkürzte Matrixsätze aufzufassen, in die der ganze übrige Satz als Konstituentensatz eingebettet ist. Trotz ihrer semantischen Ähnlichkeit bereitet aber eine kohärente Ableitung dieser Formen, die nur einen kleinen Teil der Satzadverbien ausmachen, aus komplexen Tiefenstrukturen Schwierigkeiten. Betrachten wir neben Satz (61) noch folgende Beispiele:

- (64) Möglicherweise wird er nicht kommen.
- (65) Anscheinend schläft er nicht.

Im Falle von wahrscheinlich und möglicherweise kann eine Tiefenstruktur angesetzt werden, bei der wahrscheinlich bzw. möglich das Prädikat eines Matrixsatzes bilden, in den der modifizierte Satz als Subjektsatz eingebettet ist.¹⁾

- (61') Daß er nicht zuhause ist, ist wahrscheinlich.
- (64') Daß er nicht kommen wird, ist möglich.

Ebenso geläufig sind Sätze, bei denen der eingebettete Satz extraponiert ist.

- (61'') Es ist wahrscheinlich, daß er nicht zuhause ist.
- (64'') Es ist möglich, daß er nicht kommen wird.

Hierbei ist zu beachten, daß wahrscheinlich sich bei der Reduktion des Matrixsatzes zum Satzadverb nicht verändert, während möglich das Suffix -weise zu sich nehmen muß. Eine Paraphrase zu (65), die eine komplexe Satzstruktur erkennen läßt, hat eine andere Form.

- (65') {Es hat den Anschein } , daß er nicht schläft.
{Es scheint (mir)}

1) Es erscheint als verlockend, den eingebetteten Satz analog zu den Komplementsätzen der Verben des 'Sagens' und 'Meinens' als Objektsatz anzusetzen. In der Tiefenstruktur entsprechender Aussagesätze wäre dann der 'Sprecher' als Subjekt anzunehmen. Dagegen spricht vor allem die Schwierigkeit, bei entsprechenden 'ausformulierten' Paraphrasen durchgehend den Sprecher als grammatisches Subjekt auszudrücken. Vgl. etwa: hoffentlich = Ich hoffe, daß ...; anscheinend = Es scheint mir, daß ...; möglicherweise = ?; augenscheinlich = ?Es scheint mir in die Augen, daß

Ausdrücke wie (65'') wären ungrammatisch.

(65'') *Daß er nicht schläft, { hat den Anschein.
scheint(mir). }

Ob in diesem Fall eine Transformation angenommen werden muß, welche die Extraposition obligatorisch vornimmt, kann in diesem Zusammenhang nicht entschieden werden.

Besonders problematisch ist das Satzadverb vielleicht, für das im Hinblick auf die Negation die gleichen Bedingungen gelten wie für die übrigen Formen. Ein Satz wie

(66) Vielleicht ist er nicht zuhause.

läßt sich nicht paraphrasieren durch:

(67a) *Daß er nicht zuhause ist, ist vielleicht.

(67b) *Es ist vielleicht, daß er nicht zuhause ist.

Möglich ist lediglich ein Satz wie:

(66') Es ist vielleicht so, daß er nicht zuhause ist.¹⁾

Soweit Formen dieser Art innerhalb der Matrix von Sätzen vorkommen, die auch oberflächlich eine komplexe Struktur aufweisen, kann der Matrixsatz unabhängig davon, ob der Konstituentensatz negiert ist, ebenfalls ein Negationselement enthalten. Solche Satzgefüge lassen sich aber nicht zu oberflächlich einfachen Sätzen reduzieren.

(68) Es ist nicht wahrscheinlich, daß er (nicht) zuhause ist.

(68') *Nicht wahrscheinlich ist er (nicht) zuhause.

(69) Es hat nicht den Anschein, daß er (nicht) schläft.

(69') *Nicht anscheinend schläft er (nicht).

(70) Es ist nicht möglich, daß er (nicht) kommen wird.

(70') *Nicht möglicherweise wird er (nicht) kommen.

Diese Beobachtungen können hier nur notiert werden, ohne daß ich eine befriedigende Erklärung dafür geben kann. Festhalten möchte ich lediglich, daß die Satzadverbien in der hierarchischen Ordnung eines Satzes höher einzuordnen sind als das Ne-

1) Es gibt freilich Beispiele dafür, daß vielleicht als eine Art verkürzter Matrixsatz verwendet werden kann: Vielleicht, daß de Gaulle die Bombe gerade jetzt platzen lassen wollte. (Aus einem politischen Kommentar im Fernsehen).

gationselement. Ob sie alle aus Prädikaten eines den übrigen Satz umschließenden Matrixsatzes abzuleiten sind oder aus einer Konstituente, die unmittelbar von S dominiert wird, ist eine Frage der deskriptiven Ökonomie, die sich vom Gesichtspunkt der Negation aus nicht zufriedenstellend beantworten läßt.¹⁾ Zu den Satzadverbien sind unter anderem auch folgende Formen zu rechnen:

wahrscheinlich	angeblich
vermutlich	offensichtlich
hoffentlich	bekanntlich
voraussichtlich	sicherlich
selbstverständlich	augenscheinlich
bedauerlicherweise	verständlichlicherweise
erstaunlicherweise	begreiflicherweise
seltensamerweise	
komischerweise	anscheinend
dummerweise	vielleicht
ausnahmsweise	leider
möglicherweise	bestimmt
glücklicherweise	offenbar

Die Zusammenstellung dieser Formen nach gleichen Endungen täuscht eine größere syntaktische Ähnlichkeit vor, als tatsächlich besteht.²⁾ Die Annahme, daß Satzadverbien letztlich 'höhere' Prädikate der Sätze sind, die sie modifizieren, macht

1) Für den ersten Weg entscheidet sich F. Braun (1969, Kap. 5.2) bei seiner eingehenden Untersuchung des syntaktischen Status der Satzadverbien im Englischen.

2) Vgl. etwa die Paraphrasen zu Sätzen mit möglicherweise und glücklicherweise: Möglicherweise kommt er nicht = Es ist möglich, daß er nicht kommt; Glücklicherweise kommt er nicht ≠ *Es ist glücklich, daß er nicht kommt; aber: Es ist ein Glück (für uns, für ihn, für mich?), daß er nicht kommt.

Nicht zu den Satzadverbien gehören andere Formen auf -weise: pfundweise, literweise, sackweise u.a.. Während möglicherweise von den Selektionsbeschränkungen des Verbs und der Nomina unabhängig ist, ist etwa literweise durch das Objekt und das Verb restringiert. Vgl.: Möglicherweise hat er den Wein literweise getrunken. *Möglicherweise hat er das Brot literweise gegessen.

zwar ihre relative Stellung zur Negation verständlich, ist aber in dieser Form nicht differenziert genug, um die speziellen Bedingungen, unter denen diese 'Prädikate' in den prädierten Satz inkorporiert werden, verdeutlichen zu können. Ich muß die Darstellung dieser Bedingungen weiteren Untersuchungen überlassen, wie ich auch auf die Modalpartikeln wie wohl, eben, gerade, eigentlich, überhaupt, gar, halt u.a., die eine Reihe von syntaktischen und semantischen Eigenschaften mit den Satzadverbien teilen, nicht eingehen kann, da ich eine Reihe von Bedingungen für ihr Vorkommen im Satz noch nicht durchschaut habe.¹⁾

6.2 Die Stellung von NEG in Sätzen mit indefiniten Nominalphrasen

Bei Sätzen, die die Negationsträger kein, niemand, nichts oder nirgendwo enthalten, können wir eine transformationelle Zuordnung des Negationselementes zur Verbalphrase (VP) nicht generell annehmen. Als Bedingung für das Vorkommen dieser Formen im Satz haben wir neben NEG, das sich in der Tiefenstruktur außerhalb des Satznukleus befindet, Nominalphrasen angenommen, deren Determinans das Merkmal [-def] hat. Negative Sätze, bei denen wir eine indefinite Konstituente innerhalb der Verbalphrase voraussetzen können, bilden nur einen Teil der für uns interessanten Fälle.

(71) Kuno ist nirgendwo gewesen.

Hierbei hat sich das Negationselement mit einem indefiniten Lokaladverb, das eine notwendige Ergänzung (VE) des Verbs ist und damit innerhalb der Domäne von VP steht, verbunden. Die transformationelle Umstellung von NEG läßt sich für Satz (71) folgendermaßen veranschaulichen (der Einfachheit halber ist nur der 'Transportweg' von NEG markiert):

1) Die Arbeit über die Modalpartikeln von H. Weydt (1969) war mir noch nicht zugänglich.

Bei den Sätzen (72) und (73) ist das Negationselement zum Prädikatsnomen bzw. zum Prädikatsadjektiv getreten.

- (72) Kuno ist nicht krank.
 (73) Kuno ist kein Dieb.

Vor einem prädikativen Adjektiv wird NEG wie vor einem Verb als nicht realisiert. Bei (73) hat es sich mit dem Determinans des Prädikatsnomens zu kein verbunden. Neben Satz (74), dessen Prädikatsnomen den ein-Artikel hat, gibt es Sätze wie (75), deren Prädikatsnomen keinen Artikel hat.

- (74) Kuno ist ein Student.
 (75) Kuno ist Student.

Gerade Berufsbezeichnungen treten häufig ohne Artikel auf:

- (76) Kuno ist {Bäcker, Journalist, Koch, Beamter, Arzt, Lokomotivführer etc.}

Daneben gibt es auch Prädikatsnomina wie die folgenden, die keine Berufsbezeichnung im eigentlichen Sinne sind:

- (77) Kuno ist {Katholik, Engländer, Sozialist, Pessimist etc.}

Man mag einen gewissen Bedeutungsunterschied zwischen artikellosen Prädikatsnomina dieser Art und entsprechenden Nomina mit Artikel sehen. H. Brinkmann (1962, 59 f.) sieht den Unterschied darin, daß im ersten Fall eine 'Funktion', eine 'Lebensrolle' ausgedrückt und im zweiten der Mensch 'qualifiziert' oder 'charakterisiert' werde. Bei entsprechenden negativen Sätzen wird dieser Unterschied nicht deutlich. Im allgemeinen

wird man in beiden Fällen den Negationsträger kein gebrauchen.

(78) Kuno ist kein {Student, Bäcker ...}.

Nach meinen Beobachtungen wird nicht allenfalls in einem 'korrigierenden' Kontext gebraucht.¹⁾

(79) Er ist nicht Student, sondern Bäcker.

Aber auch hierbei wäre kein ebenso akzeptabel:

(79') Er ist kein Student, sondern Bäcker.

Ein entsprechendes Prädikatsnomen im Plural ist artikellos, sofern der Satz positiv ist. Das Negationselement kann ebenfalls nur bei einem geeigneten Kontext anstelle von kein durch nicht repräsentiert werden.

(80) Sie sind Studenten.

(81) Sie sind keine Studenten.

(82) Sie sind {keine
nicht} Studenten, sondern Bäcker.

Das Negationselement wird also, falls es zu einem nichtdefiniten Prädikatsnomen tritt, in erster Linie durch kein realisiert. Nur in kontrastivem Kontext konkurriert nicht mit kein, ohne daß jedoch ein erkennbarer Bedeutungsunterschied ausgedrückt würde. Es ist also eine fakultative Transformation zu vermuten, von deren Anwendung es im letzteren Fall abhängt, ob NEG sich mit dem Determinans des Prädikatsnomens verbindet (kein) oder außerhalb bleibt und als nicht realisiert wird.

Bei den bisher angeführten Beispielen ist das Negationselement zur Verbalphrase getreten. Diese Sätze unterscheiden sich also nicht grundsätzlich von den im vorigen Abschnitt diskutierten

1) Im Gegensatz zu Kuno ist kein Christ ist der Satz Kuno ist (ein) Nichtchrist ein positiver Satz. Während der erste Satz negiert, daß Kuno ein Christ ist, d.h. zur Menge der Christen gehört, affirmiert der zweite, daß Kuno zur Menge derjenigen gehört, die keine Christen sind. Bei dem zweiten Satz kann das Negationselement als Konstituente eines eingebetteten Relativsatzes interpretiert werden: Kuno ist einer (NEG (der Christ ist)).

Beispielen, die ausschließlich definite Argumente enthalten.

In vielen Fällen können wir jedoch nicht annehmen, daß die Konstituenten, die durch einen pronominalen oder proadverbialen Negationsträger repräsentiert werden oder kein enthalten, in die Domäne der Verbalphrase gehören. Bei den folgenden Beispielen sollen die beigelegten Ausdrücke die angenommene Anordnung der Konstituenten in der Tiefenstruktur veranschaulichen:

- (85) Kuno hat ihm kein Buch gezeigt.
aus: NEG (Kuno ihm ein Buch gezeigt hat)
- (86) Kuno hat das Buch niemandem gezeigt.
aus: NEG (Kuno jemandem das Buch gezeigt hat)
- (87) Niemand hat Kuno das Buch gezeigt.
aus: NEG (Jemand Kuno das Buch gezeigt hat)
- (88) Kuno hat das Buch niemals gesehen.
aus: NEG (Jemals Kuno das Buch gesehen hat)
- (89) Kuno hat das Buch nirgendwo gesehen.
aus: NEG (Irgendwo Kuno das Buch gesehen hat)

In Satz (85) hat sich das Negationselement mit dem direkten Objekt verbunden, in (86) mit dem indirekten, in (87) mit dem Subjekt und in den Sätzen (88) und (89) mit dem 'freien' Temporal- bzw. Lokaladverb. Daß die Sätze in der Anordnung ihrer Konstituenten von der Basisordnung abweichen, ist nicht entscheidend, da bei der hier angenommenen grammatischen Modellvorstellung eine Vielzahl von Transformationen erforderlich sind, um einen Satz in seiner tatsächlich beobachtbaren Form aus der jeweiligen Tiefenstruktur abzuleiten. Wichtig ist aber, daß hierbei die Konstituenten, die in der Oberflächenstruktur das Negationselement repräsentieren, in der Tiefenstruktur nicht zur Verbalphrase gehören. Wenn wir keine veränderliche Verbalphrase annehmen wollen, die in Abhängigkeit von den Merkmalen [-def] bzw. [+def] eine mehr oder weniger große Anzahl von nichtverbalen Konstituenten umfaßt,¹⁾ müssen

1) Eine solche Annahme würde unter anderem bedeuten, daß in den Formationsregeln Aussagen über die interne Struktur
- Fortsetzung nächste Seite -

wir aus diesen Beispielen zunächst folgern, daß die Zuordnung des Negationselementes zur Verbalphrase nur dann möglich ist, wenn keine der vorausgehenden nominalen Konstituenten das Merkmal [-def] hat. Falls eine solche Konstituente vorhanden ist, wird das Negationselement ihr anstelle der Verbalphrase zugewiesen.

Das folgende Diagramm veranschaulicht die transformationelle Inkorporation von NEG am Beispiel von Satz (85):

Wie steht es mit Sätzen, die mehrere nichtverbale Konstituenten mit dem Merkmal [-def] haben? Ist es bei solchen Sätzen gleichgültig, zu welcher dieser Konstituenten das Negationselement tritt? Bei den folgenden Beispielen müssen wir nach unseren bisherigen Annahmen Tiefenstrukturen mit zwei indefiniten Nominalphrasen ansetzen.

- (90) Kein Student hat ihm ein Buch gezeigt.
aus: NEG (Ein Student ihm ein Buch gezeigt hat)

- Fortsetzung von Seite 117 -

des von NUKL dominierten Satzteils kaum möglich wären, da sich eine solche Struktur erst im Anschluß an die Zuweisung von Merkmalen wie [-def] zu den nichtverbalen Konstituenten ergeben würde. Offensichtliche strukturelle Gemeinsamkeiten von Sätzen wie Er liest das Buch und Er liest ein Buch müßten als relativ 'oberflächliche' formale Übereinstimmungen angesehen werden, da diese Sätze bei der Annahme einer Verbalphrase in Abhängigkeit von der Definitheit der nominalen Konstituenten unterschiedlich segmentiert werden müßten: (er das Buch) (liest); (er) (ein Buch liest).

- (91) Kuno hat niemandem ein Buch gezeigt.
aus: NEG (Kuno jemandem ein Buch gezeigt hat)
- (92) Niemand hat Kuno ein Buch gezeigt.
aus: NEG (Jemand Kuno ein Buch gezeigt hat)
- (93) Kuno hat niemals ein Buch gesehen.
aus: NEG (Jemals Kuno ein Buch gesehen hat)
- (94) Kuno hat nirgendwo ein Buch gesehen.
aus: NEG (Irgendwo Kuno ein Buch gesehen hat)

Daß die Umschreibungen in Klammern die positiven Voraussetzungen der negativen Sätze wiedergeben, läßt sich durch geeignete Entscheidungsfragen ermitteln:

- (90') Hat ein Student ihm ein Buch gezeigt?
Nein, kein Student hat ihm ein Buch gezeigt.
- (91') Hat Kuno jemandem ein Buch gezeigt?
Nein, Kuno hat niemandem ein Buch gezeigt.
- etc.

Bei Sätzen mit mehreren indefiniten Nominalphrasen tritt das Negationselement offensichtlich zur ersten dieser Konstituenten. Diese Annahme wird unter anderem durch folgende Beispiele gestützt. Die Beispiele sind so angeordnet, daß von dem ersten positiven Satz an, der nur definite Nominalphrasen enthält, diese Konstituenten schrittweise von rechts nach links durch indefinite Nominalphrasen ersetzt werden. Auf jeden der positiven Sätze, der sich, um einen kontextuellen Zusammenhang herzustellen, auch als Entscheidungsfrage formulieren ließe, folgt der entsprechende negative Satz.

- (95) Gestern hat Kuno dem Pedell den Schlüssel gegeben.
(95') Gestern hat Kuno dem Pedell den Schlüssel nicht gegeben.
- (96) Gestern hat Kuno dem Pedell etwas gegeben.
(96') Gestern hat Kuno dem Pedell nichts gegeben.
- (97) Gestern hat Kuno jemandem etwas gegeben.
(97') Gestern hat Kuno niemandem etwas gegeben.
- (98) Gestern hat jemand jemandem etwas gegeben.
(98') Gestern hat niemand jemandem etwas gegeben.
- (99) Irgendwann hat jemand jemandem etwas gegeben.
(99') Niemals hat jemand jemandem etwas gegeben.

Die Gebrauchswahrscheinlichkeit ist zwar bei den letzten vier

Beispielen ziemlich gering; doch ist gegen Sätze wie Irgendwann hat jemand jemandem etwas gegeben oder Irgendwann hat irgendwer irgendwem irgendwas gegeben grammatisch nichts einzuwenden. Die Sätze vermitteln keine sonderlich interessante Information, aber sie sind verständlich, während ein Ausdruck wie Niemals hat niemand niemandem nichts gegeben schon deswegen unakzeptabel ist, weil er völlig unverständlich bleibt.

Mit ihrer zunehmenden Anhäufung von indefiniten Konstituenten bilden diese Sätze nützliche Beispiele für die vorläufige Feststellung, daß das Negationselement bei Sätzen mit mehreren indefiniten Argumenten jeweils zur ersten Konstituente mit dem Merkmal [-def] tritt. Daß das Negationselement in der Tiefenstruktur nicht schon fest mit einer der nominalen Konstituenten verbunden sein kann, läßt sich an den negativen Entsprechungen zu Satz (100) zeigen.

(100) Irgendwann hat irgendwer irgendwem irgendwas gegeben.

Diesem Satz entspricht der negative Satz (100a):

(100a) Niemals hat irgendwer irgendwem irgendwas gegeben.

Aber ebenso gut können Sätze wie die folgenden als negative Entsprechungen von (100) angesehen werden:

(100b) Niemand hat irgendwann irgendwem irgendwas gegeben.

(100c) Niemandem hat irgendwer irgendwann irgendwas gegeben.

(100d) Nichts hat irgendwer irgendwem irgendwann gegeben.

Sowohl bei Satz (100) wie auch bei seinen negativen Entsprechungen gibt es 24 Anordnungsmöglichkeiten für die nichtverbalen Konstituenten, die mir alle akzeptabel zu sein scheinen. Eine Entsprechung zwischen Sätzen wie (100) und negativen Sätzen mit der gleichen Art und Anzahl von Proformen besteht jedoch nur dann, wenn das Negationselement zu der jeweils ersten indefiniten Konstituente tritt. Sätze, bei denen ein indefinites Pronomen oder Proadverb vor dem jeweiligen Negationsträger steht, sind nicht die negativen Entsprechungen von (100).

(101) Irgendwann hat niemand irgendwem irgendwas gegeben.

(102) Irgendwer hat niemals irgendwem irgendwas gegeben.
etc.

Sätze dieser Art haben Voraussetzungen, die erst später diskutiert werden sollen. Halten wir hier fest, daß Sätze, bei denen das Negationselement zur ersten indefiniten Proform getreten ist, die negativen Entsprechungen von Sätzen mit der gleichen Anzahl und Art von indefiniten Proformen sind, wobei natürlich vorausgesetzt ist, daß auch die übrigen Konstituenten einschließlich des Verbs übereinstimmen.

Nehmen wir zur Illustration noch einige 'wahrscheinlichere' Entscheidungsfragen mit ihren negativen Antworten hinzu:

(103) Wird ihn jemals (irgend)etwas zufriedenstellen?

(103a) Nein, {niemals wird ihn (irgend)etwas } zufriedenstellen.
(103b) {nichts wird ihn jemals }

(104) Hat jemand irgendwen beleidigt?

(104a) Nein, {niemand hat irgendwen } beleidigt.
(104b) {niemanden hat jemand }

Wenn wir die Interpretation von Sätzen wie (101) vorläufig ausklammern, können wir anhand der übrigen Beispiele die vermutlichen Bedingungen für die transformationelle Zuordnung des Negationselementes folgendermaßen zusammenfassen:

Das Negationselement wird aus seiner Ausgangsstellung in der Tiefenstruktur derart in den Satznukleus übertragen, daß es zur ersten Konstituente mit dem Merkmal [-def] tritt. Falls keine solche Konstituente vorhanden ist (d.h. falls die vorhandenen Konstituenten definit sind), wird es unter die Dominanz von VP an den Anfang der Verbalphrase gestellt.

Es gibt verschiedene Arten von Sätzen, bei denen die Stellung des Negationsträgers dieser Regel offensichtlich widerspricht. Ich möchte zwischen Sätzen unterscheiden, bei denen die 'abweichende' Realisierung des Negationselementes einen entscheidenden Bedeutungsunterschied bewirkt, und den Sätzen, die sich von denen mit einer 'Normalstellung' des Negationsträgers bedeutungsmäßig nur wenig oder gar nicht unterscheiden. Von den folgenden vier Sätzen stimmen die ersten zwei mit unserer Regel überein, die beiden anderen widersprechen ihr.

- (105) Er hat kein Buch gelesen.
- (106) Kein Buch hat er gelesen.
- (107) Ein Buch hat er nicht gelesen.
- (108) Ein Buch hat er nicht gelesen.

Die rein formale Unterscheidung zwischen 'abweichender' und 'übereinstimmender' Realisierung des Negationselementes ist offensichtlich für eine Klassifizierung nicht ausreichend. Soweit die Sätze semantisch überhaupt vergleichbar sind, sehe ich den geringsten Bedeutungsunterschied zwischen (105) und (107), also einem Satz, auf den unsere Regel zutrifft, und einem Satz, der von ihr abweicht. Der größte Bedeutungsunterschied besteht meines Erachtens zwischen den Sätzen (106) und (108), von denen der erste wiederum mit der Regel übereinstimmt, der zweite aber nicht. Stellen wir die Interpretation von Sätzen wie (106) und (108) zurück und untersuchen wir Sätze wie (105) und (107), bei denen die Annahme eines Merkmals 'indefinit' möglicherweise noch zu halten ist.

Daß in deutschen Sätzen die Konstituenten außer dem finiten Verb nicht an stets gleichbleibende Positionen gebunden sind, ist hinlänglich bekannt. Es ist ebenfalls bekannt, daß im Einzelfall die Anordnung der Konstituenten nicht völlig beliebig ist, sondern von der internen Struktur der Konstituenten (Nomen:Pronomen, definit:indefinit) und ihrer Beziehung zu einem weiteren Kontext abhängt. Diese Bedingungen sind bislang aber erst teilweise erfaßt und beschrieben worden.¹⁾

Textsyntaktische Untersuchungen, die eine klare Abgrenzung zwischen voll determinierenden und begünstigenden Bedingungen für

1) Die Abhängigkeit der Wortstellung und der Position des Satzhaupthauptakzentens von Merkmalen wie 'vorerwähnt' und 'bekannt' wurde ansatzweise von K.E. Heidolph (1966) beschrieben. Erste Versuche, die Permutation der nichtverbalen Konstituenten formal darzustellen, wurden von E.E. Klima (1965) unternommen. Bewertungen der Positionen im Satz nach den Kriterien der Satzperspektive wurden unter anderem von E. Drach (1940, bes. 18 ff.: 'Vorfeld', 'Mitte', 'Nachfeld') und K. Boost (1964, bes. 28 ff.: 'Thema', 'Rhema') vorgeschlagen.

bestimmte Anordnungen ermöglichen könnten, fehlen zur Zeit noch. Vor allem fehlen noch die Kriterien für eine kohärente Bewertung der Ausdrucksmöglichkeiten für Kontrast und Emphase, nämlich die Wortstellung und die Hervorhebung einzelner Konstituenten durch Intonation und Akzentuierung.

Emphase und Kontrast lassen sich gerade im Zusammenhang mit der Negation nur schwer analysieren, da ein negativer Satz, soweit er Ausdruck eines Widerspruchs ist, immer mit einem positiven Satz kontrastiert und je nach Nachdruck unterschiedliche Grade der Emphase aufweist.¹⁾ Es ist vorläufig nur schwer zu entscheiden, inwieweit etwa die Negation notwendige Bedingung für einen Emphasensatz ist bzw. Emphase als emotiver Nachdruck mit der Realisierung der Negation interferiert. Ich möchte mich deshalb darauf beschränken, einige Besonderheiten in der Realisierung des Negationselementes durch Angabe entsprechender Kontexte zu motivieren, wobei der systematische Zusammenhang zwischen dem Kontext und dem negativen Satz nicht voll explizit gemacht werden kann.

Die Sätze (105) und (107) sind beide zusammen mit Nein mögliche Antworten auf die Frage (109):

(109) Hat er ein Buch gelesen?

{(105) , {er hat kein Buch gelesen.
(107) Nein, {ein Buch hat er nicht gelesen.}

Bei Satz (107) ist die Objektphrase aus ihrer Normalstellung an die Satzspitze getreten. Das Negationselement hat sich im Unterschied zu (105) nicht mit dem Determinans dieser Konstituente verbunden, sondern steht als nicht vor dem Hauptverb. Eine typische Weiterführung eines solchen Satzes ist ein nachfolgender aber-Kontext:

(110) Ein Buch hat er nicht gelesen, aber eine Zeitung (hat er gelesen).

1) M. Bierwisch (1966, 152) fordert das Nebeneinander eines positiven und eines negativen Satzes als eine der Hauptbedingungen für die Emphaseintonation.

Ich betrachte den nachfolgenden aber-Kontext nicht als notwendige, sondern als begünstigende Bedingung für die 'abweichende' Stellung des Objekts. Eine mit (110) bedeutungsgleiche Satzfolge, bei der sich der aber-Satz weniger eng mit dem negativen Vorgängersatz verbunden hat, erscheint mir als ebenso grammatisch.

(110') Er hat kein Buch gelesen. Aber eine Zeitung hat er gelesen.

Die Frontierung des Objekts ist auch in anderen kontextuellen Zusammenhängen möglich.

(111) Ein Buch hat er nicht gelesen und eine Zeitung (hat er) auch nicht (gelesen).

In Hinblick auf die Negation halte ich die Sätze (105) und (107) für synonym. Sie stehen in gleicher Weise im Widerspruch zu dem Satz:

(112) Er hat ein Buch gelesen.

Daß es sich bei dem 'abweichenden' Satz um eine konditionierte Variante des 'neutralen' negativen Satzes handelt, erhellt auch aus der Tatsache, daß eine solche Frontierung einer indefiniten Konstituente bei einem Nebensatz nicht möglich ist.

(113a) Wir wissen, daß { er kein Buch gelesen hat.
(113b) { *ein Buch er nicht gelesen hat. }

Bedingung für eine solche Frontierung einer indefiniten Nominalphrase ist also, daß der betreffende Satz ein nicht-eingebetteter Aussagesatz ist. Nehmen wir noch einige Beispiele hinzu.

(114a) Er hat keine Löwen geschossen.

(114b) Löwen hat er nicht geschossen (aber Kaninchen).

(115a) Er besitzt kein Geld.

(115b) Geld besitzt er nicht (aber ein neues Auto).

(116a) Kuno ist kein Dieb.

(116b) Ein Dieb ist Kuno nicht (aber ein Héhler).

(117a) Es liefen keine Kinder über die Straße.

(117b) Kinder liefen nicht über die Straße (aber einige Studenten).

In einem geeigneten kontextuellen Zusammenhang können also indefinite Konstituenten verschiedener Art (hier: Objekte, Prädikatsnomen und Subjekt) die Spitzenstellung eines negativen Satzes einnehmen, ohne daß sich das Negationselement mit ihnen verbunden hat.

Zu beachten ist, daß nicht nur indefinite Konstituenten auf diese Weise umgestellt werden können, sondern unter anderem auch definite Nominalphrasen, gebundene Adverbien, das Prädikatsadjektiv oder auch das nichtfinite Hauptverb, die dann ebenfalls stark akzentuiert sind.

(118a) Kuno hat das Buch nicht gelesen.

(118b) Das Buch hat Kuno nicht gelesen (aber die Zeitung).

(119a) Er geht nicht in die Stadt.

(119b) In die Stadt geht er nicht (aber ins Schwimmbad).

(120a) Er ist nicht krank.

(120b) Krank ist er nicht (aber seine Tabletten hat er eingenommen).

Nur das finite Verb muß bei Aussagesätzen notwendig in der zweiten Position bleiben; deshalb ist neben Satz (122a) kein Satz wie (122b) möglich.

(122a) Er schläft nicht.¹⁾

(122b) *Schläft er nicht.

Der wesentliche Unterschied zwischen den 'neutralen' Sätzen und den 'abweichenden' ist auch hier neben der anderen Anordnung der Konstituenten die Nachdrucksbetonung der frontierten Konstituente, die auf einen nachfolgenden Kontext hinweist.

Bei dem Beispielsatz (117a) mit einem indefiniten Subjekt ist die erste Position durch die Expletivform es besetzt.²⁾

(117a) Es liefen keine Kinder über die Straße.

Diese Form wurde unter anderem von E.S. Klima (1965) als 'leeres Themalelement' interpretiert, welches die erste Position im

1) Nicht ganz dem Standard des Hochdeutschen entspricht die 'Hilfskonstruktion' Schláfen tut er nicht.

2) Vgl. hierzu auch die Auffassungen von K.E. Heidolph (1966) und P. Kiparsky (1966, 80 ff.).

Satz in den Fällen ausfüllt, in denen keine andere Konstituente an diese Stelle getreten ist.¹⁾ Er nimmt eine Pseudokonstituente 'Topic' an, die im Zusammenhang mit dem Satztypindikator für Aussagesätze steht. Durch eine Transformation kann in Abhängigkeit von kontextuellen Bedingungen, die Klima aber nicht näher spezifiziert, eine Konstituente des Satzes thematisiert, das heißt, unter die Dominanz von 'Topic' gestellt werden. Falls diese Transformation nicht angewendet wird, wird 'Topic' als es realisiert. Es ist verführerisch, diese Hypothesen als Erklärung für die Sätze auszunutzen, bei denen eine indefinite Konstituente unter Zurücklassung des Negationselementes an die Satzspitze getreten ist. Der 'Bereich' des Negationselementes wäre hiernach auf den 'rhetorischen' Teil des Satzes (bei Aussagesätzen das Nachfeld des finiten Verbs) eingegrenzt. Wir hätten damit eine mögliche Erklärung für das Nebeneinander von Sätzen wie:

(105) Er hat kein Buch gelesen.

(107) Ein Buch hat er nicht gelesen.

(117a) Es liefen keine Kinder über die Straße.

(117b) Kinder liefen nicht über die Straße.

Demnach wäre ein Buch in gleicher Weise das Thema von (107), wie er das Thema von (105) ist. Bei (117b) wäre Kinder thematisiert, während es die Themaposition von (117a) ausfüllt.

So attraktiv ein solcher Ansatz auf den ersten Blick auch zu sein scheint, für die Beschreibung der Relation zwischen dem Negationselement und den übrigen Konstituenten des Satzes gibt er nichts her. Ohne Zweifel kann man er als das Thema von Satz (105) ansehen. Damit ist jedoch nichts über die Besonderheit von er in Satz (105') gesagt.

(105') Er hat kein Buch gelesen (aber ich).

Auf die Doppelfunktion der ersten Position im Satz, daß sie

1) Die verschiedenen anderen Funktionen von es lasse ich hier unberücksichtigt.

nämlich sowohl 'Anschlußstelle', d.h. der Platz für Einheiten, die auf 'vorher Gegebenes' oder 'Beiläufiges' verweisen, wie auch 'Ausdruckstelle' für die Hervorhebung einzelner Konstituenten sein kann, hat E. Drach (1940, bes. 18 ff.) hingewiesen.

Wir können zu Sätzen wie (107) und (117b) allenfalls sagen, daß die indefiniten Konstituenten die Emphaseposition einnehmen, die sich mit der Themaposition in nichtemphatischen Sätzen deckt. Was mit der Realisierung der Negation bei diesen Sätzen interferiert, ist also nicht Thematisierung, sondern Emphatisierung, deren Bedingungen wiederum im Kontext zu suchen sind. Inwieweit es sinnvoll ist, alternativ zu einem Themaelement ein Emphaseelement anzunehmen, das in Abhängigkeit vom jeweiligen Kontext gewählt werden kann, soll hier nicht diskutiert werden, da eine solche Annahme auf eingehende text-syntaktische Untersuchungen gestützt werden muß.

Es ist eine Transformation anzunehmen, die bei negativen Aussagesätzen einzelne Konstituenten, die sich von entsprechenden Konstituenten im Kontext unterscheiden, fakultativ aus dem übrigen Satz ausgliedert und an die Satzspitze stellt. Falls die Emphasetransformation nicht angewendet wird, verbindet sich das Negationselement wie üblich mit der ersten indefiniten Konstituente. Ein nachfolgender aber- oder und-auch-Kontext ist sicherlich nicht die einzige Ursache für Emphatisierung. Auf sondern-Konstruktionen, die einen anderen Einfluß auf die Realisierung des Negationselementes haben, werden wir später noch eingehen.

Zu den Expletivkonstruktionen läßt sich lediglich sagen, daß sie bei negativen Sätzen soweit möglich sind wie bei entsprechenden positiven Sätzen, also vor allem dann, wenn das Subjekt indefinit ist. Auf die Realisierung des Negationselementes hat eine solche Konstruktion keinen Einfluß.

(127a) Jemand hat gelacht.

(127a') Niemand hat gelacht.

- (127b) Es hat jemand gelacht.
(127b') Es hat niemand gelacht.
(128a) Kinder liefen über die Straße.
(128a') Keine Kinder liefen über die Straße.
(128b) Es liefen Kinder über die Straße.
(128b') Es liefen keine Kinder über die Straße.

Die Annahme einer Emphasetransformation reicht als Erklärung nicht für die Sätze aus, bei denen ein indefinites Pronomen vor dem jeweiligen Negationsträger steht. Während wir für die bisher diskutierten Emphasesätze eine Tiefenstruktur annehmen können, die sich von der eines entsprechenden 'neutralen' negativen Satzes allenfalls durch ein Emphaseelement unterscheidet, können wir für die Sätze unter (129) schwerlich die gleiche Tiefenstruktur fordern, die den Sätzen unter (130) zugrundeliegt.

- (129a) Etwas hat ihm nicht gefallen.
(129b) Ihm hat etwas nicht gefallen.
(129c) Es hat ihm etwas nicht gefallen.
(130a) Nichts hat ihm gefallen.
(130b) Ihm hat nichts gefallen.
(130c) Es hat ihm nichts gefallen.

Die Varianten sollen lediglich zeigen, daß die Position des Subjekts in diesen Fällen nicht ausschlaggebend ist. Zwischen den Sätzen der beiden Gruppen besteht keine semantische Äquivalenz. Nur die Sätze unter (130) können als negative Entsprechungen von (131) gelten.

- (131) Ihm hat etwas gefallen.

Die Frontierung eines indefiniten Pronomens vor das Negationselement ist also nicht möglich; zumindest ergibt sie keinen Satz, den wir schon interpretieren können.

Bevor wir uns mit Sätzen wie denen unter (129) befassen, wollen wir eine andere Gruppe von Sätzen untersuchen, die ebenfalls unserer tentativen Stellungsregel für das Negationselement zu widersprechen scheinen.

- (132) Ein Dozent demonstriert nicht.
(133) Bier ist nicht gesund.
(134) Beamte sind nicht bestechlich.

Bei den fraglichen Konstituenten handelt es sich um sogenannte generalisierende Nominalphrasen. Daß ein Nomen mit einem ein- bzw. Nullartikel generalisierend verstanden werden kann, d.h. als Ausdruck für die gesamte durch das Nomen genannte Kategorie, ist schon oft festgestellt worden,¹⁾ obwohl die syntaktischen Bedingungen, die ein solches Verständnis ermöglichen, bisher noch nicht einleuchtend erfaßt werden konnten.²⁾

Ob eine Nominalphrase generalisierend verstanden werden kann oder nicht, läßt sich jedenfalls an der Form des Artikels, der bei Sätzen wie (133) und (134) ohnehin nicht realisiert ist, nicht ablesen. Nehmen wir für solche Konstituenten ein Merkmal [+kat(egorial)] an! Inwieweit dieses Merkmal letztlich mit bestimmten Verbtypen, Tempora oder bestimmten Aspekten und Aktionsarten zusammenhängt, kann hier nicht festgestellt werden. Zumindest sehe ich zur Zeit noch keine Möglichkeit, einen solchen Zusammenhang als Regel zu formulieren.

Neben Satz (132) ist auch der negative Satz (135) möglich:

- (132) Ein Dozént demonstriert nicht.
(135) Kéin Dozent demonstriert.

Die Sätze sind annähernd bedeutungsgleich. Ich glaube nicht spitzfindig zu sein, wenn ich behaupte, daß Satz (135) im Unterschied zu (132) zweideutig ist. In einer Lesart ist er bedeutungsgleich mit (132) und besagt, daß im allgemeinen keiner, der Dozent ist, zu demonstrieren pflegt, oder - was auf das gleiche hinausläuft - daß einer, der Dozent ist, im allgemeinen nicht zu demonstrieren pflegt. Bei der zweiten Lesart wird die Nominalphrase nicht kategorial verstanden. Der Satz besagt, dann, daß von einer Anzahl von Dozenten nicht einer demonstriert. Die beiden Interpretationsmöglichkeiten dieses Satzes lassen sich bei einem geeigneten nachfolgenden Kontext an der

1) Vgl. etwa H. Paul (1919, Bd. 3, 163 ff.), H. Vater (1963, 59 ff.), Duden (1966, Bd. 4, 154). Zu ähnlichen Erscheinungen im Niederländischen im Zusammenhang mit der Negation siehe A. Kraak (1966, 123 ff.).

2) W. Motsch (1965, 73) hält es für "fraglich, ob der Unterschied zwischen generell und partikulär in der Grammatik oder in einer Theorie der semantischen Interpretation zu beschreiben ist".

Art des anaphorischen Pronomens erkennen.

- (132) { Ein Dozent demonstriert nicht. } Er hat andere
 (135a) { Kein Dozent demonstriert. } Dinge zu tun.
 (135b) { Kein Dozent } demonstriert. Sie haben ande-
 { Keiner der Dozenten } re Dinge zu tun.

Diese beiden Lesarten sind bei einem Satz wie dem folgenden nicht möglich.¹⁾

- (136) Kein Dozent demonstrierte.
 (136a) *Er hatte andere Dinge zu tun.
 (136b) Sie hatten andere Dinge zu tun.

Wenn wir aus Sätzen wie (132) und (135) folgern, daß das Negationselement einer Nominalphrase mit dem hypothetischen Merkmal [+kat] nur fakultativ zugewiesen wird, haben wir eine Erklärung dafür, daß die im folgenden zusammengestellten Sätze bedeutungsgleich sind.

- (137a) Kuno traut einem Dackel nicht.
 (137b) Kuno traut keinem Dackel.
 (138a) Er versteht einen Chinesen nicht.
 (138b) Er versteht keinen Chinesen.
 (139a) Ich vertrage Alkohol nicht.
 (139b) Ich vertrage keinen Alkohol.
 (140a) Wir beantworten Drohbriefe nicht.
 (140b) Wir beantworten keine Drohbriefe.
 (141a) Ein normaler Mensch liest eine philosophische Abhandlung nicht.
 (141b) Ein normaler Mensch liest keine philosophische Abhandlung.
 (141c) Kein normaler Mensch liest eine philosophische Abhandlung.
 (142a) Ein Gentleman wird eine Dame nicht verführen.
 (142b) Ein Gentleman wird keine Dame verführen.
 (142c) Kein Gentleman wird eine Dame verführen.

Neben den generalisierenden Sätzen (133) und (134) nehmen

1) Dies ist natürlich auch ein Hinweis darauf, daß die generalisierende Bedeutung einer Nominalphrase nicht unabhängig vom Tempus ist. Dem Verdacht, daß die Bedingungen für eine solche Bedeutung letztlich in einer Kategorie 'Satzaspekt' zu suchen sind, kann hier nicht weiter nachgegangen werden, da meine Beobachtungen nicht ausreichen, um den syntaktischen Status einer solchen Einheit zu motivieren.

sich die negativen Sätze (133') und (134') etwas seltsam aus:

- (133) Bier ist nicht gesund.
- (133') Kein Bier ist gesund.
- (134) Beamte sind nicht bestechlich.
- (134') ?Keine Beamten sind bestechlich.

Der Satz (133') ist akzeptabel unter der Bedingung, daß nicht von 'Bier' als Kategorie, sondern von Biersorten die Rede ist. Der Satz ist damit nicht völlig gleichbedeutend mit (133). Satz (134') dagegen erscheint mir als grammatisch abweichend.¹⁾ Dagegen ist ein Satz wie (134'') ohne weiteres akzeptabel.

(134'') Kein Beamter ist bestechlich.

Wenn Beamte als Objekt eines generalisierenden Satzes verwendet wird, kann das Negationselement auch zur Pluralform treten.

- (143a) Kuno traut Beamten nicht.
- (143b) Kuno traut keinen Beamten.

Es scheint also eine Restriktion vorzuliegen, daß sich das Negationselement mit einer kategorialen Nominalphrase, die das Subjekt des Satzes bildet, nur dann verbinden kann, wenn es sich um ein zählbares Nomen im Singular handelt. Ich kann dies nur als Beobachtung mitteilen.

Bei Sätzen dieser Art läßt sich die Realisierung des Negationselementes nicht durch die Annahme von Emphasebedingungen erklären, wie wir es bei den Sätzen mit indefiniten Nominalphrasen versucht haben. Generalisierende Nominalphrasen verhalten sich, wie folgende Beispiele zeigen, anders als indefinite Nominalphrasen. Bei Satz (144) ist von der Kategorie 'Chinesen' die Rede, bei (145) von einem nicht näher identifizierten Chinesen.

- (144) Sie liebt einen Chinesen.
- (144a) Sie liebt einen Chinesen nicht.
- (144b) Sie liebt keinen Chinesen.
- (144c) Einen Chinesen liebt sie nicht.
- (144d) (daß) sie einen Chinesen nicht liebt.
- (144e) (daß) sie keinen Chinesen liebt.

1) Ich habe aber von Informanten keine übereinstimmende Bewertungen dieses Satzes erhalten können.

- (145) Sie liebt einen Chinesen.
- (145a) *Sie liebt einen Chinesen nicht.
- (145b) Sie liebt keinen Chinesen.
- (145c) Einen Chinesen liebt sie nicht (aber einen Türken).
- (145d) *(daß) sie einen Chinesen nicht liebt.
- (145e) (daß) sie keinen Chinesen liebt.

Während sich das Negationselement mit dem 'generalisierenden Chinesen' verbinden kann oder nicht, muß es notwendig zu dem 'indefiniten Chinesen' treten, es sei denn, die Nominalphrase nimmt, wie bei Satz (145c), die emphatische Spitzenposition des Satzes ein. Natürlich wird in beiden Fällen der Kategoriebegriff 'Chinese' angesprochen; nur handelt es sich im ersten Fall um die Kategorie selbst, während im zweiten Fall von nicht näher identifizierten Angehörigen dieser Kategorie die Rede ist.¹⁾

An syntaktisch-semantischen Bedingungen, die mit unserer Inkorporationsregel für das Negationselement interferieren, wurden bisher Emphase und das Merkmal 'kategorial' festgestellt. Eine kohärente Erklärung, welche beide Erscheinungen in einen systematischen Zusammenhang stellt, wird meines Erachtens erst dann möglich sein, wenn die syntaktisch-semantischen Bedingungen, die der generalisierenden Bedeutung einer kategorialen Nominalphrase zugrundeliegen, genau bekannt sind.²⁾ Es ist nicht auszuschließen, daß eingehendere Untersuchungen dieses Komplexes ermitteln werden, daß die angenommene Wahlfreiheit in der Zuordnung des Negationselementes zu einer kategorialen Nominalphrase als Erklärung für die semantische Äquivalenz der betreffenden Sätze nicht ausreicht und daß u.U. Regeln der semantischen Inferenz angenommen werden müssen, mit deren Hilfe die Bedeutungen von (syntaktisch) verschiedenen Sätzen zueinander in Beziehung gesetzt werden.

-
- 1) Die Opposition kategorial:individual ließe sich hierbei noch deutlicher machen, wenn für die Objektphrasen der Sätze unter (144) der Plural gewählt würde.
 - 2) Zu klären sind in diesem Zusammenhang auch die Bedingungen, unter denen eine generalisierende Nominalphrase einmal als 'indefinit', daß andere Mal als 'definit' erscheint. Vgl. etwa: Ein/Der Mensch ist ein Säugetier; aber: Der Mensch erobert den Weltraum ≠ Ein Mensch erobert den Weltraum.

6.3 Die Merkmale 'spezifisch' und 'unspezifisch'

Abgesehen von der nur schwer zu interpretierenden Erscheinung der 'kategorialen' Nominalphrasen, die sich semantisch weder als definit noch als indefinit verstehen lassen, sprechen einige weitere Fakten dafür, daß die Merkmalunterscheidung [⁺def] für eine angemessene Darstellung des syntaktisch-semantischen Sachverhalts noch zu undifferenziert ist. Ich möchte hier nur einige Beobachtungen mitteilen, ohne jedoch als Konsequenz eine 'systematischere' oder 'einfachere' Hypothese über die Beziehungen zwischen dem Negationselement und den anderen Konstituenten des Satzes anbieten zu können.

Das auffälligste Charakteristikum der Textkonnexität (d.h. der syntaktischen Beziehungen zwischen Sätzen) ist der anaphorische Merkmalwechsel: Die Wiederaufnahme einer indefiniten Nominalphrase durch ein Nomen mit definitem Artikel oder eine definite Proform im Folgesatz; z.B.:

- (146) Auf dem Tisch lag ein Buch. Kuno nahm das/dieses Buch und stellte es ins Regal.

Bedingung für diese Aufnahme einer indefiniten Nominalphrase durch eine definite ist, daß beide Konstituenten referenzidentisch sind; das heißt, sie müssen ein und dasselbe Denotatum haben (in diesem Fall das Buch, von dem die Rede ist).¹⁾ Eine indefinite Konstituente führt, vereinfacht gesagt, einen noch nicht erwähnten, nicht durch Vorwissen bzw. die situativen Gegebenheiten determinierten 'Vorgangsbeteiligten' (ein Buch, jemand, irgendetwas) oder eine noch nicht determinierte Angabe über Zeit, Ort, Richtung etc. (an irgendeinem Tag, irgendwo(hin), in (irgend)ein Haus) neu in den Text ein und schafft damit einen syntaktisch-semantischen Bezugspunkt für den nachfolgenden Text. Definite Konstituenten dagegen haben schon einen festen Bezugspunkt in einer vorerwähnten Konstituente (die indefinit sein kann) bzw. in den situativen Voraussetzun-

1) Bei einem Satz wie Auf dem Tisch lag ein Buch, und auf dem Regal lag auch eins/ein Buch liegt keine referentielle Identität vor. Es muß sich in diesem Fall um zwei verschiedene Bücher handeln.

gen des Textes, einschließlich der 'Rollen' von Sprecher und Hörer (u.a. ich: 'Sprecher'; heute: 'Zeitpunkt der Äußerung'; hier: 'Ort der Äußerung'; Kuno: 'der Mensch, den Sprecher und Hörer unter diesem Namen kennen').

Eine Textgrammatik, die unter anderem die Gesetzmäßigkeiten der Anaphorik zu erfassen hat, wird mit einer Art von 'Indefinitheit' nicht auskommen können. Daß ein Satz wie

(147) Kuno hat kein Buch gelesen.

keinen Folgesatz wie Es lag auf dem Tisch gestattet, leuchtet unmittelbar ein, da der Satz (147) unter anderem mitteilt, daß es kein Buch gibt, für das gilt, daß Kuno es gelesen hat. Ein nicht-existierendes Buch kann nicht auf einem Tisch liegen. Hinzu kommt aber, daß der anaphorische Bezug auf eine scheinbar indefinite Konstituente auch dann ausgeschlossen ist, wenn das Negationselement sich nicht mit der betreffenden Konstituente verbunden hat, die Konstituente aber innerhalb eines negativen Satzes steht. Man vergleiche die folgenden positiven und negativen Sätze in Hinblick auf ihre grammatisch möglichen Folgesätze:

(148) Jemand hat ein Buch gestohlen. Es hat auf diesem Tisch gelegen.

(148') Niemand hat ein Buch gestohlen. *Es hat auf diesem Tisch gelegen.

(149) Irgendwo fand er etwas. Es war ein rötlicher Stein.

(149') Nirgendwo fand er etwas. *Es war ein rötlicher Stein.

(150) Irgendwann hat sie jemanden beleidigt. Der hat ihr aber bald verziehen.

(150') Niemals hat sie jemanden beleidigt. *Der hat ihr aber bald verziehen.

Auch wenn eine indefinite Konstituente eines negativen Satzes die emphatische Spitzenposition einnimmt und damit vor dem jeweiligen Negationsträger steht, kann sie nicht durch ein anaphorisches Pronomen im Folgesatz wiederaufgenommen werden.

- (151) Ein Buch hat er gelesen. Es war die Mao-Bibel.
 (151') Ein Buch hat er nicht gelesen. *Es war die Mao-Bibel.

Nehmen wir versuchsweise anstelle der Merkmale [+def] und [-def] die Merkmaldisjunktionen [[±]ident(ifiziert)] und [[±]spez(ifizisch)] an, wobei gilt, daß eine Nominalphrase immer dann auch 'spezifisch' ist, wenn sie das Merkmal [+ident] hat.¹⁾ Damit sind für die Determinantien der nominalen Konstituenten folgende drei Merkmalkombinationen möglich:

- a) [+ident, +spez] z.B.: das Buch, es, er, dort
 b) [-ident, +spez] " : ein Buch, etwas, jemand, irgendwo
 c) [-ident, -spez] " : ein Buch, etwas, jemand, irgendwo

Das Determinans der Nominalphrase ein Buch hat demnach in einem Satz wie (148) unter anderem das Merkmal [+spez], während es in Satz (148') das Merkmal [-spez] hat. Als Regel soll gelten, daß eine Nominalphrase nur dann durch eine definite Nominalphrase (d.h. mit den Merkmalen [+ident, +spez]) im nachfolgenden Kontext wiederaufgenommen werden kann, wenn sie das Merkmal [+spez] hat.

Abgesehen von negativen Sätzen gibt es weitere Erscheinungen, die darauf hindeuten, daß wenigstens zwei Arten von Indefinitheit anzunehmen sind. Vergleichen wir die Frage (152) mit dem Aussagesatz (153):

- (152) Liest Kuno ein Buch?
 (153) Kuno liest ein Buch.

Das Objekt (ein Buch) des Fragesatzes hat im Unterschied zu dem des Aussagesatzes kein spezifisches Denotatum. Der Zweck dieser Frage ist unter anderem, vom Gesprächspartner eine Entscheidung darüber zu erhalten, ob es für ein Buch überhaupt

1) Diese Bedingung ließe sich umgehen, wenn wir drei verschiedene 'Grade' von Definitheit annehmen würden, z.B.: [0def], [1def], [2def], wobei [2def] die anaphorische 'Endstufe', d.h. eine spezifische identifizierte Konstituente markieren würde. Diese Notation ist jedoch ziemlich unhandlich, weil sie quasi-arithmetische Prozesse erfordert, die sich in die hier angenommene Modellvorstellung nur schwer einbeziehen lassen.

ein Denotatum gibt, d.h. ob es ein Buch gibt, für das gilt, daß Kuno es liest. Der Aussagesatz (153) bestätigt die Existenz eines solchen Buches, ohne dieses jedoch näher zu identifizieren. Identifiziert ist das Buch mit diesem Satz aber für den nachfolgenden Kontext, nämlich als 'das Buch, das Kuno liest'. Ein Folgesatz kann sich darum mit einem anaphorischen Pronomen oder einem Nomen mit bestimmtem Artikel auf dieses Buch beziehen (z.B. Es/Das Buch ist die Mao-Bibel).

Bezeichnenderweise tritt der anaphorische Merkmalwechsel von 'indefinit' zu 'definit' bei der Abfolge einer Entscheidungsfrage und ihrer unmittelbaren positiven Antwort nicht ein.¹⁾ Solange in Frage steht, ob es ein Buch, für das zutrifft, daß Kuno es liest, überhaupt gibt, kann auch keine referentielle Identität, die eine notwendige Voraussetzung für den anaphorischen Wechsel ist, bestehen.²⁾ Die Frage (152) läßt die unmittelbare positive Antwort (152a) zu, nicht aber eine Antwort wie (152b):

(152) Liest Kuno ein Buch?

(152a) Ja, { er liest eins/ein Buch. }

(152b) Ja, { *er liest es/das Buch. }

Diese Frage gestattet freilich auch eine Antwort wie (152c):

(152c) Ja, die Mao-Bibel.

Hierbei handelt es sich aber nicht um die unmittelbare Ant-

-
- 1) Der anaphorische Wechsel ist lediglich von der Frage in Richtung auf die Antwort hin blockiert. Eine Entscheidungsfrage knüpft an eine entsprechende spezifische, nicht identifizierte Konstituente aus einem Vorgängersatz wie ein Aussagesatz durch ein definites Pronomen oder ein Nomen mit bestimmtem Artikel an. Vgl.: Kuno hat ein Buch gelesen. - Hat es/das Buch ihm gefallen?
 - 2) Das Kriterium für 'referentielle Identität' ist nicht die faktuale außersprachliche Existenz des Denotatums. Das Denotatum kann durchaus fiktiv sein. Vgl. Ich habe gerade einen Marsmenschen getroffen. Er läßt dich herzlich grüßen. Für die Ausdrücke einen Marsmenschen und er gilt referentielle Identität im Sinne einer Grammatik, obgleich das Denotatum von Marsmenschen wahrscheinlich nicht existiert.

wort. Die Äußerung (152c) teilt mehr mit, als durch (152) gefragt ist. Sie liefert eine zusätzliche Information, die die Affirmation, daß Kuno ein Buch gelesen hat, voraussetzt. Bei dieser Antwort wird die Frage (152) verstanden wie: Liest Kuno ein Buch, und wenn ja (d.h. wenn es zutrifft, daß er ein Buch liest), welches Buch? Im Kontext der vorausgehenden Frage kann (152c) nur als Verkürzung von zwei Sätzen analysiert werden (Ja, er liest ein Buch. Es ist die Mao-Bibel.), von denen der erste bis auf ja und der zweite bis auf die Mao-Bibel reduziert ist. Der Ausdruck die Mao-Bibel ist in diesen Zusammenhang keine anaphorische Wiederaufnahme von ein Buch, sondern kann nur als Prädikatsnomen eines Kopulasatzes, der das anaphorische Pronomen es als Subjekt hat, interpretiert werden.¹⁾

Für die Beziehung zwischen einer 'indefiniten' Nominalphrase in einem Fragesatz und der entsprechenden Konstituente in dem unmittelbaren Antwortsatz gilt also, daß kein anaphorischer Wechsel von 'indefinit' zu 'definit' eintritt. Wir können aber den Wechsel von 'unspezifisch' zu 'spezifisch' annehmen.²⁾

- 1) Das Prädikativum kann zwar auch durch eine Proform repräsentiert sein (Kuno ist ein Lügner. Das bist du auch.), die aber kein vorerwähntes nominales Argument, sondern ein Prädikatsnomen oder -adjektiv wiederaufnimmt.
- 2) Die Annahme von zwei Arten von Indefinitheit ist nebenbei auch erforderlich, um die Zweideutigkeit der 'indefiniten' Objekte einer Reihe von Verben (suchen, warten auf, bitten um, sich erkundigen nach, sich wünschen) zu explizieren. Man vgl. die grammatisch möglichen Pronomina im zweiten Satz einer Satzfolge wie: Kuno suchte ein Buch. Schließlich fand er es/eins. Das Objekt zu suchte, nämlich ein Buch, kann also sowohl spezifisch ('ein bestimmtes Buch') wie auch unspezifisch ('ein Buch, ganz gleich, was für eins') verstanden werden. Die Bedingungen, von denen die Wahl eines der beiden Merkmale im jeweiligen Fall abhängt, sind mir jedoch nicht klar. In Fragesätzen (Sucht jemand ein Buch?) und negativen Sätzen (Niemand sucht ein Buch) hat ein Buch stets das Merkmal [-spez]. Der Zusammenhang zwischen zwei Arten der 'Indefinitheit' und bestimmten Verben, den Modi und Tempora des Englischen wurde von J. Dean (1968) untersucht.

Es kann nun eingewendet werden, daß durch die geforderten Merkmale [-spez] und [+spez] lediglich auf umständliche Weise der prinzipielle semantische Unterschied zwischen Entscheidungsfragen und Aussagesätzen umschrieben wird, daß also ein Unterschied in der internen Struktur von formal ohnehin gleichen nominalen Konstituenten angenommen wird, der mit diesen Konstituenten nichts zu tun hat, sondern vom Typ der Sätze, in denen sie vorkommen, abhängt.

Dieser Einwand trifft insoweit zu, als die Wahl zwischen den Merkmalen [+spez] und [-spez] nicht frei ist, sondern bei negativen Sätzen durch das Vorhandensein eines Negationselementes bedingt ist und bei Fragesätzen durch das Frageelement bestimmt wird. Wenn nun diese Merkmale von anderen Einheiten determiniert sind, kann dann nicht völlig auf sie verzichtet werden? Abgesehen davon, daß eine Textgrammatik Merkmale dieser oder einer ähnlichen Art benötigt, um die Gesetzmäßigkeiten der Anaphorik darzustellen, sind sie unter anderem auch als Angabe der Bedingungen anzusehen, unter denen das Temporaladverb jemals vorkommen kann.

Wie schon in Abschnitt 5.2 festgestellt wurde, kann diese Form im Unterschied zu irgendwann nicht in positiven Aussage- und Befehlssätzen vorkommen, wohl aber in negativen Sätzen und Fragen.¹⁾ Wir hätten ein noch stärkeres Argument für die Merkmalunterscheidung [⁺spez], wenn jemand und irgendwer entsprechende Distributionseigenschaften hätten und jemals:irgendwann, jemand:irgendwer in eindeutig komplementärer Verteilung stünden. So klar ist aber das morphosyntaktische System des heuti-

1) Hinzu kommen noch indirekte Fragesätze und Konditionalsätze (Ich fragte ihn, ob er jemals krank gewesen sei. Wenn/Falls du jemals krank wirst, geh zu Dr. Schröder!). Es ist also anzunehmen, daß ein Konditionalelement, wie immer es in einer generativen Grammatik auch notiert werden wird, eine der möglichen Bedingungen für Konstituenten mit dem Merkmal [-spez] ist.

gen Deutschen leider nicht.¹⁾ jemals kann zwar nicht immer für irgendwann substituiert werden, das Vorkommen von irgendwann ist aber auch nicht auf die kontextuellen Umgebungen beschränkt, in denen jemals nicht vorkommen kann; es kann auch in Fragesätzen und negativen Sätzen auftreten. jemand und irgendwer sind, soweit ich es beobachten konnte, weitgehend füreinander substituierbar.

Morphologisch wird also das Merkmal [-spez] nur in jemals manifest. Bei den übrigen Indefinita müssen wir uns mit der kontextuellen Evidenz dafür begnügen, daß sie je nach Art des Satzes (negativer oder positiver Satz, Aussage und Frage), in dem sie vorkommen, entweder das Merkmal [+spez] oder das Merkmal [-spez] haben. Für jemals treffen die gleichen Überlegungen zu, die wir zu der Nominalphrase ein Buch am Beispiel der Frage (152) angestellt haben. Das wird deutlich, wenn wir die Sätze (154) und (155) miteinander vergleichen:

(154) War Kuno jemals krank?

(155) Kuno war irgendwann krank.

jemals in dem Fragesatz denotiert keinen spezifischen Zeitpunkt. Ob es überhaupt einen Zeitpunkt gibt oder gegeben hat, für den zutrifft, daß Kuno krank war, soll durch diese Frage erst ermittelt werden; während durch irgendwann in dem Aussagesatz (155) ein solcher Zeitpunkt affirmiert wird. Folgesätze von (155) können sich deshalb durch entsprechende Formen auf irgendwann beziehen (Das war im letzten Jahr oder: Damals hatte er nichts zu essen).

Für jemals innerhalb eines negativen Satzes gilt wie für ein

1) Aus dem Gebrauch der Indefinita im Mittelhochdeutschen läßt sich kein entscheidendes Argument für ihre Verwendung im heutigen Deutschen machen. Es scheint mir aber doch bemerkenswert, daß im Mhd. ein deutlicher morphologischer Unterschied zwischen 'spezifischen' und 'unspezifischen' Indefinitpronomina besteht. Vgl. etewer:jeman, etewaz:iht, etewann:iemer. Auf diesen Punkt macht H. Paul (1919, III, 147 ff.) aufmerksam, der auch auf ähnliche Verhältnisse im Lateinischen (aliquis:quisquam) hinweist.

Buch in Satz (148'), daß sich ein Folgesatz auch dann nicht anaphorisch auf diese Konstituente beziehen kann, wenn sich das Negationselement nicht mit ihr verbunden hat.

(156) Niemand hat ihn jemals gesehen. *Das war im letzten Jahr.

Die Annahme einer freien Wahl zwischen den Merkmalen [+def] und [-def], so wie sie unsere Regel (R11) vorsieht, wird also einer Reihe von syntaktischen Erscheinungen nicht gerecht. Die folgenden modifizierten Regeln können keine Formalisierung der zum Teil noch ungeklärten syntaktischen Zusammenhänge ersetzen; sie sollen nur unsere Überlegungen kurz zusammenfassen.

(R11a) DET	---> [+kat]	/	Die Bedingungen für [+kat] sind noch weitgehend ungeklärt.
(R11b) [-kat]	---> { [+ident] [-ident]	/	Falls N ein Eigenname ist; bei Außen- und Rollendeixis; bei referentieller Identität mit einer vorerwähnten NP.
(R11c) [-ident]	---> { [-spez] [+spez]	/	Zumindest dann, wenn NP im Bereich von NEG oder Q steht.

Die Bedingungen für die Inkorporation des Negationselementes in den Satznukleus sind damit im Prinzip nicht anders gefaßt als bisher, da das Negationselement selbst eine der möglichen Bedingungen dafür ist, daß nicht-definite Nominalphrasen ([-ident]) anstelle des Merkmals [+spez] das Merkmal [+spez] erhalten. Durch die Merkmalunterscheidung [+spez] haben wir zumindest andeutungsweise festgehalten, warum sich der weitere Kontext auf eine 'indefinite' Konstituente im Bereich des Negationselementes anders beziehen muß als auf eine entsprechende Konstituente eines positiven Satzes. Wir haben ebenfalls festgehalten, warum eine solche Konstituente semantisch anders interpretiert werden muß als bei einem positiven Satz. Gleichzeitig haben wir das Negationselement als eine der möglichen Bedingungen für das Vorkommen von jemals erkannt.

7.0 Probleme der Syntax der Negation

Die bisher entwickelte Hypothese über die negativen Sätze im Deutschen besteht im wesentlichen aus folgenden Punkten:

1. Für jeden Satz kann nur ein Negationselement gewählt werden.
2. Negative Sätze lassen sich als Realisierungen von abstrakten Strukturen interpretieren, bei denen das Negationselement (NEG) von keiner nominalen oder verbalen Konstituente dominiert wird, bei denen es vielmehr dem Satznukleus (NUKL), der die verbalen und nominalen Konstituenten umfaßt, gegenübersteht.
3. Die Stellung und die morphematische Realisierung des Negationselementes in der Oberflächenstruktur eines Satzes ist nicht frei wählbar, sondern vor allem durch die Art der nominalen Konstituenten bestimmt.
4. Das Negationselement kann einer kategorialen Nominalphrase fakultativ zugewiesen werden; es tritt notwendig zur ersten 'unspezifischen' Konstituente; es wird, falls keine solche Einheit vorliegt und falls es sich nicht mit einer kategorialen Nominalphrase verbunden hat, der Verbalphrase zugeordnet. Durch emphatische Frontierung kann eine 'unspezifische' (und auch eine 'spezifische') Konstituente aus dem Satznukleus, d.h. dem Zuordnungsbereich des Negationselementes, ausgegliedert werden. Die Tiefenstruktur eines negativen Emphasesatzes unterscheidet sich aber nur durch ein Emphaseelement von anderen negativen Sätzen. Ob die Zuordnung des Negationselementes bei generalisierenden Sätzen letztlich auch strukturell determiniert und damit obligatorisch ist, muß hier offenbleiben.

Diese Annahmen stehen offensichtlich (oder zumindest anscheinend) im Widerspruch zu einer Reihe von sprachlichen Fakten. Schwierigkeiten für eine syntaktisch und semantisch kohärente Interpretation bereiten vor allem Sätze mit der sogenannten Satzgliednegation (Nicht Kuno hat den Käse gekauft, sondern Peter) und Sätze, die Quantifikatoren enthalten, also Formen wie einige, viele, alle, zwei, drei etc.. Derartige Sätze las-

sen vermuten, daß unsere bisherigen Annahmen über die Struktur negativer Sätze noch nicht differenziert genug sind. In einigen Fällen wird es möglich sein, die angetroffenen Schwierigkeiten zu beseitigen. In einigen anderen Fällen muß ich mich darauf beschränken, verschiedene Lösungsmöglichkeiten unter dem Gesichtspunkt der relativen syntaktischen und semantischen Angemessenheit zu diskutieren.

Bevor solche Probleme behandelt werden, soll kurz auf die Frage eingegangen werden, wann ein zusammengesetzter Satz als negativer Satz zu bezeichnen ist.

7.1 Zusammengesetzte Sätze

Der Annahme, daß jeder Satz das Element NEG nur einmal enthalten kann, widersprechen unter anderem Sätze wie die folgenden:

- (1) Sie hat den Aufsatz, der ihn nicht interessiert, nicht gelesen.
- (2) Sie glaubt nicht, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt.
- (3) Unter den Büchern ist keines, das er nicht gelesen hat.
- (4) Traue niemandem, der dir nicht versichert, daß er dich nie belügen wird!
- (5) Hast du den Studenten, der nirgends eine Wohnung finden konnte, weil die Vermieter seinen Bart nicht mochten, nicht gefragt, warum er sich nicht rasiert?

Sätze dieser Art lassen sich ohne weiteres in unsere Theorie mit einbeziehen, wenn wir annehmen, daß die Teilsätze eines Satzgefüges je ein Negationselement enthalten können. Die Frage, ob jeder Teilsatz eines jeden Satzgefüges ein Negationselement enthalten kann, muß ich offen lassen, da ich dieses Problem nicht untersucht habe. Erörtert werden soll hier lediglich, wann ein Satzgefüge insgesamt ein negativer Satz ist. Vergleichen wir hierzu folgende Sätze:

- (6) Sie hat den Aufsatz, der ihn interessiert, gelesen.
- (7) Sie hat den Aufsatz, der ihn interessiert, nicht gelesen.
- (8) Sie hat den Aufsatz, der ihn nicht interessiert, gelesen.
- (9) Sie hat den Aufsatz, der ihn nicht interessiert, nicht gelesen.

Die Relativsätze können sowohl restriktiv als auch nicht-restriktiv verstanden werden.¹⁾ Beschränken wir uns auf die restriktiven Lesarten. Satz (7) ist die negative Entsprechung von (6), Satz (9) die negative Entsprechung von (8). Satz (9), bei dem der Matrixsatz und der Konstituentensatz negiert sind, hat seine positive Voraussetzung also nicht in Satz (6), bei dem beide Teilsätze positiv sind, sondern in (8), dessen Konstituentensatz negativ ist. Satz (8) ist wiederum nicht (etwa alternativ zu (7)) die Negation von Satz (6). Eine Wahl zwischen einer Negation des Matrixsatzes und der des Konstituentensatzes besteht also in Hinblick auf eine gegebene Voraussetzung nicht. Relevant ist für das Verhältnis von positiver Voraussetzung und negativer Erwiderung in jedem Fall der Matrixsatz.

Satz (8), dessen Konstituentensatz negativ ist, hat keine unmittelbare positive Voraussetzung. Wir können allenfalls annehmen, daß der eingebettete Satz, soweit er restriktiv zu verstehen ist, die Wiederaufnahme eines negativen Satzes ist, der im vorausgehenden Kontext als unabhängiger Aussagesatz einem entsprechenden Vorgängersatz widerspricht. Denkbar wäre für (8) eine mittelbare kontextuelle Voraussetzung etwa in Form eines vorausgegangenen Dialogs:

- (10a) Ilse hat einen Aufsatz über Literaturtheorie entliehen.
Kuno interessiert sich für diesen Aufsatz.
- (10b) Nein, der Aufsatz interessiert ihn nicht.
- (10c) [eventuell weiterer Text]
- (8) Sie hat den Aufsatz, der ihn nicht interessiert, gelesen.

Auf Einzelheiten der Ableitung eines restriktiven Relativsatzes als Adjunktion eines Vorgängersatzes an eine entsprechende

1) Die beiden Lesarten der Relativsätze lassen sich durch Umschreibungen von (6) etwa folgendermaßen verdeutlichen:

- restr.: Sie hat denjenigen Aufsatz gelesen, der ihn interessiert.
- n.-restr.: Sie hat den Aufsatz, der ihn im übrigen interessiert, gelesen.

Zum Problem der restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätze siehe W. Motsch (1965, 65 ff.), D. Clement u. W. Thümmel (1968) und B. Drubig (1968).

Nominalphrase eines Nachfolgersatzes soll hier nicht weiter eingegangen werden.¹⁾ Festgehalten werden soll lediglich, daß die 'Negativität' eines gesamten Satzgefüges dadurch bestimmt wird, daß der hierarchisch höchste Teilsatz, also der Matrixsatz, ein Negationselement enthält.

Die Sätze (6) und (8) sind sicherlich ebensowenig bedeutungs- gleich wie (6) und (7). Aber nur Satz (7) ist die Negation von (6), nur er steht in unmittelbarem Widerspruch zu diesem Satz, während sich (6) und (8) nicht widersprechen. Sie unterscheiden sich im Grunde nur in dem Maße, in dem sich (6) von Satz (11) unterscheidet.

- (6) Sie hat den Aufsatz, der ihn interessiert, gelesen.
- (8) Sie hat den Aufsatz, der ihn nicht interessiert, gelesen.
- (11) Sie hat den Aufsatz, den ich ihr empfohlen habe, gelesen.

Die Sätze unterscheiden sich nur durch die Komplemente der Objektphrasen, die selbst wieder Sätze sind, nicht aber dadurch, daß (8) in irgendeinem spezifischen Widerspruchsverhältnis zu den beiden anderen Sätzen stünde.

Ein Satzgefüge ist also, unabhängig davon, ob es subordinierte negative Sätze enthält, nur dann ein negativer Satz, wenn der Matrixsatz negiert ist. Von den drei (sehr vereinfachten) Diagrammen bilden nur (12) und (13) die Struktur negativer Sätze ab, nicht aber (14).

1) Diese Hypothese wird von B.Drubig (1968) vertreten. Nicht-restriktive Relativsätze interpretiert er als eine Art Vorwegnahme potentieller Nachfolgesätze; d.h. er nimmt für das Gefüge aus einem Matrixsatz mit einem solchen Relativsatz die gleiche Tiefenstruktur wie für eine entsprechende Satzfolge an.

Augenscheinliche Gegenbeispiele gegen unsere Unterscheidung der Negation des Matrixsatzes und der des Konstituentensatzes sind unter anderem folgende Sätze:

- (15) Sie glaubt, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt.
 (16) Sie glaubt nicht, daß Kuno seine Steuern bezahlt.

Die beiden Sätze sind annähernd bedeutungsgleich. Sie scheinen beide dem positiven Satz (17) zu widersprechen.

- (17) Sie glaubt, daß er seine Steuern bezahlt.

Wir müßten demnach für (16) und (17) die gleiche Tiefenstruktur fordern, die wahlweise in eine Oberflächenstruktur mit negiertem Matrixsatz oder mit negiertem Konstituentensatz überführt werden kann. Diese Annahme hat aber die Frage zur Folge: Zu welchem der beiden Teilsätze gehört NEG in der Tiefenstruktur? Wird es vom Konstituentensatz in den Matrixsatz 'hinaufgeschoben' oder von Matrixsatz in den Konstituentensatz 'hinunter'.

Ich halte diese Frage für ein Scheinproblem.¹⁾ Die beiden Sätze sind nun einmal syntaktisch verschieden. Außerdem ist neben ihnen auch folgender Satz durchaus akzeptabel:

(18) Sie glaubt nicht, daß er seine Steuern nicht bezahlt.

Wenn wir alle drei Sätze akzeptieren wollen, müssen wir annehmen, daß sich die Sätze (15) und (16) schon in der Tiefenstruktur dadurch unterscheiden, daß bei (15) der Konstituentensatz und bei (16) der Matrixsatz ein Negationselement enthält. Die semantische 'Durchlässigkeit' für die Negation ist eine (nicht syntaktische) Eigenart von Verben wie glauben, hoffen, meinen, annehmen, wünschen, erwarten und vielleicht noch einigen anderen. Vergleichen wir zu den bisher angeführten 'Glaubenssätzen' folgende Beispiele:

(19) Sie glaubt nicht, daß Kuno seine Steuern bezahlt, und Peter auch nicht.

(20) Sie glaubt, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt, und Peter auch nicht.

Der erste Satz kann nur als Verkürzung von (19') angesehen werden, der zweite nur als Verkürzung von (20'):

(19') Sie glaubt nicht, daß Kuno seine Steuern bezahlt, und Peter glaubt auch nicht, daß Kuno seine Steuern bezahlt.

(20') Sie glaubt, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt und daß Peter auch seine Steuern nicht bezahlt.

Im ersten Fall liegt eine Koordination von zwei negativen Matrixsätzen vor, deren positive Konstituentensätze übereinstimmen. Im zweiten Fall ist eine Koordination von zwei negativen Sätzen als Konstituentensatz in einen positiven Matrixsatz eingebettet. Falls wir für (15) und (16) die gleiche Tiefenstruktur annehmen, müssen wir - das folgt aus dieser An-

1) Diese Frage ist von G. Lakoff mehrere Male (zuletzt 1968) für entsprechende englische Sätze diskutiert worden (I believe that John isn't coming. I don't believe that John is coming). Er schlägt bei Verben wie believe, think, expect, want eine fakultative Umstellung des Negationselementes ('negation raising') aus dem Konstituenten- in den Matrixsatz vor. Siehe auch R.W. Longacker (1968, 128 f.).

nahme - auch die Varianten (19'') und (20'') gestatten, die aber meines Erachtens aber ungrammatisch sind.

(19'') *Sie glaubt nicht, daß Kuno seine Steuern bezahlt, und Peter auch.

(20'') *Sie glaubt, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt und Peter auch.

Die Annahme von unterschiedlichen Tiefenstrukturen für (15) und (16) erscheint also syntaktisch nicht nur als gerechtfertigt, sondern als notwendig.

Wir haben es hier nicht mit einer Besonderheit der Negation zu tun, sondern mit spezifischen semantischen Eigenschaften bestimmter Verben des 'Meinens' und 'Glaubens'. Die semantische Ähnlichkeit, die wir bei den Sätzen (15) und (16) beobachtet haben, besteht nicht, wenn wir anstelle von glauben Verben wie zugeben, befürchten, bekennen, behaupten, verschweigen, mitteilen oder leugnen einsetzen.

(21) Sie gibt zu, daß Kuno seine Steuern nicht bezahlt.

(22) Sie gibt nicht zu, daß Kuno seine Steuern bezahlt.

Ich halte es nicht für sinnvoll, in Hinblick auf die möglichen semantischen Interpretationen von negativen Sätzen mit Verben der ersten Gruppe (glauben etc.) im Vergleich zu der Interpretation von Sätzen mit Verben der zweiten Gruppe (zugeben etc.) syntaktische Sonderregeln für die Negation aufzustellen. Daß bestimmte Verben im Zusammenhang mit der Negation eine andere semantische Interpretation der betreffenden Sätze verlangen als andere Verben, hat meines Erachtens nichts mit der Negation zu tun, sondern muß bei der Beschreibung der semantischen Charakteristika dieser Verben berücksichtigt werden.

Es sei noch darauf hingewiesen, daß bei Sätzen wie den folgenden keine Negation des Matrixsatzes vorliegt.

(23) Mit dieser Frage werden sich die nichtkriegführenden Staaten beschäftigen.

(24) Die nichtamtliche Version wurde bestätigt.

(25) Heute haben die Nichtmitglieder Stimmrecht.

Die durch nicht präfigierten Nomina und Adjektive lassen sich als reduzierte Relativsätze, also als subordinierte Sätze interpretieren.¹⁾ Die diesen Sätzen zugrundeliegenden Strukturen lassen sich folgendermaßen umschreiben:

(23') Mit dieser Frage werden sich die Staaten, die keinen Krieg führen, beschäftigen.

(24') Die Version, die nicht amtlich war, wurde bestätigt.

(25') Heute haben die, die keine Mitglieder sind, Stimmrecht.

Für die Sätze (23) bis (25) ist also von negativen Relativsätzen auszugehen, die in positive Sätze eingebettet sind. Eine Negation des Matrixsatzes finden wir dagegen bei Satz (23''), der die negative Entsprechung zu Satz (23) darstellt.

(23'') Mit dieser Frage werden sich die nichtkriegsführenden Staaten nicht beschäftigen.

7.2 'Satzgliedverneinung'

Mit den bisher angenommenen Regeln für die Realisierung des Negationselementes sind Sätze wie der folgende noch nicht erklärt:

(26) Kuno hat nicht den Käse gekauft (sondern die Wurst).

Entgegen der Inkorporationsregel für NEG ist nicht hierbei nicht der Verbalphrase zugeordnet, sondern steht vor einem nominalen Argument mit den Merkmalen [+ident, +spez]. Der in Klammern hinzugefügte sondern-Zusatz deutet darauf hin, daß ein Satz dieser Art normalerweise einen bestimmten Kontext er-

1) Vgl. hierzu Fußnote 1) auf S. 116. Siehe auch die ausführliche Diskussion von Nichtraucher bei W. Motsch (1967, 34 ff.).

Es erscheint als attraktiv, auch andere Fälle von Präfixnegation auf Negationselemente in eingebetteten Sätzen zurückzuführen. Ein solcher Ansatz leuchtet aber etwa bei Formen mit un-Präfixen nur in einem Teil der Fälle ein. Vgl. unbeschreiblich ('kann nicht beschrieben werden') und unheimlich ('ist nicht heimlich'). Einige Überlegungen hierzu finden sich bei P. Kiparsky (1966, 75 ff.).

fordert. Ein solcher sondern-Kontext ist zwar in Gesprächssituationen nicht immer zu beobachten; die Äußerung wird dann aber als unvollständig angesehen. Es handelt sich bei Satz (26) um ein typisches Beispiel für das, was herkömmlicherweise als Satzgliedverneinung bezeichnet und damit von Satzverneinung unterschieden wird. Ich möchte zeigen - wie ich es andeutungsweise schon in Abschnitt 3.2 getan habe -, daß diese Unterscheidung dem syntaktisch-semanticen Sachverhalt nicht gerecht wird, daß vielmehr auch die sogenannte Satzgliedverneinung als Satznegation zu verstehen ist.

Nehmen wir zunächst an, daß es so etwas wie Satzgliedverneinung gibt. Sie soll bei Satz (26) vorliegen, während bei (27) das Negationselement auf den ganzen Satz bezogen sein soll.

(27) Kuno hat den Käse nicht gekauft. (Er hatte sein Geld vergessen).

Im Unterschied zu (27) scheint sich das Negationselement bei Satz (26) nur auf die Objektphrase den Käse zu beziehen. Wie unterscheiden sich die beiden Sätze bedeutungsmäßig voneinander? Satz (27) weist die Annahme zurück, daß Kuno den Käse gekauft hat ('Es trifft nicht zu, daß Kuno den Käse gekauft hat'). Satz (26) dagegen scheint auch ohne den sondern-Zusatz zu besagen, daß Kuno zwar etwas gekauft hat, daß es sich aber bei dem gekauften Gegenstand nicht um Käse handelt. Der Satz gestattet zumindest die Schlußfolgerung, daß Kuno etwas anderes gekauft hat.

Es sind drei Erklärungs- und Darstellungsmöglichkeiten dieses Sachverhaltes denkbar:

1. Wir verwerfen die Annahme, daß sich NEG stets auf einen Satz bezieht und sehen von vornherein neben einem satzbezogenen Negationselement auch die Möglichkeit von Negationselementen mit kleinerem Bezugsbereich vor. Bei Satz (26), der als einfach (d.h. nicht aus mehreren Elementarsätzen zusammengesetzt) zu interpretieren wäre, bildet die Objektphrase den Bereich des Negationselementes.

2. Wir betrachten Satz- und Satzgliednegation als Ergebnisse von Transformationen, die an unterschiedliche Anwendungsbedingungen gebunden sind. Die Bedingungen für die transformationelle Plazierung des Negationselementes bei Satz (26) wären im Kontext zu suchen, der hier durch den sondern-Zusatz angedeutet ist. Damit würde zwischen Satz- und Satzgliednegation kein prinzipieller Unterschied gemacht, da auch im Falle von (26) auf das gleiche satzinitiale Negationselement zurückgegriffen würde, das auch dem präverbalen nicht in Satz (27) zugrundeliegt. Sätze wie (26) würden als negative Sätze in speziellen kontextuellen Umgebungen interpretiert.

3. Wir nehmen an, daß ein anscheinend einfacher Satz wie (26) angemessen nur durch Zurückführung auf einen Komplex von (abstrakten) Elementarsätzen analysiert werden kann. Die Einheit, auf die sich die Negation bei diesem Beispiel zu beziehen scheint, wäre als reduzierter Elementarsatz aufzufassen, der in der Tiefenstruktur in irgendeiner Weise vom übrigen Satz abgesetzt ist.

Welchen syntaktischen Status kann ein Negationselement haben, das sich nicht auf einen Satz bezieht? Gehört nicht bei unserem Beispielsatz (26) syntaktisch zum Objekt? Ist es eine Teilkonstituente dieser Nominalphrase, etwa eine Art Determinans oder ein Attribut?¹⁾ Daß es neben der Negation eines Satzes auch Negationselemente innerhalb seiner Konstituenten geben kann, soweit diese selbst wieder Sätze enthalten bzw. auf satzartige Strukturen in der Tiefenstruktur zurückgeführt werden können, wurde im letzten Abschnitt gezeigt. Aber diese Negation innerhalb von untergeordneten Teilsätzen ist sicherlich nicht das, was gewöhnlich unter Satzgliedverneinung verstanden wird. Satz (28) zeigt, daß eine Nominalphrase, die einen nega-

1) Vgl. die in Abschnitt 3.2 zitierte Duden-Definition der 'Wortverneinung', wonach das Verneinungswort (nicht oder kein) 'Attribut' des Wortes sein soll, auf das es sich bezieht. Abgesehen davon, daß nicht in nominaler Umgebung stehen kann, besteht jedoch keinerlei syntaktisch-semantische Analogie zu attributiven Adjektiven oder nominalen Attributen.

tiven Satz dominiert, selbst wieder im 'Bereich' einer Satzgliednegation stehen kann.

- (28) Kuno hat nicht den Käse gekauft, der keine Löcher hatte, sondern den (Käse), der voller Maden war.

Der Satz verdeutlicht, daß das 'satzgliedverneinende' nicht schwerlich den gleichen attributiven Status haben kann wie der eingebettete Satz mit seinem Negationselement. Man vergleiche hierzu auch folgende Beispiele:

- (29) Die Nichtmitglieder haben sich beschwert.
(30) Nicht die Mitglieder haben sich beschwert, sondern die Vertreter der Presse.

Auch hieran wird deutlich, daß das satzgliedverneinende nicht in Satz (30) im Unterschied zu dem nicht in (29) schwerlich eine Teilkonstituente der Subjektphrase sein kann.

Die Annahme, daß nicht bei Satz (26) von vornherein der nachfolgenden Nominalphrase gleichgeordnet ist (als was?), führt zu Schwierigkeiten, auf die schon in Abschnitt 2.2 hingewiesen wurde. Hierfür wären Formationsregeln erforderlich, welche fakultativ jeder Nominalphrase und auch dem Verb je ein Negationselement nebenordnen können, was jedoch in vielen Fällen zu ungrammatischen oder zumindest völlig unverständlichen Sätzen führen würde. Die Annahme eines Negationselementes, das für die Basisregeln zwar nur einmal verfügbar ist, aber auf einer beliebigen Stufe eingeführt werden kann, wäre nur scheinbar eine neue Lösung. Durch seine einmalige Verfügbarkeit bei der Ableitung eines einfachen Satzes wäre ein solches Negationselement schon als satzbezogen ausgezeichnet.¹⁾ Die Einführbarkeit auf einer beliebigen Stufe der Formationsregeln käme praktisch einer Transformation gleich, die das Negationselement aus einer bestimmten Ausgangsposition arbiträr irgendeiner Konstituente zuordnen kann.

Analog zu den Sätzen (26) und (27) wäre eine Unterscheidung

1) Sätze mit doppelter Negation (Er hat kein Buch nicht gelesen) lassen sich, wie später gezeigt werden soll, nicht als einfach interpretieren.

zwischen Satz- und Satzgliednegation auch bei folgenden Beispielen zu treffen:

(31) Er hat keinen Käse gekauft. (Er hatte sein Geld vergessen.)

(32) Er hat keinen Käse gekauft (sondern Würst).

Obgleich das Negationselement in diesen Sätzen auf die gleiche Weise realisiert ist, müßten wir, um zwischen Satz- und Satzgliednegation in der Tiefenstruktur zu unterscheiden, im ersten Fall das Negationselement dem ganzen Satznukleus gegenüberstellen, im zweiten jedoch nur der Objektphrase.

Sätze gleicher Ausdrucksstruktur gehen nicht notwendig auf die gleiche Tiefenstruktur zurück. Solange wir aber beide Sätze als einfach strukturiert ansehen, kann bei Nichtberücksichtigung des Kontextes nur angenommen werden, daß der Bereich des Negationselementes arbiträr entschieden wird. Abgesehen von der Intonation, deren strukturelle Bedingungen erst zum Teil bekannt sind, läßt sich von der Oberflächenstruktur der beiden Sätze aus die Unterscheidung von zwei Arten der Negation nicht rechtfertigen. Eine Differenzierung wird in erster Linie durch die Art, in der Sätze wie (31) und (32) verstanden werden können, nahegelegt. Im Kontext von sondern-Ergänzungen scheint der 'Bezugsbereich' des Negationselementes anders zu sein als bei 'neutralen' negativen Sätzen. Zumindest lassen sich im Hinblick auf einen nachfolgenden sondern-Kontext bestimmte Konstituenten eines negativen Satzes angeben, deren semantische Relation zu dem übrigen Satz als nicht-zutreffend charakterisiert sind.

Wie verschieden der Bereich der Negation, der sich aus einem entsprechenden sondern-Kontext erschließen läßt, sein kann, zeigen die folgenden Beispiele. Die fraglichen Einheiten sind durch Überstreichung hervorgehoben.

(33) a) Subjekt:

Nicht Kuno ist dafür verantwortlich, sondern Peter.

b) Objekt:

Sie hat keinen Brief geschrieben, sondern eine Rechnung.

c) Verb:

Saufen Sie den Wein nicht, sondern schlürfen Sie ihn!

d) Prädikatsnomen:

Er ist kein Tugendwächter, sondern ein Trunkenbold.

e) Temporaladverb:

Wir waren nicht gestern im Zoo, sondern am Dienstag.

f) abtrennbare Verbpartikel:

Die Wäsche wurde nicht aufgehängt, sondern abgehängt.

g) Präposition:

Das Buch liegt nicht auf dem Tisch, sondern darunter.

h) Objekt und Verb:

Kuno hat nicht die Zeitung gelesen, sondern den Schrank angestrichen.

i) 'Präpositionalobjekt' und Verb:

Kuno glaubt nicht an die westliche Demokratie, sondern wartet auf die rote Revolution.

j) Subjekt und Objekt:

Diesmal hat nicht der Affe den Wärter gebissen, sondern der Wärter den Affen.

Es kann keine Rede davon sein, daß sich die Negation, falls ihr Bereich nicht der ganze Satz ist, immer nur auf ein Satzglied bezieht. Bei den Beispielen h) bis j) sind es jeweils zwei. Bei f) und g) sind die Bezugseinheiten 'kleiner' als ein Satzglied. Abtrennbare Verbpartikel und Präpositionen sind zumindest nach dem üblichen Kriterium, der Fähigkeit einer Form oder Phrase, die Position vor dem finiten Verb eines Aussagesatzes auszufüllen, keine Satzglieder. (*Auf- wurde die Wäsche nicht gehängt, sondern ab-. *Auf lag das Buch nicht dem Tisch, sondern unter).

Der Bezugsbereich der Negation läßt sich in einigen Fällen nur aus dem sondern-Kontext eindeutig erschließen. Es liegt nahe, die 'abweichende' Position von nicht in Sätzen dieser Art ebenfalls im Zusammenhang mit dem jeweiligen Kontext zu sehen. Satzgliedverneinung könnte auf diese Weise als eine kontextuell determinierte Variante der Satznegation interpretiert werden.

den. Vergleichen wir hierzu unsere ersten Beispiele für Satzglied- und Satznegation:

- (26) Kuno hat nicht den Käse gekauft (sondern die Würst).
(27) Kuno hat den Käse nicht gekauft.

Im Gegensatz zu (26) mit der Sonderstellung von nicht verlangt Satz (27) mit präverbalem nicht keinen nachfolgenden sondern-Kontext. Zum Verständnis von Sätzen wie (26) wurde bisher jeweils ein solcher Kontext angefügt. Diese sondern-Zusätze lassen sich ohne Schwierigkeiten als reduzierte Sätze interpretieren. Bei (26) kann etwa von einer Satzfolge wie (34) ausgegangen werden:

- (34) Kuno hat nicht den Käse gekauft, (sondern) Kuno hat die Würst gekauft.

Die Pronominalisierung des zweiten Kuno ergibt den völlig akzeptablen Ausdruck (34'), der mit (26) synonym ist.

- (34') Kuno hat nicht den Käse gekauft, (sondern) er hat die Würst gekauft.

Satz (26) kann als eine Kontraktion der beiden Sätze von (34) aufgefaßt werden, die durch Tilgung der Konstituenten des Zweitsatzes, die mit denen des ersten übereinstimmen, entstanden ist.

Nennen wir solche sondern-Koordinationen eines negativen und eines entsprechenden positiven Satzes Korrektursätze!¹⁾ Satz (27), bei dem Satzverneinung vorliegt, und der negative Teilsatz von (26) scheinen bedeutungsverschieden zu sein. Es läßt sich nun argumentieren, daß dieser Bedeutungsunterschied lediglich eine Folge des Kontextes ist, d.h. daß sich die 'Einkengung des Bereichs' der Negation bei (26) als Konsequenz aus dem Nebeneinander der beiden kontrastierenden Sätze ergibt.²⁾

-
- 1) M. Bierwisch (1966, 152) verwendet in einer Untersuchung der Bedingungen für die Emphaseintonation den Begriff 'paradigmatische Korrektur', der bei ihm aber weiter gefaßt ist als unsere Bezeichnung 'Korrektursatz'.
- 2) Zu beachten ist, daß die Stellung von nicht bei dem negativen Teilsatz von (26) allein zu einer eindeutigen Bestimmung des 'Bereichs' der Negation noch nicht ausreicht. Der Satz Kuno hat nicht den Käse gekauft gestattet u.a. auch den Kontext sondern mit der Verkäuferin geflirtet.

Von hier aus gesehen wäre die Frage, ob Satz (27) etwa mehr negiert als der negative Teilsatz von (26), irrelevant. Satz (27) wäre lediglich als semantisch weniger spezifisch anzusehen. Er ist gegenüber Schlußfolgerungen wie 'Kuno hat etwas anderes gekauft', 'Jemand anders hat den Käse gekauft' oder 'Kuno hat sich den Käse auf andere Art verschafft' völlig offen. Er weist die Annahme, daß Kuno den Käse gekauft hat, zurück, ohne eine Richtigstellung zu geben, ohne zu begründen, warum diese Annahme nicht akzeptiert wird. Der Korrektursatz (26) dagegen liefert eine solche Richtigstellung durch den sondern-Teilsatz. Aus dem Zusammenhang von negativem und kontrastierendem positiven Satz wird klar, daß die positive Voraussetzung in diesem Fall zurückgewiesen wird, weil sie den 'falschen' Kaufgegenstand behauptet.

Die Sätze (26) und (27) stehen beide im Widerspruch zu dem positiven Satz (35), beide schließen das Zutreffen der durch (35) ausgedrückten Annahme aus.

(35) Kuno hat den Käse gekauft.

(26) Kuno hat nicht den Käse gekauft, sondern die Wurst.

(27) Kuno hat den Käse nicht gekauft.

Auf die Frage nach dem Bedeutungsunterschied zwischen (27) und dem isolierten negativen Teilsatz von (26):

(26k) Kuno hat nicht den Käse gekauft.

erhält man zumeist die Antwort, daß (26k) im Gegensatz zu (27) zu verstehen gebe, daß Kuno etwas anderes gekauft habe. Falls nicht weiter gesprochen wird, ist die normale Reaktion auf einen Satz wie (26k): "Ja, was hat er denn nun gekauft?" Ein solches Verständnis ließe sich dadurch erklären, daß (26k) schon auf Grund der besonderen Stellung von nicht 'automatisch' als Teil eines Kontrastpaares von Sätzen aufgefaßt wird. Da Sätze dieser Art normalerweise zusammen mit einem sondern-Zusatz oder einem ungekürzten (positiven) Folgesatz angetroffen werden, der sich nur teilweise von seinem negativen Vorgängersatz unterscheidet, wird beim Verständnis von (26k) eine positive Aussage antizipiert, die in diesem Satz selbst gar

nicht enthalten ist.

Ein Zusammenhang zwischen der 'antizipatorischen' Stellung von nicht und der Art des nachfolgenden sondern-Satzes besteht auf jeden Fall.

(36) *Kuno hat nicht, ¹⁾den Käse gekauft, sondern Peter (hat den Käse gekauft).

(37) *Nicht Kuno hat den Käse gekauft, sondern (Kuno hat) die Wurst (gekauft).

Bei diesen Ausdrücken stimmt die Stellung von nicht nicht mit der Struktur der beiden Teilsätze der sondern-Konstruktion überein. Für sich genommen würden die negativen Teilsätze von (36) und (37) zwar nicht als vollständig, aber doch als grammatisch akzeptiert. Im Zusammenhang der hier gegebenen sondern-Ausdrücke sind offensichtlich Kongruenzregeln verletzt. Es ist denkbar, daß die Sonderstellung von nicht hierbei nicht auf strukturellen Besonderheiten der negativen Teilsätze zurückzuführen ist, sondern ein Ergebnis von Kongruenzregeln darstellt, die sich an dem kontextuellen Zusammenhang, in dem der negative Satz jeweils steht, orientieren.

Für die Ableitung dieser Sätze ist eine Transformation denkbar, welche das Negationselement aus der Ausgangsposition, die es auch bei anderen negativen Sätzen hat, in Abhängigkeit von dem nachfolgenden sondern-Satz dem Satzteil zuordnet, der sich von einem entsprechenden Teil des sondern-Satzes unterscheidet. Die allgemeinen Ausgangsbedingungen lassen sich folgendermaßen skizzieren:

-
- 1) Möglich ist diese Stellung von nicht natürlich bei dem etwas abwegigen Satz Kuno hat nicht den Käse gekauft, sondern (er hat) Peter (gekauft). Die emphatische Variante von (36) müßte lauten: Kuno hat den Käse nicht gekauft, sondern Péter (hat den Käse gekauft).

K_1 symbolisiert hierbei den Teil von S_1 (dem negativen Satz), der sich von einem entsprechenden Teil K_2 von S_2 (dem sondern-Satz) unterscheidet. Die übrigen Symbole bezeichnen die übereinstimmenden Konstituenten. Es können entweder X_1 und X_2 leer sein oder Y_1 und Y_2 , aber nicht sowohl beide X als auch beide Y ; d.h. die beiden Sätze müssen wenigstens in einer Konstituente übereinstimmen.

K_1 und K_2 brauchen sich nicht völlig (d.h. in allen ihren Teilkonstituenten bzw. Merkmalen) zu unterscheiden. Daß ein Unterschied in einer ihrer Teilkonstituenten ausreichend sein kann, zeigt etwa das Beispiel (33g), bei dem die Präpositionen ausschlaggebend sind. Die Frage, was alles den erforderlichen Unterschied zwischen K_1 und K_2 ausmachen kann, läßt sich in diesem Zusammenhang nicht zufriedenstellend beantworten. Dieses Problem kann sinnvoll nur im Zusammenhang einer Untersuchung aller koordinativen Konstruktionen behandelt werden. Als Minimum ist möglicherweise ein Unterschied in den deiktischen Merkmalen von sonst gleichen Nominalphrasen anzusehen.

(38) Kuno hat nicht diesen Käse gekauft, sondern (er hat) jenen (Käse gekauft).¹⁾

Ein Maximum an Unterschied ist vor allem im Hinblick auf die mögliche interne Struktur von K_1 und K_2 kaum zu erkennen.

- 1) Fälle dieser Art sind wohl nur unter Verwendung von Referenzindizes beschreibbar, da 'Richtungsmerkmale' (dieser, jener) nicht ausreichen, um die Verschiedenheit der entscheidenden Konstituenten in einem Satz wie dem folgenden zu erklären: Er hat nicht von dem₁ Käse gegessen, sondern von dem₂ (Käse).

- (39) Wir fordern nicht, daß Kuno nachweist, daß er sich täglich rasiert, sondern (wir fordern) daß er uns glaubhaft versichert, daß sein künftiges Verhalten im Studentenparlament mit den allgemeinen Vorstellungen von Demokratie und Toleranz zu vereinbaren sein wird.

Zur transformationellen Ableitung der Position des Negationselementes bei sondern-Konstruktionen ist eine Markierung der sich entsprechenden Konstituenten in S_1 und S_2 erforderlich. Hierfür sind etwa Markierungsregeln denkbar, wie sie L.R. Gleitman (1965, 271 ff.) in ihrer Darstellung der koordinativen Konstruktionen des Englischen verwendet.¹⁾ Eine solche Markierung gehört auch zu den Anwendungsbedingungen der Transformationen, durch welche Konstituenten eines der beiden koordinierten Sätze, die mit Teilen des anderen Satzes übereinstimmen, fakultativ getilgt werden können. Solche Tilgungsoperationen sind unter anderem für die Ableitung der verkürzten Varianten von (26a) erforderlich:²⁾

- (26a) Kuno hat nicht den Käse gekauft, (sondern) er hat die Wurst gekauft.
(26b) Kuno hat nicht den Käse gekauft, sondern die Wurst.
(26c) Kuno hat nicht den Käse, sondern die Wurst gekauft.

-
- 1) Die technischen Probleme sind damit noch nicht völlig gelöst. Die Markierungsregeln von Gleitman erfordern, daß die beiden Satzstrukturen gleichzeitig verfügbar sind. Das wiederum setzt voraus, daß die Basisregeln entweder zwei teildidentische Satzstrukturen parallel generieren (ein Prozeß, für den es bislang noch keinen Algorithmus gibt) oder daß 'gewartet' wird, bis die Basisregeln zwei koordinierbare Strukturen nacheinander erzeugt haben, was einen Kontrollmechanismus für die Koordinierbarkeit von Satzstrukturen voraussetzt.
- 2) Sehr wahrscheinlich sind dies Transformationen, die auch für die Ableitung anderer koordinativer Konstruktionen angenommen werden müssen. Vgl. Kommst du heute oder kommst du morgen? ==> Kommst du heute oder morgen?; Ich habe das Buch nicht gelesen, aber Kuno hat das Buch/es gelesen ==> Ich habe das Buch nicht gelesen, aber Kuno.

Am finiten Verb (bin bzw. ist) wird bei den folgenden Beispielen deutlich, daß entweder S_1 oder S_2 durch Tilgung reduziert werden kann:

- (40) Nicht ich bin dafür verantwortlich, sondern Kuno ist dafür verantwortlich.
(40a) Nicht ich bin dafür verantwortlich, sondern Kuno.¹⁾
(40b) Nicht ich, sondern Kuno ist dafür verantwortlich.¹⁾

Die transformationelle Ableitung der 'Satzgliednegation' erfordert, daß das Negationselement vor diesen Tilgungs- und Umstellungstransformationen aus seiner satzinitialen Ausgangsposition vor die Konstituente (bzw. die erste von mehreren Konstituenten) vom S_1 gestellt wird, die als verschieden von dem entsprechenden Teil von S_2 markiert ist. Diese Transformation muß wiederum der Operation vorausgehen, welche die 'Normalstellung' des Negationselementes bewirken würde. Die 'normale' Negationstransformation findet dann keine Anwendung mehr, weil NEG in seiner Ausgangsposition nicht mehr verfügbar ist. Die Unterscheidung von zwei Negationstransformationen ist vor allem deswegen erforderlich, weil mit der bisher angenommenen nicht zugleich die 'Normalstellung' und die 'antizipatorische' Stellung von nicht geregelt werden könnte. Die abgeleitete Position fällt freilich bei einigen sondern-Konstruktionen (z.B. wenn die Argumente definit sind und das Verb das Kontrastglied bildet) mit der bei einem 'neutralen' negativen Satz zusammen.

- (41) Kuno hat den Käse nicht gekauft (Das Geschäft war schon geschlossen).
(42) Kuno hat den Käse nicht gekauft, sondern gestohlen.

Neben der pränominalen Stellung von nicht bei bestimmten Korrektursätzen legen auch einige weitere Erscheinungen die

1) Dies ist nebenbei ein Hinweis darauf, daß das Personalmerkmal des finiten Verbs keine primäre Einheit der Satzstruktur ist, sondern als transformationelle 'Kopie' des Personalmerkmals der Subjektphrase zu verstehen ist. Subjekte (ich:du) oder Verben (kaufen:stehlen) können kontrastiert werden, nicht aber die Personalmerkmale der finiten Verben (bin:ist).

Annahme einer solchen gesonderten Transformation nahe. Man vergleiche hierzu folgende Sätze:

- (43) Auf dem Tisch lagen keine Bücher.
(44) Auf dem Tisch lagen {keine
 nicht} Bücher, sondern Zeitungen.
(45) Er hat ihr keinen Brief geschrieben.
(46) Er hat ihr {keinen
 nicht einen} Brief geschrieben, sondern
 Rosen geschickt.

Die Wahl zwischen kein und nicht bzw. nicht ein besteht für die Sätze (43) und (45) nicht. Die folgenden Ausdrücke sind als abweichend zu beurteilen:

- (43') ?Auf dem Tisch lagen nicht Bücher.
(45') ?Er hat ihr nicht einen Brief geschrieben.¹⁾

Bei einer transformationellen Ableitung der sondern-Konstruktionen wäre das Negationselement also zunächst nicht unter die Dominanz einer Nominalphrase zu stellen, sondern der betreffenden Konstituente nur nebenuordnen. Die Varianten von (44) und (46) mit kein wären als Ergebnisse weiterer fakultativer Transformationen zu betrachten. Hierbei können wiederum Emphasepermutationen interferieren, wodurch in einigen Fällen der Negationsträger von der Kontrasteinheit weit getrennt steht.

- (44') Bücher lagen nicht auf dem Tisch, sondern Zeitungen.

Zu beachten ist, daß sich das Negationselement bei Korrektursätzen stellungsmäßig an den Grenzen der Hauptkonstituenten (Nominalphrasen, Adverbiale und Verbalphrase) orientiert. Abgesehen von den Fällen, in denen es sich mit dem Determinans einer Nominalphrase zu kein verbindet, kann es auch dann nicht innerhalb einer Nominalphrase (mit oder ohne Präposition) stehen, wenn die Kontrasteinheit eine von deren Teilkonstruktionen ist.²⁾

-
- 1) Möglich ist jedoch der Satz Er hat ihr nicht einen Brief geschrieben im Kontext von sondern zwei (Briefe). Das Problem der Quantifikatoren wird in den folgenden Abschnitten behandelt.
- 2) Das Negationselement steht also nicht in allen Fällen unmittelbar vor der akzentuell hervorgehobenen Einheit. Vgl. nicht auf dem Tisch; nicht auf dem Tisch.

- (47a) Das Buch liegt nicht auf dem Tisch, sondern in der Schublade.
- (47b) Das Buch liegt nicht auf dem Tisch, sondern auf dem Kleiderschrank.
- (47c) Das Buch liegt nicht auf dem₁ Tisch, sondern auf dem₂ (Tisch).
- (47d) Das Buch liegt nicht auf dem Tisch, sondern darúnter/ únter dem Tisch.
- (48a) Er hat keinen Schweizer Käse gekauft, sondern Westfälischen Schinken.
- (48b) Er hat keinen Schweizer Käse gekauft, sonder Hólländer (Käse).
- (48c) Er hat keinen Schweizer Käse gekauft, sondern eine Schweizer Uhr.

Dieser Ansatz, bei dem die Stellung des Negationselementes bei 'Satzgliedverneinung' transformationell abgeleitet wird, ist in einigen Punkten noch unbefriedigend. Das Problem der Satzgliedverneinung wird zum Teil auf die noch weitgehend ungeklärte Frage der koordinativen Konstruktionen abgeschoben. Die Beziehungen zwischen dem Negationselement und sondern bleiben formal ungelöst. Ein Regelmechanismus, der bei einer konsekutiven oder simultanen Erzeugung von Satzstrukturen im geeigneten Moment dafür sorgt, daß ein negativer und ein teildidentischer positiver Satz aufeinander folgen, ist zur Zeit nur schwer vorstellbar.

Technisch einleuchtender wäre die Vorstellung eines Prozesses, bei dem zunächst eine 'Konjunktion' NEG-sondern generiert wird, welche die Ableitung zweier teildidentischer Sätze determiniert, auf die wiederum das Negationselement und sondern analog zu anderen diskontinuierlichen Konjunktionen wie entweder-oder, sowohl-als-auch und anderen verteilt würden. Völlig befriedigend wäre auch dies noch nicht, da sich auch hierbei das Problem ergibt, wie die Determination der Konjunkte durch ihre Konjunktion formal zu fassen ist.¹⁾ Diese mehr technischen

1) Ungelöst bleibt hier wie auch in den übrigen Fällen, wie der textsyntaktische und -semantische Zusammenhang zwischen dem negativen Satz und seinem positiven Voraussetzungssatz zu fassen ist. Die durch NEG-sondern koordinierte
- Fortsetzung nächste Seite -

Schwierigkeiten werden sich im Zusammenhang mit einer generellen Untersuchung und Darstellung der koordinativen Konstruktionen sicherlich ausräumen lassen. Die Erklärung der 'Satzgliednegation' als Resultat des Kontrastes von einem negativen und einem teilidentischen Satz leuchtet jedoch im Prinzip ein. Sie gestattet, die Realisierung des Negationselementes als determiniert zu erfassen und vermeidet die syntaktisch und semantisch problematische Unterscheidung von zwei Arten der Negation.

Sätze wie Er hat nicht nur den Käse, sondern auch die Wurst gekauft sind unberücksichtigt geblieben, da ich für eine kohärente Darstellung des Zusammenhangs zwischen Negation und Limitation (nur, bloß, lediglich) noch zu viele offene Fragen sehe.¹⁾

Ein gravierender Einwand gegen den bisher skizzierten Ansatz wäre, daß die Bestimmung des Bereichs der 'Satzgliednegation' durch die transformationelle Zuordnung des Negationselementes in Abhängigkeit vom Kontext, nur zu einer 'technischen' Lösung führt, nicht aber zu einer semantisch befriedigenden Analyse. Es kann immer noch behauptet werden, daß sich der 'eingeschränkte' Bezugsbereich der Negation bei einem Satz wie (26) nicht als Folgerung aus einem kontrastierenden positiven Satz ergibt, daß vielmehr sondern-Sätze und Sätze mit anderen

- Fortsetzung von Seite 161 -
nierten Sätze sind nicht nur aufeinander abgestimmt, sondern stehen jeweils in einer bestimmten Relation zu einer vorausgesetzten Annahme, die 'korrigiert' werden soll. Kuno hat den Käse gekauft. - Nein, (er hat) nicht den Käse, sondern die Wurst (gekauft).

- 1) Daß ein solcher Zusammenhang besteht, wird u.a. durch folgende Ausdrücke suggeriert: Nur Kuno hat das Buch gelesen, niemand anders; Kuno hat nur das Buch gelesen, nichts anderes; Kuno hat das Buch nur gelesen, er hat nichts anderes damit getan. Dies führt zunächst wiederum zur Frage der Funktionsmerkmale von anders, für das wahrscheinlich ein inhärentes Negationselement angenommen werden muß. Vgl. nur Kuno = Kuno und niemand anders = Kuno und niemand, der nicht Kuno ist. Ob es überhaupt sinnvoll wäre, diese semantischen Zusammenhänge syntaktisch zu interpretieren, kann ich nicht beurteilen.

Adversativpartikeln (aber, dennoch, jedoch)¹⁾ den jeweiligen Bezugsbereich der Negation lediglich deutlich machen. Die Frage, ob der Bezug des Negationselementes eine Konsequenz des Kontextes ist oder die Art des Kontextes durch den jeweiligen Bereich der Negation restringiert wird, scheint so müßig zu sein wie das Henne-und-Ei-Problem. Ein struktureller Zusammenhang zwischen dem negativen Satz und der Art des angeschlossenen sondern-Satzes besteht ohne Zweifel, und daß die Negation in verschiedenen Kontexten einen unterschiedlichen 'Fokus' hat, läßt sich ebenfalls nicht bezweifeln.

Nehmen wir versuchsweise an, daß der jeweilige Bezugsbereich (Fokus) des Negationselementes eine primäre Struktureigenschaft von Sätzen wie (26) ist und durch den angeschlossenen Kontrastsatz nur verdeutlicht wird. Hierzu ist zu überlegen, was mit 'Bezugsbereich der Negation' gemeint sein kann.

Die Annahme, daß ein Satzglied oder gar ein Wort²⁾ negiert werden könne, ist semantisch unangemessen, wenn damit nicht einfach gesagt sein soll, daß etwa die Formen nicht oder kein in bestimmten Anordnungsbeziehungen zu anderen Einheiten des Satzes stehen. An den in der Oberflächenstruktur erkennbaren grammatischen Beziehungen zwischen einer Konstituente und anderen Gliedern des Satzes ändert die Negation nichts. Im Falle der Negationsträger außer nicht ist das Negationselement voll

-
- 1) Auf die Behandlung anderer Adversativkonstruktionen wird hier verzichtet, da sie beim derzeitigen Stand der Kenntnisse von diesen Konstruktionen lediglich zu einer Erweiterung des Katalogs der ungelösten Probleme führen würde. sondern unterscheidet sich von den übrigen Partikeln u.a. dadurch, daß es notwendig ein Negationselement im vorausgehenden Teilsatz verlangt, während aber, jedoch, dennoch sowohl einem negativen als auch einem positiven Zweitsatz eines Satzpaars angehören können, ganz abgesehen von den Fällen, bei denen Negation zumindest syntaktisch gar nicht involviert ist (Kuno ist intelligent, aber faul).
 - 2) Allenfalls metasprachlich kann sich die Negation auf ein Wort 'beziehen', wenn etwa die Annahme, daß jemand einen bestimmten Ausdruck verwendet hat, als nicht-zutreffend zurückgewiesen wird; z.B.: Er hat nicht 'theologisch', sondern 'teleologisch' gesagt.

in den Satz integriert. Die entsprechenden Formen 'verhalten sich' wie Pronomina, Artikel etc. Bei dem Satz Nicht Kuno hat den Käse gekauft ändert die Negation nichts an der Numeruskongruenz zwischen dem Subjekt Kuno und dem finiten Verb. Die Negation bewirkt hierbei nicht etwa, daß Kuno nicht das Subjekt des Satzes ist, oder gar, daß der Satz kein Subjekt mehr hat. Die formalen syntaktischen Beziehungen zwischen Kuno und dem Rest des Satzes können nicht negiert werden.

Die Negation kann sich nur insofern auf eine Konstituente beziehen, als sie semantische Relationen, welche durch die formalen Beziehungen der betreffenden Einheit zu den übrigen Konstituenten zum Ausdruck kommen, als nicht-zutreffend blockiert. Sie weist die Gültigkeit von Relationen zurück, welche durch die Konstituenten eines positiven Satzes für deren Denotata behauptet werden. Wenn also etwa gesagt wird, bei dem Satz Nicht Kuno hat den Käse gekauft sei das Subjekt negiert, so ist dies semantisch unangemessen und syntaktisch entweder trivial (wenn damit lediglich die Stellung von nicht gemeint ist) oder zu vage. Explizit wäre vielmehr zu formulieren: Es wird negiert, daß das Donotatum von Kuno bei der Akteur-Aktion-Relation 'x hat den Käse gekauft' als Akteur fungiert.¹⁾

Unter der Voraussetzung, daß der Fokus der Negation eine primäre Eigenschaft dieses Satzes ist und daß semantische Funktionen stets auf syntaktische Relationen zurückzuführen sind, wäre eine Tiefenstruktur anzunehmen, bei der die behauptete bzw. geleugnete Akteurfunktion von 'Kuno' als eigener Elementarsatz angesetzt ist. ('x hat den Käse gekauft'; 'x ist nicht Kuno').

So plausibel eine solche Zurückführung von 'Satzgliednegation' auf die Negation von Elementarsätzen zu sein scheint, so problematisch ist sie beim derzeitigen Stand unseres Wissens über das Verhältnis zwischen der Bedeutungsstruktur und der formalen Struktur eines Satzes.

1) Die Akteur-Aktion-Relation ist hier nur als Beispiel, nicht als Prototyp semantischer Relationen zu verstehen.

Kehren wir zu unserem Ausgangsbeispiel (26) zurück:

(26) Kuno hat nicht den Käse gekauft (sondern die Wurst).

Die Annahme einer primären Zuordnung des Negationselementes zu einer einzelnen Konstituente (hier das Objekt) durch die Formationsregeln ist aus den schon mehrfach diskutierten Gründen syntaktisch fragwürdig und semantisch unangemessen. Eine semantische Interpretation von (26) ohne den sondern-Zusatz wäre: Es wird negiert, daß das Denotatum von den Käse bei der Relation 'Kuno hat y gekauft' als 'Ziel' fungiert. Eine tiefenstrukturelle Beschreibung, welche dieser Interpretation Rechnung trägt, d.h. die semantischen Funktionen durch syntaktische Relationen wiedergibt, muß für diesen anscheinend einfachen Satz wenigstens zwei Elementarsätze annehmen, die sich durch (26i) und (26j) wiedergeben lassen:

(26i) Kuno hat etwas gekauft.

(26j) Das war nicht der Käse.

Die Frage ist nun, auf welche Weise diese hypothetischen Elementarsätze syntaktisch zueinander in Beziehung zu setzen sind, damit Satz (26) als Oberflächenrepräsentation einer komplexen Satzstruktur abgeleitet werden kann. Es gibt theoretisch zwei Möglichkeiten: a) Satz (26j) wird in Satz (26i) eingebettet; b) Satz (26j) bildet die Matrix für die Einbettung von (26i). Im ersten Fall ergibt sich ein zusammengesetzter Satz, der sich durch (26ij) umschreiben läßt, im zweiten Fall ein Komplex, der durch (26ji) wiedergegeben ist:

(26ij) Kuno hat etwas, das nicht der Käse war, gekauft.

(26ji) Das, was Kuno gekauft hat, war nicht der Käse.

Beide Ausdrücke scheinen dem möglichen Verständnis von Satz (26) zu entsprechen, daß Kuno zwar nicht den Käse gekauft, aber doch irgendetwas gekauft hat. Der zweite Ausdruck ist meines Erachtens vorzuziehen, da Satz (26) in erster Linie nicht behauptet, sondern zurückweist.¹⁾ Im Hinblick auf den

1) Ein mögliches Argument für die Annahme von (26ji) als Grundlage für die Ableitung von (26) wäre, daß auf die Behauptung Kuno hat den Käse gekauft auch erwidert werden kann Es/Das war nicht der Käse, (sondern ...) oder Das (was er gekauft hat) war nicht der Käse (sondern ...). Dies reicht
- Fortsetzung nächste Seite -

positiven Satz Kuno hat den Käse gekauft kann gesagt werden, daß (26) die Spezifikation des gekauften Gegenstandes negiert, während die Voraussetzung dieser Spezifikation, nämlich daß überhaupt etwas gekauft worden ist, nicht erneut behauptet, sondern lediglich übernommen wird. Genau dem entspricht der Ausdruck (26ji), bei dem der restriktive Relativsatz die Wiederaufnahme eines vorausgehenden Satzes darstellt und der Matrixsatz negativ ist.

Der Ausdruck (26ij) bildet einen zusammengesetzten Satz mit negativem Konstituentensatz; wobei zu beachten ist, daß der eingebettete Satz nicht-restriktiv ist; d.h. es handelt sich um die Vorwegnahme eines potentiellen Nachfolgersatzes. Die Dominanzbeziehung zwischen dem Proelement der Matrix (etwas) und dem eingebetteten Satz besteht also nicht im Sinne einer primären syntaktisch-semanticchen Überordnung der Proform. Durch den Relativsatz wird hierbei eine Aussage vorweggenommen, die andernfalls als unabhängiger Nachfolgersatz realisiert würde.¹⁾

Daß ein erheblicher Aufwand an Transformationen erforderlich wäre, um Satz (26) aus einer dieser komplexen Strukturen abzuleiten - wobei ich (26ji) den Vorzug gebe -, sollte nicht als wesentliches Gegenargument gewertet werden.²⁾

- Fortsetzung von Seite 165 -

jedoch als Begründung nicht aus, da die Annahme, daß formal verschiedene Ausdrücke, die semantisch äquivalent sind, auf die gleiche Tiefenstruktur zurückgehen, bislang noch nicht bewiesen worden ist. Wir begnügen uns hier, wie gesagt, mit der bescheideneren Annahme, daß formal gleiche und natürlich auch formal verschiedene Ausdrücke, die bedeutungsver-schieden sind, nicht die gleiche Tiefenstruktur haben können.

1) Vgl. hierzu B. Drubig (1968, 26 ff.).

2) Für die Ableitung von (26) aus (26ji) wäre praktisch die 'Einbettung' des Matrixsatzes in den Konstituentensatz erforderlich, eine Operation, deren Formalisierung derzeit nicht denkbar ist. Eine Ableitung aus (26ij) entspräche den Überlegungen von E. Bach (1968), der alle Nominalphrasen als elementare Satzstrukturen, die von Variablen ('Proelementen') der Matrix dominiert werden, zu interpretieren sucht. Die Operationen, die für die Ableitung der entsprechenden Oberflächenstrukturen erforderlich sind, diskutiert Bach nicht.

Erhebliche Schwierigkeiten ergeben sich bei dem Versuch, einen solchen Ansatz auf Sätze zu übertragen, bei denen das Verb, eine Präposition oder gar zwei Nominalphrasen mit den entsprechenden Einheiten des sondern-Kontextes kontrastieren. Hierzu wären Annahmen erforderlich, die sich kaum plausibel machen lassen. Für den schon erwähnten Satz (42) wären wenigstens die Elementarsätze (42i) und (42j) anzusetzen:

(42) Kuno hat den Käse nicht gekäuft (sondern gestóhlen).

(42i) Kuno hat den Käse z.

(42j) z war nicht 'kaufen'.

z wäre hier als ein Proelement ('Proverb') mit dem allgemeinen Merkmal 'sich verschaffen' oder 'in Besitz nehmen' anzusehen. Die Umschreibung eines komplexen Satzes, der analog zu (26ji) gebildet ist und aus dem (42) herzuleiten wäre, könnte etwa lauten:

(42ji) [Die Art, in der] Kuno den Käse [in Besitz genommen hat, war] nicht kaufen.

Die in eckige Klammern gesetzten Ausdrücke sind Umschreibungen für abstrakte Einheiten der Tiefenstruktur, die auf dem Wege der transformationellen Ableitung wieder zu tilgen wären. Proverben gibt es durchaus. Unter bestimmten Bedingungen können tun und machen als Proelemente für vorerwähnte Verben oder Verbalphrasen fungieren.¹⁾ Was aber bei Satz (42) in letzter Konsequenz erforderlich wäre, ist kein allgemeines Proelement für jede beliebige Tätigkeit, sondern eines für 'in Besitz nehmen', da dieser Satz im Kontext von sondern gestóhlen nicht bestreitet, daß Kuno sich den Käse verschafft ('in Besitz genommen') hat, sondern nur abstreitet, daß die Beschaffungsmethode rechtmäßig und mit einer Bezahlung verbunden war. Wie einzelne semantische Merkmale eines Verbs als Proelemente bzw. Prädikationen in der Tiefenstruktur darzustellen wären, ist mir vorläufig nicht vorstellbar.

1) Vgl. etwa Kuno geht nach Hause. Das werde ich auch tun (= 'Ich werde auch nach Hause gehn'). Zur Frage der Proverben siehe H. Vater (1968, 22 f.).

Ähnliche Probleme würde eine derartige Analyse auch bei einem Satz wie (49) aufwerfen:

(49) Das Buch liegt nicht auf dem Tisch (sondern unter dem Tisch).

(49i) Das Buch liegt r dem Tisch.

(49j) r ist nicht 'auf'.

Entscheidend ist nicht, daß die Umschreibung der hypothetischen Elementarsätze kein 'normales' Deutsch darstellen, sondern daß sich eine abstrakte Strukturbeschreibung, bei der die Spezifikation der Lage des Buches relativ zum Tisch als eigener Elementarsatz formuliert ist, kaum vorstellen läßt. Und genau dies wäre erforderlich, wenn der Bezugsbereich der Negation bei einem Satz wie (47) von vornherein in der Tiefenstruktur festgelegt sein sollte.

Als besonders heikler Fall sei noch Satz (50) angeführt:

(50) Diesmal hat nicht der Affe den Wärter gebissen (sondern der Wärter den Affen).

Für die eindeutige Festlegung der Relationen, die bei diesem Satz durch die Negation betroffen sind, reichen die Elementarsätze (50i) bis (50k) noch nicht aus.

(50i) Diesmal hat x y gebissen.

(50j) x ist nicht der Affe.

(50k) y ist nicht der Wärter.

Der 'Witz' dieses Satzes ist nicht, daß die Beteiligung des Affen und des Wärters am Beißvorgang negiert wird (was zwei Negationselemente anstelle des einen der Oberflächenstruktur erfordern würde), sondern daß die in der positiven Voraussetzung (Der Affe hat den Wärter gebissen) behauptete 'Beißrichtung', d.h. das Verhältnis zwischen Beißendem und Gebissenem, bestritten wird. Es wäre also unter anderem ein Elementarsatz zu fordern, bei dem die Relation Affizierender:Affizierter gesondert formuliert wäre. Hierzu fällt mir nicht einmal eine Paraphrase ein.

Eine Darstellungsform, die die explizite formale Beschreibung

der Relationen, welche die semantische Struktur eines Satzes ausmachen, gestattet, ist sicherlich wünschenswert. Der Versuch, sämtliche Relationen, die einen Satz als syntaktisch-semantischen Komplex konstituieren, in Form von syntaktischen Strukturen abzubilden, stößt jedoch offensichtlich auf prinzipielle Schwierigkeiten, die sich mit den zur Zeit verfügbaren Darstellungsmitteln nicht einleuchtend umgehen oder gar beseitigen lassen.

Daraus darf nicht geschlossen werden, daß es vielleicht doch so etwas wie Satzgliedverneinung im herkömmlichen Sinne gibt. Bei den in diesem Zusammenhang diskutierten Beispielen ist semantisch stets die Gültigkeit der Gesamtbedeutung eines Satzes bestritten, da die Negation (primär oder sekundär) stets Relationen als nicht-zutreffend markiert, die für die Gültigkeit der Gesamtbedeutung eines Satzes konstitutiv sind. Auch unter der Voraussetzung, daß die Negation bei einem Satz wie Nicht Kuno hat den Käse gekauft primär (d.h. nicht als Konsequenz des Kontextes) nur die Aktorfunktion des Denotatums von Kuno betrifft, ist damit auch die Gültigkeit der Annahme, daß Kuno den Käse gekauft hat, bestritten, was natürlich nicht das Zutreffen einer entsprechenden Annahme, bei der 'Peter' als Aktor behauptet wird, ausschließt.

Für eine semantisch tiefer gehende Analyse erscheint mir der zunächst skizzierte Lösungsweg, bei dem der 'Bereich' der Negation als Folgerung aus der Art der kontrastierenden Sätze bestimmt wird, als ebenso sinnvoll wie der zuletzt diskutierte Ansatz. Im Hinblick auf die Formalisierbarkeit bietet er den großen Vorteil, daß die Relationen, auf die der Fokus der Negation eingeschränkt wird, nicht von vornherein strukturell ausgezeichnet (also etwa den anderen Relationen nachgeordnet) sein müssen. Der 'Bereich' der Negation läßt sich vielmehr als die Relation (bzw. Bündel von Relationen) innerhalb des negativen Satzes bestimmen, die sich aus der logischen Differenz der Relationen und Merkmale ergibt, welche die beiden kontrastierenden Sätze semantisch konstituieren.

Um dies an einem Beispiel zu erläutern: Bei dem Korrektursatz Kuno hat den Käse nicht gekauft, sondern (er hat ihn) gestohlen ergibt der Vergleich der beiden Teilsätze als Fokus der Negation innerhalb des ersten Satzes die semantische Relation zwischen demjenigen Element und den übrigen Einheiten, welches sich von einem entsprechenden Element des sondern-Satzes unterscheidet. Nehmen wir der Einfachheit halber an, die Verben kaufen und stehlen hätten beide das Merkmal 'in Besitz nehmen' und unterschieden sich lediglich durch die Merkmale 'legal' bzw. 'illegal'.¹⁾ Falls - was wir hier annehmen - sämtliche übrigen Merkmale der beiden Sätze übereinstimmen, bilden 'legal' und 'illegal' die Kontrasteinheiten.

S₁: NEG (Kuno hat den Käse gekauft ['in Besitz nehmen', 'legal'])

S₂: sondern (Kuno hat den Käse gestohlen ['in Besitz nehmen', 'illegal'])

Aufgrund der Differenz der Merkmale der Verben kann gefolgert werden, daß der negative Satz die Annahme Kuno hat den Käse gekauft zurückweist, weil 'die Inbesitznahme des Käses durch Kuno nicht legal war'.²⁾

Die Interpretation der 'Satzgliednegation' als kontextuell determinierte Satznegation steht also einer eingehenderen semantischen Analyse, die hier nur angedeutet werden konnte, durchaus nicht im Wege. Der Vorwurf, daß hierbei mit Hilfe von Transformationen bedeutungsverschiedene Sätze abgeleitet würden, kann nicht gemacht werden. Nach der Einführung der lexikalischen Einheiten und ihrer Merkmale enthält die Tiefenstruktur schon alle Informationen, die für die eindeutige semantische Bestimmung des Fokus der Negation erforderlich sind.

-
- 1) Genau genommen wäre auch noch das Merkmal der 'Bezahlung' zu berücksichtigen.
 - 2) Wichtig ist, daß das Merkmal 'legal' selbst nicht bestritten werden kann. kaufen hat dieses Merkmal unabhängig davon, ob der Satz negativ oder positiv ist. Bestritten werden kann nur die Relation zwischen 'legal', den übrigen Merkmalen von kaufen und den anderen Einheiten des Satzes, also 'die Legalität der Inbesitznahme des Käses durch Kuno'.

Transformationell wird lediglich die Oberflächenrepräsentation des Negationselementes abgeleitet. Diese Operationen würden jedoch der semantischen Interpretation nicht vorausgehen, so daß von 'bedeutungsverändernden' Transformationen nicht gesprochen werden kann.

Daß dieser Ansatz noch keine endgültige Erklärung für alle Abweichungen bei der Realisierung des Negationselementes sein kann, zeigen Sätze mit Quantifikatoren, die im folgenden behandelt werden. Sie legen den Verdacht nahe, daß letzten Endes auch für scheinbar einfache Sätze erheblich kompliziertere Strukturen anzunehmen sind, als sie mit den derzeit verfügbaren Darstellungsmitteln erfaßt werden können.

7.3 Negation und Quantifikation

Sätze wie die folgenden können schwerlich als kontextuell determinierte Varianten von jeweils einer Tiefenstruktur angesehen werden:

- (51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.
- (52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.
- (53) Er hat kein Buch gelesen.
- (54) Er hat ein Buch nicht gelesen.

Die Sätze (51) und (52) enthalten den Quantifikator viele. Die Form ein in Satz (54) läßt sich ebenfalls als Mengenangabe verstehen, nämlich als das Numerales ein. Daß kein in einigen Fällen (wenn es betont ist und vor einem zählbaren Nomen im Singular steht) eine Portemanteauform des Negationselementes und des Numerales ein ist, suggeriert folgende Variante von Satz (53):

- (53a) Er hat nicht ein Buch gelesen.

Es ist eine Erklärung dafür zu finden, warum das Negationselement bei diesen Sätzen einmal einer 'quantifizierten' Nominalphrase zugeordnet ist, das andere Mal 'weiter hinten' im Satz (hier als präverbiales nicht) steht. Um es gleich vorweg-

zunehmen: Eine generative Lösung, die sowohl syntaktisch befriedigend ist (d.h. eine einleuchtende Erklärung der Form der Sätze gestattet), als auch semantisch vertretbar ist (d.h. die bedeutungsmäßige Unterscheidung der Sätze ermöglicht), sehe ich zur Zeit nicht.

Eine schlüssige Erklärung des Zusammenhangs von Negation und Quantifikation muß sich auf Darstellungen der syntaktisch-semantischen Funktionen der Quantifikatoren (alle, viele, einige, zwei, drei etc.) stützen können. Abgesehen von Arbeiten, die sich mit sehr engen Teilbereichen befassen, gibt es im Rahmen der strukturalen Untersuchungen des Deutschen keine Darstellung, die auch nur als Ansatz zu einer geschlossenen Beschreibung des Quantifikationssystems angesehen werden könnte. Ich sehe mich ebenfalls nicht in der Lage, eine solche Beschreibung zu geben, und möchte mich deshalb darauf beschränken, die typischen von den mir bekannten Darstellungen zu diskutieren und in einigen Fällen auf andere Darstellungsmöglichkeiten hinzuweisen. Eine 'elegante' Lösung des Problems kann nicht angeboten werden; dafür sind die syntaktischen Eigenarten der Quantifikatoren und ihr Verhältnis zu anderen sprachlichen Einheiten noch zu wenig bekannt.

Einige der diskutierten Ansätze betreffen das Englische und das Niederländische. Da die Frage nach dem syntaktisch-semantischen Status der Quantifikatoren dort nur sehr allgemein behandelt ist, erscheint eine Prüfung der prinzipiellen Verwendbarkeit dieser Vorschläge für das Deutsche als sinnvoll.

Im Kontext (55a) bilden die Formen alle, viele, einige offensichtlich ein Paradigma:

(55a) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{alle} \\ \text{viele} \\ \text{einige} \end{array} \right\}$ Bücher gelesen.

Wir könnten annehmen, daß eine Nominalphrase ein Element

QUANT enthalten kann,¹⁾ aus dem in Abhängigkeit von bestimmten Merkmalen diese Formen und weitere (zwei, drei etc.) abgeleitet werden. Daß Quantifikatoren etwas anderes sind als Artikel, läßt sich bei diesen drei Formen für alle und vielen zeigen. vielen kann ähnlich wie die attributiven Adjektive zwischen einem definiten Artikel und dem Bezugsnomen stehen: die(se) vielen Bücher. alle steht außerhalb einer Nominalphrase, wenn diese einen definiten Artikel enthält oder durch ein definites Pronomen repräsentiert wird: alle die(se) Bücher; die(se) Bücher (...) alle; sie alle. Lediglich einige scheint der Distribution nach eine Art von Artikel zu sein; es schließt, abgesehen von Partitivkonstruktionen (einige von den Büchern), ein weiteres Determinans aus.

Daß diese Quantifikatoren zumindest nach ihren distributiven Eigenschaften keine einheitliche Klasse bilden, erweist sich auch, wenn alle, vielen und einige neben dem Kontext (55a) in Umgebungen mit einem Negationsträger betrachtet werden.

(55b) Er hat nicht $\left\{ \begin{array}{l} \text{alle} \\ \text{vielen} \\ \text{*einige} \end{array} \right\}$ Bücher gelesen.

(55c) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{?alle} \\ \text{vielen} \\ \text{einige} \end{array} \right\}$ Bücher nicht gelesen.

In Umgebungen wie diesen kann der Negationsträger nicht sowohl vor als auch hinter einer Nominalphrase mit vielen stehen; er

1) Vgl. hierzu die Expansion der Nominalphrasen bei W. Motsch (1965, 77 ff.): NP ---> D (Num) N. D steht für die Artikel, Num für die Quantifikatoren einige, mehrere, vielen, wenige und die eigentlichen Numeralia. Die Kongruenzbeziehungen zwischen den Quantifikatoren, den Artikeln und den Klassen der Nomina werden dort durch Kontextrestriktionen geregelt. H. Vater (1967, 58) nimmt ein Element Num als Teilkonstituente des Determinans an, wobei aber nicht klar wird, ob alle ein Determinans oder ein 'Prädeterminans' sein soll.

muß vor alle¹⁾ und hinter einige stehen.

Die Stellungsbeschränkungen sind noch um einiges komplizierter: viele kann, wie gesagt, innerhalb einer definiten Nominalphrase wie ein attributives Adjektiv vorkommen. In diesem Fall verhält sich der gesamte Nominalkomplex zum Negationselement wie jede andere definite Nominalphrase.

(56) Er hat die(se) vielen Bücher nicht gelesen.

Wenn das Bezugsnomen von alle einen definiten Artikel hat oder ein definites Pronomen ist, kann nicht sowohl vor als auch hinter alle stehen.

(57) Er hat { die Bücher } nicht alle gelesen.
 { sie

(58) Er hat { die Bücher } alle nicht gelesen.
 { sie

Einer Nominalphrase mit dem Numerales zwei kann ein Negationsträger sowohl vorausgehen als auch nachfolgen:

(59) Er hat keine zwei Bücher gelesen.²⁾

(60) Er hat zwei Bücher nicht gelesen.

-
- 1) Der Ausdruck ?Er hat alle Bücher nicht gelesen ist zumindest in meinem Dialekt des Deutschen grammatisch abweichend. Die Befragung von Informanten führte nicht zu einer einheitlichen Bewertung dieses Satzes. Irritierend war, daß oft ein und derselbe Informant bei seiner Beurteilung von Beispielen dieser Art inkonsistent war. Der Satz Alle Bücher hat er nicht gelesen ist als emphatische Variante von Er hat nicht alle Bücher gelesen aufzufassen, wogegen der Ausdruck Alle diese Bücher hat er nicht gelesen meines Erachtens zweideutig ist: a) Er hat diese Bücher nicht alle gelesen; b) Er hat diese Bücher alle nicht gelesen.
- 2) Unter Kontrastbedingungen (sondern) scheint die Realisierung des Negationselementes vor einem Numerales davon abzuhängen, ob die Kontrasteinheit in dem positiven Satz numerisch größer oder kleiner ist. Vgl. Er hat keine drei, sondern (nur) zwei Bücher gelesen. Er hat nicht (nur) zwei, sondern drei Bücher gelesen. Ich kann diese Beobachtung hier nur festhalten. Eine Klärung kann auch hier erst eine genaue Untersuchung des Verhältnisses von Negation und Limitation bringen.

Wir treffen hier ähnliche Verhältnisse an wie bei den Beispielen (51) bis (54). Falls Numeralia innerhalb einer definiten Nominalphrase stehen, gilt für sie das gleiche wie für viele. Abgesehen von Korrektursätzen wird das Negationselement der betreffenden Konstituente nicht zugeordnet.

(61) Er hat die(se) zwei Bücher nicht gelesen.

Es ist eine Beschreibung von Sätzen dieser Art denkbar, bei der die Quantifikatoren danach klassifiziert werden, ob ein Negationsträger den entsprechenden Nominalphrasen vorausgehen oder nachfolgen muß oder 'wahlweise' eine von beiden Stellungen einnehmen kann. Eine solche Klassifikation wäre jedoch alles andere als 'glatt', da sich die Quantifikatoren selbst schon in sehr unterschiedlichen Stellungen zu ihren Bezugsnomina befinden können.

Was die bisher behandelten unproblematischen negativen Sätze anlangt, so glaube ich genügend Argumente dafür gebracht zu haben, daß die Annahme einer Tiefenstruktur, in der das Negationselement dem gesamten übrigen Satz gegenübersteht, sinnvoll ist. Die angenommene Tiefenstruktur

gestattet, die verschiedenen Realisierungen des Negationselementes in der Ausdrucksstruktur dieser Sätze mit vergleichsweise einfachen Regeln zu beschreiben. Sie ist auch semantisch einleuchtend, da sie verdeutlicht, daß sich das Negationselement stets auf eine Annahme (die eine Satzstruktur als sprachlichen Ausdruck hat) bezieht.

Wenn wir darauf bestehen, daß die Struktur aller der zuletzt genannten Sätze einfach ist (d.h. aus nicht mehr als einem Elementarsatz besteht), und wenn die angenommene Tiefenstruktur für negative Sätze im Prinzip beibehalten werden soll, stoßen wir auf eine Reihe erheblicher Schwierigkeiten.

Nehmen wir an, daß Quantifikatoren aus einer Einheit QUANT,

einer Teilkonstituente von NP, abzuleiten sind, wobei wir die Frage, ob QUANT eine Subkonstituente des Determinans oder ein gesondertes Element innerhalb von NP ist, vernachlässigen wollen. Das Determinans soll entweder definit oder nicht-definit sein. Ob es im zweiten Fall [+spez] oder [-spez] ist, soll ebenfalls zunächst dahingestellt bleiben. Für den einfachen Fall, daß es keine weiteren nichtverbalen Konstituenten gibt bzw. diese alle definit sind, wäre etwa folgende Ausgangssituation anzunehmen:

Im Hinblick auf die Negation wären dann wenigstens folgende Punkte zu beachten:

1. Das Negationselement kann einer nicht-definiten Nominalphrase mit ein, zwei, viele entweder zugeordnet werden oder hinter ihr im Satz stehen. Das letztere gilt auch, wenn die Nominalphrase definit ist und keine sondern-Bedingungen vorliegen.
2. Es kann nicht zu einer Nominalphrase mit einige treten, sondern muß hinter dieser Konstituente stehen.¹⁾ Das gleiche gilt übrigens auch für manche und mehrere. einige wiederum kann nicht zu einer definiten Nominalphrase gehören (*die einigen Bücher).
3. Es wird einer Nominalphrase ohne Artikel und mit alle zugeordnet. Falls die Nominalphrase einen definiten Artikel hat oder durch ein definites Pronomen repräsentiert ist, kann das Negationselement vor ihr (d.h. vor alle) oder hinter ihr stehen. Es kann vor oder hinter alle stehen, falls dieses von seinem Bezugsnominal getrennt ist.

1) Ausnahmen bilden Sätze, bei denen die Limitativform nur mit der Negation interferiert; z.B. Er hat nicht nur einige (wenige) Bücher gelesen, sondern sehr viele.

Diese 'Regeln' würden noch um einiges aufwendiger, wenn wir weitere Formen, die sich als Angaben über Menge, Anzahl, Frequenz etc. verstehen lassen (jeder, beide, sämtliche, etliche, immer, oft, manchmal, selten, überall, mancherorts u.a.), berücksichtigen würden. Obwohl es im Prinzip denkbar ist, daß auf diese Weise sämtliche Stellungsmöglichkeiten der Negationsträger relativ zu den verschiedenen Quantifikatoren erfaßt werden können, erscheint es als höchst zweifelhaft, ob damit Aufschlüsse über die syntaktisch-semantische Funktion dieser Formen und ihr Verhältnis zur Negation gewonnen würden.

Die eigentliche Crux eines solchen Vorgehens ist die Annahme einer Wahl für die Stellung des Negationselementes in den meisten Fällen (ausgenommen sind einige und die Quantifikatoren außer alle, falls die zugehörige Nominalphrase definit ist). Für die Realisierung des Negationselementes müßten weitgehend fakultative Transformationen angenommen werden; was nicht weiter bedenklich wäre, wenn die resultierenden Sätze synonym wären. Das sind sie aber in den meisten Fällen nicht. Greifen wir die zuerst genannten Beispielsätze heraus:

- (51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.
- (52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.
- (53) Er hat kein Buch gelesen.
- (54) Er hat ein Buch nicht gelesen.

Die zusammengestellten Sätze können keine kontextuell (etwa durch Kontrast) determinierte oder gar freie Varianten von jeweils einer Struktur sein. (51) und (52) lassen sich umschreiben: 'Die Anzahl der Bücher, die er gelesen hat, ist nicht groß' bzw. 'Die Anzahl der Bücher, die er nicht gelesen hat, ist groß'. Die Sätze (53) und (54) sind ebensowenig synonym. Mögliche Paraphrasen sind: 'Es gibt kein Buch, das er gelesen hat' bzw. 'Es gibt ein Buch, das er nicht gelesen hat'.

Da sich die Sätze, bei denen ein Negationselement zu einer quantifizierten Nominalphrase getreten ist, semantisch erheblich von den Sätzen unterscheiden, bei denen ein Negationsträger hinter der betreffenden Einheit steht, können nicht beide

Ausdrücke auf die gleiche Tiefenstruktur zurückgeführt werden. Dies ist zumindest dann nicht möglich, wenn wir der Forderung nachkommen wollen, daß für bedeutungsverschiedene Sätze unterschiedliche Tiefenstrukturen (d.h. Strukturen, an denen sich die semantische Interpretation dieser Sätze orientiert) anzusetzen sind. Eine Einheit QUANT, die schon in der Tiefenstruktur eine Teilkonstituente der Nominalphrase ist und von der alle Quantifikatoren abzuleiten wären, bietet noch keine befriedigende Lösung des Problems. Im Falle von alle, viele und den Numeralia reicht die Annahme von QUANT nicht aus, die verschiedenen Realisierungen der Negation als determiniert zu erfassen, und sie trägt auch nicht dazu bei, den Bedeutungsunterschied, der mit den Stellungsunterschieden von NEG verbunden ist, zu erklären.

Im folgenden sollen mehrere Möglichkeiten für die Analyse von Sätzen mit Quantifikatoren und Negationselementen geprüft werden. Zu unterscheiden sind in erster Linie drei Ansätze:

1. Es wird angenommen, daß es sich bei den Sätzen, in denen ein Negationsträger einer quantifizierten Nominalphrase zugeordnet ist, und auch bei den Sätzen, in denen eine quantifizierte Konstituente einem Negationsträger vorausgeht, um Realisierungen von ein und demselben satzbezogenen Negationselement eines einfachen (d.h. nichtzusammengesetzten) Satzes handelt. Für die unterschiedliche Realisierung des Negationselementes werden bestimmte Merkmale der betreffenden Konstituenten verantwortlich gemacht, die in einem Fall bewirken, daß das Negationselement dem Quantifikator zugeordnet wird, und im anderen, daß es an einer anderen Stelle des Satzes auftritt.
2. Entgegen unseren bisherigen Überlegungen wird angenommen, daß es auch innerhalb eines einfachen Satzes mehrere Möglichkeiten für die Einführung von Negationselementen gibt und daß es sich bei den Negationsträgern in unterschiedlicher relativer Stellung zu den Quantifikatoren um Realisierungen von Negationselementen handelt, die von vornherein verschiedenen Konstituenten angehören. Diese Möglichkeit soll deswegen noch **einmal** geprüft werden, weil sich Sätze mit Quantifikatoren und

Negationselementen in unterschiedlicher Stellung nicht als kontextuell determinierte Varianten einer Ausgangsstruktur interpretieren lassen.

3. Es wird angenommen, daß zumindest einige der genannten Problemsätze als Oberflächenrepräsentationen von komplexen Tiefenstrukturen zu interpretieren sind. Die Negationsträger in den verschiedenen Positionen (vor oder nach einer quantifizierten Einheit) wären damit auf Negationselemente von unterschiedlichen Teilsätzen solcher (abstrakter) Satzgefüge zurückzuführen. Quantifikatoren würden hierbei als Prädikate von mengenspezifizierenden Elementarsätzen interpretiert.

Zunächst ein Beispiel für den ersten Weg: In seiner schon erwähnten Arbeit über die Negation im Englischen diskutiert E.S. Klima (1964, 274 ff. und 284) unter anderen die Sätze:

- (62) Not many smokers chew gum.
- (63) Many smokers don't chew gum.

Als generelle Regel für das Englische nimmt Klima an, daß sich das Negationselement mit einer indefiniten Konstituente (hier: dem Subjekt) in präauxiliärer Stellung notwendig verbinden muß, während es sich bei anderen Sätzen entweder mit dem finiten Hilfsverb oder einer postauxiliären indefiniten Konstituente verbindet.¹⁾

Um die unterschiedliche Realisierung der Negation in diesen beiden Sätzen zu erklären, nimmt Klima an, daß many im ersten Satz das Merkmal 'Indef' hat, während es in (63) dieses Merkmal nicht hat. Er stellt eine Transformation auf, welche das Merkmal 'Indef' einem Quantifikator fakultativ zuweisen kann.²⁾

1) Ich fasse hiermit eine Reihe von Einzelregeln zusammen. Eine Zusammenstellung des umfangreichen Systems von Regeln befindet sich a.a.O., 316 ff..

2) Klima gibt leider nicht klar zu erkennen, ob die Anwendung dieser Transformation tatsächlich fakultativ sein soll. Er bezeichnet sie, u.a. im Zusammenhang mit den hier zitierten Beispielen, als 'optional', gibt aber an anderer Stelle (a.a.O., 280 u. 319) zu verstehen, daß sie in bestimmten Umgebungen obligatorisch ('obligatory in certain environments') anzuwenden sei. Welcher Art diese Umgebungen sind, erklärt er jedoch nicht.

Bei Satz (63) ist diese Transformation nicht angewendet worden. Da sich bei diesem Satz auch keine indefinite Konstituente in postauxiliarer Stellung befindet, verbindet sich das Negationselement mit dem Auxiliärverb (do not > don't). Klima motiviert seine 'Indef'-Transformation unter anderem auch durch die unterschiedliche Distribution von some (someone, something) und any (anyone, anything), für die ähnliche Bedingungen gelten wie die, welche wir für die 'spezifischen' und 'unspezifische' Indefinita im Deutschen angenommen haben.

So überzeugend Klimas Darstellung der Negation in wesentlichen Punkten auch ist, seine 'Indef'-Transformation kann nicht als befriedigende Erklärung für das Verhältnis von Negation und Quantifikation akzeptiert werden. Der entscheidende Punkt ist, daß durch die fragliche Transformation Bedingungen für die Ableitung von bedeutungsverschiedenen Sätzen geschaffen werden.¹⁾ Die Anwendung einer fakultativen Transformation entscheidet im Fall von Satz (64), daß das Negationselement dem quantifizierten Subjekt obligatorisch zugewiesen werden muß. Damit wird der Unterschied zwischen den beiden Sätzen (der sich nicht einfach durch einen verschiedenen Fokus von ein und demselben Negationselement begründen läßt) durch die Anwendung bzw. Nichtanwendung einer Transformation 'erklärt'. Die beiden Sätze sind ebensowenig synonym wie die deutschen Beispiele (51) und (52) oder die Sätze Nicht viele Raucher mögen Kaugummi und Viele Raucher mögen kein Kaugummi.

Dieser theoretische Fehler in Klimas Ansatz ließe sich möglicherweise vermeiden, wenn die betreffenden nominalen Konstituenten oder auch nur die Quantifikatoren schon in der Tiefenstruktur so markiert würden, daß eine Bedeutungsveränderung durch Transformationen ausgeschlossen wäre. Man könnte etwa annehmen, daß unsere Merkmalunterscheidung [⁺spez] im Grunde das

1) Daß Klima semantische Kriterien zu berücksichtigen sucht, steht außer Frage. Siehe etwa seine Verwendung von syntaktisch-semantischen Merkmalen ('grammatico-semantic features') a.a.O., 312 u. 316 ff. Seine Darstellung wurde unter ähnlichen Gesichtspunkten auch von A. Kraak (1966, 130 ff.) kritisiert.

ist, was Klima durch eine Transformation zu erreichen sucht, nämlich eine Unterscheidung der Konstituenten, denen das Negationselement zugewiesen werden kann, von den Einheiten, zu denen es nicht treten kann. Hierfür spricht etwa, daß ein Buch in Satz (54) im Unterschied zu dem Objekt von (53) nur 'spezifisch' verstanden werden kann.

- (53) Er hat kein Buch gelesen. *Es war die Mao-Bibel.
(54) Er hat ein Buch nicht gelesen. Es war die Mao-Bibel.

Wir könnten annehmen, daß das Determinans der Objektphrase von (53) das Merkmal [-spez] hat, während es in Satz (54) durch [+spez] markiert ist. Entsprechend ließe sich behaupten, daß das Vorkommen von einige an das Merkmal [+spez] gebunden ist, während viele, zwei etc. sowohl 'spezifischen' wie 'unspezifischen' Nominalphrasen angehören können. Das problematische alle lassen wir beiseite, da es sich auch in anderen Punkten von den übrigen Quantifikatoren unterscheidet.

Wir müßten in diesem Fall freilich darauf verzichten, das Merkmal [-spez] in Abhängigkeit vom Negationselement (bzw. dem Frageelement) einzuführen. Stattdessen wäre für nichtdefinite Nominalphrasen eine Wahl zwischen [+spez] und [-spez] anzunehmen. Das Negationselement würde sich nur mit einer Konstituente verbinden können, die als [-spez] markiert ist.

Dagegen spricht, daß ein Buch in dem positiven Satz (64) nur 'spezifisch' verstanden werden kann.

- (64) Er hat ein Buch gelesen. Es war die Mao-Bibel.

Dieser Satz unterscheidet sich aber von folgendem:

- (65) Er hat ein Buch gelesen. Es war die Mao-Bibel.

Wie sich an dem anaphorischen Pronomen es (auch das wäre möglich) ersehen läßt, haben die Objektphrasen beider Sätze das Merkmal [+spez]. Man könnte hier zwischen dem 'indefiniten' Artikel ein und dem Numerales ein unterscheiden. Dies reicht aber noch nicht aus. Wichtig ist, daß Satz (64) die Vorerwähnung einer Menge von Büchern nicht impliziert, während eine solche Vorerwähnung Bedingung für Satz (65) ist. ein Buch re-

feriert hierbei auf ein spezifisches Buch, das Mitglied einer schon erwähnten oder zumindest situativ gegebenen Menge von Büchern ist. Satz (65) läßt sich durch die Ausdrücke unter (65') paraphrasieren:

(65) Er hat éin Buch gelesen.

(65') Er hat éins $\left\{ \begin{array}{l} \text{der Bücher} \\ \text{von den Büchern} \end{array} \right\}$ gelesen.

Als vorausgehender Kontext für diese Sätze sind unter anderem Ausdrücke wie die unter (66) denkbar:

(66) Ich habe Kuno $\left\{ \begin{array}{l} \text{einige} \\ \text{drei} \\ \emptyset \end{array} \right\}$ Bücher geschenkt.

Satz (64) ist im Unterschied zu (65) als Folgesatz von (66) nicht denkbar.

(67) Ich habe Kuno einige Bücher geschenkt. *Er hat ein Buch gelesen.

Halten wir den Unterschied zwischen den Sätzen (64) und (65) provisorisch dadurch fest, daß wir für die Objektphrasen die Merkmale [-part(itiv)] bzw. [+part] annehmen. Man vergleiche hierzu die Sätze unter (68) und (69), die ebenfalls nicht synonym sind:

(68) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{zwei} \\ \text{einige} \\ \text{viele} \end{array} \right\}$ Bücher gelesen. [-part]

(69) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{zwéi} \\ \text{éinige} \\ \text{viele} \end{array} \right\}$ Bücher gelesen. [+part]

Nur zu den Ausdrücken unter (69) sind Paraphrasen mit expliziten Partitivausdrücken möglich:

(69') Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{zwéi} \\ \text{éinige} \\ \text{viele} \end{array} \right\}$ von den Büchern gelesen.

Möglicherweise läßt sich das Merkmal der 'Partitivität' zur Unterscheidung von zwei Arten von quantifizierten Nominalphrasen ausnutzen und die Art der Realisierung des Negationselementes von daher abhängig machen. Hierfür spricht, daß bei Sätzen, in denen ein Negationsträger hinter einer quantifizierten

Nominalphrase steht, diese partitiv verstanden werden kann. Hierbei nehme ich alle wiederum aus.¹⁾

(70) Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{éin Buch} \\ \text{zwei Bücher} \\ \text{éinige Bücher} \\ \text{viele Bücher} \end{array} \right\}$ nicht gelesen.

(70') Er hat $\left\{ \begin{array}{l} \text{éins} \\ \text{zwei} \\ \text{éinige} \\ \text{viele} \end{array} \right\}$ von den Büchern nicht gelesen.

Man könnte vermuten, daß eine Nominalphrase mit dem Merkmal [-part] das Negationselement zu sich 'hinzieht', während eine partitive Nominalphrase bei der transformationellen Inkorporation des Negationselementes 'übersprungen' wird. Tatsächlich ist aber die Merkmalunterscheidung [+part] ebensowenig geeignet wie [+spez], um die betreffenden Sätze strukturell eindeutig voneinander abzugrenzen und die Bedingungen für die Realisierung des (satzbezogenen) Negationselementes abzugeben. Dies wird vor allem an folgenden Sätzen deutlich:

(71) Er hat kein Buch gelesen. [-part]
(53) Er hat kein Buch gelesen. [+part]

Auch bei Satz (53) muß im Unterschied zu (71) für die Objektphrase das Merkmal [+part] angenommen werden. Er läßt sich wiedergeben durch:

(53') Er hat kéins $\left\{ \begin{array}{l} \text{der Bücher} \\ \text{von den Büchern} \end{array} \right\}$ gelesen.

Satz (53) ist auch als Folgesatz von (66) denkbar; er setzt die Vorerwähnung einer Menge von Büchern voraus. Trotzdem hat sich das Negationselement hier mit der Objektphrase verbunden.²⁾

Unter anderem lassen sich also folgende positiven Sätze und

1) Auch die Sätze, bei denen eine quantifizierte Nominalphrase die emphatische Spitzenstellung des Satzes einnimmt, sollen hier nicht berücksichtigt werden. Vgl. den zweideutigen Satz Viele Bücher hat er nicht gelesen: a) Er hat nicht viele Bücher gelesen; b) Er hat viele Bücher nicht gelesen. Abgesehen vom Kontext gibt es hierbei keine Möglichkeit, die Zweideutigkeit in der Ausdrucksstruktur aufzulösen. Auch die Intonation ermöglicht keine klare Abgrenzung der beiden Lesarten.

2) Vgl. auch: Er hat nicht viele von den Büchern gelesen; Er hat viele von den Büchern nicht gelesen. In beiden Fällen liegt Partitivität vor.

Sätze mit einem Negationselement einander gegenüberstellen:¹⁾

(64) Er hat ein Buch gelesen.	[+spez, -part]
(65) Er hat ein Buch gelesen.	[+spez, +part]
(71) Er hat kein Buch gelesen.	[-spez, -part]
(53) Er hat kein Buch gelesen.	[-spez, +part]
(54) Er hat ein Buch nicht gelesen.	[+spez, +part]

Die Objektphrase ist in den Sätzen durch [+spez] markiert, in denen kein Negationselement zu dieser Konstituente getreten ist. [+part] kennzeichnet die Nominalphrasen, die die Vorerwähnung einer Menge von Büchern voraussetzen oder sich auf eine situativ gegebene Menge beziehen.

Auch zusammengenommen reichen die angenommenen Merkmaloppositionen [[±]spez] und [[±]part] nicht aus, um eindeutige tiefenstrukturelle Bedingungen für die Zuordnung bzw. Nichtzuordnung des Negationselementes abzugeben. Sie sind zumindest dann unzureichend, wenn wir die bisherige Annahme beibehalten, daß ein Negationselement sich jeweils auf den gesamten Nukleus eines Satzes bezieht, und wenn wir alle oben genannten Beispiele für einfach strukturierte Sätze halten. Eine Subkategorisierungsregel, die für jedes nominale Argument bzw. seinen Quantifikator die Wahl zwischen den vier möglichen Merkmalkombinationen gestattet, könnte die verschiedenen Realisierungen der Negation in diesen Sätzen nicht erklären. Gegen eine solche Regel sprechen vor allem folgende Gründe:

1. Eine nicht-definite Nominalphrase kann in positiven Aussagesätzen wie (64) und (65) nur 'spezifisch' sein, gleichgültig ob sie außerdem das Merkmal [+part] oder [-part] hat.
2. Falls ein Negationselement im Spiel ist, ist die Merkmalkombination [+spez, -part] zumindest bei unseren Beispielsätzen ausgeschlossen. Die Objektive von (71) und (53) sind beide 'unspezifisch', und das Objekt von (54) kann nur partitiv verstanden werden.

1) Um die Diskussion nicht noch weiter zu komplizieren, lasse ich Sätze mit anderen Akzentverhältnissen beiseite; u.a. Er hat kein Buch gelesen und Er hat kein Buch gelesen. Beide Sätze können als nachdrückliche Zurückweisung der Behauptung verstanden werden, daß 'er doch ein Buch gelesen hat'.

Entweder ist die Wahl der Merkmale von der Negation unabhängig - und das müßte sie sein, wenn sie die Realisierung der Negation determinieren soll -; dann kann nicht erklärt werden, warum die Objekte der Sätze (64) und (65) nur das Merkmal [+spez] haben können. Oder die Wahl der Merkmale wird durch die Negation restringiert; dann kann nicht erklärt werden, warum bei einem Satz wie (54) das Objekt 'spezifisch' ist.

Zu beachten ist, daß auch einer Nominalphrase mit viele ein Negationsträger zugewiesen werden kann, unabhängig davon, ob sie partitiv oder nicht-partitiv ist.

- (51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.
(51a) Er hat nicht viele von den Büchern gelesen.

Im ersten Fall ist die Vorerwähnung einer Menge von Büchern nicht impliziert.

Daß es sich bei den Problemsätzen (53) und (54) nicht um irgendwie bedingte verschiedene Realisierungen von ein und demselben Negationselement handeln kann, wird besonders an folgendem Satz deutlich:

- (72) Er hat kéin Buch nicht gelesen. ('Er hat alle Bücher gelesen').

Auch in diesem Fall kann die Objektphrase partitiv verstanden werden.

- (72') Er hat kéins { der Bücher
von den Büchern } nicht gelesen.

Der erste Negationsträger kéin entspricht dem von Satz (53), der zweite (nicht) dem von (54). Es kann sich also auch bei jenen Sätzen schwerlich um das Negationselement eines einfachen Satzes handeln, das in Abhängigkeit von bestimmten Merkmalen der Objektphrase einmal als pränominales kein (nicht éin), ein anderes Mal als präverbiales nicht realisiert ist.¹⁾ Man

1) Da Satz (72) weder mit (53) noch mit (54) synonym ist, kann es sich bei den beiden Negationsträgern auch nicht etwa um ein auf zwei Formen diskontinuierlich verteiltes Negationselement handeln, so wie es z.B. bei dem französischen ne... pas in seiner heutigen Funktion vorstellbar ist.

vergleiche hierzu auch:

- (51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.
- (52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.
- (73) Er hat nicht viele Bücher nicht gelesen. ('Er hat die meisten Bücher gelesen').

Im Hinblick auf Satz (73) scheidet auch für die Sätze (51) und (52) die Möglichkeit aus, daß es sich bei den Negationsträgern vor und hinter der quantifizierten Nominalphrase um determinierte Stellungsvarianten von ein und demselben Negationselement handelt.

Aus diesen Beobachtungen ergibt sich, daß die unterschiedlichen Realisierungen der Negation in Sätzen mit Quantifikatoren und auch das Auftreten von zwei Negationselementen in solchen Sätzen durch die Annahme von Merkmalen für einzelne Konstituenten nicht widerspruchsfrei erklärt werden können.¹⁾ Die beobachteten Erscheinungen schließen aus, daß in diesen Fällen alle Negationsträger Manifestationen des satzbezogenen Negationselementes von einfachen Sätzen sein können.

Trotz der syntaktischen und semantischen Bedenken, die im Zusammenhang mit der Frage der 'Satzgliednegation' aufgetaucht sind, wäre immerhin noch zu prüfen, ob nicht auch bei einfachen Sätzen mehrere Möglichkeiten für die Einführung von Negationselementen vorzusehen sind. So suggerieren die Sätze (74) bis (77), daß etwa zwischen der Negation des quantifizierten Subjekts und einer Negation des Verbs zu unterscheiden ist.

(74) Nicht viele Studenten haben das Buch gelesen.

(75) {Nicht ein } Student hat das Buch gelesen.
 {kein }

(76) Viele Studenten haben das Buch nicht gelesen.

(77) Ein Student hat das Buch nicht gelesen.

Daß Satz (76) zweideutig ist (in einer Lesart ist er mit (74)

1) Es wäre natürlich noch eine detaillierte Merkmalklassifikation denkbar. Aber auch dann könnte die Frage, ob die Wahl der Merkmale durch das zunächst gewählte Negationselement restringiert ist oder die zunächst gewählten Merkmale die Realisierung der Negation determinieren, nicht entschieden werden. Das Problem der doppelten Negation bliebe bei beiden Annahmen unlösbar.

gleichbedeutend) soll hier nicht berücksichtigt werden. Wie steht es bei diesen Sätzen mit dem Objekt? Fällt es mit in den Bereich der Negation oder steht es außerhalb? Folgende Sätze sind zwar nicht synonym mit den oben genannten, aber sie unterscheiden sich auf die gleiche Weise wie diese:

(78) Nicht viele Studenten haben ein Buch gelesen.

(79) {Nicht éin } Student hat ein Buch gelesen.
 {Kéin }

(80) Viele Studenten haben kéin Buch gelesen.

(81) Éin Student hat kéin Buch gelesen.

Zu beachten ist, daß bei den beiden letzten Sätzen das Objekt nicht unbedingt partitiv zu verstehen ist.¹⁾ Ob das Negationselement hierbei als pränominales kein oder als präverbales nicht realisiert ist, hängt lediglich davon ab, ob das Objekt definit oder [-spez] ist. Damit kann also nicht etwa zwischen einem verb- und einem argumentbezogenen Negationselement unterschieden werden; es könnte allenfalls eine Negation des quantifizierten Subjekts und die der Verbalphrase unter Ein-schluß des Objekts behauptet werden. Dem stehen jedoch unsere Beispiele (51) bis (54) entgegen, bei denen das quantifizierte Objekt ausschlaggebend ist.²⁾

Die Möglichkeit, einen sprachlichen Ausdruck, der anscheinend einen einfachen Satz darstellt, durch Umstellung eines Negationsträgers in semantisch signifikanter Weise zu verändern, hängt davon ab, ob der Satz eine quantifizierte Einheit enthält. Dabei ist nicht ausschlaggebend, ob die betreffende Einheit Subjekt, direktes oder indirektes Objekt ist. Auch bei Adverbialen, soweit sie quantifiziert sind, gibt es diese Mög-

1) Eine partitive Lesart des Objektes verlangt eine andere Akzentverteilung: Viele Studenten haben kéin Buch (kéins der Bücher) gelesen.

2) Entsprechende Beispiele wären auch im Hinblick auf das indirekte Objekt möglich: Er wurde nicht vielen Gästen vorge-
stellt; Er wurde vielen Gästen nicht vorgestellt.

lichkeit.¹⁾

(82) Er ist nicht in vielen Ländern gewesen.

(83) Er ist in vielen Ländern nicht gewesen.

Der strukturelle Unterschied zwischen Sätzen dieser Art scheint sich also nicht durch die Annahme von Negationselementen, deren Bereich stets auf die gleichen Satzteile eines einfachen Satzes beschränkt ist, erklären zu lassen. Ausschlaggebend scheint vielmehr zu sein, ob Quantifikatoren vorliegen, die einmal innerhalb des Bereichs und ein anderes Mal außerhalb des Bereichs eines Negationselementes stehen können.

Ein Versuch, entsprechende Sätze des Englischen durch die Annahme von Negationselementen, die von vornherein auf verschiedene Satzteile eines einfachen Satzes bezogen sind, zu interpretieren, wurde erst kürzlich von J.S. Jackendoff (1969) unternommen. Als Kriterium für Satznegation verwendet er Paraphrasen (It is not so), die unseren Es-trifft-nicht-zu-Um-schreibungen entsprechen. Seine Beispiele sind unter anderem:

(84) Not many arrows hit the target.

(85) Many arrows didn't hit the target.

Nach seiner Meinung liegt nur bei (84) Satznegation vor, da nur dieser Satz sich durch (84') paraphrasieren lasse.

(84') It is not so that many arrows hit the target.

Er macht jedoch einen Unterschied zwischen dem Bereich der Negation in der Tiefenstruktur und ihrem semantischen Bereich. Er vertritt die Ansicht (a.a.O., 234 ff.), daß ein Negationselement tiefenstrukturell in der Regel dort anzusetzen sei, wo es in der Oberflächenstruktur beobachtet werden könne, nämlich bei den einzelnen Konstituenten. Dabei geht er von der konventionellen Einteilung des Satzes in Subjekt und Verbalphrase

1) Als quantifiziert wäre etwa auch das Adverb oft aufzufassen; vgl. Er war nicht oft zuhause und Er war oft nicht zuhause. Dieses frequentive Adverb teilt ohnehin eine Reihe von Eigenschaften mit viel. Es kann durch Gradadverbien modifiziert werden (sehr oft/viel; zu oft/viel) und ist gelegentlich durch viel ersetzbar: Er war viel zuhause. Möglicherweise ist oft wie viele Male zu analysieren.

aus (S ---> NP VP), wobei die letztere im Unterschied zu unseren Basisregeln die Objekte mit umfaßt. Syntaktisch gehört nach Jackendoff das Negationselement in Satz (84) zum Subjekt und in (85) zur Verbalphrase.

Den semantischen Bereich ('scope') der Negation, d.h. die Art in der ein Satz mit einem Negationselement verstanden wird, bestimmt nach seinem Ansatz eine 'interpretative' semantische Regel, die erst im Anschluß an eine Reihe von Transformationen (Passivisierung und Permutationen) angewendet wird. Durch diese Regel kann das Negationselement aus seiner ursprünglichen bzw. transformationell veränderten Position auf einen höheren Strukturknoten bezogen werden. Die interpretative 'Anhebung' ('raising') des Negationselementes ist jedoch nur möglich, wenn der höhere Strukturknoten nicht schon durch einen Quantifikator oder ein anderes Negationselement belegt ist. Bei dem Satz

(86) The arrow didn't hit the target.

sei das Negationselement in der Tiefenstruktur auf die Verbalphrase bezogen. Durch die 'interpretative' Regel wird es von VP zum nächst höheren Strukturknoten, dem Satzsymbol S, angehoben, so daß der ganze Satz zum Bereich der Negation wird.¹⁾ Die semantische 'Anhebung' des Negationselementes ist nach Jackendoff in diesem Fall möglich, weil kein Quantifikator links von der Verbalphrase steht. Dieser wäre nämlich zunächst angehoben worden und hätte die Erweiterung des Bereichs der

1) Jackendoff gibt nicht klar zu verstehen, ob überhaupt ein primär satzbezogenes Negationselement anzunehmen ist, da er für alle seine Beispiele als tiefenstrukturellen Ursprung im Endergebnis die nominalen Konstituenten bzw. die Verbalphrase (bzw. das Auxiliar) fordert. Im Fall von Satz (86) deutet er jedoch an, daß das Negationselement entweder auf den Satz bezogen sein könne (nur semantisch?) oder auch nur auf die Verbalphrase. Dieser Satz könne nämlich einmal 'verneinen, daß der Pfeil die Scheibe traf' (Satznegation), das andere Mal 'von dem Pfeil behaupten, daß er die Scheibe nicht traf' (Negation der VP); jedoch: "The truth values of these readings are equivalent; the only difference is in emphasis". (a.a.O., 230).

Negation blockiert.

Da in Jackendoffs grammatischem Modell das Subjekt unmittelbar von dem Satzsymbol S dominiert wird, kann auch das Negationselement in (84) durch die interpretative Regel auf den ganzen Satz bezogen werden. Bei Satz (85) dagegen bleibt das Negationselement auf seinen ursprünglichen Bereich, die Verbalphrase, beschränkt, weil der Quantifikator many des Subjekts die semantische 'Anhebung' (Bereichserweiterung) der Negation blockiert. Warum gerade Quantifikatoren einen solchen Einfluß auf die Bestimmung des Bereichs der Negation haben, erörtert Jackendoff nicht weiter. Und was die interpretative Anhebung des Negationselementes letztlich für eine Operation ist, bleibt ebenfalls unklar.

Als Argument für die Festlegung des Bereichs der Negation im Anschluß an die Transformationen führt Jackendoff unter anderem an, daß der Passivsatz (87) zwar mit dem Aktivsatz (84) synonym sei, nicht aber mit (85).

(87) The target wasn't hit by many arrows.

= (84) Not many arrows hit the target.

≠ (85) Many arrows didn't hit the target.

Er nimmt an, daß durch die Passivtransformation die den Sätzen (84) und (85) zugrundeliegenden Strukturen, einschließlich des Bereichs der Negation, in dem Passivsatz (87) zusammengefallen seien. Im ersten Fall sei das Negationselement des ursprünglichen Subjekts zum Negationselement der Verbalphrase geworden, im zweiten Fall das nichtnegierte ursprüngliche Subjekt in den Bereich der Negation der Verbalphrase geraten. Da nach erfolgter Passivisierung in beiden Fällen kein Quantifikator links vom Negationselement steht, kann dieses wiederum auf den S-Knoten bezogen werden, so daß im Endeffekt Satznegation vorliegt und der Passivsatz, ganz gleich, ob er aus (84) oder aus (85) entstanden ist, mit dem Aktivsatz (84) synonym ist.¹⁾

1) Ich habe die einzelnen Schritte, die Jackendoff an unterschiedlichen Beispielen erläutert, konsequent auf die hier zitierten Beispiele übertragen.

Daß durch diesen Ansatz das sogenannte Katz-Postal-Prinzip¹⁾ verletzt wird, stört Jackendoff nicht weiter. Er argumentiert vielmehr anhand dieser und ähnlicher Beispiele, daß das Prinzip, wonach sich die semantische Interpretation an der Tiefenstruktur zu orientieren hat und Transformationen keine bedeutungsverschiedenen Sätze ableiten dürfen, aufgegeben werden müsse. Dabei impliziert er natürlich, daß Passivsätze sich von Aktivsätzen lediglich durch eine transformationelle Veränderung der gleichen Tiefenstruktur unterscheiden, eine Auffassung, die von vielen Autoren nicht geteilt wird.²⁾ Im Grunde läßt er zwei Annahmen sich gegenseitig erklären: Für die Annahme, daß in dem Passivsatz (87) die Aktivsätze (84) und (85) zusammengefallen seien, ist die Aufgabe des Katz-Postal-Prinzips erforderlich. Die Forderung, daß dieses Prinzip aufzugeben ist, wird wiederum durch die Annahme des Zusammenfalls der beiden Aktivsätze in dem Passivsatz gestützt.

Die Verhältnisse im Deutschen³⁾ bieten jedenfalls keine Stütze für die Behauptung, daß der Bereich der Negation erst im Anschluß an die syntaktischen Transformationen bestimmt werden

1) Siehe J.J. Katz und P.M. Postal (1964, 32 ff. und 46 ff.).

2) Unter anderem fordern M. Bierwisch (1965, 90 ff.) und N. Chomsky (1965, 103 ff.), daß die Bedingungen für eine Passivisierung schon in der Basis gegeben sein müssen; was schon deswegen einleuchtet, weil auch bestimmte transitive Verben (haben, besitzen, bekommen u.a.) keine Passivisierung zulassen. Man denke auch daran, daß bei referentieller Identität von Subjekt und Objekt (Er wäscht sich) Passivisierung ausgeschlossen ist; in anderen Fällen ergibt sie nur sehr seltsame Ausdrücke (Ich weiß es. ?Es wird von mir gewußt).

3) Es ist zugegebenermaßen nicht ganz fair, deutsche Beispiele als Argument gegen die Überlegungen Jackendoffs anzuführen, zumal sich die Realisierung der Negation in den beiden Sprachen stark unterscheidet. Da es mir aber in erster Linie um die Frage geht, ob sich dieser Ansatz auf das Deutsche übertragen läßt, halte ich die Probe auf's Exempel für legitim. Auch vom Englischen her ließe sich zeigen, daß diese Vorschläge weder für Negation noch für die Theorie der generativen Grammatik insgesamt einen ausbaufähigen Ansatz darstellen.

kann. Analog zu den Sätzen (88) und (89) gibt es Passivsätze, die sich semantisch in der gleichen Weise unterscheiden wie die Aktivsätze.¹⁾

(88) Nicht viele Pfeile trafen die Scheibe.

(89) Viele Pfeile trafen die Scheibe nicht.

(88') Die Scheibe wurde nicht von vielen Pfeilen getroffen.

(89') Die Scheibe wurde von vielen Pfeilen nicht getroffen.

Jackendoffs Behandlung der 'spezifischen' und 'unspezifischen' Indefinita (some und any) soll hier nicht näher erörtert werden. Er führt diese Formen schon in der Tiefenstruktur als lexikalische Einheiten ein. Im Anschluß an die 'semantische' Festlegung des Bereichs der Negation stellt dann eine zweite 'interpretative' Regel fest, ob die in der Tiefenstruktur gewählten Formen mit dem jeweiligen Bereich der Negation übereinstimmen. Falls keine Übereinstimmung besteht, wird der Satz als ungrammatisch markiert.²⁾ Auch hierbei wird als Hauptargument wieder die fragwürdige Annahme der prinzipiellen Gleichartigkeit von Aktiv- und Passivsätzen in der Tiefenstruktur verwendet.

Der Haupteinwand gegen diesen Ansatz ist, daß er wichtige Gründe, die zur Unterscheidung von Oberflächen- und Tiefenstruktur geführt haben, ignoriert. Es ist nicht einzusehen, warum Jackendoff überhaupt noch Tiefenstrukturen annimmt, wenn sich die semantische Interpretation an den transformierten Strukturen orientieren soll. Die Interpretation eines mehrdeutigen

1) Damit soll nicht angedeutet werden, daß die Aktiv- und Passivsätze auf die gleichen Tiefenstrukturen zurückgehen. Für die beiden Satztypen müssen in jedem Fall unterschiedliche Bedingungen in der Basis gegeben sein.

2) Von den beiden Sätzen Some jobs weren't done by any men und *Any men didn't do some jobs wird der zweite als ungrammatisch markiert, weil any außerhalb und some innerhalb des Bereichs der Negation steht. Vgl. a.a.O., 232 ff.. Da nach Jackendoff beide Ausdrücke auf die gleiche Tiefenstruktur zurückgehen, könne erst im Anschluß an die Passivtransformation entschieden werden, ob der Satz akzeptabel sei oder nicht. Praktisch werden aber nur nachträglich Bedingungen an die abgeleitete Struktur herangetragen, die schon in der Basis zu entwickeln wären.

Satzes durch die Zurückführung auf unterschiedliche abstrakte Strukturen leuchtet ein, falls die Mehrdeutigkeit nicht rein lexikalischer Natur ist.¹⁾ Wie aber im Fall des Passivsatzes (87) ein nach Jackendoff semantisch eindeutiger Satz syntaktisch mehrdeutig sein kann, ist mir nicht vorstellbar. Diesen Satz als Transformat von (84) und (85) aufzufassen, bedeutet aber, ihn als syntaktisch mehrdeutig zu interpretieren. Da jedoch außer der Form eines sprachlichen Ausdrucks und seiner Bedeutung kein drittes Kriterium für die Beschreibung seiner Struktur gegeben ist, ist eine solche Annahme nicht möglich.

Jackendoffs interpretative semantische Regeln produzieren selbst die Bedingungen, an denen sich die semantische Interpretation orientiert. Das Verfahren der semantischen 'Anhebung' des Negationselementes vom Subjekt (oder der Verbalphrase) zum Satzsymbol läßt sich überspitzt umschreiben: 'Da ein Satz mit einem Negationsträger vor dem Subjekt so interpretiert wird, als ob sich das Negationselement auf den ganzen Satz bezieht, wird das Negationselement auf den ganzen Satz bezogen, damit dieser dementsprechend interpretiert werden kann'.

Selbst als eine nur technische Lösung, die sich um semantische Angemessenheit nicht kümmert, bleibt dieser Ansatz unbefriedigend. Die Annahme, daß unter anderem zwischen einem subjektbezogenen Negationselement und einem, dessen Bereich die Verbalphrase ist, zu unterscheiden ist, wäre für unsere Problemsätze nicht nützlich. Wie die Beispiele (74) bis (83) gezeigt haben, ist die Quantifikation entscheidend und nicht, ob die betreffende nominale Konstituente Subjekt, Objekt oder Adverbial ist.

Immerhin unterstützen die Beobachtungen Jackendoffs die Ver-

1) So erscheint es als sinnvoll, den mehrdeutigen Ausdruck Heute wird das Zimmer von Frau Müller geputzt in einen Zusammenhang mit den Sätzen Heute putzt Frau Müller das Zimmer und Heute putzt man das Zimmer von Frau Müller zu bringen; wobei jedoch nicht unbedingt ein Zusammenfall der Tiefenstrukturen der Aktivsätze in dem Passivsatz angenommen werden muß, da keine der beiden Lesarten des ersten Satzes mit einem der Aktivsätze völlig synonym ist.

mutung, daß zwischen Quantifikatoren innerhalb des Bereichs der Negation und Quantifikatoren außerhalb dieses Bereichs zu unterscheiden ist, und daß die Quantifikatoren, die in der Oberflächenstruktur (abgesehen von Emphasesätzen) links von einem Negationsträger angetroffen werden, offensichtlich nicht in dessen Bereich gehören.

Als Erklärung für die Erscheinung der doppelten Negation hat Jackendoff lediglich seine Grundannahme anzubieten, daß bei mehreren Konstituenten Negationselemente eingeführt werden können, wobei er sich aber bei einem Satz wie (86) nicht festlegen möchte, ob sich der zweite Negationsträger semantisch auf das Objekt oder die Verbalphrase bezieht.

(90) Nobody did nothing.

Interessanter ist, daß er die Unverständlichkeit von Sätzen mit mehr als zwei Negationsträgern auf Performanzschwierigkeiten zurückführt.

(91) ?Nobody didn't do nothing.

Die Schwierigkeit, einen Satz wie (91) zu verstehen, sei genau vergleichbar mit der Schwierigkeit, Sätze mit mehrfach geschachtelten Relativsätzen zu verstehen.¹⁾ Zu der naheliegenden Folgerung, daß ein Satz mit mehr als einem Negationselement wie ein zusammengesetzter Satz zu interpretieren sei, gelangt er jedoch nicht.

Eine Hypothese, welche für Sätze mit Quantifikatoren und einem oder mehreren Negationselementen eine einfache Struktur annimmt, wird auf einleuchtendere Kriterien zurückgreifen müssen, als Jackendoff sie anführt. Sein Ansatz, der deswegen so ausführlich kritisiert wurde, weil er von den mir bekannten

1) "One neg in a sentence is easy to interpret, two negs are more difficult, but three negs are almost impossible. This is exactly comparable to the classic case of performance constraint, center-embedded relative clauses, where the difficulty is directly proportional to the number of embeddings, becoming virtually impossible by the time three embeddings are reached." (a.a.O., 237).

Versuchen dieser Art der entschiedenste und detaillierteste ist, erscheint sowohl syntaktisch als auch semantisch als unbefriedigend. Auf ähnliche Schwierigkeiten wird meines Erachtens jeder Versuch stoßen, die üblichen Gliederungsmuster wie Subjekt-Prädikat, Nominal- und Verbalphrase oder Subjekt-Verb-Objekt zur Abgrenzung von Negationselementen mit verschiedenen Bereichen innerhalb von einfachen Sätzen zu benutzen.

Wie im folgenden deutlich werden wird, reichen freilich auch die derzeit möglichen Annahmen über die Zusammensetzung von scheinbar einfachen Sätzen aus mehreren elementaren Satzstrukturen noch nicht aus, um eine klare Lösung des Problems liefern zu können. Vom Ansatz her erscheint mir aber ein solches Verfahren eher geeignet zu sein, das Verhältnis zwischen Negation und Quantifikation zu untersuchen.

Zumindest andeutungsweise wird eine Erklärung entsprechender Problemsätze des Niederländischen von A. Kraak (1966, 164 ff.) versucht. Seine Beispiele sind unter anderem:

- (92) Er loopt een jongen.
- (93a) Er loopt geen jongen.
- (93b) Er loopt een jongen niet.

Die Sätze (93a) und (93b) lassen sich nicht mit Kraaks Thesen vereinbaren, daß jedem positiven Satz nur ein negativer Satz entspricht, und daß sich die Negation stets auf eine Subjekt-Prädikatsverbindung bezieht. Da er annimmt, daß beide Sätze unter (93) im Zusammenhang mit dem positiven Satz (92) stehen, versucht er seine Thesen aufrechtzuerhalten, indem er den Satz (92) als 'Zusammenziehung' von zwei Elementarsätzen interpretiert, die sich ungefähr durch (92') paraphrasieren ließen:

(92') Er is een jongen en die loopt.

Aus der Überlegung heraus, daß ein Satz wie (92) im Grunde zwei Aussagen enthalte, nämlich a), daß es einen Jungen gibt (er is een jongen) und b), daß dieser Junge läuft (die loopt), folgert Kraak, daß auch zweierlei negiert werden könne:

a) die Annahme, daß es einen laufenden Jungen gibt, durch (93a) und b) die Annahme, daß der (existierende) Junge läuft, durch (93b).¹⁾

Auf unsere Beispielsätze (53) und (54) übertragen, bedeutet dies, daß eine positive Voraussetzung zu fordern ist, die ebenfalls aus zwei Elementarsätzen besteht. Der positive Satz (94) müßte etwa als Verbindung der Aussagen unter (94') verstanden werden:

- (94) Er hat ein Buch gelesen.
- (94') Es gibt/ist ein Buch und er hat es gelesen.
- (53) Er hat kein Buch gelesen.
- (54) Er hat ein Buch nicht gelesen.

Durch (53) wäre nach Kraak der Existentialsatz von (94') negiert und durch (54) der spezifizierende Satz (er hat es gelesen).

Überzeugend ist dies noch nicht, denn im Grunde beziehen sich weder (53) noch (54) auf den positiven Satz (94). Der Satz (94) führt ein noch nicht näher determiniertes 'Buch' ein, während sich sowohl (53) wie auch (54) auf eine vorerwähnte oder situativ gegebene Menge von Büchern beziehen. Meines Erachtens hat Satz (94) nur eine negative Entsprechung, nämlich: (95) Er hat kein Buch gelesen.

Wenn man nicht, wie Kraak es kurz andeutet, für jede indefinite Nominalphrase (warum gerade für diese?) einen eigenen Elementarsatz fordern will, sollte man sowohl für (94) wie auch für (95) weiterhin eine einfache Satzstruktur annehmen. Die Sätze (53) und (54) lassen dagegen die Annahme komplexer Satzstrukturen schwerlich vermeiden. Kraak weist zwar darauf hin, daß sein Beispielsatz (93b) die Existenz mehrerer Jungen voraussetze (Er zijn jongen van wie er een niet loopt), doch führt er diesen Gedanken nicht weiter aus.

1) Entsprechend interpretiert er den Satz Hij leest niet veel boeken als Ausdruck eines Komplexes aus zwei Subjekt-Prädikatsverbindungen: Er zijn niet veel boeken + Hij leest de boeken ==> Hij leest niet veel boeken. (a.a.O., 166).

Es sollte klar sein, daß sich die Annahme einer koordinativen Verbindung zweier Elementarsätze, so wie sie durch (92') suggeriert wird, als Erklärung für (93a) nicht halten läßt, weil damit diesem Satz der semantisch absurde Ausdruck (93a') zugrundegelegt werden müßte:

(93a') *Er is geen jongen en die loopt.

Ebensowenig ließe sich als Basis für unseren Beispielsatz ein Ausdruck wie (53') annehmen:

(53) Er hat kein Buch gelesen.

(53') *Es gibt kein Buch und er hat es gelesen.

Wenn überhaupt eine Erklärung derartiger Sätze auf der Grundlage von Es-gibt- oder Es-ist-Paraphrasen versucht werden soll, dann müßte eine Subordination des spezifizierenden Satzes unter den Existenzsatz gefordert werden. Für (53) und (54) ergeben sich dabei folgende Umschreibungen:

(53) Er hat kein Buch gelesen.

(53p) Es gibt (unter diesen Büchern) kein Buch, das er gelesen hat.

(54) Er hat ein Buch nicht gelesen.

(54p) Es gibt (unter diesen Büchern) ein Buch, das er nicht gelesen hat.

Hierbei wäre der spezifizierende Satz in einen Satz eingebettet, der die Teil-von-Beziehung formuliert. Der Unterschied zwischen den Sätzen (53) und (54) wäre danach so zu erklären, daß im ersten Fall der spezifizierende Satz positiv ist, während der 'Partitivsatz' negiert ist, und im zweiten Fall der spezifizierende Satz ein Negationselement enthält, während der Existenzsatz positiv ist. Falls beide Elementarsätze negiert sind, würde eine Tiefenstruktur, wie sie durch (72p) umschrieben ist, zu Satz (72) mit doppelter Negation führen.

(72p) Es gibt (unter diesen Büchern) kein Buch, das er nicht gelesen hat.

(72) Er hat kein Buch nicht gelesen.

Entsprechende Paraphrasen sind auch geeignet, um zu verdeutlichen, daß die 'Indefinita', die links von einem Negationsträger stehen, sich außerhalb des Bereichs der Negation befinden.

(96) [Etwas
irgendwer] hat ihm nicht gefallen.

(96') Es gibt (hierbei) [etwas
irgendwen], [das
der] ihm nicht gefallen hat.

Für irgendwann und irgendwo klingen entsprechende Paraphrasen etwas gezwungen.

(97) [Irgendwo
Irgendwann] hatte er kein Glück.

(97') [Irgendwo
Irgendwann] geschah es, daß er kein Glück hatte.

Aber auch für die Sätze unter (97) müssen wir annehmen, daß das Temporal- bzw. Lokaladverb einer (abstrakten) Satzstruktur angehört, die außerhalb des eigentlichen negativen Satzes steht.¹⁾

Daß sich einige unserer Problemsätze durch Es-gibt-Ausdrücke und ähnliche umschreiben lassen, suggeriert, daß auch die Ausgangssätze eine komplexe Struktur haben. Es ist jedoch zweifelhaft, ob diese komplexe Tiefenstruktur ausgerechnet der Oberflächenstruktur der Es-gibt-Konstruktionen entspricht. Problematisch bleibt unter anderem die Formulierung von abstrakten Satzstrukturen, in denen eine Teil-von-Beziehung festgelegt wird. Im Falle von Satz (54) wäre etwa eine Tiefenstruktur denkbar, die nach dem Muster von Sätzen wie (54q) formuliert ist:

(54q) Unter den Büchern ist ein Buch, das er nicht gelesen hat.

1) Es wäre bei solchen Sätzen auch denkbar, von einer Satzfolge wie Er hatte kein Glück; das war irgendwann/irgendwo auszugehen. Dem widerspricht jedoch, daß der negative Satz im Grunde eine Spezifikation der Temporal- bzw. Lokalbestimmungen ist und nicht diese eine nachträgliche nähere Spezifikation des negativen Satzes. Bei etwas und irgendwer ist eine solche Nachstellung eines positiven Existenz- oder Partitivsatzes ohnehin nicht denkbar, es sei denn, man hält eine Folge wie x (es?) hat ihm nicht gefallen; das war (ein) etwas für eine plausible Lösung.

Bei Satz (53) wäre anzunehmen, daß anstelle von S_1 der Teilsatz S_2 ein Negationselement enthält. Die Annahme einer Einheit $VB[+pars]$, die eine interne Struktur wie etwa die Lokativadverbiale (ist/befindet sich in der Menge) hat, ist nur durch einige explizite Wendungen, die die deutsche Sprache für derartige Teil-von-Beziehungen kennt (ist unter, gehört zu, bildet einen Teil von) zu motivieren. Abgesehen davon ist, wie wir gesehen haben, Partitivität nicht bei allen Sätzen mit Quantifikatoren und einem Negationselement involviert. Bei Satz (51) kann eine Menge von Büchern vorerwähnt oder situativ gegeben sein, sie muß es aber nicht sein.

(51) Er hat nicht viele (der) Bücher gelesen.

Sätze mit viele gestatten ohne weiteres Umschreibungen mit Es-gibt:

(51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.

(51p) Es gibt nicht viele Bücher, die er gelesen hat.

(52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.

(52p) Es gibt viele Bücher, die er nicht gelesen hat.

Für Sätze mit alle sind solche Umschreibungen jedoch nicht sinnvoll.

(98) Er hat die Bücher nicht alle gelesen.

(98p) ?Es gibt die Bücher nicht alle, die er gelesen hat.

(99) Er hat die Bücher alle nicht gelesen.

(99p) ?Es gibt die Bücher alle, die er nicht gelesen hat.

Die Es-gibt-Ausdrücke lassen sich hierbei, falls man sie überhaupt akzeptieren will, semantisch nicht auf die gleiche Weise verstehen wie die Ausgangssätze. Wenn es gibt im Sinne von existiert verstanden wird, enthält (98p) einen Widerspruch ('Er hat bestimmte Bücher gelesen. Diese Bücher gibt es nicht alle'). (99p) wäre dagegen Ausdruck einer Binsenwahrheit ('Er hat bestimmte Bücher nicht gelesen. Diese Bücher gibt es alle'). Möglicherweise liegt dies an bestimmten Merkmalen von es gibt, die sich mit denen von alle nicht vereinbaren lassen.¹⁾ Für alle wären aber Umschreibungen mit Es-trifft-zu oder Es-gilt-für, die übrigens auch bei den anderen Quantifikatoren möglich wären, naheliegender.

- (98q) Es gilt nicht für alle Bücher, daß er sie gelesen hat.
(99q) Es gilt für alle Bücher, daß er sie nicht gelesen hat.

Solche Paraphrasen machen immerhin deutlich, daß sich die quantifizierten Nominalphrasen von den übrigen Einheiten trennen und als gesonderte Sätze formulieren lassen. Die Spezifikation einer Menge hat anscheinend selbst einen satzartigen Charakter. Umschreibungen dieser Art bieten aber für sich genommen noch keine Lösung. Elementarsätze, die eine Teil-von-Beziehung spezifizieren, wären nicht in allen Fällen sinnvoll; und es wäre auch nicht sonderlich plausibel, in der Tiefenstruktur quantifizierter Sätze generell Elementarsätze mit der eigenartigen Verbform gibt und ihrem Pseudosubjekt es (oder auch es gilt) anzusetzen. Hinzu kommt, daß auf diese Weise die Frage nach der syntaktischen Beziehung zwischen dem Quantifikator und seiner Bezugseinheit unbeantwortet bliebe. Innerhalb der Es-gibt- bzw. Es-gilt-Sätze bleibt der Komplex aus Quantifikator und Nominalphrase weiterhin unanalysiert.

Die distributive Ähnlichkeit von viele und den attributiven Adjektiven wurde schon erwähnt. Es liegt nahe, zumindest einige Quantifikatoren als eine Art quantifizierender Prädikate

1) alle scheint stets schon die Existenz einer Menge vorauszusetzen.

ihrer Bezugseinheiten analog zu den adjektivischen Prädikaten aufzufassen. Bekanntermaßen werden attributive Adjektive in der Transformationsgrammatik im allgemeinen aus den Prädikatsadjektiven von Relativsätzen abgeleitet.¹⁾ Als Beispiel hierfür der Satz:

(100) Er liest ein altes Buch.

Für einen solchen Satz nimmt man eine Tiefenstruktur an, die sich vereinfacht durch (100a) wiedergeben läßt:

(100a) Er liest ein Buch, das alt ist.

Diese Relativsatzkonstruktion ist äquivalent mit der Satzfolge:

(100') Er liest ein Buch. Das Buch ist alt.

Für den scheinbar einfachen Satz (100) läßt sich also als Tiefenstruktur ein Komplex aus zwei Elementarsätzen motivieren, wobei das Subjekt des zweiten Satzes mit dem Objekt des ersten übereinstimmt. Bei der Einbettung und Reduktion des zweiten Satzes wird sein Subjekt getilgt, und sein Prädikatsadjektiv alt wird zum Attribut des Objekts des ersten Satzes. Wenn man nun, von der Folge (100') ausgehend, den ersten Satz in den zweiten einbettet, entsteht folgende Konstruktion:

(100b) Das Buch, das er liest, ist alt.

Hierbei ist im Unterschied zu (100a) der zweite Satz zum Matrixsatz geworden. Üblicherweise wird man einen Satz wie (100) nicht aus dem Komplex (100b) ableiten, sondern aus (100a), weil im ersten Fall eine nachträgliche Umkehrung von Matrix- und Konstituentensatz erforderlich wäre.

Analog zu (100) könnte man einen Satz wie (101) als Verbindung von zwei Elementarsätzen auffassen, von denen der zweite das quantifizierende Prädikat viel(e) hat.

1) Nicht auf das Prädikatsadjektiv, sondern auf das Adverb eines eingebetteten Satzes werden die Attribute von Nominalkomplexen wie der späte Gast oder ein starker Raucher zurückgeführt. Siehe hierzu W. Motsch (1965, 55 ff.).

(101) Er hat viele Bücher gelesen.

(101m) Er hat Bücher gelesen.

(101n) ?Die Bücher sind viele.

Der Ausdruck (101n) ist grammatisch abweichend, da viel normalerweise nur Prädikat eines pronominalen Subjekts sein kann: Das/Es ist (zu) viel; Es waren viele. Hier sollen diese Ausdrücke jedoch nur Umschreibungen der abstrakten Elementarsätze für die hypothetische Tiefenstruktur von (101) abgeben. Der strukturelle Unterschied zwischen den Sätzen (51) und (52) läßt sich bei einem solchen Ansatz darauf zurückführen, daß im ersten Fall der 'Quantifikationssatz' und im zweiten der Satz mit lesen als Verb negiert ist.

(51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.

(51a) 'Er hat Bücher, die nicht viele sind, gelesen'.

(52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.

(52a) 'Er hat Bücher, die viele sind, nicht gelesen'.

Eine entsprechende Strukturbeschreibung für (51) wäre:

Der Pfeil gibt die transformationelle Zuordnung des Negationselementes zum Verbalbereich des eingebetteten Quantifikationssatzes wieder. Erforderlich wären unter anderem noch die Reduktion des Relativsatzes zu nicht viele und die Umstellung des finiten Verbs im Matrixsatz. Die Tiefenstruktur von Satz

(52) würde sich hiervon im wesentlichen dadurch unterscheiden, daß das Negationselement dem Matrixsatz angehört, während der eingebettete Quantifikationssatz positiv ist. Um zu vermeiden, daß auch oberflächlich zusammengesetzte Sätze wie ?Er hat Bücher, die nicht viele sind, gelesen abgeleitet werden, wäre zu fordern, daß ein Relativsatz mit einem quantifizierenden Prädikat obligatorisch reduziert wird.

Entsprechend wäre für die Sätze (98) und (99) eine komplexe Tiefenstruktur anzusetzen, bei der ein Quantifikationssatz mit alle eingebettet ist.

- (98) Er hat die Bücher nicht alle gelesen.
(99) Er hat die Bücher alle nicht gelesen.

Im ersten Fall wäre der eingebettete Satz mit alle negiert im zweiten der Matrixsatz. Hierbei wäre die obligatorische Reduktionstransformation besonders wichtig, da alle in der Oberflächenstruktur nicht als Prädikatsadjektiv auftreten kann.¹⁾ Die verschiedenen Stellungsmöglichkeiten von alle relativ zu seiner Bezugseinheit würden durch weitere spezielle Transformationen zu regeln sein. Es erscheint als sinnvoll anzunehmen, daß das Bezugsnominal für alle in der Tiefenstruktur definit ist und daß das definite Determinans bzw. Pronomen unter bestimmten Bedingungen getilgt werden kann. Es läßt sich praktisch zu jedem Satz mit alle, selbst wenn es pronominal verwendet wird, eine Variante bilden, bei der eine definite Bezugseinheit realisiert ist.²⁾ Daß nicht jedes Nomen 'omnialisiert' werden kann (wie ja ohnehin nicht alle Nomina 'quantifizierbar' sind; z.B. Eigennamen, wenn sie nicht als Gattungs-

-
- 1) Bei isolierten Wendungen wie Das ist alles scheint es sich eher um eine omnialisierte Proform, die als Prädikatsnomen fungiert, zu handeln. Bei umgangssprachlichen Ausdrücken wie Die Bücher sind alle (im Sinne von 'verkauft', 'verbraucht') ist alle kein Quantifikator. Vgl. Die Bücher sind alle alle. Nur das erste alle ist dabei als Quantifikator zu verstehen.
- 2) Selbst der Satz Ich gebe dir alles, was du willst gestattet die Varianten Ich gebe dir all das, was du willst; Was du willst, das gebe ich dir alles.

bezeichnungen verwendet werden), wäre Sache von Restriktionen, die von dem zunächst gewählten Nomen des Matrixsatzes auf die Wahl des quantifizierenden Prädikats übertragen würden.

Auch Numeralia würden bei diesem Ansatz prinzipiell als Prädikate von eingebetteten Quantifikationssätzen verstanden. Die Frage, warum zwei im Unterschied zu alle und viele den Negationsträger kein haben kann (keine zwei Bücher), muß hier offenbleiben. Eine einleuchtende Erklärung habe ich dafür nicht.¹⁾

Als Tiefenstruktur für unsere Beispielsätze, soweit sie positiv sind, wäre demnach eine Verbindung aus zwei Elementarsätzen anzunehmen, so wie es sich vereinfacht folgendermaßen andeuten läßt:

- (102) S_1 : Er hat Buch/Bücher gelesen.
 S_2 : das Buch/die Bücher (ist/sind) QUANT[+i]

[+i] ist hierbei als Variable für die verschiedenen Quantifikatoren zu verstehen. Es können entweder S_1 , S_2 oder beide ein Negationselement enthalten. Ausnahmen sind einige, mehrere, manche, bei denen nur S_1 negiert sein kann.

Zufriedenstellend ist auch diese Analyse noch nicht. Daß Quantifikatoren eine Art von Mengenprädikaten sind, leuchtet ein. Es erscheint ebenfalls als sinnvoll, den semantischen Unterschied der mit den verschiedenen Stellungen eines Negationsträgers zu einer quantifizierten Einheit verbunden ist, darauf zurückzuführen, daß sowohl der mengenspezifizierende Elementarsatz wie auch der Satz, dem die Bezugseinheit in der Oberflächenstruktur angehört, negiert sein können. Fraglich bleibt unter anderem der angenommene attributive Status der Quanti-

1) Die Analogie mit den adjektivischen Attributen (keine alten Bücher) würde wiederum nicht erklären, warum NEG vor viele stets als nicht realisiert ist (*keine vielen Bücher).

fiktoren. Selbst bei viele, das man noch am ehesten als Adjektiv bezeichnen könnte, ist die syntaktische Ähnlichkeit mit 'echten' Adjektiven sehr gering. Bedenklich ist etwa, daß viele im Zusammenhang mit einem adjektivischen Attribut (viele alte Bücher) seiner Stellung nach aus dem am tiefsten eingebetteten Satz stammen müßte,¹⁾ da kein koordinatives Verhältnis (*viele und neue Bücher) zwischen den beiden Formen angenommen werden kann. Dem widerspricht aber die Tatsache, daß die Satzfolgen (103a) und (103b), wenn überhaupt, nur in dem Satz (103) zusammengefaßt werden können.

(103a) Hier sind alte Bücher. Sie/Es sind viele.

(103b) Hier sind viele Bücher. Sie sind alt.

(103) Hier sind viele alte Bücher.

(103') *Hier sind alte viele Bücher.

Ein weiterer Punkt kommt hinzu: Der positive Satz (101) läßt sich durch Einfügung eines Negationsträgers an unterschiedlichen Stellen in zwei semantisch signifikant verschiedene Sätze umwandeln, während dies für Satz (104) nicht möglich ist.

(101) Er hat viele Bücher gelesen.

(51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.

(52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.

(104) Er hat alte Bücher gelesen.

(105) Er hat keine alten Bücher gelesen.

(106) *Er hat alte Bücher nicht gelesen.

Der Ausdruck (106) läßt sich zwar in den Satz (106') 'korrigieren'. Aber dieser Satz unterscheidet sich, abgesehen von der Emphase, bedeutungsmäßig nicht von (105).

(106') Alte Bücher hat er nicht gelesen.²⁾

1) D.h., wenn wir von einer Folge von Elementarsätzen ausgehen, wäre viele jeweils das Prädikat des letzten Satzes.

2) Je nachdem, ob alte oder Bücher betont ist, kann auch bei diesem Ausdruck ein unterschiedlicher Fokus der Negation verstanden werden, der sich kontextuell leicht begründen läßt. Diese verschiedenen Interpretationsmöglichkeiten liegen jedoch nicht auf der gleichen Ebene wie die Mehrdeutigkeit des Ausdrucks Viele Bücher hat er nicht gelesen.

Sowohl (105) wie (106') sind zulässige Antworten auf die Frage (107):

(107) Hat er alte Bücher gelesen?

(105) { er hat keine alten Bücher gelesen. }
(106') { alte Bücher hat er nicht gelesen. }

Von den Sätzen (51) und (52) ist jedoch nur der erste eine zulässige unmittelbare Antwort auf die Frage (108):

(108) Hat er viele Bücher gelesen?

(51) { er hat nicht viele Bücher gelesen. }
(52) { *er hat viele Bücher nicht gelesen. }

Der Satz (52) kann zumindest nicht als unmittelbare negative Antwort auf (108) angesehen werden. Er stellt vielmehr eine neue Behauptung auf.

Wenn man die komplexe Struktur von Satz (104) explizit macht, läßt sich jeweils einem der beiden Teilsätze ein Negationselement zuweisen.

(104') Er hat Bücher, die alt sind, gelesen.

(109) Er hat keine Bücher, die alt sind, gelesen.

(110) Er hat Bücher, die nicht alt sind, gelesen.

Nach unserem bisherigen Ansatz unterscheiden sich die Sätze (51) und (52) dadurch, daß im ersten Fall der eingebettete Quantifikationssatz und im zweiten der Matrixsatz negiert ist. Damit müßten sich, vereinfacht gesehen, die Sätze (52) und (109) auf der einen Seite und die Sätze (51) und (110) auf der anderen im Hinblick auf die Negation entsprechen. Es läßt sich aber leicht zeigen, daß dies nicht der Fall ist. Eine Hauptbedingung für die Koordination von Sätzen durch und ist, daß der eine Satz weder das Gegenteil von dem anderen noch dasselbe wie dieser behaupten darf.¹⁾ So ist eine Koordination der Sätze (104) und (109) ausgeschlossen, weil sich die Sätze wider-

1) Eine Ausnahme bilden Sätze mit 'Nachdruckskoordination' wie Er läuft und läuft und läuft, bei denen aber auch schwerlich eine Satzkoordination angenommen werden kann.

sprechen (Eine Behauptung und ihre Negation können nicht gleichzeitig zutreffen), während (104) und (110) ohne weiteres koordinierbar sind. Bei der letzteren Koordination ist von verschiedenen Büchern, alten und nicht-alten, die Rede.

- (104,109) *Er hat Bücher, die alt sind, gelesen, und er hat keine Bücher, die alt sind, gelesen.
(104,110) Er hat Bücher, die alt sind, (gelesen) und (er hat) Bücher, die nicht alt sind, gelesen.

Demnach müßten die Sätze (101) und (51) koordinierbar sein, weil bei (51) nur der 'untergeordnete Quantifikationssatz' negiert ist. Eine Koordination von (101) und (52) wäre dagegen ausgeschlossen, weil nach unseren bisherigen Annahmen der Matrixsatz von (52) negiert ist. Tatsächlich trifft jedoch das Gegenteil zu.

- (101,51) *Er hat viele Bücher gelesen, und er hat nicht viele Bücher gelesen.
(101,52) Er hat viele Bücher gelesen, und er hat viele Bücher nicht gelesen.

Diese Beobachtungen lassen es als recht fragwürdig erscheinen, daß Quantifikatoren analog zu attributiven Adjektiven aus eingebetteten Sätzen abzuleiten sind. Beispiele mit anderen Quantifikatoren hätten die semantische Problematik dieses Ansatzes ebenso deutlich hervorgehoben.¹⁾ Wenn es nur darum ginge, die Form der betreffenden Sätze zu beschreiben, wäre die Ableitung von Quantifikatoren aus Satzeinbettungen denkbar, obwohl dabei Restriktionen im Hinblick auf die Adjektive zu formulieren wären und unakzeptable Koordinationen sich nur mit Hilfe von wenig plausiblen Beschränkungen vermeiden ließen.

1) Es leuchtet z.B. überhaupt nicht ein, daß der Satz Er hat kein Buch gelesen auf eine Tiefenstruktur zurückgeführt werden sollte, die sich durch ?Er hat (ein) Buch gelesen, das nicht ein (einziges) ist umschreiben läßt; denn die Paraphrase behauptet praktisch, daß 'eine Menge Bücher, die den Umfang 'Null' hat, von ihm gelesen wurde'. Es kann aber allenfalls abgestritten werden, 'daß es eine Menge Bücher gibt, für die gilt, daß er sie gelesen hat'.

Tatsache bleibt, daß nur ein Satz, bei dem ein Negationselement zur ersten quantifizierten bzw. 'unspezifischen' Einheit getreten ist, als negativer Satz erkennbar ist. Im Sinne der Koordinationsproben und der Es-trifft-nicht-zu-Paraphrasen sind nur die Sätze (51) und (53) als ganze negiert, nicht aber (52) und (54):

- (51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.
- (51b) Es trifft nicht zu, daß er viele Bücher gelesen hat.
- (53) Er hat kein Buch gelesen.
- (53b) Es trifft nicht zu, daß er (auch nur) ein Buch gelesen hat.
- (52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.
- (54) Er hat ein Buch nicht gelesen.

Wie immer man die Intonation von (51b) modifiziert, eine Lesart, die der Bedeutung von Satz (52) entspricht, läßt sich diesem Satz nicht zuweisen. Ebensowenig wäre eine entsprechende Paraphrase zu (54) möglich. Ein Ausdruck wie (111) ist nicht synonym mit (54), sondern nur mit (53).

(111) Es trifft nicht zu, daß er ein Buch gelesen hat.

Bei den Sätzen (52) und (54) muß demnach die Quantifizierung der Nominalphrase auf einen Elementarsatz zurückgehen, der außerhalb des Bereichs der Negation liegt. Bei (54) etwa gehört ein Buch nicht einem negativen Satz an, sondern wird durch einen negativen Satz bestimmt ('Für ein Buch gilt, daß er es nicht gelesen hat') so wie etwa ein Buch in dem zusammengesetzten Satz Er gab mir ein Buch, das er nicht gelesen hat durch den adjungierten negativen Satz näher bestimmt wird.

Abgesehen von unseren Es-gibt- und Es-gilt-Paraphrasen, die selbst noch nicht als angemessene Umschreibungen der erforderlichen Tiefenstrukturen gelten können, sehe ich zur Zeit keine syntaktisch und semantisch plausible Möglichkeit, Tiefenstrukturen zu formulieren, die analog zu zusammengesetzten Sätzen gebildet sind. Der Grund dafür ist ganz einfach, daß ich (wie auch andere Autoren) den eigenartigen syntaktischen und semantischen Charakter dieser Formen noch nicht völlig

durchschaue und mich deshalb mit Analogien (Verben und Adjektive) behelfen muß. Wie sich zeigt, sind die Grenzen der Vergleichbarkeit sehr schnell erreicht.

Es lassen sich zwar Gefüge aus abstrakten Elementarsätzen als Strukturbeschreibungen postulieren; die Schwierigkeit liegt aber gerade darin, von diesen hypothetischen Strukturen die eigentlichen Sätze ohne technische Ad-hoc-Prozeduren abzuleiten. Ansätze in dieser Richtung sind schon gemacht worden. Sie lassen aber in erster Linie erkennen, daß die postulierten Quantifikationssätze auf die Sätze, denen die Bezugseinheiten der Quantifikatoren in der Oberflächenstruktur angehören, syntaktisch nicht wie die uns bekannten Teilsätze eines (auch oberflächlich) zusammengesetzten Satzes bezogen sein können. Dies soll anhand des Ansatzes von G. Carden zum Abschluß noch diskutiert werden.

In zwei Arbeiten (1967 und 1968) vertritt G. Carden die These, daß Quantifikatoren zusammen mit den Verben und Adjektiven zur Klasse der Prädikate zu rechnen seien. Diese Annahme steht im Zusammenhang mit den Versuchen von G. Lakoff und R. Ross, die syntaktisch-semanticen Beziehungen zwischen den Konstituenten eines Satzes als Schachtelungen von elementaren Prädikationen darzustellen.¹⁾ Während aber attributive Adjektive, wie schon oben gesagt, aus den Prädikatsadjektiven von Relativsätzen abgeleitet werden (ein Buch, das alt ist ==> ein altes Buch), nimmt Carden für die Quantifikatoren an, daß sie Prädikate von übergeordneten Satzstrukturen sind. Unter anderem diskutiert er den Satz:

(112) The boys hit all the balls.

Für diesen Satz nimmt er (1968, IX-2 ff.) folgende Tiefenstruktur an:²⁾

- 1) Der Vorschlag, Quantifikatoren als eine Art von Verben oder Adjektiven zu interpretieren, wurde ebenfalls zunächst von G. Lakoff (1965, Appendix F) gemacht.
- 2) Die Verbalphrase (VP) enthält hier auch das Objekt. Die Reihenfolge Subjekt-Verb-Objekt wird in den generativen
- Fortsetzung nächste Seite -

(112a)

Die Schwierigkeit, das 'Verb' all des Matrixsatzes dem Bezugsnominal the balls zuzuordnen, sieht Carden. Er fordert eine Transformation, die im Anschluß an die Tilgung einer der beiden identischen Nominalphrasen ('Equi-NP-Delition') all der übrigbleibenden Nominalphrase zuordnet und die zwei Satzstrukturen zusammenfaßt, so daß folgende abgeleitete Struktur entsteht:

(112b)

Über die Formalisierung dieser Transformation, die er 'Q(uantifier)-Magic' nennt, ist sich G. Carden, wie er zugibt, nicht im klaren. Hier stellt sich also deutlich das Problem ein, wie das Prädikat einer syntaktisch übergeordneten Satzstruktur dem Bezugsnomen innerhalb des untergeordneten Satzes zuzuweisen ist. Zur Veranschaulichung der unterschiedlichen 'Negationsbereiche' bei unseren Problemsätzen ist diese Dar-

- Fortsetzung von Seite 209 -

Grammatiken des Englischen generell als Basisanordnung angenommen. In dem grammatischen Modell, an dem Carden sich orientiert, werden Satzeinbettungen durch eine Regel NP ---> NP S vorgenommen. Dies ist der Grund, warum innerhalb der Subjektphrase von (112a) das Symbol NP zweimal auftaucht.

stellungsform geeignet. Für den positiven Satz (113) wäre, wenn wir die Notation von Carden im Sinne unserer Formationsregeln leicht modifizieren, etwa folgende Tiefenstruktur möglich:

(113) Er hat die Bücher alle gelesen.

Falls S_1 ein Negationselement enthält, wäre dies die Strukturbeschreibung von Satz (98), und falls S_2 negiert ist, entspräche sie Satz (99). Wenn beide Teilsätze ein Negationselement enthalten, wäre das Resultat Satz (114).

- (98) Er hat die Bücher nicht alle gelesen.
 (99) Er hat die Bücher alle nicht gelesen.
 (114) Er hat nicht alle die Bücher nicht gelesen.

Die unterschiedlichen Beziehungen zwischen den beiden Negationselementen und alle ließen sich hier als unterschiedlicher syntaktischer 'Abstand' zweifellos klar veranschaulichen. Die eigentliche Schwierigkeit liegt aber gerade darin, daß sich eine derartige Tiefenstruktur nicht transformationell in die entsprechenden Oberflächenstrukturen überführen läßt. Eine 'magische' Transformation, die eine derartige Umformung bewerkstelligen könnte, ist derzeit nicht denkbar. Sie käme einer Transformation gleich, die den zusammengesetzten Satz Das Buch, das er liest, ist alt umformt in Er liest ein altes Buch.

Für Sätze mit mehreren Quantifikatoren nimmt Carden ganz konsequent an, daß die elementaren Quantifikationssätze sämtlich

der Satzstruktur, die das eigentliche Verb enthält, hierarchisch übergeordnet sind.¹⁾ In seinem Sinne wäre für Satz (115) ungefähr folgende Tiefenstruktur zu fordern:

(115) Alle (die) Studenten haben viele Bücher gelesen.

Da jeder der drei Teilsätze ein Negationselement enthalten kann, läßt sich leicht zwischen Sätzen wie den folgenden unterscheiden:

(116) $S_1(\text{NEG}), S_2, S_3$: Nicht alle (die) Studenten haben viele Bücher gelesen.

(117) $S_1, S_2(\text{NEG}), S_3$: Alle (die) Studenten haben nicht viele Bücher gelesen.

(118) $S_1, S_2, S_3(\text{NEG})$: Alle (die) Studenten haben viele Bücher nicht gelesen.

Bei einem Satz wie (119) wären zwei Elementarsätze als negiert anzunehmen:

(119) $S_1(\text{NEG}), S_2, S_3(\text{NEG})$: Nicht alle die Studenten haben viele Bücher nicht gelesen.

1) In einer späteren Arbeit (1967, Abschn. 5.1 - sie entstand nach der 1968 veröffentlichten Studie) schlägt Carden vor, Quantifikatoren wie transitive Verben zu behandeln. (All the boys hit the balls: 'x, which x hit the balls, all the boys'). Er kommt damit der Darstellung der Quantifikation im Prädikatenkalkül sehr nahe, schafft aber durch die Verwendung von Variablen nur noch größere Probleme für die transformationelle Ableitung der Sätze aus den angenommenen abstrakten Strukturen. Das Verhältnis von Negation und Quantifikation stellt für die Kalkülsprachen der Logik kein Problem dar. Eine Übertragung von Sätzen einer natürlichen Sprache etwa in Ausdrücke des Prädikaten- oder Mengenkalküls ist aber noch keine Strukturbeschreibung, sondern nur eine Übersetzung, die sich derzeit nicht rückübersetzen läßt.

Dieser Satz ist annehmbar, wenn man auch für gewöhnlich einen (auch in der Oberflächenstruktur) zusammengesetzten Satz verwenden würde; z.B.: Es trifft nicht für alle Studenten zu, daß sie viele Bücher nicht gelesen haben. Da nur Satz (116) in unmittelbarem Widerspruch zu dem positiven Satz (115) steht und nach der Carden-Analyse alle Prädikat des hierarchisch höchsten Teilsatzes S_1 wäre, käme dieser Ansatz auch unserer Beobachtung entgegen, daß die Negativität eines zusammengesetzten Satzes davon abhängt, ob der höchste Teilsatz eines Gefüges negiert ist oder nicht.¹⁾

Für einen Satz wie Viele Bücher haben alle die Studenten nicht gelesen (im Sinne von 'Es gibt viele Bücher, die von all den Studenten nicht gelesen worden sind')²⁾ wäre entsprechend zu fordern, daß die beiden Quantifikationssätze in der Tiefenstruktur in anderer Reihenfolge angeordnet sind; der Elementarsatz mit viele wäre dabei der höchste Teilsatz. Auch für solche Fälle bietet dieser Ansatz die Möglichkeit, Bedeutungsunterschiede, die mit den verschiedenen relativen Positionen von Quantifikatoren und Negationselementen verbunden sind, durch quasi-syntaktische Strukturmuster eindeutig zu fixieren. Das wäre bei einem Ansatz, bei dem Quantifikatoren generell aus Einbettungen abgeleitet werden, nicht möglich.

Trotz dieser wünschenswerten Möglichkeiten für die Darstellung semantischer Beziehungen bleibt ein Ansatz, wie Carden ihn vorschlägt, syntaktisch vorläufig noch spekulativ. Die für (115) postulierte Strukturbeschreibung suggeriert eine mehrfache Relativsatzeinbettung, verletzt aber die Bedingung, daß einer Nominalphrase nur dann ein Relativsatz adjungiert werden kann, wenn dieser eine entsprechende Nominalphrase enthält. Zum Beispiel kann der zweite Satz von (120) nur deswegen in den ersten eingebettet werden, weil sein Objekt mit dem Subjekt des

1) Siehe Abschnitt 7.1

2) Der Satz hat außerdem noch eine Lesart in der Bedeutung von Alle die Studenten haben nicht viele Bücher gelesen.

Vorgängersatzes übereinstimmt (d.h. unter anderem mit ihm referenzidentisch ist).

(120) Hier ist ein Buch. Kuno hat mir das Buch empfohlen.

(120') Hier ist ein Buch, das Kuno mir empfohlen hat.

Bei der Strukturbeschreibung zu (115) dagegen hängt der höchste Teilsatz S_1 in der Luft, weil der nächsttiefere Satz S_2 keine Einheit enthält, mit der ein syntaktischer Anschluß möglich wäre. Die Bezugseinheit für das Subjekt von S_1 befindet sich erst in S_3 . Dies läßt sich durch eine Verbalisierung der für (115) angenommenen Tiefenstruktur verdeutlichen:

(115') 'Die Studenten, (die) Bücher, die sie gelesen haben, sind viele, sind alle.'

Dieses Problem kann natürlich mit der ad-hoc-Annahme umgangen werden, daß die Bedingungen, die für die Relativsatzkonstruktionen gelten, für Schachtelungen von Quantifikationssätzen nicht zutreffen. Um eine solche Annahme zu erhärten, werden detaillierte Untersuchungen der Quantifikatoren erforderlich sein. Bis dahin bleibt sie rein hypothetisch bzw. eine Annahme, die sich nur aus der Art des gewählten Formalismus ergibt. Eine 'glatte' Lösung ist ohnehin nicht zu erwarten, da die Quantifikatoren, wie ich zu Anfang gezeigt habe, keine einheitliche Klasse darstellen, ob man darunter Formklasse, Stellungs-kategorie oder semantische Kategorie versteht. Ein Vergleich mit Ausdrücken wie etliche, manche, mehrere, sämtliche, ein Dutzend, eine Vielzahl würde dies nur bestätigen, von Zusammensetzungen wie nicht einmal drei Dutzend von all diesen vielen tausend Studenten ganz zu schweigen.

Syntaktisch ist der Ansatz, bei dem Quantifikatoren aus eingebetteten Sätzen abgeleitet werden, einleuchtender¹⁾, wenn er auch, wie wir sahen, eine Reihe von Problemen mit sich bringt,

1) Die Bedingungen für die Adjunktion von Relativsätzen würden dabei nicht verletzt; denn für (115) würde eine Tiefenstruktur angenommen, die sich umschreiben läßt: 'Die Studenten, die alle (sind), haben Bücher, die viele sind, gelesen'.

die sich aus der angenommenen Analogie von Adjektiven und Quantifikatoren ergeben. Semantisch bleibt er unbefriedigend, weil er der Tatsache nicht gerecht wird, daß ein Satz mit Quantifikatoren (außerhalb von definiten Nominalphrasen) nur dann in unmittelbarem Widerspruch zu einem entsprechenden Satz ohne Negationsträger steht, wenn ein Negationselement dem ersten (und damit wahrscheinlich dem hierarchisch höchsten) Quantifikator zugeordnet ist. Dies legt wiederum eine Analyse in der von Carden angedeuteten Richtung nahe.

Es mag sein, daß sich die beiden konkurrierenden und in verschiedener Weise problematischen Ansätze 'zusammenklappen' lassen, wenn man sie als unterschiedliche Zwischenstufen der Derivation aus einer noch abstrakteren Ausgangsebene betrachtet, auf der die Elementarsätze als zunächst unverbundene Folge von Propositionen gegeben sind. Möglicherweise würden die Probleme damit aber auch nur verschoben, da die Bildung komplexer Ausdrücke durch die Art und Reihenfolge der Elementarsätze bestimmt sein müßte, wodurch, wie mir scheint, mehrdimensionale Strukturen lediglich linear vorweggenommen wären. Die Überprüfung dieser Möglichkeit muß ich weiteren Untersuchungen überlassen.

Bei den hier diskutierten Sätzen halte ich im Unterschied zu den in den früheren Kapiteln behandelten Beispielen die Annahme von komplexen Tiefenstrukturen für unausweichlich. Die Annahme von Negationselementen für verschiedene Konstituenten eines Satzes, der als nicht-zusammengesetzt angesehen wird, verhindert lediglich die Aufdeckung der syntaktisch semantischen Zusammenhänge, ganz abgesehen davon, daß eine solche Annahme in einem generalisierenden Modell Restriktionen erforderlich machen würden, die auf eben diesen zusammengesetzten Charakter der betreffenden Sätze verweisen.

Um es noch einmal deutlich hervorzuheben: Im Hinblick auf den positiven Satz (101) ist (51) ein negativer Satz, der die positive Aussage, daß Bücher gelesen worden sind, impliziert. Satz (52) dagegen hat keine unmittelbare positive Voraus-

setzung.¹⁾ Er ist ein positiver Satz, der einen negativen enthält. Mit diesem Satz wird behauptet, daß es viele Bücher gibt, die er nicht gelesen hat, oder - was auf das gleiche hinausläuft - daß die Menge der von ihm nicht gelesenen Bücher groß (viel) ist.

(101) Er hat viele Bücher gelesen.

(51) Er hat nicht viele Bücher gelesen.

(52) Er hat viele Bücher nicht gelesen.

Die Feststellung, daß die derzeit verfügbaren Mittel der syntaktischen Analyse noch nicht ausreichen, um die Struktur solcher Sätze im Sinne dieses scheinbar einfachen semantischen Sachverhalts zufriedenstellend darzustellen, mag ein 'negatives' Ergebnis einer so ausführlichen Diskussion sein. Es wäre sicherlich verfrüht, von den Erscheinungen im Zusammenhang mit Negation und Quantifikation ausgehend die generative Grammatik prinzipiell in Frage zu stellen, zumal sie uns als Anschauungsmodell sehr nützlich war. Es scheint aber, daß sich eine Reihe der festgestellten und vermuteten Zusammenhänge nur schwer in ein Modell einordnen lassen, welches syntaktisch-semantische Prioritäten nur durch das Nacheinander von konsekutiv angewendeten Formationsregeln erfassen kann.

Daß es für das Verhältnis von Negation und Quantifikation wesentliche Gesetzmäßigkeiten gibt, die hier nicht erkannt werden konnten, schließe ich selbstverständlich nicht aus. Ebensowenig kann ich ausschließen, daß sich die in den Kapiteln 5. und 6. festgestellten Bedingungen für die Realisierung der Negation bei vergleichsweise unproblematischen Sätzen nach einer genaueren Untersuchung der Quantifikatoren als bloße 'Faustregeln' erweisen werden.

1) Der Satz Er hat alle Bücher gelesen ist weder die positive Voraussetzung für (52) noch für die Sätze Er hat ein zwei drei... Bücher nicht gelesen, sondern nur für Er hat nicht alle Bücher gelesen. Auf der anderen Seite ist der Satz Er hat keine Bücher gelesen nicht die Negation von Satz (101), sondern von Er hat Bücher gelesen; d.h. der Voraussetzung für (101).

7.4 'Nein'

Obgleich der Zusammenhang zwischen nein und den Negationsträgern fast als selbstverständlich gelten kann, bereitet die Explikation eines solchen Zusammenhangs Schwierigkeiten, die sich vor allem aus der Frage ergeben, ob nein ein Bestandteil von Sätzen ist oder selbst eine Art Satz darstellt. Die bisher behandelten Negationsträger sind in Sätze integriert. Sie repräsentieren entweder wie nicht ausschließlich das Negationselement NEG oder stellen wie kein, nichts, niemand, nie(mals), nirgendwo und nirgends Verbindungen des Negationselementes mit anderen Einheiten eines Satzes dar. Sie manifestieren jeweils die zusätzliche Einheit 'Negation', welche negative Sätze von entsprechenden positiven Sätzen syntaktisch und semantisch unterscheidet. Versuche, nein als Prosatz oder als Adverb zu bestimmen,¹⁾ machen Begriffserweiterungen erforderlich, die letztlich darauf hinweisen, daß nein weder das eine noch das andere ist, vielmehr innerhalb der Sprache eine Sonderstellung einnimmt, die unter bestimmten (nicht allen) Bedingungen von ja und doch geteilt wird.

Als Proformen, mit denen auf vorerwähnte Sätze verwiesen wird, gelten vor allem das, damit, darüber.²⁾

(121) Kuno holte mich vom Bahnhof ab.

(122a) Damit machte er mir eine große Freude.

(122b) Darüber freute ich mich sehr.

(122c) Das ersparte mir den Weg zum Verkehrsbüro.

In dieser Weise kann nein nicht als Proelement für einen Satz verstanden werden. Proform eines negativen Satzes ist nein zumindest nicht im Sinne einer paradigmatischen Stellvertreterfunktion. Die Frage (123) gestattet die Antworten (123a) und

1) Als 'Prosatz' wurde nein zuletzt von A. Isačenko (1965, 164) bezeichnet. Zu den Adverbien wird es in vielen Lexiken und Grammatiken gerechnet, u.a. im Duden (1966, 303). M. Bierwisch (1966, 170 ff.) wendet sich entschieden gegen die Auffassung, daß nein ein elliptischer Satz sei. Er rechnet es zusammen mit ja, doch, kaum, bestimmt zu den Satzadverbien.

2) Siehe hierzu W. Hartung (1964, 62 ff.) und H. Vater (1968, 23 f.).

(123b), nicht aber die Antwort (123c):

(123) Ist Kuno krank?

(123a) Nein, er ist nicht krank.

(123b) Nein.

(123c) *Er ist nicht krank.

Im Kontext einer vorausgehenden Entscheidungsfrage kann nein entweder allein oder zusammen mit einem negativen Satz die unmittelbare Antwort bilden. Der negative Satz allein ist aber als ausschließliche Antwort auf diese Frage nicht zulässig.¹⁾ Das schließt nein als Ellipse oder Proform eines solchen Satzes aus. Es kann in diesem Kontext nur sich selbst und den betreffenden Satz vertreten.

Nein damit als Satzadverb, d.h. als integrierten Teil eines negativen Satzes, zu interpretieren, führt zu anderen Problemen. Es ist sicherlich kein Satzadverb wie möglicherweise, wahrscheinlich, vielleicht. Nach unseren bisherigen Überlegungen können auch diese Formen nicht einleuchtend als Konstituenten von einfachen Sätzen analysiert werden. Sie müssen selbst als eine Art von Sätzen aufgefaßt werden, in die der jeweilige Bezugssatz eingebettet ist.²⁾ Nach dem üblichen Satzgliedkriterium (d.h. Ausfüllung der Position vor dem finiten Verb im Aussagesatz) treten sie jedoch in der Oberflächenstruktur als Satzglieder auf. Nein ist in diesem Sinne kein Satzglied. Es kann zwar vor Aussagesätzen stehen, kann aber nicht die Position vor dem finiten Verb ausfüllen.³⁾

1) Hierzu gibt es eine Ausnahme: Wenn der Antwortende die unmittelbare Antwort in einen Satz einbettet, der die Frage-situation und den Antwortenden selbst 'kommentiert', z.B.: Auf diese Frage/darauf kann ich nur ganz entschieden ent-gegen: (Nein), er ist nicht krank. Hierbei kann Nein oder der negative Satz wegfallen.

2) Vgl. den Schluß von Abschn. 6.1

3) Bei dem Ausruf Nein! Ist das schön! ist der nachfolgende Satz der Stellung des finiten Verbs nach eine Entscheidungsfrage. Er hat freilich keine Frageintonation.

- (124) $\left\{ \begin{array}{l} * \text{Nein} \\ \text{Wahrscheinlich} \\ \text{Vielleicht} \\ \vdots \end{array} \right\} \text{ ist er krank.}$

Abgesehen von den verschiedenen Stellungsmöglichkeiten im Satz, die es für Satzadverbien, nicht aber für nein gibt, besteht ein wesentlicher Unterschied darin, daß wahrscheinlich, möglicherweise innerhalb von Nebensätzen eines Aussagesatzes vorkommen können, nein aber nicht. Es kann damit also allenfalls zu dem hierarchisch höchsten Satz gehören.

Dies sind vielleicht nur 'Oberflächenbedenken' gegen die Annahme, daß nein wie die übrigen Satzadverbien zu analysieren ist. Nehmen wir an, daß es wie wahrscheinlich die Manifestation einer satzartigen Struktur ist, in die der nachfolgende negative Satz eingebettet ist. Wenn nein das gleiche Negationselement enthält, welches auch in den übrigen Negationsträgern zum Ausdruck kommt, so müßte konsequenterweise die Erscheinung der doppelten Negation anzutreffen sein analog zu den (zusammengesetzten) Sätzen, die zwei Negationsträger enthalten. Dies trifft jedoch nicht zu.

- (125) Es ist nicht so, daß Kuno nicht betrunken ist.
 (126) Nein, Kuno ist nicht betrunken.

Während aus dem ersten Satz auf die Trunkenheit Kunos geschlossen werden kann, bestreitet der zweite, daß er betrunken ist. Das nein ändert an dieser Bedeutung von (126) nichts. Man könnte es, wenn von kontextuellen Zusammenhängen abgesehen wird, im Hinblick auf die Bedeutung des angeschlossenen Satzes sogar weglassen, was bei dem ersten Negationsträger von (125) nicht möglich wäre. Daraus kann allenfalls geschlossen werden, daß nein nicht das gleiche, sondern dasselbe Negationselement enthält, wie der Negationsträger des nachfolgenden Satzes. Hierzu müßten wir jedoch annehmen, daß ein Negationselement verdoppelt und auf nein und nicht verteilt ist.

Immerhin gibt es die Erscheinung der repetitiven Negation bei Folgen von Sätzen, die in der Erregung oder zum Zwecke des

Nachdrucks hintereinander geäußert werden; z.B.: Das stimmt nicht, ist nicht wahr, das kann nicht sein, das trifft einfach nicht zu. Die Negationselemente haben hierbei anders als die der Teilsätze eines Satzgefüges keinen Einfluß aufeinander; sie lassen sich nicht gegeneinander 'wegkürzen', weil sie einer Sequenz von syntaktisch gleichgeordneten Sätzen angehören. Man denke in diesem Zusammenhang auch an Äußerungen wie: Nein, nein und nochmals nein oder Er hat nichts gewußt, wirklich nichts. Zumindest in einem pragmatischen Sinne kann man hierbei annehmen, daß ein und dasselbe Negationselement repetitiv auf eine Sequenz von Ausdrücken verteilt ist.

Von M. Bierwisch (1966, 167) wurde vorgeschlagen, nein alternativ zu ja als Satzadverb im Kontext einer vorausgehenden Entscheidungsfrage aufzufassen. Für Fragesätze außer den Ergänzungsfragen nimmt er in der Tiefenstruktur eine entweder-oder-Disjunktion von zwei Sätzen (Propositionen) an, wobei sich das Frageelement auf das in der Tiefenstruktur zunächst kontinuierliche 'Satzadverb' entweder-oder bezieht. Falls sich die beiden Propositionen nur dadurch unterscheiden, daß eine ein Negationselement enthält, ist das Resultat eine Entscheidungsfrage. Falls sie sich in einer oder mehreren anderen Konstituenten unterscheiden, ist das Resultat nach Bierwisch eine Alternativfrage.¹⁾ Die Tiefenstrukturen der Fragen (123) und (127) ließen sich demnach vereinfacht durch die Ausdrücke (123') und (127') wiedergeben:

(123) Ist Kuno krank?

(123') Q[Entweder-oder[Kuno ist krank][Kuno ist nicht krank]]

(127) Ist Kuno krank oder Peter?

(127') Q[Entweder-oder[Kuno ist krank][Peter ist krank]]

Bei der Antwort auf eine Alternativfrage entspricht dem entweder-oder kein Satzadverb. Geantwortet wird mit einer der

1) Ich greife hier von den verschiedenen Fragetypen, die Bierwisch eingehend behandelt, nur zwei heraus.

beiden im Fragesatz enthaltenen Propositionen bzw. der Konstituenten, die sich von der entsprechenden in der anderen Proposition unterscheidet. Dem entweder-oder der Entscheidungsfrage entspricht nach Bierwisch in der Antwort eines der beiden 'Satzadverbien' nein und ja (bzw. bei negativen Entscheidungsfragen nein und doch) und die entsprechende Proposition, die dann fakultativ getilgt werden kann.

Dieser Ansatz leuchtet im Hinblick auf die Alternativfragen ein, zumal auf diese Weise das oder in einer Frage wie (127) erklärt werden kann. Es leuchtet jedoch nicht ganz ein, daß aus dem entweder-oder in der Tiefenstruktur von (123) folgt, daß mit ja oder nein zu antworten ist. Dem 'Satzadverb' in Alternativfragen entspricht ja auch keine Einheit in der Antwort. Wenn schon in der Tiefenstruktur einer Entscheidungsfrage die Form der beiden möglichen Antworten voll explizit gemacht werden soll, dann kann einer Frage wie (123) allenfalls ein Ausdruck wie (123'') zugrundegelegt werden:

(123'') Q[Entweder-oder[[Ja][Kuno ist krank]][[Nein][Kuno ist nicht krank]]]

Ob für die Darstellung von Entscheidungsfragen die Annahme einer Disjunktion von zwei Sätzen wirklich erforderlich ist, werden erst eingehende Untersuchungen der Fragesätze entscheiden können. Eine solche Annahme ist zumindest mit dem theoretischen Problem der Strukturverdoppelung belastet.

Vorläufig erscheint mir folgender Weg für die Darstellung des Zusammenhangs zwischen Entscheidungsfrage und unmittelbarer Antwort als einfacher:

In der Tiefenstruktur des Fragesatzes, soweit er nicht eine Ergänzungsfrage ist oder eine Alternativfrage (d.h. eine Disjunktion zweier Sätze umfaßt), wird nur eine Proposition S angenommen. Innerhalb von S ist wie bei den Aussage- und Befehlsätzen ein Negationselement wählbar, das dem Nukleus von S gegenübersteht. Für den Antwortsatz wird eine Einheit ASS(eration) angenommen, die im Kontext einer vorausgehenden Ent-

scheidungsfrage gegeben sein muß. ASS wird hier der Einfachheit halber unter die Dominanz des Satztypindikators T für Aussagesätze gestellt. Wie bei der Frage ist innerhalb von S des Antwortsatzes die Einheit NEG wählbar. Der Nukleus des Antwortsatzes wird nicht weiter entwickelt, sondern bildet lediglich einen Platzhalter für die Adjunktion des Nukleus der Frage:

Entscheidungsfrage:

Antwort:

Das einzige frei wählbare Element des Antwortsatzes ist NEG. Der Nukleus der Antwort $NUKL_t$ enthält nach der Adjunktion des Nukleus der Frage $NUKL_q$ die gleichen Elemente wie dieser. Die Realisierung von ASS ist von dem Verhältnis zwischen S_q und S_t im Hinblick auf die gewählten bzw. nichtgewählten Negationselemente abhängig. S_t kann ganz oder teilweise getilgt werden. Für ASS gelten folgende Bedingungen:

	wenn: S_q	S_t	dann: ASS
(a)	NUKL	NUKL	<u>Ja</u>
(b)	NUKL	NEG, NUKL	<u>Nein</u>
(c)	NEG, NUKL	NUKL	<u>Doch</u>
(d)	NEG, NUKL	NEG, NUKL	<u>Nein</u>

Dieses Schema verdeutlicht die Bedingungen für die Einführung der verschiedenen Assertionspartikeln. Als Beispiele mögen folgende Entscheidungsfragen und ihre unmittelbaren Antworten dienen:

- (128) (a) Ist Kuno krank? Ja (er ist krank).
(b) Ist Kuno krank? Nein (er ist nicht krank).
(c) Ist Kuno nicht krank? Doch (er ist krank).
(d) Ist Kuno nicht krank? Nein (er ist nicht krank).

Die Annahme einer Aufspaltung oder Verdoppelung des Negationselementes innerhalb der Antwort wird auf diese Weise vermieden. Außerdem wird deutlich, daß nein sowohl (alternativ mit ja) eine Erwiderung auf eine positive Frage sein kann wie auch (alternativ mit doch) Antwort auf eine negative Frage. Nur von nein aus läßt sich die Art der vorhergehenden Frage (negativ oder positiv) nicht eindeutig bestimmen. Verdoppelt, oder besser gesagt, kopiert wird bei diesem Ansatz der Nukleus des Fragesatzes, da er sowohl von einem expliziten Antwortsatz für die Frage rekonstruierbar ist, wie auch von der Entscheidungsfrage für die Antwort vorhersagbar ist. Ebenfalls erklärt wird auf diese Weise, daß nein bei einer Tilgung des gesamten negativen Antwortsatzes die Gesamtbedeutung dieses Satzes einschließlich seines Negationselementes trägt. In diesem Sinne vertritt nein also keinen Satz, sondern kann die Bedeutung eines ganzen Satzes tragen. Isoliert betrachtet bleibt nein beliebig vieldeutig. Im Kontext einer vorausgehenden Entscheidungsfrage ist jedoch seine jeweilige syntaktisch-semantische 'Ladung' bestimmbar.

Hierbei bleiben einige Fragen noch offen, unter anderem die des Wechsels zwischen den Personalmerkmalen der ersten und zweiten Personen bei Abfolgen wie: Bist du krank? Nein, ich bin nicht krank. Die Formalisierung dieser an sich klaren Gesetzmäßigkeit wäre Angelegenheit einer detaillierten Dialoggrammatik. Echte Pronominalisierungen und Auslassungen einschließlich der völligen Tilgung von S_t lassen sich auf Grund der Identitätsverhältnisse leicht regeln. Technisch problematisch bleibt die Operation einer Adjunktion des Nukleus der Frage an ein Platzhaltersymbol des Antwortsatzes. Sie kann schwerlich eine Transformation im üblichen Sinne sein, da sie schon eine Voraussetzung für die semantische Interpretation der Antwort ist. Solange aber nicht einmal vertretbare Dar-

stellungsformen für den Transport von Merkmalen und Teilstrukturen bei einem 'normalen' diskursiven Text verfügbar sind, scheint es müßig, über den Status einer solchen Operation zu spekulieren. Dieser oder ein ähnlicher Mechanismus muß jedenfalls zur Explikation der Tatsache herangezogen werden, daß aus bestimmten Antwortsätzen der Nukleus der Frage rekonstruierbar ist und von den Entscheidungsfragen aus die Form der möglichen Antwortsätze vorhersagbar ist.¹⁾

Zu beachten ist, daß von einem Antwortsatz mit nein nicht eindeutig entschieden werden kann, ob die Frage negativ oder positiv gestellt war. Von der Frage aus läßt sich natürlich nicht die Wahl zwischen positiver und negativer Antwort vorhersagen. Antworten wie die bei der Abfolge (129) stellen meines Erachtens kein gravierendes Problem dar.

(129) Ist Kuno krank? Nein, müde.

Um die Bedeutung der Antwort eindeutig fixieren zu können, wird man sie als Reduktion zweier Sätze, von denen der erste negativ ist, auffassen müssen.

(129') ... Nein, Kuno ist nicht krank, (sondern) er ist müde.

Für die Vielzahl der Bedeutungsschattierungen, die nein in verschiedenen Kontexten ausdrücken kann,²⁾ und die vielen anderen Verwendungsarten dieser Form ist freilich jeder zur Zeit denkbare formale Beschreibungsapparat noch zu grob. Stellen wir hier zum Abschluß nur die wichtigsten Verwendungsarten von nein zusammen. Es kann verwendet werden:

- 1) Es gibt einen besonderen Typ von negativen Fragen, bei denen eine Antwort mit ja nahegelegt wird (Ist sie nicht schön? Ja, das ist sie). Über die eigenartige Funktion des Negationselementes bei diesen Fragen bin ich mir noch nicht im klaren. Seine Relation zu den übrigen Einheiten wird sich erst im Rahmen einer genaueren Untersuchung der internen Struktur der Fragesätze bestimmen lassen. Es scheint eine Beziehung zwischen Fragen dieser Art und nicht-wahr-Fragen zu bestehen (Sie ist schön, nicht wahr?).
- 2) Die Rolle der verschiedenen Intonationsparameter für die Bedeutung, in der ja und nein verstanden werden, wurde von H. Richter (1967) experimentell untersucht.

1. als ausschließliche Erwiderung oder Teil einer Antwort auf eine Entscheidungsfrage;
2. als ausschließliche Erwiderung oder Teil einer Erwiderung auf einen Aussagesatz: Kuno ist krank. Nein (er ist nicht krank).
3. als ausschließliche Erwiderung oder Teil einer Erwiderung auf einen Befehl: Geh nach Hause! Nein (ich gehe nicht nach Hause).
4. als Korrektursignal, mit dem ein Sprecher sich selbst unterbricht: Es war Kuno - nein - Peter.
5. als Ausdruck der Überraschung oder der Mißbilligung:
Nein, wie schön/wie schrecklich! Nein, das geht zu weit!

Zu Punkt 5. läßt sich kaum etwas sagen. Hierzu gehören unter anderem so sinnlose, aber durchaus übliche Wendungen wie: Nein, was Sie nicht sagen! Es handelt sich dabei um Ausdrücke, die vielleicht dem Sprachpsychologen oder -soziologen als typisch für eine bestimmte Form des verbalen Reagierens auf Situationen erscheinen mögen; sie lassen sich aber syntaktisch nur schwer in Beziehung zu anderen Äußerungen setzen.

Als Erwiderung auf einen positiven Aussagesatz oder eine Entscheidungsfrage wird die vom Gesprächspartner geäußerte Annahme durch nein blockiert und durch den nachfolgenden Satz als falsch bewertet, wobei die Entscheidungsfrage eine explizite Aufforderung zu einer Bewertung ist, während die Aussage keine Beurteilung erfordert, sondern sie nur zuläßt. Ein nein als Erwiderung auf eine negative Frage oder Aussage bestätigt die in ihnen formulierte Annahme. Ein Befehlssatz sieht keine Beurteilung vor, sondern fordert normalerweise zu einer nichtsprachlichen Reaktion auf ('Ich befehle dir, nach Hause zu gehen').¹⁾ Nein ist dabei nur mittelbar auf den Befehl gerichtet;

-
- 1) Einen Sonderfall bilden Befehlssätze, durch welche explizit zu einer sprachlichen Reaktion aufgefordert wird; z.B. Sag mir endlich, ob Kuno krank ist! Katz und Postal (1964, 85 f.) fordern anhand entsprechender Beispiele des Englischen, Fragesätze generell als ein Sonderfall der Befehlssätze zu interpretieren. Im Hinblick auf die semantische Interpretation von Fragen schlagen sie für diese eine Tiefenstruktur mit I request that you answer ... als Matrix vor.

es ist Ausdruck der Weigerung bzw. bei Verbotsätzen Ausdruck der Zustimmung gegenüber der in dem Befehl bedeuteten Handlung bzw. Unterlassung.

Im Prinzip läßt sich das Auftreten von nein als Erwiderung auf Aussage- und Befehlssätze wie seine Verwendung als Antwort auf Entscheidungsfragen beschreiben. Die Wahl des jeweiligen Assertionsausdrucks (d.h. nein, ja oder doch) richtet sich auch hierbei nach dem Verhältnis der S-Struktur der Antwort zu der des vorausgehenden Aussage- oder Befehlssatzes. Inwieweit die Einheit ASS bei Erwiderungen auf einen Aussagesatz obligatorisch anzusetzen ist, übersehe ich noch nicht genau. Nach meinen Beobachtungen braucht sie hierbei im Unterschied zu den Antworten auf Entscheidungsfragen und Befehlssätze nicht immer realisiert sein: Kuno ist krank. - (Nein) er ist nicht krank. Eine Möglichkeit für die Herstellung eines Zusammenhangs zwischen den Assertionsausdrücken ja und doch und den gleichlautenden Modalpartikeln (Er ist ja wohl doch nicht krank) sehe ich vorläufig noch nicht. Nein jedenfalls kann in solcher Funktion schon rein stellungsmäßig nicht vorkommen (*Er ist nein wohl doch nicht krank).

Interessant ist die Verwendung von nein zur Selbstkorrektur. Wenn sich ein Sprecher unterbricht, um 'sich' zu verbessern, so ist dies nicht nur 'Selbstkorrektur', sondern gleichzeitig auch 'Fremdkorrektur'. Der Dialog, den der Sprechende hierbei mit sich selbst zu führen scheint, ist in das größere Dialogverhältnis zwischen dem Redner und den in diesem Fall passiven Zuhörern eingebettet. Durch nein und die nachfolgende Richtigstellung fordert er den oder die Zuhörer auf, die nicht-zutreffende Information zu löschen und durch die zutreffende zu ersetzen. Syntaktische Gesetzmäßigkeiten lassen sich gerade für diese Verwendung von nein ebensoschwer ermitteln wie für andere Einschübe (ja; also; Moment; was sage ich; nun; äh), durch die ein Sprecher die 'allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden' zu erkennen gibt. Die Stellungsmöglichkeiten von nein variieren mit der zu korrigierenden Konstituente.

Normalerweise wird nein im Anschluß an diese Konstituente stehen:

(129) Ich habe Kuno - nein - Peter gestern getroffen.

(130) Ich habe Kuno gestern - nein - vorgestern getroffen.

Nein kann aber auch zusammen mit der korrekten Konstituente dem ganzen Satz nachfolgen.

(131) Ich habe Kuno gestern getroffen. Nein, vorgestern (habe ich ihn getroffen).

Es ist denkbar, daß hier eine Art verkappter nicht-sondern-Konstruktion vorliegt, die freilich nicht dem zu korrigierenden Text selbst angehören kann, sondern auf einer anderen Ebene ihm übergeordnet ist. Nein kann hierbei nicht als Alternative zu nicht-sondern angesehen werden, wie ja nein nie einen der anderen Negationsträger vertreten kann. Es ist wie bei den Antworten auf Entscheidungsfragen eine zusätzliche Einheit. Möglich sind: a) nein allein (Satz(129) bis (131)); b) nein und nicht-sondern (Satz (132)). Nicht möglich ist: nicht-sondern ohne nein (Satz (133)).

(132) Ich habe Kuno gestern - nein, nicht gestern, sondern vorgestern - getroffen.

(133) *Ich habe Kuno gestern - nicht gestern, sondern vorgestern - getroffen.

Man kann sich vorstellen, daß hierbei eine Art innerer Dialog geführt wird (gestern - War es gestern? - Nein, es war nicht gestern, sondern vorgestern). In Regeln fassen lassen sich solche Erscheinungen nicht, solange keine genaueren Informationen über das gesprochene Deutsch vorliegen. Nein ist in seiner Verwendung als Korrektursignal ein typisches Beispiel für die Besonderheiten der Sprachperformanz. Bei der aktuellen Sprachverwendung werden ständig Sätze begonnen und abgebrochen oder 'umfunktioniert', d.h. in einer Weise zuende gebracht, die der Sprecher oft zu Anfang nicht geplant hatte. Nein gehört hierbei zu dem verbalen Korrektursystem, welches derartige Änderungen ermöglicht. Es ist das Signal an den Hörer, Korrekturen, die der Sprecher an seinen eigenen Äußerungen vornimmt, mit-

zuvollziehen. Es ist ein Appell, die Interpretationsstrategie, die der Hörer für das Verständnis der Äußerungen seines Partners entwickelt, vor der eigentlichen Berichtigung umzustellen.

Aus diesen Überlegungen ergibt sich, daß nein strenggenommen kein Negationsträger ist. Wenn das Negationselement als die zusätzliche Einheit verstanden wird, die den Widerspruch eines Satzes zu einem anderen Satz mit der gleichen Art und Anzahl von Einheiten konstituiert, dann ist nein kein Negationsträger. Dies mag seltsam klingen im Hinblick auf die Bezeichnung 'Verneinung', die weitgehend als synonym mit 'Negation' verstanden wird.

Bei seiner Verwendung als Korrektursignal liefert nein selbst keinen Widerspruch; es fordert lediglich auf, eine Information durch eine andere, die sich mit der ersten nicht vereinbaren läßt, die nein aber nicht enthält, zu ersetzen.

Als Assertionsausdruck bei Erwidern auf Entscheidungsfragen macht es in erster Linie auf die Wahrheitsrelation zwischen der Erwidern und der gefragten bzw. behaupteten Annahme aufmerksam. Es signalisiert nur in einem Fall einen Widerspruch, wenn nämlich der positiven Voraussetzung ein negativer Antwortsatz entspricht. Der Widerspruch besteht aber nicht zwischen nein selbst und der zur Beurteilung vorgelegten Annahme, sondern zwischen dieser Annahme und dem Erwidernssatz, dessen Bedeutung, falls er getilgt ist, von nein mitgetragen wird. Wenn eine negative Frage oder Aussage durch einen negativen Satz beantwortet wird, signalisiert nein Übereinstimmung. Als Reaktion auf einen Befehl kann es ebenfalls einmal als Hinweis auf eine Ablehnung und das andere Mal (bei einem vorausgehenden Verbotssatz) als Signal der Bereitwilligkeit verstanden werden.

Für sich genommen kann nein nur bedeuten 'Achtung! Korrektur!' bzw. 'Ich reagiere auf deine Frage, deine Behauptung oder deinen Befehl mit einem negativen Satz'. Es sollte klar sein, daß nein nicht selbst dieser Satz sein kann, da andernfalls

die beliebige Vieldeutigkeit, die diese Form außerhalb eines bestimmten Kontextes hat, nicht aufgelöst werden könnte. Nein sollte deshalb als Ausdruck eines Reaktions- bzw. Apellsignals interpretiert werden, welches in der Tiefenstruktur zunächst als neutrale Einheit ASS angesetzt ist und dessen Realisierung in der Oberflächenstruktur durch die Wahl des Negationselementes für die unmittelbar angeschlossene Satzstruktur determiniert ist.

8.0 Zusammenfassung

Aus einem Teilgebiet der deutschen Sprache, der Negation, wurden eine Reihe von Erscheinungen mit Hilfe unterschiedlicher Untersuchungs- und Darstellungsmethoden behandelt. Die Prüfung der Erklärbarkeit von Form und Bedeutung der negativen Sätze ermöglichte gleichzeitig eine Bewertung der relativen Angemessenheit der verwendeten Methoden und ihrer theoretischen Voraussetzungen. Da kein Textkorpus analysiert wurde, vielmehr versucht wurde, die Negation als Teil des Systems der deutschen Sprache zu erfassen, mußte die Interpretation der Beispielsätze mit einer Diskussion der verwendeten Erklärungsmittel parallel laufen.

Als sprachliche Kategorie manifestiert sich Negation in Ausdrücken, die stets in bestimmten syntaktisch-semanticen Beziehungen zu anderen sprachlichen Einheiten stehen. Die Analyse negativer Sätze fand deshalb jeweils dort ihre Grenzen, wo die entscheidenden strukturellen Bedingungen für die entsprechenden anderen Einheiten nicht ermittelt werden konnten. Auf 'informed guesses' wurde jedoch nicht verzichtet. Ein solcher Verzicht wäre nicht nur Ausdruck einer puristischen Überschätzung der derzeitigen formalen Darstellungsmethoden, sondern auch ein Verzicht darauf gewesen, Ansätze für weitere Untersuchungen zu bieten.

Hier die wichtigsten der behandelten Punkte:

1. Das rein distributiv orientierte Verfahren der Stellungs- und Austauschproben gestattet es, die Negationsträger kein, niemand, nichts, nie(mals), nirgendwo und nirgends nach ihrer Ersetzbarkeit durch andere Formen und Phrasen Distributionsklassen zuzuweisen. Ein systematischer Zusammenhang in den Vorkommensbedingungen für die verschiedenen Formen ließ sich jedoch auf diese Weise nicht ermitteln. Die Zugehörigkeit von nicht zu einer bestimmten Klasse wurde nicht deutlich.

2. Die Generalisierung solcher durch Segmentation und Substitution gewonnenen Klassen in einer einfachen Phrasen-Struktur-Grammatik ließ die Unverträglichkeit mehrerer Negationsträger in bestimmten Kontexten erkennen (*Niemand gab niemand kein Buch nicht). Hierdurch wurde indirekt ein Kriterium dafür gewonnen, daß die Negationsträger Repräsentanten einer sprachlichen Kategorie sind, die nicht als Konstituente im Sinne einer Phrasen-Struktur-Grammatik erfaßbar ist, sondern sich in formal sehr unterschiedlichen Einheiten eines Satzes manifestiert.

3. Evidenz für einen systematischen Zusammenhang der übrigen Negationsträger mit nicht bilden unter anderen und-auch-Koordinationen negativer Sätze, bei denen sich der zweite Teilsatz unabhängig von dem jeweiligen Negationsträger auf und ... auch nicht reduzieren läßt. Außerdem sind für Sätze mit verschiedenen Negationsträgern Paraphrasen möglich (Es trifft nicht zu, daß ...), die innerhalb des Konstituentensatzes anstelle der Negationsträger außer nicht Indefinitpronomina enthalten.

4. In herkömmlichen Darstellung der Negation (Gebauer, Behaghel, Duden) wird diese zwar auch als besondere sprachliche Kategorie behandelt; die dort angebotenen syntaktischen und semantischen Kriterien sind jedoch für eine einheitliche Interpretation negativer Sätze unzureichend, und das vor allem, weil die formalen Abgrenzungen verschiedener Arten von Negation nicht mit den gleichzeitig angebotenen semantischen Begründungen übereinstimmen.

5. Für die kohärente Darstellung negativer Sätze ist die generative Transformationsgrammatik in ihrer jetzigen Form bis zu einem gewissen Grade geeignet. Mit ihrer Unterscheidung von Oberflächen- und Tiefenstruktur gestattet sie, durch die Annahme eines abstrakten Negationselementes NEG einen Zusammenhang zwischen den verschiedenen negativen Sätzen und damit auch den verschiedenen Negationsträgern herzustellen. In An-

lehnung an Arbeiten von E.S. Klima und A. Kraak wurde in der Tiefenstruktur für jeden einfachen Satz ein solches Negationselement als fakultative Konstituente angesetzt. Auf dieser abstrakten Strukturebene ist das Negationselement keiner anderen Konstituente außer dem Satzsymbol untergeordnet. Es bezieht sich also weder auf das Verb noch auf eine andere Konstituente; es steht vielmehr der Gesamtheit der übrigen Konstituenten gegenüber.

6. Die verschiedenen Negationsträger sind als Repräsentationen der abstrakten Einheit NEG zu verstehen, und zwar repräsentiert nicht ausschließlich das Negationselement, während die übrigen Formen Verbindungen von NEG mit anderen Einheiten darstellen. In jedem Fall handelt es sich um das satzbezogene Negationselement. Die Gegenüberstellung von negativen Sätzen mit Sätzen, die für sie kontextuell vorausgesetzt werden können (Entscheidungsfragen, positive Aussagesätze), zeigt, daß die jeweilige Realisierung der Negation durch die Art der Voraussetzung bestimmt ist. Als gemeinsames Merkmal der Einheiten, mit denen sich das Negationselement verbindet, falls es nicht als nicht realisiert wird, wurde zunächst das Merkmal 'indefinit' angenommen. Im Hinblick auf die Vorkommensbedingungen für jemals (gegenüber irgendwann) und die Restriktionen, die für den anaphorischen Bezug auf die Indefinita im Bereich des Negationselementes gelten, erwies es sich als sinnvoll, zwischen 'spezifischen' und 'unspezifischen' Indefinita zu unterscheiden.

7. Der Versuch, die 'einfache' Satznegation als Inkorporation des Negationselementes in den Satznukleus (d.h. die übrigen Konstituenten außer NEG) zu erklären, führt zu relativ einfachen Regeln, wenn als Basisanordnung die sogenannte Nebensatzwortstellung (finites Verb in Endstellung) angenommen wird. Die anderen Satztypen unterscheiden sich von einem negativen Nebensatz nicht durch die Stellung des Negationsträgers, sondern durch die des finiten Verbs. Die Art der Realisierung des Negationselementes ergibt sich aus der Art der nicht-ver-

balen Konstituenten. Es verbindet sich mit der ersten 'unspezifischen' Konstituente. Sind alle nicht-verbalen Konstituenten definit ('identifiziert'), tritt es an den Anfang der Verbalphrase, unter der hier das Verb bzw. Prädikativum, die unmittelbaren Verbergänzungen und verbbezogenen Adverbien verstanden wurden. Sätze mit emphatischer Spitzenstellung einer 'unspezifischen' Nominalphrase (Ein Buch hat er nicht gelesen, aber die Zeitung) wurden als kontextuell determinierte Varianten 'normaler' negativer Sätze interpretiert. Bei generalisierenden Sätzen (Ein Dozent demonstriert nicht) wurden Freiheiten in der Realisierung des Negationselementes festgestellt. Die Wahl wird sich möglicherweise auch hierbei als bedingt herausstellen, wenn ermittelt ist, welchen Bedingungen die Bedeutung solcher Sätze unterliegt.

Det.
Verbal-
phrase

8. Satzadverbien (wie möglicherweise, anscheinend, vielleicht etc.) lassen sich nicht einleuchtend als Konstituenten einfacher Sätze erklären. Es ist naheliegend, sie als eine Art verkürzter Sätze zu interpretieren, in die der übrige Satz einschließlich des eventuellen Negationselementes eingebettet ist.

9. An einigen wenigen Beispielen wurde verdeutlicht, daß ein zusammengesetzter Satz nur dann als negativ (d.h. im Widerspruch zu seiner unmittelbaren positiven Voraussetzung stehend) gelten kann, wenn seine Matrix, also sein hierarchisch höchster Teilsatz, ein Negationselement enthält.

10. Der Begriff der 'Satzgliedverneinung' muß aus syntaktischen und vor allem aus semantischen Erwägungen heraus als unangemessen abgelehnt werden, da sich auch bei Sätzen mit 'Satzgliedverneinung' (Er hat nicht den Käse gekauft, sondern die Wurst) das Negationselement stets auf einen Satz oder doch zumindest eine satzartige Relation bezieht, nie aber auf eine Konstituente oder gar ein Wort. Es wird eine 'technische' Lösung angeboten, bei der die Bedingungen für die Realisierung des Negationselementes aus dem Kontext, d.h. einem kontrastierenden positiven Satz, abgeleitet werden. Als weitere Möglich-

keit wurde die Zurückführung derartiger Sätze auf Komplexe aus Elementarsätzen diskutiert, von denen jeweils der hierarchisch höchste negiert ist. Bei den derzeitigen Möglichkeiten für die Zerlegung eines Satzes in Einzelrelationen würde dies jedoch in vielen Fällen zu syntaktisch unplausiblen Strukturen führen.

11. Zu dem Zusammenhang zwischen Negation und Quantifikation konnten in erster Linie Beobachtungen zusammengestellt und Lösungsansätze (E.S. Klima, J.S. Jackendoff, A. Kraak und G. Carden) diskutiert werden. Die Beziehungen der Quantifikatoren (viele, alle, zwei etc.) zu den übrigen Einheiten des Satzes wurden als uneinheitlich erkannt. Versuche, die Realisierung der Negation in Sätzen mit Quantifikatoren durch Merkmale für einzelne Konstituenten oder durch die Annahme von Negationselementen für unterschiedliche Teile von einfachen Sätzen zu erklären, wurden als unangemessen zurückgewiesen. Stattdessen werden für diese Sätze komplexe Tiefenstrukturen gefordert, bei denen sowohl die elementaren Quantifikationssätze wie auch die Satzstrukturen, denen die quantifizierten Einheiten in der Ausdrucksstruktur angehören, negiert werden können. Die postulierten Tiefenstrukturen konnten nur durch Paraphrasen angedeutet werden. Die Annahme, daß die Komplexe aus Elementarsätzen syntaktische Gefüge analog zu den (auch oberflächlich) zusammengesetzten Sätzen bilden, bleibt jedoch ein interpretativer Notbehelf. Die unterschiedlichen Beziehungen der Negation zu den Quantifikatoren lassen sich auf diese Weise zwar veranschaulichen; die damit verbundenen Probleme für die Ableitung der Form der betreffenden Sätze aus den abstrakten Strukturen sind jedoch noch nicht gelöst. Die Annahme einer 'Satzteilnegation' ist sowohl syntaktisch als auch semantisch unakzeptabel. Die Hypothese der 'Teilsatznegation' ist zwar syntaktisch problematisch, bleibt aber semantisch die vorläufig einzig denkbare Lösung.

12. An den verschiedenen Verwendungsmöglichkeiten für nein wurde gezeigt, daß nein nicht in gleicher Weise ein Negationsträger ist wie nicht, niemand und die übrigen Formen, die das

Negationselement manifestieren. Als formale Explikation für den Zusammenhang zwischen einer Entscheidungsfrage und der unmittelbaren Antwort wird eine Operation vorgeschlagen, durch die der Nukleus des Fragesatzes einer zunächst leeren Satzstruktur, für die nur NEG wählbar ist, adjungiert wird. Die Einheit ASS(ertion) wird in Abhängigkeit von den Negationselementen in Frage und Antwort durch die Assertionspartikeln ja, nein oder doch realisiert. Es wurde deutlich gemacht, daß nein weder ein Prosatz noch ein Satzadverb im üblichen Sinne ist, sondern allenfalls sich selbst und einen negativen Satz repräsentiert. Falls dieser getilgt ist, 'vertritt' es sich selbst und die gesamte semantische 'Ladung' des Satzes, einschließlich seines Negationselementes.

Mit den zunehmenden Erklärungsschwierigkeiten bei den in Kapitel 7.0 behandelten Problemsätzen wurden in stärkerem Maße 'semantisierende' Überlegungen angestellt. Hieraus zu schließen, daß damit die syntaktische Erklärbarkeit der negativen Sätze an eine Grenze gestoßen sei, wäre dann falsch, wenn damit Syntax im Sinne von 'formal beschreibbar' und Semantik im Sinne von 'erahnbar' oder 'indirekt erschließbar' verstanden würde. Es kann allenfalls geschlossen werden, daß die Modellvorstellung zweidimensionaler Hierarchien für eine befriedigende Erklärung des Zusammenhangs zwischen der Form eines Satzes und der damit verbundenen Bedeutung anscheinend nicht ausreicht.

Anhang

Formationsregeln der in den Kapiteln 4. bis 6. benutzten Beispielgrammatik

Die zunächst eingeführten, dann aber wieder verworfenen Regeln sind durch Sterne (*) eingefaßt. Die Zahlen auf der rechten Seite verweisen auf die Abschnitte, in denen die Regeln diskutiert werden.

(R1)	SATZ	--->	I S	4.1
(R2)	S	--->	(S) ⁿ	4.1
(R2a)	I	--->	$\begin{Bmatrix} T \\ Q \\ IMP \end{Bmatrix}$	4.2
(R2b)	S ⁱ	--->	(NEG) NUKL	4.2
(R3)	S ⁱ	--->	(AD) ARG VP	4.1
(R3')	NUKL	--->	(AD) ARG VP	4.2
(R4)	AD	--->	$\begin{Bmatrix} NP[+temp] \\ NP[+lok] \\ \vdots \end{Bmatrix}$	4.1
(R5)	ARG	--->	NP[+sb] (NP[+dt]) (NP[+ob])	4.1
(R6)	VP	--->	(ADV) (EV) VB AUX	4.1
(R6')	VP	--->	(NEG) (ADV) (EV) VB AUX	4.2
(R7)	VB	--->	$\left\{ \begin{array}{l} (PART) V \\ \begin{Bmatrix} ADJ \\ NP[+ess] \end{Bmatrix} COP \end{array} \right\}$	4.1
(R8)	EV	--->	$\begin{Bmatrix} NP[+lok] \\ NP[+dir] \\ \vdots \end{Bmatrix}$	4.1
(R9)	NP	--->	DET N (I S)	4.1
(R10)	N	--->	[⁺ pro]	5.2
(R11)	DET	--->	[⁺ def]	5.2
(R11a)	DET	--->	[⁺ kat]	} Zu den Bedingungen siehe Abschnitt: 6.3
(R11b)	[-kat]	--->	[⁺ ident]	
(R11c)	[-ident]	--->	[⁺ spez]	

L i t e r a t u r v e r z e i c h n i s

- W. ADMONI (1966), Der deutsche Sprachbau. Moskau und Leningrad.
- K. G. ANDRESEN (1923), Sprachgebrauch und Sprachrichtigkeit im Deutschen. Hrsg. v. F. Söhns, 11. Aufl., Leipzig.
- H. AMMAN (1928), Die menschliche Rede. Sprachphilosophische Untersuchungen. 2. Teil: Der Satz. Lahr i. Br.
- E. BACH (1962), 'The Order of Elements in a Transformational Grammar of German', Language 38, 263-269.
- ders. (1964), An Introduction to Transformational Grammars. New York, Chicago, San Francisco.
- ders. (1967), 'Have and be in English Syntax', Language 43, 462-485.
- ders. (1968), 'Nouns and Noun Phrases', in: E. Bach und R.T. Harms (eds.), Universals in Linguistic Theory. New York, Chicago, 91-122.
- J. BECHERT (1968), 'Zur Konstituentenstruktur von Nominalsätzen', Drittes Linguistisches Kolloquium (Stettensfelds), Lehrstuhl für Linguistik d. Univ. Stuttgart, Papier Nr. 8 (vervielf.), 1-12.
- O. BEHAGHEL (1918), 'Die Verneinung in der deutschen Sprache', Wiss. Beihefte zur Zeitschr. des Allgem. Deutschen Sprachvereins, Reihe 5, H. 38-40, 222-252.
- ders. (1923-1932), Deutsche Syntax. 4 Bde., Heidelberg.
- E. BENVENISTE (1966), Problèmes de linguistique générale. Paris.
- M. BIERWISCH (1965), Grammatik des deutschen Verbs. [Studia Grammatica II], 2. Aufl., Berlin.
- ders. (1965a), 'Eine Hierarchie syntaktisch-semantischer Merkmale', Studia Grammatica V, Berlin, 29-86.
- ders. (1966), 'Regeln für die Intonation deutscher Sätze', Studia Grammatica VII, Berlin, 99-201.
- W. BOEDER (1968), 'Zur Stellung der Personalpronomina in der generativen Grammatik', Zeitschrift für Mundartforschung 35, 244-254.
- K. BOOST (1964), Neue Untersuchungen zum Wesen und zur Struktur des deutschen Satzes - Der Satz als Spannungsfeld. 5. Aufl., Berlin.
- T. BRATU (1940), 'Die Stellung der Negation nicht im Neuhochdeutschen', Zeitschrift für Deutsche Philologie 65, 1-37.
- F. BRAUN (1969), Studien zur Konstituentenstruktur und Merkmalanalyse englischer Sätze. Hamburg.
- H. BRINKMANN (1962), Die deutsche Sprache. Düsseldorf.

- G. CARDEN (1967), Quantifiers as Higher Verbs. IBM-BPC, Harvard, Cambridge, Mass. (Sept. 1967, vervielf.).
- ders. (1968), 'English Quantifiers', Mathematical Linguistics and Automatic Translation, NSF-20 (Cambridge, Mass.), IX-1 bis IX-45.
- W.H. CHAFE (1968), 'Idiomaticity as an Anomaly in the Chomskyan Paradigm', Foundations of Language 4, 109-127.
- N. CHOMSKY (1957), Syntactic Structures. (Janua Linguarum, series minor 4) s'-Gravenhage.
- ders. (1961), 'On the Notion "Rule of Grammar"', in: (ed.) R. Jakobson, Proceedings of the Twelfth Symposium in Applied Mathematics. Providence, Rhode Island. 6-24.
- ders. (1965), Aspects of the Theory of Syntax. Cambridge, Mass.
- D. CLÉMENT und W. THÜMMEL (1968), Erklärung der restriktiven und nicht-restriktiven Relativsätze im Deutschen und Französischen mit den Mitteln der Transformationsgrammatik. Lehrstuhl für Linguistik d. Univ. Stuttgart, Papier Nr. 6 (vervielf.).
- D. CLÉMENT (1968), 'Der attributive Genetiv im Deutschen', Drittes Linguistisches Kolloquium (Stettenfels), Lehrstuhl für Linguistik d. Univ. Stuttgart, Papier Nr. 8 (vervielf.), 133-142.
- H.B. CURRY (1963), Foundations of Mathematical Logic. New York, San Francisco.
- J. DEAN (1968), 'Nonspecific Nounphrases in English', Mathematical Linguistics and Automatic Translation, NSF-20 (Cambridge, Mass.), VII-1 bis VII-43.
- B. DELBRÜCK (1910), Germanische Syntax I - Zu den negativen Sätzen. Leipzig.
- S.C. DIK (1968), Coordination - Its Implication for the Theory of General Linguistics. Amsterdam.
- W.O. DINGWALL (1965), Transformational Generative Grammar. A Bibliography. (Center for Applied Linguistics) Washington D.C.
- E. DRACH (1940), Grundlagen der deutschen Satzlehre. Frankfurt.
- B. DRUBIG (1968), 'Preliminary Remarks on Relative Clauses', PAKS-Arbeitspapier Nr. 1 (vervielf.), Univ. Kiel.
- J. DUBOIS (1967), Grammaire structurale du français: le verbe. Paris.
- DUDEN (1961) [Hrsg. P. Grebe et al.], Hauptschwierigkeiten der deutschen Sprache. Der große Duden Bd. 9, Mannheim.
- DUDEN (1966) [Hrsg. P. Grebe et al.], Die Grammatik der deutschen Gegenwartssprache. Der große Duden Bd. 4, 2. verm. u. verb. Aufl., Mannheim.
- J. ERBEN (1963), Abriß der deutschen Grammatik. 6. Aufl., Darmstadt.

- C.J. FILLMORE (1966a), 'A Proposal Concerning English Prepositions', in: (ed.) F.P. Dinneen, Report on the Seventeenth Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies, Washington D.C., 19-33.
- ders. (1966b), 'Toward a Modern Theory of Case', POLA-Report No. 13 (Ohio State University), Columbus, Ohio.
- G. FREGE (1919), 'Die Verneinung - Eine logische Untersuchung', Beitr. zur Philosophie des deutschen Idealismus 1, 143-157. [ebenfalls in: G. Frege, Logische Untersuchungen, hrsg. v. G. Patzig, Göttingen, 1966].
- J. GEBAUER (1885), 'Über die Negation, insbesondere im Alt-böhmischen. Ein Beitrag zur Lösung des Negationsproblems', Archiv für Slavische Philologie 8, 177-193.
- L.R. GLEITMAN (1965), 'Coordinating Conjunctions in English', Language 41, 260-293.
- H. GLINZ (1965), Die innere Form des Deutschen. 4. Aufl., Bern.
- H. GRIESBACH und D. SCHULZ (1962), Grammatik der deutschen Sprache. 2. Aufl., München.
- R. HARWEG (1968), Pronomina und Textkonstitution. München.
- Z.B. HARRIS (1951), Methods in Structural Linguistics. Chicago.
- W. HARTUNG (1965), 'Die Passivtransformationen im Deutschen', Studia Grammatica I, 2. Aufl., Berlin, 90-114.
- ders. (1964), Die zusammengesetzten Sätze im Deutschen. [Studia Grammatica IV] Berlin.
- K.E. HEIDOLPH (1964), 'Einfacher Satz und Kernsatz im Deutschen', Acta Linguistica 14, 97-109.
- ders. (1966), 'Kontextbeziehungen zwischen Sätzen in einer generativen Grammatik', Kybernetika 2 (Praha), 274-281.
- ders. (1967), 'Zur Bedeutung negativer Sätze' (Vortrag geh. auf dem 10. Internationalen Linguistenkongress in Bukarest, 1967; ersch. in den Kongressberichten).
- K. HEGER (1963), Die Bezeichnung temporaldeiktischer Begriffskategorien im französischen und spanischen Konjugationssystem. (Beihefte zur Zeitschr. für Romanische Philologie, H. 104) Tübingen.
- H.J. HERINGER (1968), Die Opposition von 'kommen' und 'bringen' als Funktionsverben. (Sprache der Gegenwart Bd. III) Düsseldorf.
- A.V. ISAČENKO (1965), 'Kontextbedingte Ellipse und Pronominalisierung im Deutschen', in: Beiträge zur Sprachwissenschaft, Volkskunde und Literaturforschung [Festschrift F. W. Steinitz], Berlin, 163-174.
- O. JESPERSEN (1917), Negation in English and Other Languages. (Det Kgl. Danske Videnskabernes Selskabs Historisk-Filologisk Meddelelser I, 5) Copenhagen. [auch in: The Selected Writings of O. Jespersen, London, Tokyo, o.J.]

- J.S. JACKENDOFF (1969), 'An Interpretive Theory of Negation', Foundations of Language 5, 218-241.
- A. JOLY (1967), Negation and the Comparative Particle in English. (Université Laval) Quebec.
- W. JUNG (1967), Grammatik der deutschen Sprache. Leipzig.
- J.J. KATZ (1967), 'Recent Issues in Semantic Theory', Foundations of Language 3, 124-194.
- J.J. KATZ und J.A. FODOR (1963), 'The structure of a Semantic Theory', Language 39, 170-210.
- J.J. KATZ und P.M. POSTAL (1964), An Integrated Theory of Linguistic Description. Cambridge, Mass.
- P. KIPARSKY (1966), 'Über den deutschen Akzent', Studia Grammatica VII, Berlin, 69-98.
- E.S. KLIMA (1964), 'Negation in English', in: (eds.) J.A. Fodor und J.J. Katz, The Structure of Language - Readings in the Philosophy of Language, Englewood Cliffs, New Jersey, 246-323.
- ders. (1965), 'Constituent Structure and Word-Order Rules for German', Quarterly Progress Report No. 77 (Research Laboratory of Electronics, M.I.T.) Cambridge, Mass., 317-322.
- A. KRAAK (1966), Negatieve zinnen. Een methodologische en grammatische analyse. Hilversum.
- H. KRENN und K. MÜLLNER (1968), Bibliographie zur Transformationsgrammatik. Heidelberg.
- G. LAKOFF (1965), On the Nature of Syntactic Irregularity. [Mathematical Linguistics and Automatic Translation, Report No. NSF-16], Cambridge, Mass.
- ders. (1966), 'A Note on Negation', Mathematical Linguistics and Automatic Translation, Report No. NSF-17, Cambridge, Mass., II-1 bis II-9.
- ders. (1968), 'Instrumental Adverbs and the Concept of Deep Structure', Foundations of Language 4, 4-29.
- I. LJUNGERUD (1955), Zur Nominalflexion der deutschen Literatursprache nach 1900. Lund und Kopenhagen.
- E. LOCKER (1955), 'Der sprachliche Ausdruck der Negation', Rendiconti (Istituto Lombardo de Scienze e Lettere, Milano) 88, 539-564.
- R.W. LONGACKER (1968), Language and Its Structure. New York, Chicago.
- H. MARCHAND (1966), Rezension von K.E. Zimmer, Affixal Negation in English and Other Languages, Language 42, 134-142.
- V. MATHESIUS (1937), 'Double Negation and Grammatical Concord', in: Mélanges Van Ginneken. Paris, 79-83.
- J.C. McKAY (1968), 'Some Generative Rules for German Time Adverbials', Language 44, 25-50.

- A. MARTINET (1963), Éléments de linguistique générale. 3me ed., Paris.
- W. MOTSCH (1965), Syntax des deutschen Adjektivs. [Studia Grammatica III] 2. Aufl., Berlin.
- ders. (1967) 'Können attributive Adjektive durch Transformationen erklärt werden?', Folia Linguistica I, 23-48.
- V.E. MOUREK (1902), Die Negation im Mittelhochdeutschen. Prag.
- ders. (1903), Die Negation im Altgermanischen. Prag.
- ders. (1905), Zur altgermanischen Negation. Prag.
- H. PAUL (1916-20), Deutsche Grammatik, 4 Bde., Halle a.S.
- K.L. PIKE (1967), Language in Relation to a Unified Theory of Human Behavior. 2nd rev. ed., The Hague, Paris.
- P.M. POSTAL (1964), Constituent Structure. The Hague. [auch in: International Journal of American Linguistics 30,1, Part III, 1964]
- ders. (1966), 'On So-Called "Pronouns" in English', in: (ed.) F.P. Dinneen, Report of the Seventeenth Annual Round Table Meeting on Linguistics and Language Studies, Washington, D.C., 177-208.
- H. RICHTER (1967), 'Zur Intonation der Bejahung und Verneinung', in: (Hrsg.) H. Moser et al., Satz und Wort im heutigen Deutsch (Sprache der Gegenwart Bd. I), Düsseldorf, 329-362.
- A. ROTHKEGEL (1969), 'Funktionsverbgefüge als Gegenstand maschineller Sprachanalyse', Arbeitsbericht Nr. 6 des German. Instituts u. des Instituts f. Angew. Mathematik der Univ. des Saarlandes, Saarbrücken (vervielf.).
- W. SCHMIDT (1967), Grundfragen der deutschen Grammatik. Berlin.
- H. SEILER (1952), 'Negation den Begriff des Prädikats betonend', Studia Linguistica 6, 82-93.
- P.A.M. SEUREN (1967), Rezension von A. Kraak, Negative zinnen, Neophilologus LI, 327-361.
- B.F. SKINNER (1957), Verbal Behavior. New York.
- L. TESNIÈRE (1959), Éléments de syntaxe structurale. Paris.
- H. VATER (1963), Das System der Artikelformen im gegenwärtigen Deutsch. Tübingen.
- ders. (1967), 'Zur Tiefenstruktur deutscher Nominalphrasen', Beiträge zur Linguistik und Informationsverarbeitung 11, 53-71.
- ders. (1968), 'Zum Problem der Pro-Formen in der generativen Grammatik', Drittes Linguistisches Kolloquium (Stettensfels), Lehrstuhl für Linguistik d. Univ. Stuttgart, Papier Nr. 8 (vervielf.), 21-30.
- J. WACKERNAGEL (1926), Vorlesungen über Syntax II. Basel.
- K.H. WAGNER (1968), Generative Grammatical Studies in the Old English Language. Diss. Kiel (ersch. Heidelberg, 1969).

- U. WEINREICH (1965), 'Explorations in Semantic Theory', in:
(ed.) T.A. Sebeok, Current Trends in Linguistics III,
The Hague, Paris, 395-477.
- ders. (1967), 'On Arguing with Mr. Katz: A Brief Rejoinder',
Foundations of Language 3, 284-287.
- W. WEISS (1961a), 'Die Negation in der Rede und im Bannkreis
des satzkonstituierenden Verbs. Die Negation in der
deutschen Sprache I', Wirkendes Wort XI, 65-74.
- W. WEISS (1961b), 'Die Negation zwischen Satzbezug und Ver-
selbständigung. Die Negation im deutschen Satz II',
Wirkendes Wort XI, 129-140.
- K. WELKE (1965), Untersuchungen zum System der Modalverben in
der deutschen Sprache der Gegenwart. Berlin.
- H. WEYDT (1969), Abtönungspartikel - Die deutschen Modalwörter
und ihre französischen Entsprechungen. Bad Homburg,
Berlin, Zürich.
- G. WUSTMANN (1935), Sprachdummheiten. Vollständig erneuert v.
W. Schulze, 10. Aufl., Berlin, Leipzig.
- K.E. ZIMMER (1964), Affixal Negation in English and Other
Languages. (Suppl. zu Word 20:2, Monograph 5) New York.

Schriften zur Linguistik

Die **Schriften zur Linguistik** stehen als Reihe für Monographien neben der Zeitschrift **Linguistische Berichte**. Sie sollen wie diese durch eine schnelle Erscheinungsweise vor allem der aktuellen Forschungssituation Rechnung tragen.

Die aktuelle Forschung wird oft auch durch solche Arbeiten ausführlicher dokumentiert und weiterentwickelt, die als Examensschriften oder im Rahmen einer zu erbringenden wissenschaftlichen Leistung zustandekommen; gerade dafür aber sind Publikationsmöglichkeiten, die der Thematik oder der Situation entsprechen, mitunter nicht gerade leicht erreichbar.

Die momentane und die weiterhin zu erwartende Lage und Rolle der Linguistik, die von theoretischen bis zu schuldidaktischen Gesichtspunkten reichen, machen es ratsam, möglichst viele Ansätze und Problemlösungen unmittelbar bekannt und wirksam werden zu lassen, umfänglichere Stellungnahmen nicht ausgeschlossen.

Das gilt auch für den Bereich der heute noch weitgehend peripheren, aber an Wichtigkeit zunehmenden Fragestellungen interdisziplinärer Art.

Bezüglich der Themen, Ansätze und Methoden sind daher die **Schriften zur Linguistik** auf maximale Offenheit angelegt.